MASTER
NEGATIVE
NO. 95-82333-6

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

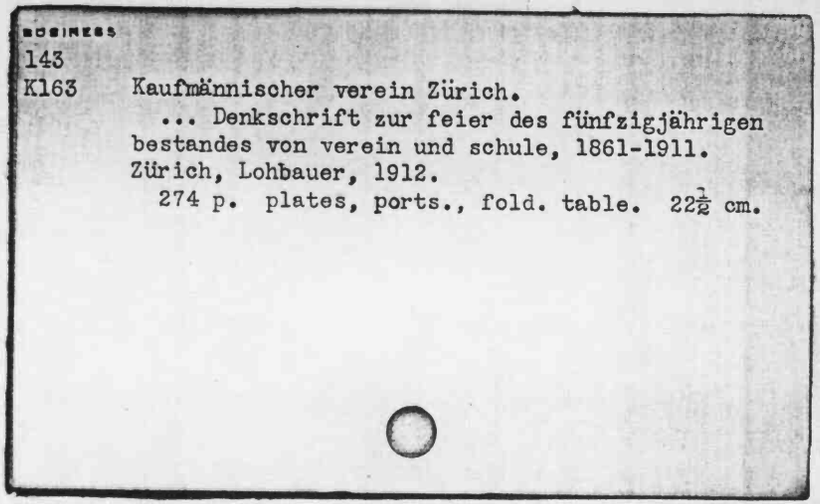
Author:
Kaufmännischer verein Zürich
Title:
Denkschrift zur feier des fünfzigjährigen...
Place:
Zürich
Date:
1912

95-82333-6
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


BUSINESS
143
K163 Kaufmännischer verein Zürich.
... Denkschrift zur feier des fünfzigjährigen bestandes von verein und schule, 1861-1911.
Zürich, Lohbauer, 1912.
274 p. plates, ports., fold. table. 22½ cm.

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 1/25/95 INITIALS: DG

TRACKING # : MSH 04093

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP 13″x18″
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

I.0

I.1

I.25

I.4

I.6

I.8

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

A5

A4

A3

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

Century

A&P

1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.5 mm

Ka[illegible]

[illegible] Verein

Z[illegible]

Denkschrift zur Feier des 50 jährigen Bestandes

1861 · 1911

2.50

Kaufmännischer Verein
Zürich

Denkschrift

:: 1861—1911 ::

3114/11

KAUFMÄNNISCHER VEREIN
ZÜRICH

DENKSCHRIFT

zur Feier des

fünfzigjährigen Bestandes
von Verein und Schule
1861—1911

ZÜRICH
Druck von F. LOHBAUER, Rämistrasse 12
1912

Bus
34-45297

34-45297 may 29, 1934 DA Hee

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1.	Vorwort	VII
2.	*F. Bodmer-Weber:* Der Entwicklungsgang des Kaufmännischen Vereins Zürich	1—19
3.	*H. Zwicky-Diggelmann:* Ueber Ziel und Methode des fremdsprachlichen Unterrichts an kaufmännischen Fortbildungsschulen	20—34
4.	*J. Schilling:* Wie meine spanische Grammatik entstand	35—40
5.	*Fritz Fuchs:* Der Handelsfachunterricht an kaufmännischen Fortbildungsschulen	41—58
6.	*F. Bodmer-Weber:* „Der Fortschritt"	59—70
7.	*Emil Schneebeli:* Offizielles Verkaufsbureau der Schweizer. Landesausstellung 1883 in Zürich	71—75
8.	*J. Meyer-Rusca:* Die Vereinshausfrage im Kaufm. Verein	76—86
9.	*Th. Bernet:* Die Entwicklung der Fortbildungsschule des Kaufm. Vereins Zürich	87—112
10.	*F. Bodmer-Weber:* Erinnerungen	113—122
11.	*August Lutz:* Der Kantonalverband Zürcherischer Kaufmännischer Vereine	123—132
12.	*E. Landolt-Cotti:* Die Frauenfrage im Kaufmännischen Verein	133—154
13.	*Rudolf Hofer:* Die Diskussionsversammlungen im Kaufmännischen Verein Zürich	155—160
14.	*A. Hofammann:* Die Lehrlingsprüfungen des Kreises Zürich	161—166
15.	*Hermann Bodmer:* Schenkungen und Legate an den Kaufm. Verein Zürich	167—171
16.	*Alfred Hartmann:* Die kaufmännische Fortbildungsschule als Erziehungsschule	172—177
17.	*Max Steidle:* Die Institution der Sektionspreisfragen	178—180
18.	Dr. *Paul Gygax:* Die Wandlungen im Handelsbetriebe und ihr Einfluss auf die Lage der Angestellten	181—198
19.	*W. Kaufmann:* Die Vereinsanlässe und die Bedeutung der freien Sektionen im Vereinsorganismus	199—222
20.	*S. Fuchsmann:* Die Sprachklubs der Fortbildungsschule	223—231
21.	*Erwin Gagg:* Die finanziellen Grundlagen der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich	232—239
22.	*J. Stücheli:* Standespolitische Tätigkeit des Vereins und Vorteile der Mitgliedschaft	240—255
23.	*R. Stähli:* Die Vereinsbibliothek	256—261
24.	Nachlese	262—264

D 143
K163

Anhang.

Seite

1. Aufstellung der dem Kaufmännischen Verein Zürich seit dem Jahre 1861 zugewiesenen Schenkungen und Legate . 267
2. Zur Erinnerung an verstorbene Vereinsmitglieder 268
3. Ehren- und Gedächtnistafel . . . . . 269—271
4. Präsidenten des Vereins seit seiner Gründung 272
5. Ehrenmitglieder 273
6. Veteranen 276
7. Vereins- und Schulstatistik

Illustrations-Beilagen.

1. Der alte Seidenhof in Zürich, 1592—1812.
2. Gründer des „Verein junger Kaufleute“ in Zürich.
3. S. Rütschi-Bleuler, Stifter des Stipendienfonds, † 1894.
4. Centralpräsidenten aus der Sektion Zürich.
5. Vereinshaus zum „Seidenhof“ im Jahre 1911.
6. Vereinssaal mit Wandgemälde im „Seidenhof“.
7. Vereinsfahne, Vorder- und Rückseite.

Berichtigungen.

Seite 1, Abschnitt 3: Neben den genannten Gründern (Herren K. Bachmann und Alfr. Rütschi) weilen noch drei weitere unter uns, nämlich die Herren H. Blattmann (Wädenswil), Leo Dreifus und Robert Kündig.

Seite 109, Abschnitt 2: Herr L. Donati wirkte als Lehrer der italienischen Sprache an der Anstalt vom Jahre 1889 an bis zu seiner Wahl an die Handelsabteilung der hiesigen Kantonsschule (1895).

Vorwort.

An der ordentlichen Vereinsversammlung vom 26. April 1911 wurde ein Antrag des Vorstandes, zur Feier des 50jährigen Bestandes von Verein und Schule eine Jubiläumsschrift herauszugeben, zum Beschluss erhoben und ein Kredit für deren Erstellung bewilligt.

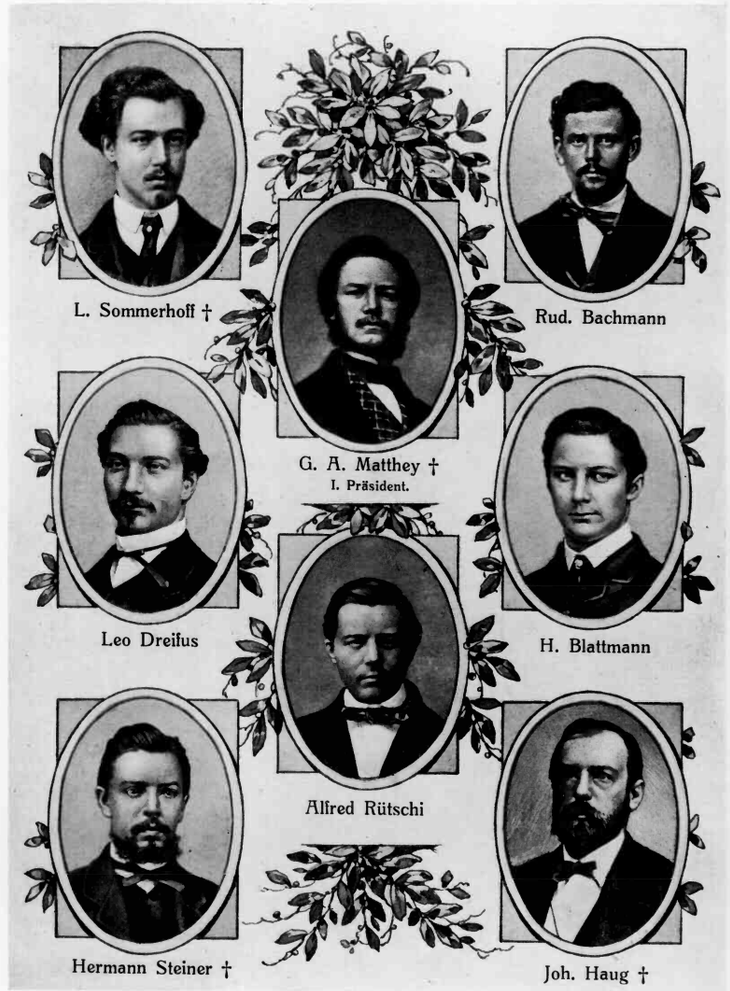
Die Gedenkschrift, die wir Ihnen heute unterbreiten, setzt sich zusammen aus Beiträgen von Mitgliedern über die Entwicklung des Vereins und seiner Institutionen im Laufe des verflossenen Halbjahrhunderts. Wir danken Allen, die sich bereit finden liessen, eine Seite des vielgestaltigen Vereinslebens zu behandeln.

Aus verschiedenen Gründen war es beim besten Willen aller Beteiligten nicht möglich, das Werk auf die Jubiläumsfeier vom 19. November 1911 erscheinen zu lassen. Wir hoffen aber, dass es gleichwohl freundliche Aufnahme und dankbare Leser finden werde.

Der Sammelband ist schliesslich im kleinen ein Abbild dessen, was das Erstarken von Verein und Schule in der Vergangenheit bewirkt hat und für ihr weiteres Gedeihen in der Zukunft bürgt: der selbstlosen Hingabe an die Ziele des Ganzen und der gemeinnützigen Zusammenarbeit von Jungen und Alten im Verbande.

Für den Vorstand
des Kaufmännischen Vereins Zürich

Der Präsident: **A. Hofammann.** Der Sekretär: **J. Stücheli.**



Gründer des „Verein junger Kaufleute“ in Zürich.

Der Entwicklungsgang des Kauf- :: männischen Vereins Zürich. ::

Von F. Bodmer-Weber.

Es war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als in der kaufmännischen Jungmannschaft einzelner Länder das Bestreben sich geltend machte, durch engern Zusammenschluss dem wachsenden Bildungsbedürfnis in allgemeiner und merkantil-wissenschaftlicher Beziehung, sowie in der Kenntnis der modernen Sprachen entgegenzukommen. Förderung der Kollegialität unter Standesgenossen und Hülfeleistung bei Stellengesuchen wurden ebenfalls als wünschbare Ziele erkannt.

Diese Ideenströmung führte zur Gründung von kaufmännischen Vereinen oder Vereinen junger Kaufleute, in Deutschland: Berlin 1839, Hamburg 1858, Leipzig 1858, Stuttgart 1875 u. s. w., in Österreich: Prag 1867, Wien 1868 u. a. O.

In der Schweiz trat als erster auf den Plan der „Verein junger Kaufleute“ in Zürich, der unterm 7. März 1861 von 13 begeisterten Jünglingen ins Leben gerufen wurde. Nur zwei von ihnen, R. Bachmann und Alfr. Rütschi, wandeln noch im Sonnenlicht; die andern sind alle dahingegangen ins Reich der Schatten. Als ersten Vorstand finden wir G. A. Matthey (Präsident), J. U. Schwarzer, Joh. Haug, J. Nägeli (später Aug. Weber) und Hans Steiner.

Dank einer kräftigen Initiative gewann die neue Institution rasch zahlreiche Freunde, so dass zu Ende des ersten Jahres die Zahl der Mitglieder bereits auf 75 angestiegen war. Rasch wurde mit der Organisation von Sprachübungen begonnen; es erstanden für schriftliche und mündliche Übungen ein französischer, ein englischer und ein italienischer Kurs, der letztere geleitet von unserm heute noch tätigen verehrten Mitbürger Herrn J. Hardmeyer-Jenny.

Selbst ein Stenographiekurs unter Leitung von J. C. Däniker, des Bahnbrechers für die Kurzschrift, wurde begonnen, vermochte sich aber auf die Dauer nicht zu behaupten.

Der Ernst, mit dem der junge Verein ans Werk ging, gewann ihm rasch das Wohlwollen der zürcherischen Kaufmannschaft, welches in namhafter pekuniärer Unterstützung seinen Ausdruck fand. Schon im ersten Jahresbericht finden wir 52 den Verein unterstützende Prinzipale verzeichnet, mit einer Beitragssumme von Fr. 730.—. Diese Einnahmsquelle ermöglichte die Veranstaltung von *Vortragszyklen*, hauptsächlich handelswissenschaftlichen Inhalts; nicht weniger als 25 Vorträge sind im ersten Berichtsjahre abgehalten worden. Es mag nicht ohne Interesse sein, ihr Verzeichnis hier folgen zu lassen.

Von Prof. von Marschall 16 Vorträge über: Die Handelskrisen, insbesondere die nordamerikanischen von 1857 und 1861; Entstehung, Bewegung und Verbrauch von Kaufmannsgütern als Grundlagen von Industrie und Handel; die schweiz. Industrien und ihre Gefahren; der Einfluss der neuern Verkehrsmittel auf Handel und Industrie; Getreideteurung und Handel; Märkte, Messen und Börsen; Einleitung zur Nationalökonomie; Bergbau; Entstehung und Anwendung der Münzen; über Spekulation und Einfluss der Meinung des Kaufmanns auf den Stand des Preises einer Ware oder eines ganzen Marktes; der Welthandel und die ihn bedrohenden Störungen; Geschichte der Edelmetalle und deren Verhältnisse zu einander; die Bedeutung der feindlichen Lösung des englisch-amerikanischen Zwistes für den Handel; Banken und Wechselwesen; Wechselkurse, Wechseldiskonto, Wechselpari; Börsenwesen, Staatspapiere und Aktienspekulation.

Von Prof. Hofmeister zwei Vorträge über: Das Meer als Handelsstrasse; das Barometer als Wetterglas.

Von Prof. Wislicenus ein Vortrag über: Verfälschung von Handelsprodukten und ihre Entdeckung.

Von Prof. Runge ein Vortrag über: Der Handel der Schweiz von der ältesten Zeit an bis zum Schluss des 4. Jahrhunderts n. Ch.

Von Prof. Schlucht drei Vorträge über: Kohlensäure und Steinkohlenperiode, Entstehung und Entwicklung der Kohle; der Magnet; die Sinne und ihre Funktionen.

Von Prof. Fehr ein Vortrag über: Die Kunst und deren Hauptgegenstand, die menschliche Gestalt.

Von C. F. Matthey ein Vortrag über: Die Gründung des russischen Reiches.

Ausserdem besuchte der Verein auch den Vortragszyklus von Prof. Schlucht über Populäre Astronomie.

Der Besuch all dieser Vorträge wird als befriedigend geschildert und erfüllt uns mit hoher Achtung vor dem regen Wissensdrang jener jungen Männer und ihrer Energie, ihm Genüge zu leisten. Wahrlich, die gegenwärtige Generation dürfte sich jene vergangene Zeit zum nachahmungswürdigen Vorbild nehmen.

Zur Förderung kollegialischer Gesinnung unter den Mitgliedern veranstaltete der Verein während der Wintersaison „monatliche Soiréen", von denen gesagt wird, dass sie ausser der Pflege freundschaftlicher Verhältnisse auch auf die äussere Bildung der Mitglieder von günstigem Einflusse gewesen seien.

Tun wir noch einen Blick in die bescheidene Ökonomie jenes ersten Vereinsjahres.

Es wurden vereinnahmt:

Eintrittsgelder (zur Anlegung einer Vereinsbibliothek reserviert)	Fr.	118.—
Mitgliederbeiträge	„	548.50
Beiträge von Prinzipalen	„	730.—
Zusammen:	Fr.	1396.50

Dagegen verausgabt:

Für Vorträge	Fr.	260.—
Für Lokalmiete, Beleuchtung, Heizung etc.	„	233.80
Drucksachen, Buchbinderarbeiten, Inserate, Post, Spesen	„	488.40
Zusammen:	Fr.	982.20
Rechnungsüberschuss	Fr.	414.30

An die Sprachkurse wurden aus der Vereinskasse noch keine Beiträge geleistet, dagegen erscheinen schon im folgenden Jahr Fr. 375 Ausgaben für Vorträge *und* Sprachkurse. Das zweite Vereinsjahr brachte nicht weniger als 34 Vorträge aus den verschiedensten Gebieten des Wissens, darunter drei in französischer

Sprache, von den Professoren Rambert und Leclaire. Eine eigentliche „Volksuniversität“ war damit ins Leben gerufen worden. Die Sprachkurse wurden in bisheriger Weise fortgeführt. Neu war die Gründung einer kleinen Bibliothek und lebhaft beschäftigte den Verein bereits die *Lokalfrage*. Er besass bisher als Vereinslokal ein Zimmer im Zunfthaus zur Meise, das aber den wachsenden Bedürfnissen durchaus nicht genügte, denn bereits war die Zahl der Mitglieder auf 115 angewachsen. Man wagte nun trotz bedeutender pekuniärer Opfer die Miete eines passenden Lokals von 2 Zimmern im Zunfthaus zu Zimmerleuten, wovon man sich einen kräftigen Aufschwung des Vereinslebens versprach.

In das zweite Vereinsjahr fällt ferner die Einführung regelmässiger Gesangsübungen unter der Leitung von Direktor Karl Schmidt, welcher der Gesangssektion ununterbrochen bis 1881 vorstand. In den Sommermonaten wurden gemeinsame Fusstouren veranstaltet und bald suchte man Anschluss nach aussen zu gewinnen mit gleichartigen schweizerischen Vereinigungen.

Wenige Monate nach der Zürcher Gründung, d. h. im Oktober 1861 war in *Bern* ein Verein junger Kaufleute ins Leben gerufen worden, mit welchem schon im Juni 1862 eine freundschaftliche Zusammenkunft stattfand. In rascher Folge waren 1862/63 gleichnamige Vereine entstanden in Basel, Aarau, St. Gallen, Solothurn, Burgdorf, Biel und Schaffhausen, mit denen soweit möglich ein schriftlicher Verkehr unterhalten wurde.

Am 18. Juni 1863 fand eine Versammlung aller dieser Vereine in *Olten* statt, von der gesagt wird, dass sie nicht verfehlte, eine nachhaltige wohltuende Wirkung auf die freundschaftlichen gegenseitigen Beziehungen auszuüben. Eine von *Bern* aus angeregte Zentralisation sämtlicher Vereine junger Kaufleute fand indes keinen Anklang.

Mit rastloser Energie arbeiteten aber die Vereinsleiter an der Förderung und Erweiterung der eigenen Vereinsinstitutionen. Das dritte Jahr brachte nicht weniger als 36 Vorträge von acht Professoren, wovon 10 Referate in französischer Sprache. Es scheint damals mit den Sprachkenntnissen der jungen Leute besser bestellt gewesen zu sein, als in unserer doch so fortgeschrittenen, mit mächtigen Bildungsapparaten versehenen neuen Zeit; denn heute würde

der Kaufm. Verein Zürich solche Experimente kaum mehr wagen aus berechtigter Furcht, die Redner müssten vor leeren Bänken dozieren. In den Sprachkursen wurde die Trennung in Anfänger und Vorgerückte nun systematisch durchgeführt; in französischer und englischer Sprache wurden Preisfragen aufgestellt, die ihre Bearbeiter fanden, deren Leistungen mit ersten und zweiten Preisen prämiert wurden. Im weitern organisierte man die *Stellenvermittlung* in der Weise, dass ein Mitglied des Vorstandes (Präsident Steiner) sich freiwillig damit beschäftigte. Waren die Resultate auch noch nicht gross (es wurden im ersten Jahre vier Commis und zwei Lehrlinge plaziert), so war es doch ein lobenswerter Anfang und bewies, dass man die Wichtigkeit der Ausdehnung der Vereinstätigkeit auf dieses Gebiet frühzeitig erkannte. Dieses dritte Vereinsjahr zeigte überhaupt einen gewissen Höhepunkt in der ersten Entwicklungsperiode der Gesellschaft. Dank einer ausserordentlich energischen Führung war der Verein rasch emporgeblüht und hatte sich eine recht geachtete Stellung errungen. Bereits war die Zahl der Mitglieder auf 120 angewachsen. Ausser den Vorträgen und Sprachkursen hatte man auch der *Bibliothek und dem Lesezirkel* grössere Beachtung geschenkt und bedeutende Mittel für dieselben aufgewendet. Es war ein frisches, freudiges und vielversprechendes Arbeiten auf allen Gebieten, dem aber leider nur zu bald eine gewisse Ermattung folgte. Rücktritte einzelner etwas müde gewordener Vorstandsmitglieder, starker Wechsel in der Vereinsleitung und zahlreiche Austritte tüchtiger Mitglieder wegen Abreise und aus andern Gründen, welche Lücken nicht vollzählig ergänzt zu werden vermochten, verminderten die Mitgliederzahl von 1864 bis 1867 von 120 auf 91, bezw. 67 bezw. 80. Die Vereinstätigkeit ging zwar ihren gewohnten Gang. Vorab fanden die herzlichen Beziehungen zu den schweizerischen Brudervereinen eifrige Pflege durch alljährige Zusammenkünfte. Das erste „Zentralfest“ wurde unterm 14. September 1864 in Zürich unter lebhafter Beteiligung gefeiert, welchem Feste in den folgenden Jahren Basel, Bern, Schaffhausen, Biel, Winterthur usw. mit gleichen Veranstaltungen folgten. Das Gebiet der Preisarbeiten wurde bereits im Zentralverband gepflegt und manche schöne Leistung zu tage gefördert. Dagegen reduzierte sich schon im

vierten Vereinsjahr die Zahl der Vorträge auf 13 und im fünften und sechsten Jahr auf je 8. Auch in der Entwicklung des Kursenwesens war kein weiterer Fortschritt wahrzunehmen, immerhin erscheint 1866 der erste Buchhaltungskurs. Ferner hatte man von 1865 an sehr lehrreiche Diskussionsabende mit Preisfragenkonkurrenzen arrangiert; dem Bibliothekwesen und der Stellenvermittlung schenkte man fortgesetzt grosse Aufmerksamkeit. Um den Mitgliedern Gelegenheit zu körperlicher Ausbildung zu geben, wurde mit dem Turnverein „Alte Sektion" unterm 1. Januar 1866 eine Vereinbarung getroffen, nach welcher die Mitglieder des Vereins junger Kaufleute die Übungen der „Alten Sektion" mitmachen durften.

Trotz dieser wertvollen Neuerungen hatte man angesichts des numerischen Rückganges des Vereines und der Stagnation in den wichtigsten Tätigkeitszweigen, wie in den Vorträgen und Sprachkursen, doch das Gefühl, dass etwas besonderes geschehen müsse, um den Verein aus dem Stilleben heraus wieder einen tüchtigen Schritt vorwärts zu bringen. Man schritt 1867 zu einer Statutenrevision.

Der Mangel an stabilen ältern Mitgliedern hatte sich mehr und mehr fühlbar gemacht; eine grössere Anzahl solcher zu gewinnen, galt deshalb als erstes Ziel der Revision. Ein aus dem Ausland zurückgekehrter ehemaliger Mitgründer und einstiger sehr verdienter Präsident des Vereins (J. U. Schwarzer) trat wieder an dessen Spitze und ergriff mit kräftiger Hand die Zügel. Um den reiferen Charakter des Vereins schon äusserlich zu dokumentieren, wurde in erster Linie der Name „Verein junger Kaufleute" abgeändert in *Kaufmännischer Verein*. Dann teilte man die Mitgliedschaft in eine „ordentliche" und eine „ausserordentliche". Die Erwerbung der ersteren, die *vollberechtigte*, erforderte das zurückgelegte 19. Altersjahr; die jüngeren 17 bis 19-jährigen ausserordentlichen Mitglieder sollten Zutritt haben zu allen *Bildungsinstitutionen* des Vereins, nicht aber oder wenigstens nur ganz ausnahmsweise zu den geselligen Vereinigungen, auch besassen sie kein Stimmrecht.

Als Übergangsbestimmung wurde festgestellt, dass die dem Verein bereits angehörigen Mitglieder, welche das 18. Altersjahr vollendet hatten, in die Reihen der „ordentlichen" aufgenommen werden sollten.

Durch diese Scheidung wollte man die vollwertige (ordentliche) Mitgliedschaft nur den kaufmännischen *Angestellten* zugänglich machen, in deren Tätigkeitsprogramm neben dem Besuch der Vorträge und der Benützung von Bibliothek und Lesezirkel die Pflege der Geselligkeit und der Kollegialität durch Bildung von Klubs einen breiteren Raum einnehmen durfte. Die „Ausserordentlichen" dagegen, hauptsächlich Handelslehrlinge, sollten ihre Zeit und Kraft noch mehr als wie bisher ihrer Ausbildung widmen; der feste Wille, ihnen die Gelegenheit hiezu in vermehrtem Masse zu gewähren, war allseitig vorhanden.

Die Werbung um neue Freunde für den reorganisierten Verein war von bestem Erfolg begleitet. Binnen kurzer Zeit war die Zahl der Mitglieder um über 50 vermehrt; es entstanden ein dramatischer Klub, ein Schachklub, sogar ein Ballklub; das Vortragswesen nahm im Vereinsjahr 1867/68 einen neuen Aufschwung, hervorragende hiesige Gelehrte stellten sich hiefür bereitwillig zur Verfügung. Von neun Dozenten wurden nicht weniger als 31 meist sehr gut besuchte Vorlesungen aus verschiedenen Wissensgebieten gehalten. Auf dem Gebiete der Preisfragen machte sich ebenfalls eine erfreuliche Tätigkeit geltend; bei zehn aufgestellten Themata gingen 7 Arbeiten ein, von denen fünf als preiswürdig erklärt werden konnten. So war alles auf dem besten Wege eines fröhlichen Aufschwungs, als plötzlich im Februar 1868 eine schwere Krisis hereinbrach. An einem an und für sich geringfügigen Wortwechsel zwischen einem ältern und einem jüngern Mitgliede entzündeten sich die Gemüter und erhitzten sich in übermässiger Weise. Es bildeten sich zwei Lager, in einem die jüngern Mitglieder, im andern die ältern, und die Folge des Streites war der Rücktritt und gleichzeitige Austritt aus dem Verein von fünf Vorstandsmitgliedern, einschliesslich des sonst so hoch geschätzten Präsidenten. An dessen Stelle trat nun eines der beiden noch verbliebenen jüngsten Vorstandsmitglieder, Hch. Hammer, der glücklicherweise das schwankende Vereinsschifflein mit sicherer Hand zu steuern vermochte. Wohl erfolgten noch eine Menge von Rücktritten, die meisten Freunde des abgetretenen Vorstandes wollten nicht mehr „in dem Ding sein". Anstatt der durch die Reorganisation angestrebten *reiferen* Körperschaft war der Verein

nun plötzlich wieder „jünger“ als je zuvor; denn von den 81 Mitgliedern am 31. Mai 1868 waren nur noch 45 „ordentliche“ gegen 36 „ausserordentliche“.

Selbstverständlich waren dies recht schwierige Momente, aber man verzweifelte nicht. Man hatte den festen Willen, dasjenige, was die Vorgänger aufgebaut, nicht zurückgehen zu lassen. Das Tätigkeitsprogramm des Vereinsjahres fand lückenlose Erfüllung mit der einzigen Einschränkung, dass die Pflege der Geselligkeit etwas zurückgeschnitten werden musste. Der Ballklub und dgl. wurden aufgehoben und durften nicht wieder erstehen, auch jegliches Kartenspiel im Vereinslokal wurde verboten. Nach einigen Monaten der Sammlung trat man frischen Mutes in das damals mit dem 1. Juni beginnende neue Vereinsjahr. Diese Periode 1868/69 brachte wiederum eine durchschlagende Reorganisation und zwar speziell des Kursenwesens. Es wird an anderer Stelle dieser Schrift einlässlicher darüber gesprochen werden; hier sei nur kurz bemerkt, dass an Stelle der grossen, oft 30—40 Schüler zählenden Klassen eine Teilung in solche von nur 3—6 Teilnehmern eintrat, wodurch der Lernerfolg für den einzelnen Schüler eine mächtige Förderung erhielt. Dieser Systemwechsel erforderte allerdings einen bedeutend erhöhten Aufwand an Lehrkräften und damit an Kosten, an welch letztere die Schüler 50 % beizutragen hatten. Bislang war der Unterricht für die Schüler gratis erteilt worden und es bedeutete die Übernahme dieses Schulgeldes für die jungen Leute ein nicht geringes Opfer. Allein die Vorteile des neuen Systems traten so augenscheinlich zu tage, dass die Zahl der Besucher der Kurse sich zusehends mehrte. Rasch gewann der Verein sich wieder Freunde in der kaufmännischen Jungmanschaft unserer Stadt; innert Jahresfrist wuchs die Zahl der Mitglieder von 81 auf 126, also um über 50 %.

Die übrigen Tätigkeitszweige wurden über der intensiven Sorge für die Schaffung einer systematisch gegliederten Fortbildungsschule, deren Grundlage hier gelegt wurde, nicht vernachlässigt. 19 Vorträge von 10 Dozenten wurden von dankbaren Hörern entgegengenommen und die Diskussionsabende fanden unter der Leitung unseres alten Freundes v. Marschall ihre Fortsetzung. Dagegen wurde ein Zweig, der keine Blüten mehr zu tragen vermochte, abgeschnitten;

für den verdienten Leiter der *freiwilligen* Stellenvermittlung, Hermann Steiner, der sich vom aktiven Vereinsleben zurückgezogen hatte, wollte sich kein geeigneter Ersatzmann finden lassen. Die ohnehin bescheiden gewesenen Resultate gingen noch mehr zurück und so beschloss der Verein, diese Institution eingehen zu lassen. Sie hat glücklicherweise einige Jahre später, nach harten Kämpfen, auf breiterer Basis angelegt, ihre Auferstehung gefeiert.

Die folgenden Jahre brachten zunächst für die innere Vereinsorganisation keine grundlegenden Neuerungen, aber an dem Ausbau der bestehenden Institutionen wurde mit grossem Eifer und Fleiss gearbeitet. Obgleich fast übungsgemäss Jahr um Jahr die leitenden Personen und die Vorstände wechselten, so blieben diese Personen nichtsdestoweniger in warmer Freundschaft verbunden; die jeweilen „offiziell“ Zurückgetretenen arbeiteten mit den zufällig an der Spitze Stehenden mit unvermindertem Eifer zusammen. Es war eine schöne Zeit begeisterten Strebens, deren Frucht sich nicht nur in der Anhänglichkeit und Liebe zum Verein von seiten der Mitglieder, sondern in dessen wachsender Anerkennung in den breiten Schichten der Bevölkerung kundgab. 1869/70 erscheinen zum erstenmal ausser dem Buchhaltungskurs als speziell merkantile Fächer eine Klasse für deutsche Korrespondenz und je eine solche für Wechsellehre und kaufm. Rechnen, ferner trat der Stenographiekurs unter J. C. Däniker wieder ins Leben, ein Stenographieklub besammelte sogar die Vorgerückteren zu freien Übungen. Aus den „Diskussionsabenden“ ging ein „Rhetorischer Klub“ hervor, dessen Mitglieder sich im Vortragen von Referaten über die verschiedensten Themata zu üben hatten, dem Institut der *Preisarbeiten* wurde grosse Aufmerksamkeit zugewendet und manche schöne Leistung ward zu Tage gefördert (1870: 10 prämierte Arbeiten). Endlich ging man an die Gründung einer Warenmustersammlung und eine Reihe von Mitgliedern hielten Referate über die ihnen zunächst liegenden Handelsartikel. Sie ist leider in späteren Jahren nicht mehr gepflegt worden.

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung aber war die Durchführung des am 26. Juni 1870 in Zürich gefeierten Zentralfestes, an welchem 13 Vereine mit 300 Mitgliedern teilnahmen. Das Fest, das unter regen Sympathiebezeugungen der zürcherischen Bevölkerung

einen würdigen Verlauf nahm, brachte bei den Verhandlungen unter anderm die Frage der Errichtung eines Zentralstellenvermittlungsbureaus zur Diskussion, welche aber in negativem Sinne entschieden wurde. Die Mehrheit wagte sich noch nicht an die Durchführung einer solchen Aufgabe heran. Ebenso ablehnend verhielten sich unsere schweizerischen Genossen gegenüber dem der nächsten Generalversammlung in *St. Gallen* (1871) unterbreiteten Antrag Zürichs auf Errichtung eines *Zentralorgans* der schweiz. Vereine junger Kaufleute. An dessen Stelle rief dann unser Verein selbst ein Organ ins Leben, das am 1. Juni 1873 unter dem Namen „Der Fortschritt" in die Welt trat.

Mit dieser Schöpfung hatte der Verein einen nicht nur für seine eigenen Angelegenheiten wertvollen Sprechsaal gewonnen, sondern das Blatt, das anfänglich monatlich einmal, von Neujahr 1877 an monatlich zweimal erschien, bildete für ihn ein wichtiges Propagandamittel für alle seine Bestrebungen.

1898 wurde „Der Fortschritt" durch Übereinkunft an den Zentralverein abgetreten, der das Blatt unter dem neuen Namen „Schweizerisches Kaufmännisches Centralblatt" als Organ des gesamten Verbandes, das auch den Interessen der einzelnen Sektionen zu Diensten steht, allwöchentlich herausgibt.

Der Kaufmännische Verein Zürich gibt das Organ an alle seine Mitglieder gratis ab, bezw. er übernimmt selbst die Kosten des Abonnements. Über die Geschichte des „Fortschritt" erfolgt an anderer Stelle eine kurze Skizze.

Unermüdlich wurde an der Vermehrung und dem Ausbau der Kurse gearbeitet. 1872/73 erschienen als neu die Kurse für Spanisch, Rundschrift, Schönschreiben und Handelsgeographie; bereits ist die Zahl der Klassen zu durchschnittlich 5—6 Teilnehmer auf 50—70 mit über 13000 Teilnehmerstunden angewachsen, bei einer Kostensumme der Kurse von Fr. 6562. Auch Russisch und Latein wurden später ins Unterrichtsprogramm aufgenommen, leider gingen die Kurse in der „klassischen" Sprache nach wenigen Jahren wieder ein. Daneben vereinigten sich zu freien Konversationsübungen stets eine Anzahl Vorgerücktere im Cercle français, Circolo italiano und English Club.

Die Beziehungen zu den schweiz. Brudervereinen blieben trotz der negativen Erfolge der oben erwähnten Anregungen Zürichs ununterbrochen die besten; man liess sich nicht entmutigen, mit neuen Anträgen, welche dem losen Verband mehr Festigkeit und Leistungsfähigkeit verleihen sollten, auf den Plan zu treten. So wurde von ihm den Vereinen ein Statutenentwurf unterbreitet, der die Zusammenfassung aller schweizerischer Vereine junger Kaufleute in einen geschlossenen Zentralverein zum Ziele hatte. Am 7. bis 8. Juni 1873 fand am Zentralfest in Luzern dieser Entwurf mit unwesentlichen Änderungen Zustimmung. Der „Schweizerische Verein junger Kaufleute", der nachmalige Schweizerische Kaufmännische Verein, war zur Tatsache geworden.

Als wichtigste Unternehmung dieses Zentralvereins durfte zunächst das auf erneute Anregung Zürichs 1876 ins Leben gerufene Zentralstellenvermittlungsbureau bezeichnet werden, das zwar bei zeitweiliger Krise im Zentralverein, sowie unter mancherlei widrigen Verhältnissen oftmals ein rechtes Sorgenkind gewesen ist, stets aber ausserordentlich segensreich zu wirken berufen war.

1879 feierte der Schweizerische Kaufmännische Verein sein Zentralfest in Zürich, das in gewohntem Rahmen abgehalten wurde und für die „Sektion Zürich" nach mühevollen Vorbereitungsarbeiten wieder einen schönen Erfolg bedeutete. Der Schluss des zweiten Dezenniums, 1879, brachte als wichtige Neuerung noch die Schaffung einer *Unterrichtskommission*, welcher in einer gewissen Unabhängigkeit vom Vorstand das gesamte Unterrichts-, bezw. Bildungswesen des Vereins unterstellt wurde. Als eine der wichtigsten Perioden in der Vereinsgeschichte erscheint sodann das Jahr 1883 mit der Schweizerischen Landesausstellung, an der sich unser Verein als Aussteller mit Erfolg beteiligte und zudem berufen war, in ihrer Durchführung selbsttätig mitzuwirken. Ein besonderer Abschnitt der Jubiläumsschrift wird dieser Periode gewidmet sein. Hier sei nur kurz erwähnt, dass der Verein, bezw. eine seinem Schosse entnommene Kommission, die Leitung des Offiziellen Verkaufsbureaus nach dem Urteile der massgebenden Behörden tadellos besorgte. Die Hälfte eines allfälligen Gewinnes dieser Unternehmung, welche dem Verein vertraglich zugesichert worden war, ergab die schöne Summe von Fr. 22,000, womit der Grundstock gelegt wurde, der

später die Erwerbung eines eigenen Vereinshauses ermöglichte. Ein lang gehegter Wunsch war damit der Verwirklichung um ein gutes Stück näher gerückt. Mehr und mehr war die Frage der Vereinslokalitäten eine brennende geworden.

Wir haben Eingangs dieses Berichtes erwähnt, wie der Verein nach kurzer Unterkunft in der „Meise" nach den „Zimmerleuten" übersiedelte. Im Jahre 1867 mietete er im Zunfthaus zur Waag ein für die damaligen Verhältnisse sehr schönes Lokal, bestehend aus dem grossen Zunftsaal mit geräumigem Nebenzimmer. Leider mussten diese Räumlichkeiten wegen anderweitiger Verwendung schon 1873 wieder verlassen werden und der Verein logierte sich in unzulänglichen Räumen zuerst in der Schmidstube, nachher (1877) im Zentralhof ein. Nicht nur war man für jede grössere Veranstaltung, für Vorträge, Gesangsübungen etc. auf fremde Lokalitäten angewiesen, sondern auch für die übrigen wachsenden Vereinsbedürfnisse reichten die Räumlichkeiten je länger je weniger aus.

Das Frühjahr 1887 brachte die ersehnte glückliche Lösung. Unterm 27. Januar jenes Jahres genehmigte die Vereinsversammlung einen Kaufvertrag über die Liegenschaft zum *Alten Seidenhof,* welche für einmal mit unwesentlichen Änderungen für den Verein ein geradezu ideales Heim darstellte. Am 20. September des nämlichen Jahres fand der Einzug ins altehrwürdige Haus statt, das nun abgesehen von dem Mangel eines grossen Saales für Vorträge und Vereinsversammlungen doch für alle übrigen Zweige der Vereinstätigkeit reichlich genügenden Raum bot. Durch einen 1892/93 erfolgten Um- und Erweiterungsbau des Hauses wurde auch dieser Saal geschaffen und noch heute darf der Verein stolz sein auf sein schönes Heim an der Sihlstrasse, über welches andernorts eingehender berichtet werden wird.

Ins gleiche Jahr 1887 fällt eine weittragende Revision des Vereinsorganismus. Das *Unterrichtswesen* wird von der eigentlichen Vereinsverwaltung losgelöst und als besondere Abteilung unter dem Titel „Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich" unter eigene Verwaltung und Rechnungsführung gestellt. In der neuen Unterrichtskommission erhielten die Behörden des Kantons und der Stadt, sowie die Kaufmännische Gesellschaft Zürich ihre Vertretungen. Damit sollte

einerseits der Schule bei halb offiziellem Charakter noch mehr Entwicklungsfähigkeit verliehen werden, anderseits der Verein mehr Bewegungsfreiheit für die Pflege anderer Tätigkeitszweige gewinnen.

Im Hinblick auf das Bestehen dieser Bildungsanstalt hatte die Stadt Zürich im Jahre 1894 bei Übernahme der 1873 vom Gewerbeschulverein gegründeten „Gewerbeschule" die Sorge für die Fortbildung der kaufmännischen Jungmannschaft auch weiterhin dem Kaufmännischen Verein überlassen, indem sie sich auf dessen freiwillige Subventionnierung beschränkte. Von seiten der kantonalen Behörden hatte der Verein bereits vom Jahre 1873 an eine bescheidene jährliche Unterstützung erhalten und von 1891 an ist die Bundessubvention ein bedeutender Faktor in der Ökonomie der Schule.

Das Institut ist in seinen Grundlagen bis zur Stunde ohne starke Veränderungen geblieben, hat dagegen unablässig an seinem innern Ausbau gearbeitet, um den Unterricht planmässig auszugestalten und ihn den wachsenden Bedürfnissen der Zeit anzupassen.

Das kantonale Lehrlingsgesetz vom 22. April 1906 mit seiner Forderung des obligatorischen Fortbildungsunterrichtes und der Lehrlingsprüfungen hat, indem es in Bezug auf die Handelslehrlinge die Erfüllung dieser Aufgaben den Kaufmännischen Vereinen übertrug, diesen einen vollen Beweis des Vertrauens gegeben, damit aber gleichzeitig deren Pflichtenkreis bedeutend erweitert.

Erwähnen wir hier noch die Einführung der kaufmännischen *Lehrlingsprüfungen,* von denen zwar an anderer Stelle dieser Festschrift einlässlicher gesprochen werden wird.

Es war zu Anfang der 1890er Jahre, als das Zentralkomitee des Schweiz. Kaufm. Vereins sich die Frage vorlegte, ob nicht in Analogie mit den seit einer Reihe von Jahren in der Schweiz bestehenden gewerblichen *Lehrlings-Prüfungen* auch solche für die kaufmännische Jungmannschaft eingeführt werden könnten. Die Bedenken, dass sich wohl schwer ein Prüfungsprogramm in richtiger Anlehnung an die kaufmännische Praxis werde aufstellen lassen, wurden gehoben durch glückliche Verbindung einer gewissen Schulprüfung in Sprach- und handelswissenschaftlichen Fächern mit einer Prüfung in Berufskenntnissen sowohl allgemein kaufmännischer Natur als einzelner Geschäftszweige. Die Idee fand die Zustimmung des Zentralvereins

und im Frühjahr 1895 wurden die ersten Prüfungen durchgeführt. Im Kaufm. Verein Zürich fanden sich 33 Kandidaten ein, welche alle prämiert werden konnten.

Obschon diese Prüfungen durchaus freiwillig waren, fanden sie doch gerade bei den tüchtigsten Elementen unter den kaufmännischen Lehrlingen mehr und mehr Anklang; die Erwerbung des Diploms erschien ihnen als ein erstrebenswertes Ziel.

Langsam zwar, aber doch stetig mehrte sich die Zahl der Kandidaten, die sich jedes Frühjahr zur Prüfung einstellten, bis dann 1906 das zürcherische Lehrlingsgesetz, das jeden Lehrling zur Ablegung einer Schlussprüfung verpflichtet, der Veranstaltung einen weit grösseren Rahmen gab.

Es stellten sich zu den ersten obligatorischen Prüfungen in Zürich ein im Frühjahr 1907 148 Kandidaten,
im Herbst 1907 78 Kandidaten.

Zwecks leichterer Durchführung ist eine Trennung von Frühjahrs- und Herbstprüfung notwendig geworden. Jahr um Jahr wächst seither die Zahl der Kandidaten und damit die Grösse der Aufgabe für die mit der Organisation der Veranstaltung betrauten Organe.

Zurückkommend auf die Revision von 1887 ist noch hervorzuheben, dass sie auch bezüglich der Einteilung der Vereinsangehörigen in neue Mitgliederkategorien eine nicht unwesentliche Veränderung brachte.

Wir haben bereits früher gesagt, dass die Revision von 1867 die Mitglieder in Ordentliche (vollberechtigte) vom 19. Altersjahr an und Ausserordentliche (ohne Stimmrecht) vom 17. bis 19. Altersjahr teilte. Diese Altersgrenzen wurden später reduziert auf das 18. Jahr für Ordentliche und das 17. Jahr für Ausserordentliche. 1875 erfolgte die Bildung von zwei weiteren Kategorien: Passive und Freie. *Passive* werden konnten solche, die während 4 Jahren Ordentliche Mitglieder gewesen. Sie hatten nicht mehr das Recht, die regulären Unterrichtskurse zu besuchen; dagegen waren sie vom obligatorischem Besuch der Vereinsversammlungen befreit. *Freie Mitglieder* mussten das 24. Altersjahr vollendet haben. Sie besassen das Recht zum Besuch der Vorträge und der geselligen Vereinigungen.

Diese Bestimmungen über die Rechte und Pflichten im einzelnen erfuhren dann wieder verschiedene Modifikationen, auf welche hier näher einzutreten wir uns wohl ersparen dürfen. Wesentlich ist blos, dass seit 1887 in den Verein nur aufgenommen werden kann, wer das 20. Altersjahr angetreten hat. Die Mitglieder ihrerseits teilen sich in Aktive und Passive. Als Passivmitglieder werden Kaufleute aufgenommen, die das 25. Altersjahr angetreten und dem Verein bereits während vier Jahren als Aktivmitglieder angehört haben. Die Passivmitglieder sind vom obligatorischen Besuch der Vereinsversammlungen befreit und entrichten einen etwas kleineren Jahresbeitrag als die Aktivmitglieder (Fr. 10.— statt 12.—). Im Übrigen geniessen sie die gleichen Rechte.

Welche enorme Vermehrung der Mitgliederbestand in den letzten Jahrzehnten genommen hat, erhellt aus der hierauf bezüglichen Tabelle, die im Jahre

1880	421	Mitglieder
1890	475	„
1900	1441	„
1910	2695	„

aufweist.

Wir wollen versuchen, die wesentlichen Gründe, welche diese geradezu grossartige Entwicklung des Vereines herbeiführten, in kurzen Zügen darzulegen.

Bereits haben wir betont, dass durch die Trennung von Schule und Verein diesem etwas mehr Bewegungsfreiheit gegeben werden sollte, sowohl zur Förderung weiterer Bildungsgelegenheiten für die ältern Mitglieder, als insbesondere für die Wahrung sozialer und wirtschaftlicher Vereinsinteressen.

In Bezug auf die erweiterten Bildungsgelegenheiten ist festzustellen, dass die Bibliothek und das Lesezimmer sich ununterbrochen einer grossen Beachtung erfreuten. Weniger Rühmliches ist dagegen von dem Institut der Preisarbeiten zu sagen, das in der Jugendzeit des Vereins bereits so erfreuliche, für die Zukunft das Beste versprechende Früchte trug. Fast Jahr um Jahr stellt der Vorstand eine Anzahl geeigneter Themata auf, aber trotz bedeutend höherer Prämien, als wie sie früher üblich waren, geht die Zahl der

Bearbeitungen selten über ein halbes Dutzend hinaus und unter diesen sind nur wenige einigermassen hervorragende Leistungen zu finden. Einige der besten Arbeiten sind allerdings beim Wettbewerb der vom Zentralverein aufgestellten Preisfragen geliefert worden.

In der Organisation des *Vortragswesens* wurde eine grundsätzliche Änderung vorgenommen.

Um einer Übersättigung vorzubeugen, wurde die Zahl dieser Veranstaltungen auf jährlich 8—10 beschränkt. Vorträge handelswissenschaftlichen oder literarischen Charakters werden von der Vortragskommission, bestehend aus Mitgliedern des Vorstandes und der Unterrichtskommission, veranstaltet. Daneben leitet die seit 1891 bestehende „Kommission für volkswirtschaftliche Fragen" alljährlich eine Anzahl Diskussionsabende über wirtschaftliche oder sozialpolitische Tagesfragen, für welche als Referenten möglichst massgebende Personen gewonnen werden, an deren Vortrag sich eine allgemeine Diskussion anschliesst.

Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung, das kantonale Steuergesetz, das kantonale Lehrlingsgesetz, das Sonntagsruhegesetz, das Arbeiterinnenschutzgesetz, eidgenössische Fragen wie die Nationalbank, die neue Militärorganisation usw. und endlich manche städtische Angelegenheit und Abstimmungsvorlage kamen hier zu eingehender Erörterung. Es darf gesagt werden, dass diese Institution sich vorzüglich bewährt hat; manche nicht nur für den Kreis der Interessenten, sondern ebenso sehr für die Allgemeinheit wichtige Meinungsäusserung fand hier ihren beredten und wirksamen Ausdruck.

Seit dem Jahre 1876, d. h. seit dessen Gründung, ist Zürich Sitz des Zentralstellenvermittlungs-Bureau und seit 1887 ununterbrochen *Vorort des Zentralvereins,* mit Sitz des Zentralsekretariates und der Redaktion des Zentralorgans. Man muss es der Leitung des Schweiz. Kaufm. Vereins lassen, dass sie, ohne in eine Klassenkampf-Politik zu verfallen, in unermüdlicher und geschickter Weise für die Interessen des kaufmännischen Gehülfenstandes arbeitet. Dass in einer Zeit, wo „Zusammenschluss" das grosse Wort des Tages ist, ein ständiger Weckruf auch in unserem Verein, der zu ca. 3/4 aus Gehülfen und 1/4 aus selbständigen Kaufleuten besteht, nicht ungehört verhallt, ist selbstverständlich.

Die durch die Schaffung eines *eigenen Sekretariates* (1891) (anfänglich vereinigt als Schul- und Vereinssekretariat, seit 1907 nur noch dem Vereine dienend) ermöglichte Entlastung des Vorstandes und die dadurch herbeigeführte stabilere Vereinsleitung haben ohne Zweifel zum Aufschwung des Vereins wesentlich beigetragen. Ein ständiges Sekretariat, das gewissermassen das Herz einer Korporation ist und dessen Pulsschlag alle Adern des Vereinslebens durchdringt, bildet immer einen mächtigen Faktor für die Kräftigung freier Vereinigungen. Ein nicht zu unterschätzendes Element für die Verjüngung und Kräftigung des Vereins ist ferner die ununterbrochene Rekrutierung aus den Kreisen der Handelsschule. Die Grosszahl dieser Schüler, welche dem Verein ihre berufliche Fortbildung verdankt, hat den Verband lieb gewonnen, auch persönliche Freundschaften verknüpfen sie mit ihm. Warum sollte der Mann ihm nicht treu bleiben, selbst dann, wenn er nach kürzerem oder längerem Aufenthalt in der Fremde wieder in bleibende Stellung zur Heimat zurückgekehrt ist?

Einen mächtigen Anziehungspunkt, vielleicht den stärksten Magnet des Vereins, bilden aber die lange Reihe *materieller Vergünstigungen,* die er seinen Mitgliedern zu bieten bemüht ist.

Da sind es von seiten des *Zentralvereins:* die ermässigten Taxen bei der Stellenvermittlung, die Prämienrabatte bei der Lebens- und Unfallversicherung, die Kranken- und Hülfskassen, die Sparkasse gegen Stellenlosigkeit, der kaufmännische Normalanstellungs- und Normallehrvertrag usw.

Und von seiten des *eigenen Vereins:* Preisreduktion in Theatern und Tonhalle, Taxermässigungen auf Ütlibergbahn und Arth-Rigibahn, Jungfraubahn, bei der Volksternwarte Urania u. a. O., und fortgesetzt ist der Verein bemüht, für seine Mitglieder noch weitere Vergünstigungen zu gewinnen.

Sprechen wir endlich noch ein Wort vom Verein als Unterhaltungsgesellschaft.

Wir haben eingangs betont, dass anfänglich die Pflege der Kollegialität und einer edlen Geselligkeit nicht in die letzte Reihe der Vereinszwecke gerückt werden sollte.

So lange der Verein jung und die Mitgliederzahl eine beschränkte war, mochte ein persönlicher und freundschaftlicher Kontakt zwischen allen seinen Gliedern möglich sein. Allein sehr bald schieden sich die Mitglieder je nach ihren Neigungen und Begabungen in entsprechende Gruppen. So schlossen sich die Sangesfrohen als erste zur Gesangssektion, die Freunde körperlicher Übung zur Turnsektion, die Liebhaber dramatischer Kunst zum dramatischen Klub zusammen; es vereinigten sich die „Stillen" im Schachklub und mit Getöse trat die Instrumentalsektion auf den Plan. In diesen Vereinigungen, von denen jede ihre wechselnden Geschicke hatte und von denen einzelne eine bemerkenswerte Stufe in der von ihnen gepflegten Kunst erreichten, sprühte und glühte jederzeit viel gesellschaftliches Leben und ist viel aufrichtige und dauernde Freundschaft geschlossen worden. Es darf anerkennend betont werden, dass bei allem Frohsinn der Jugend Ausschweifungen irgend welcher Art nie Platz zu greifen vermochten, sondern dass Anstand und Würde stets das Szepter zu führen vermochten. Auch in den wissenschaftlichen Klubs, im Cercle français, Circolo italiano, English Club, Stenographie-Klub, Rhetorischer Klub etc., ist viel intime Freundschaft und geselliger Verkehr gepflegt worden, von welcher mittelbar auch der *Gesamtverein* wieder Nutzen zog.

Der Gesamtverein beschränkte seine geselligen Unterhaltungen jeweilen unter Mitwirkung der Sektionen auf wenige festliche Anlässe: Neujahrsfeier, Stiftungsfest, Frühlings- oder Sommerausflug usw. Meistens sind sie als Familienfeste arrangiert, die bei der mächtigen Ausdehnung, welche der Verein gewonnen hat, bisweilen im gesellschaftlichen Leben unserer Stadt ein kleines Ereignis bedeuten.

Den Höhepunkt der festlichen Veranstaltungen des Vereins in den letzten 20 Jahren bezeichnet das am 10. Juli 1898 gefeierte Zentralfest des Schweiz. Kaufm. Vereins. Es galt dem 25-jährigen Bestand des Zentralvereins. Über 700 Gäste nahmen an der Feier teil, welche vom schönsten Wetter begünstigt unter Sympathiebezeugungen von Volk und Behörden einen herrlichen Verlauf nahm.

Wir sind am Schlusse unserer kurzen Skizze über den Entwicklungsgang unseres Vereins.

Jugendliche Begeisterung und klare Erkenntnis der Bedürfnisse haben den Verein geboren, und wenn er auch von Kinderkrankheiten nicht verschont blieb, so ist er dennoch nie kleinmütig geworden, sondern hat tapfern Sinnes sein Ziel unverrückt im Auge behalten. Wenn nicht alles gelang, was er angestrebt, und ob auch auf einzelnen Gebieten zeitweiliger Stillstand oder selbst Rückgang sich geltend machte, so liegt nichtsdestoweniger im Entwicklungsgang des Ganzen ein ununterbrochenes, zielbewusstes Vorwärtsschreiten klar zu tage.

Heute ist der Verein zu einem mächtigen Gesellschaftskörper unserer Stadt angewachsen, dessen Arbeit weit über den Rahmen desjenigen hinausgeht, was sonst eine private Vereinstätigkeit genannt werden mag. Er erfüllt neben der gesellschaftlichen Zusammenfassung der Glieder eines Standes und der Förderung ihrer kulturellen und materiellen Interessen wichtige öffentliche Aufgaben, insbesondere auf dem Gebiete des Bildungswesens. Diese Tätigkeit ist es ja gerade, die in der breiten Öffentlichkeit als sein vornehmstes Verdienst anerkannt wird und für deren Pflege ihm in verdankenswertester Weise die öffentlichen Mittel in reichem Masse zur Verfügung gestellt werden.

So möge der Verein, gefestigt und stark in seinem Innern und getragen vom Vertrauen der ganzen Bevölkerung, mit unverminderter Jugendkraft in sein zweites Halbjahrhundert eintreten und von starkem männlichem Pflichtbewusstsein durchdrungen darnach streben, nicht nur festzuhalten das Erreichte, sondern immer mehr und besseres zu leisten zum Segen seiner Glieder, zu Nutz und Frommen unseres Volkes.

Ueber Ziel und Methode des fremdsprachlichen Unterrichts an kaufmännischen Fortbildungsschulen.

Von H. Zwicky-Diggelmann.

In den letzten Dezennien hat der kräftige Pulsschlag des materiellen Lebens auf allen Gebieten menschlicher Betätigung, welche mit Handel, Industrie und Verkehr in irgend welcher Wechselwirkung stehen, einen tiefen, nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Auch in der Erlernung moderner Sprachen, die ja bekanntlich für den Kaufmann im internationalen Weltverkehr ein kostbares Rüstzeug bilden, hat sich in dieser Spanne Zeit eine gründliche Umgestaltung vollzogen. Wenn auch der Abklärungsprozess sich vorderhand noch nicht gänzlich abgewickelt hat, so darf man doch ohne die geringste Überhebung behaupten, dass der heutige rationelle Sprachbetrieb einen psychologisch und methodisch bedeutenden Fortschritt personifiziert, weil er durch die Pflege und das Studium der *lebenden* Sprache dem Lehrverfahren einen kräftigen, frischen Zug verliehen und zugleich Wärme, Realität und Kolorit eingehaucht hat.

Ein flüchtiger Blick in die einschlägige Lehrmittelliteratur gibt uns hinreichenden Aufschluss über die Metamorphosen, welche die Methode im fremdsprachlichen Unterricht seit den achtziger Jahren durchgemacht hat. Manche zu jener Zeit vorzügliche Grammatiken, wie Ahn, Georg, Behn-Eschenburg, Thum, Keller, Plötz, Borel, sind aus dem Repertorium der Fachliteratur ganz oder teilweise verschwunden, weil die Anschauungen und Anforderungen unserer Zeit dieselben bezüglich Inhalt, Methode und allgemeiner Anlage weit überholt haben. Als Ausfluss altklassischer Spracherlernung hat

die sog. grammatisierende Methode lange Zeit eine Art diktatorischer Herrschaft ausgeübt. Bis zur Übermüdung hat man Dr. Johnson's, des bekannten englischen Philologen, Ausspruch befolgt, welcher lautete: „First get a thorough knowledge of the grammar and then apply what you have learnt to reading and writing".

Das *gesprochene Wort,* der *lebende* Sprachorganismus, muss nach heutiger Auffassung die *Seele* jedes methodischen, erfolgreichen Sprachunterrichtes bilden. Der bekannte Sprachkünstler Gouin gibt diesem Grundprinzip Ausdruck, indem er sagt: L'oreille est le premier ministre de l'intelligence". Eine Zeit lang hat die sog. direkte Methode, welche das Sprachgefühl auf laut-physiologischer Grundlage möglichst stark entwickeln und dem Unterricht die *Anschauung* zu Grunde legen will, Schule gemacht. Heutzutage ist dieser einseitige Standpunkt überwunden und die Anhänger der vermittelnden Methode versuchen das gute Prinzip der alten Lehrart mit den neuern Errungenschaften harmonisch und zweckentsprechend zu verschmelzen. Gewiss ist, dass sich auch auf diesem wichtigen Gebiete Wissen und Können, Theorie und Praxis gegenseitig ergänzen müssen, und wer im Kampfe der Meinungen und Versuche nicht zurückbleiben oder sich Enttäuschungen aussetzen will, sollte *Alles* prüfen und das *Gute* behalten. Keine Methode hat das Prärogativ, ganz allein und ohne Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse sicher zum Ziele zu führen; jede ist bis zu einem gewissen Grade subjektiv, weil sie sich auch besonders der individuellen Beanlagung der Schüler anpassen soll und muss. Jedenfalls versteigt sich derjenige Sprachlehrer bedeutend in seinem Amte, der nicht bestrebt ist, Voltaire's Dicton einzuhalten: „Toute méthode est bonne, excepté l'ennuyeuse".

Gerade an unsern kaufmännischen Schulen ist es doppelt notwendig, das Interesse im Unterrichte stetsfort wach und rege zu halten, wenn der Unterricht nach allen Seiten hin gedeihen soll. Und da die Operationsbasis in unsern Klassen einem steten und starken Wechsel unterworfen ist, so erfordert ein zweckmässig durchgeführter Sprachbetrieb eine ausgeprägte Accommodationsfähigkeit von seiten des Lehrers, damit er sowohl Stoff als Sprache und Behandlungsweise mit den jeweiligen individuellen Erfordernissen in

Einklang bringen kann. Wir geben zu, dass jeder Lehrer, genau gesprochen, eine eigene Methode befolgt, die sich naturgemäss der Schulgattung, den lokalen Einrichtungen und andern massgebenden Faktoren anzupassen hat. Aber dennoch ergibt sich die unumstössliche Tatsache, dass sich die vollwertige Methode in unserem Sprachunterrichte an allseitig erprobte und bewährte Prinzipien und Postulate anlehnen muss, wenn man nicht auf Umwegen zum Ziele gelangen und dabei viel Zeit und Mühe nutzlos aufopfern will. Kein Zweifel, die wahre Kunst besteht darin, den Nagel jeweilen auf den Kopf zu treffen. „Time is money", kommt in unsern Fortbildungsklassen zur vollen Geltung, und deshalb begreift man auch wohl, wenn der Methode in- und ausserhalb der Schule und in Fachschriften von Vorgesetzten und Lehrern stetsfort ein grosses Interesse entgegen gebracht wird.

Wenn wir in den nachfolgenden Ausführungen das Französische als Ausgangspunkt wählen und die andern Fremdsprachen unberücksichtigt lassen, so geschieht es einerseits der Einfachheit und Kürze halber und andererseits, weil der Unterricht in sekundären Punkten, wie z. B. in Aussprache und Orthographie, Abweichungen aufweisen wird und muss; die Grundzüge aber erleiden „mutatis mutandis" keine nennenswerte Beeinträchtigung. Natürlich richtet sich die Methode oder Lehrweise in erster Linie nach dem Ziel des fremdsprachlichen Unterrichtes. Letzterer muss zwei genau abgegrenzten Anforderungen Rechnung tragen; er soll das Fachwissen berücksichtigen und der allgemeinen Ausbildung des Lehrlings dienen. Auf allen Stufen verdankt der Schüler dem Sprachstudium unstreitig den wertvollsten Teil der allgemeinen Bildung. In diesem Fache verarbeiten auch wir Gedankenserien, welche aus den manigfaltigsten Stoffgebieten herstammen und Spracherlernung, Bereicherung der positiven Kenntnisse und Erweiterung des geistigen Horizontes gehen damit Hand in Hand. Am Ende der dreijährigen Lehrzeit, d. h. nach Absolvierung von sechs Semestern, mit einem Durchschnitt von etwa 240 Klassenstunden, sollte ein strebsamer Schüler im Stande sein, eine leichtere, in seinem Bureau vorkommende fremdsprachliche Korrespondenz zu verstehen und allfällige Antworten allein abfassen zu können. Nicht weniger sollte er befähigt sein, ein leichtes Buch

mit Verständnis zu lesen und ein einfaches Gespräch aus dem täglichen Leben anknüpfen und fortführen zu können.

Welche methodischen Leitmotive müssen nun dem Unterrichte unbedingt zu Grunde gelegt werden, wenn das vorgesteckte Ziel mit dem Minimalaufwand von Zeit und Kraft langsam, aber sicher erreicht werden soll?

1. *Einer saubern, einwandfreien Aussprache des Schülers müssen wir unsere besondere Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen lassen.*

Durch den zwei- oder dreijährigen Sekundarschulbesuch erwirbt sich ein fleissiger Schüler hübsche Kenntnisse in einer oder zwei Fremdsprachen. Ein solides Fundament ist gewöhnlich auch in der Aussprache gelegt worden. Aber trotzdem finden sich manche Schüler auf den verschiedensten Klassenstufen ein, die eine sehr nachlässige, wenn nicht sogar falsche Aussprache haben. Da muss der Lehrer energisch auftreten und auf die planmässige Ausmerzung von Sprecheigentümlichkeiten und üblen Gewohnheiten bedacht sein. Seit uns die Phonetik oder Lautwissenschaft über manche dunkle Punkte lautlicher Erscheinungen aufgeklärt hat, sind wir in der Lage, mit zielbewusster Sicherheit zu Werke zu gehen. Wenn unsere Schüler französische Vokale getrübt oder diphthongisch aussprechen und stimmhafte Konsonanten von den stimmlosen nicht hinreichend zu unterscheiden vermögen, dann müssen wir sie auf die abwechselnde Klangfarbe derselben Laute in den zwei gegebenen Sprachen aufmerksam machen. Die Schüler werden auch bald herausfinden, warum das Deutsche aus dem Munde eines Franzosen ganz anders klingt als die Muttersprache eines Deutschschweizers oder Norddeutschen. Dem Schüler muss die reine Qualität in überwiegend kurzer Quantität im Französischen bei der Aussprache zur Regel werden. Ganz anders verhält sich die Sache im Englischunterricht. Hier ist eine sehr schlaffe Artikulationstätigkeit vorhanden, eine ganz geringe Muskelanspannung der Sprachwerkzeuge, wie wir sie in unsern Dialekteigentümlichkeiten leicht erkennen. An Hand passender Beispiele kann man in jeder Sprache den Grund zu einer genauen Artikulationsbasis legen und diese wiederum erleichtert das Verständnis für manche scheinbare Unregelmässigkeiten.

2. *Von Anfang an soll die Fremdsprache als vermittelndes Medium im Gedankenaustausch zwischen Lehrer und Schüler zur Anwendung kommen.* „Ce n'est que le premier pas qui coûte", sagt das französische Sprichwort. In der Tat, wenn die Schüler von der ersten Stunde an veranlasst werden, auf leichte Fragen in der nämlichen Fremdsprache zu antworten, dann werden die Schwierigkeiten zu einer anregenden, leichten Konversation bald aus dem Wege geräumt sein. Manche Schüler sind anfänglich ein wenig schüchtern; sie wagen nicht, aus sich heraus zu treten. Ihr Wortschatz ist noch nicht hinreichend erstarkt, um einen konkreten Gedanken in ein gut sitzendes Gewand einzukleiden. Werden die Schüler gleich beim Eintritt in die Klasse möglichst oft zum Sprechen angehalten, dann erlangen sie in kurzer Zeit eine hübsche Übung und Sicherheit im Ausdruck ihrer eigenen Gedanken, welcher Umstand im Unterricht zu mancherlei Zwecken Verwendung finden kann. Sowohl in der Grammatik- als in der Korrespondenzstunde lassen sich Sprechübungen aller Art mit einem verhältnismässig bescheidenen grammatischen Wissen anknüpfen und durchführen. Auch die Konjugationsübungen fördern die Parlierfertigkeit in hohem Masse, sofern man jeweilen die betreffenden Verbformen in ganzen Sätzen einüben lässt und dabei eine veränderte Reihenfolge verwandter Verben zu Hülfe nimmt, so dass jede Denkfaulheit und Schablonenmanier energisch bekämpft wird. Nicht notwendig ist es, dass man die Schwierigkeiten dabei zu sehr häuft; ein weises Masshalten wird dem Unterricht den grössten Nutzen bringen. Der Gebrauch der Muttersprache ist im Verlauf des fremdsprachlichen Unterrichtes ganz und gar auszuschalten, mit Ausnahme derjenigen Fälle, wo irgend eine sprachliche Erscheinung nur an Hand der Muttersprache zum vollen Verständnis gebracht werden kann. Wegen der beim Sprechen beständig wechselnden Artikulationsbasis ist es auch durchaus unzweckmässig, die Schüler die deutschen Wörter neben den französischen oder englischen Vokabeln lesen zu lassen; denn auf diese Weise kommen die Schüler niemals zu einer ganz korrekten Aussprache im fremden Idiom. Nebenbei ist auch ein erheblicher Zeitverlust im Gefolge, und das Aussprechen deutscher Wörter oder Sätze bildet im fremdsprachlichen Unterricht nicht nur eine nutzlose Betätigung, sondern geradezu einen Hemmschuh für das planmässige Fortschreiten der Klasse.

3. *Infolge des vorherrschend praktischen, aber auch bis zu einem gewissen Grade formalen Bildungszweckes müssen die Korrespondenz und die allgemeine Lektüre je nach den obwaltenden Bedürfnissen in richtigem Verhältnisse in den Mittelpunkt gerückt werden.*

Über die Frage, wie sich die fremdsprachliche Korrespondenz an unsern Fortbildungsschulen zu gestalten habe, ist schon viel gesprochen und in Fachschriften geschrieben worden. Und wenn man die bunte Musterkarte von deutschen und fremdsprachigen Lehrmitteln dieser Kategorie einigermassen sorgfältig zum Vergleich heranzieht, so wird man sich des Eindruckes nicht erwehren können, dass wir noch ziemlich viel Unsicherheit in dieser Materie antreffen. Natürlich hält es sehr schwer auf diesem etwas wackeligen Terrain eine sichere Heerstrasse zu erstellen, weil ja die subjektiven Beziehungen von Lehrer und Schüler zu einander und zur Schule und ihrer Organisation von Fall zu Fall sich anders gestalten und „last, but not least", weisen auch die auserlesensten Lehrbücher und die günstigsten Lehrverhältnisse eine bunt schillernde Mannigfaltigkeit auf. Oft treten in unsere Klassen Schüler ein, welche nur Korrespondenz erlernen wollen, gerade als ob dieselbe eine besondere Disziplin „sui generis" darstellte und ihrer angemessenen Beherrschung nicht eine allseitig gründliche Kenntnis der Kaufmannssprache vorangehen müsste. Anderseits besitzen wir wiederum Lehrmittel, welche als Hauptverdienst hervorheben, dass ihre Briefe Originalen aus der Praxis entnommen sind. Hiebei übersehen und vergessen die Verfasser nur zu oft, dass solche Schriftstücke den sprachlichen Anforderungen, wie sie aus dem Entwicklungsgang des Unterrichts sich ergeben, durchaus nicht immer angepasst sind. Die Lehrweise muss in diesem Unterricht genau auf das Klassenmilieu zugestutzt sein, das selbstverständlich von Zeit zu Zeit einen veränderten Schnitt verlangt. Wenn wir Schüler in einer Oberklasse haben, welche im Briefschreiben eine gewisse Fertigkeit besitzen, dann dürfen wir die allgemeine Bildung in das Vordertreffen rücken lassen; denn solche Elemente werden den Blick nach dem Ausland richten, wo ihnen eine hübsch entwickelte Konversationsfertigkeit und eine gewisse Elastizität in der Formulierung der Gedanken von hohem Nutzen sein wird. Befinden sich aber grösstenteils Leute in der Klasse, wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, dann

muss die Korrespondenz möglichst vielgestaltig behandelt werden, eingedenk des Sprichwortes: „Übung macht den Meister". Der Unterricht nimmt eine vielseitige Gestalt an, wenn wir den konkreten Fall einer Geschäftsoperation zuerst besprechen und wenn immer möglich des Schülers praktische Kenntnisse zur Verwertung herbeiziehen, wobei Erklärungen stofflicher oder grammatischer Art leicht einzuschalten sind. Nach einem bestimmten Plane tragen Schüler und Lehrer die Bausteine zur sprachlichen Form zusammen, und wenn der Brief sein passendes Gewand erhalten hat, wird er vom Lehrer diktiert oder die Schüler schreiben ihn in der Stunde oder zu Hause nieder. Welchen Weg man auch einschlagen will, so sollte sich doch ein guter Korrespondenzunterricht vor Einförmigkeit hüten, indem er sich nicht blos auf das sorgfältige Übersetzen von fremdsprachlichen Originalen in die Muttersprache und umgekehrt beschränkt. Der pflichttreue Lehrer soll sich auch sehr in acht nehmen, den goldenen Mittelweg nie zu verlassen; denn im Berufseifer kommt man etwa dazu, dem Schüler zu reichlich bemessene Portionen vorzulegen. Die Folge davon wäre eine Erlahmung des allgemeinen Interesses, eine bedauerliche Farblosigkeit und Eintönigkeit der Lehrstunde, sintemalen die gewöhnlichen Geschäftsbriefe allgemeine Verstandesprodukte sind, wobei die übrigen geistigen Fakultäten des Jünglings Gemüt, Empfindung und Phantasie, nur kärgliche Überreste von Nahrung finden.

4. Das grammatische Wissen soll eingeschränkt werden und sich mit der praktischen Verwendbarkeit der Sprache hinsichtlich Korrespondenz und Konversationsfähigkeit decken.

Wenn man mehreren Zweigen des neufremdsprachlichen Unterrichtes eine grössere Bedeutung zumisst, so wird diese Mehrbelastung wohl auf Kosten des grammatischen Pensums bewerkstelligt werden müssen. Obgleich der Strom der lebendigen Sprache immer majestätischer und breiter daher fliesst, so zeigt sich doch in allen Lehrplänen und Lehrmitteln eine Verminderung des grammatischen Stoffes, eine allgemeine Tendenz der Abrüstung. Diese Vereinfachung ist in unsern kaufmännischen Fortbildungsschulen um so berechtigter und darf um so konsequenter durchgeführt werden, da wir immer

mit allerlei technischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden. Trotzdem gibt es aber immer noch Lehrbücher, welche gegen die eingefleischte Tradition nicht Front machen wollen, obschon die Orthographiereform in Frankreich und in der französischen Schweiz eine grosse Anzahl Freunde in den gebildeten Kreisen hat. Es ist ausser Frage, dass man sowohl in der Formenlehre als auch in der Syntax bedeutende Abstriche machen kann, ohne dem ganzen zu schaden und auf tüchtige Kenntnisse im modernen Französisch verzichten zu wollen. Es gibt, wie jedermann weiss, eine Unzahl von Spitzfindigkeiten und Abnormitäten, die, wie es im Petit Temps vom 27. Juli 1900 heisst: „Ne servent à rien ni pour la lecture des textes ni pour la formation de l'esprit et le développement de la réflexion". Wenn wir eine Parallele ziehen zwischen den Grammatiken von Plötz, Borel, Otto, Keller und Baumgartner, Bierbaum, Kühn, Börner, Bechtel-Glauser, Banderet, so zeigt sich eine erhebliche Entlastung zu Gunsten der letztern und viel bildungsloser, unfruchtbarer Ballast ist über Bord geworfen worden. Jedenfalls sollten wir uns in der Hauptsache an allgemeine, regelmässige Spracherscheinungen halten und mancherlei scheinbare Regeln und Ausnahmen füglich übergehen. Wenn unsere Schüler auch nicht wissen, dass es ein halbes Dutzend Substantive auf ou gibt, deren Pluralform ein x anstatt ein s annimmt, oder dass man bei gens je nach der Stellung und Form die Adjektive als weiblich oder männlich ansieht, so ist dies von keinem Belang. Die regelmässige Pluralisierung und Behandlung der Adjektive dürfte ohne Beanstandung durchgelassen werden. Der zahlreiche Verbenkomplex auf eler, eter, ayer etc., ebenso wie Verben mit Accentwechsel in präsentischen Zeitformen dürfte auf den regelmässigen Typus abgerundet werden. Solche Spielereien wie vingt und cent mit und ohne Pluralzeichen dürfen wir getrost dem Spezialstudium überlassen. In der Konjugation werden wir nur diejenigen Verben berücksichtigen, deren Formen den allgemeinen praktischen Bedürfnissen entsprechen, also Gemeingut der kaufmännischen Umgangssprache geworden sind und nicht etwa des Sprachstudiums halber in den Lehrbüchern stehen. Während unsere Schüler échoir, échu, échéance, traire, traite, extraire, extrait lernen und wissen sollten, dürfen wir feindre, moudre, seoir etc. getrost übergehen.

Wir werden uns kaum mit sprachlichen Schwierigkeiten befassen können, die sich aus accueillera und tressaillira, pourvoir à und pourvoir de, il savait, il sut, nous avons demeuré, nous sommes demeurés, nous nous sommes écrit plusieurs lettres etc. ergeben. Natürlich ist es unmöglich, die genauen Grenzen bei einer solchen Ausscheidung zu ziehen, die konzentrischen Kreise werden den Bedürfnissen und Ansprüchen gemäss grösser oder kleiner ausfallen; aber einige Übung und ein tüchtiges Mass von pädagogischem Takt in der Auswahl des zu verarbeitenden Stoffes werden jedem Lehrer zur zweckmässigen Direktive verhelfen. Die Korrektur der französischen Exerzitien würde erheblich erleichtert werden, wenn wir uns den neuern Strömungen in der Orthographiefrage nicht ganz verschliessen würden und solche Fehler nicht mehr rügen müssten, welche durch logische Erklärung eine gewisse Berechtigung haben. So sollte die Veränderlichkeit des Partizips nicht mehr als grammatischer Verstoss angerechnet werden in Sätzen wie: Les factures que j'ai eu und eues, nous nous sommes procuré de bonnes marchandises und les articles que nous nous sommes procurés. Auch in Befürchtungssätzen dürfte der Nebensatz mit oder ohne dem pleonastischen „ne" durchgelassen werden. Ob man ci-incluse oder ci-inclus la lettre und papier à lettre oder lettres oder de la confiture de cerise oder cerises schreibt, darüber kann nur ein gereiftes sprachliches Urteil entscheiden, und doch findet man solche Fussangeln immer noch in unsern Lehrbüchern. Die französische Orthographiereform ist noch lange nicht gelöst; aber wie man sich auch zu diesem Problem stellen möge, so sollte man der neuern Strömung, die schon seit Jahren kräftig in die alten Segel bläst, die notwendige Beachtung und Rücksichtnahme nicht vorenthalten und den sog. „tolérances" Einzug gewähren, wo sie zur Vereinfachung und Uniformität der französischen Orthographie beitragen könnten.

5. *Die gewöhnlichen Übersetzungen pflegen wir nach Massgabe der verfügbaren Zeit; jedoch ist es notwendig, dass sie zusammenhängendes, bildungsfähiges und aus der Lektüre gewonnenes Übungsmaterial enthalten und mit verwandten Exerzitien oft abwechseln.*

Bis vor wenigen Jahren glaubte man der allgemeinen Geistesbildung wie der Erlernung einer Fremdsprache am besten zu dienen

durch recht ausgedehnte Übersetzungsübungen. Hie und da finden sich noch französische und andere Sprachbücher im Gebrauch, welche diesem Prinzip getreulich nachleben. Manche Fachgenossen sind in ihrem Eifer von den modernen Anschauungen und Bestrebungen mitgerissen worden und ins andere Extrem verfallen, so dass sie die Übersetzung als eine Art literarischer Leistung ansehen, welche nicht in die Schule gehört. Die volle Wahrheit und der rechte Fortschritt liegen auch hier in der Mitte. Gerade so wie das Übermass von Übersetzungen die Lernfreude eher hemmt als fördert, so liegt auch klar auf der Hand, dass ein weises Mass von solchen Übungen zur Erlangung sicherer, grammatischer und lexikalischer Kenntnisse unumgänglich notwendig ist. Das fortwährende Beziehen, Vergleichen und Abwägen der einen Sprachbegriffe auf die andern schärft den Verstand und die Urteilskraft des Lernenden in viel ergiebigerm Masse als es jemals bei einem rein imitativen Verfahren der Fall sein kann. Ein Gebot der Notwendigkeit ist es, von trockenen und lose zusammengefügten Einzelsätzen abzustehen und zusammenhängendes Übungsmaterial zu verwenden, dem überdies ein gediegener und der Stufe angemessener Inhalt zu Grunde liegt. Mit Übersetzungen sollen auch Extemporale, Diktate, Umwandlungen nach Form und Inhalt und Retroversionen abwechseln. Falls diese Exerzitien keine allzu grossen Häufungen von Regeln enthalten und sich innerhalb eines behandelten Stoffgebietes bewegen, so dass sie von der Mehrzahl der Schüler ordentlich bewältigt werden können, dann liegt eine nicht zu unterschätzende methodische Kraft in ihnen. Eine derartige Übung regt das Denkvermögen an, schärft die Urteilskraft und das spontane Verfügen über das disponible Wissen in Grammatik und im Wortschatz kommt einer vorzüglichen intellektuellen Kraftprobe gleich. Wenn der Lehrer seine verfügbaren Mittel recht auszunützen sich bemüht, so steht ihm auf jeder Unterrichtsstufe eine fast unbegrenzte Modulationsfähigkeit dienend zur Seite, und lässt er die Sätze je nach Bedürfnis oder Gutfinden vereinfachen oder vervollständigen, dann besitzt er eine äusserst wirksame Waffe, um gegen das gedankenlose, unerlaubte Abschreiben energisch ins Feld zu ziehen.

6. *Auf allen Unterrichtsstufen erfordert die Aneignung und Bereicherung des Wortschatzes eine angemessene Berücksichtigung.*

Durch abwechselnde Gruppierung und Behandlung des Stoffes und Anleitung zur reproduktiven Betätigung des Schülers prägen sich die Wörter dem Auge, Ohr und Gedächtnisse am leichtesten und sichersten ein.

Eine Sprache können und über einen lückenhaften Wortschatz verfügen, klingt ungemein paradox. Sogar die naivste Anschauung auf dem Gebiete der Spracherlernung betrachtet er als eine „conditio sine qua non", auf eine umfassende Wortkenntnis loszusteuern. Die Lücken an diesem notwendigen Wortbedarf sind es gerade, welche die natürlichsten Vorwürfe gegen die Technik des Unterrichts bilden. Ein planmässig durchgeführter Unterricht erfordert ein bestimmtes und ziemlich abgegrenztes Mass von Worterlernung und speziell der kaufmännischen Umgangssprache. Es ist nicht notwendig, alle Wörter gleich gut zu kennen; über die einen soll man zu jeder Zeit mündlich oder schriftlich gleich gut verfügen können, die andern soll der Schüler verstehen, wenn sie in gesprochenem oder geschriebenem Zusammenhange sich einstellen. Die *Wortkenntnis* muss umfangreicher sein als das *Wortwissen*. Im allgemeinen sollte ein guter Schüler bei unsern Lehrlingsprüfungen im Französischen einen Wortschatz von 12—1500 Wörtern besitzen. Es ist dies keine illusorische Zahl; ihr liegt die genaue Berücksichtigung unserer bezüglichen Lehrmittel zu Grunde. Infolge der hohen Bedeutung und Tragweite, welche der sukzessiven Aneignung eines reich dotierten Wortschatzes inne wohnt, muss im Unterricht stetsfort Bedacht darauf genommen werden, die „copia verborum" auf alle mögliche Weise zu bereichern. So ist die Gruppierung der verschiedenen Formen des nämlichen Grundbegriffes ein vorzügliches Hülfsmittel zur Vertiefung der Wortkenntnis. Wenn der Schüler tailler le crayon lernt, so lassen sich auch tailleur, tailleuse, marchand-tailleur, taille, entaille in Verbindung bringen. Voyager, ruft voyage, voyageur, voyageuse, — commerce, commerçant, commercial, commercer, — action, actionnaire, actionner, actif, activer, activité, inactif, inactivité zum Vergleiche herbei. Natürlich erheischt eine sichere Vokabelkenntnis eine gewisse häusliche Einübung und Wiederholung. Indessen wird ein aufmerksamer Schüler ohne weiteres im Unterricht allein hinreichend Gelegenheit finden, um den Wortschatz zu ergänzen und zu

befestigen. Wenn man die nämlichen Ausdrücke und Wendungen in abwechselnder Gruppierung vorführt und den Schüler mit den einzelnen Elementen kürzere oder längere Sätze bilden lässt, so wird seine Apperceptionskraft unzweifelhaft gestärkt und geschärft, seine Tätigkeit zur selbständigen Reproduktion angeleitet und der konstante Betrieb solcher Geistesgymnastik trägt wesentlich dazu bei, dass die sonst isolierten und manchmal bedeutungslosen Begriffe und Wortformen natur- und sinngemäss leichter haften bleiben und allmählich in den geistigen Besitz übergehen. Analog wie in einem Geschäfte macht man in gewissen Zeitabständen ein Inventar des Vokabelnmaterials, und da zeigt es sich deutlich genug, in welchem Verhältnisse die Haben- und Sollposten zu einander stehen und bis zu welchem Grade der Unterricht erfolgreich gewesen ist, oder ob die Schlussbilanz ein unbefriedigendes Ergebnis aufweist.

7. *In dem Masse, wie psychologisch-pädagogische und technisch-organisatorische Umstände dem Unterricht hemmend entgegen wirken, muss die Quintessenz der Lehrweise, das prädominierende Arbeitsprinzip in den Unterricht selbst verlegt werden. Darin liegt die Hauptachse, um welche sich die Sache dreht.*

Wenn wir an den Einfluss der äusserst heterogenen Faktoren denken, welcher sich bei dem Schülermaterial an kaufmännischen Fortbildungsschulen mehr oder weniger überall geltend macht, so lässt sich unschwer begreifen, warum der Stützpunkt in der gemeinsamen Schularbeit zwischen Schüler und Lehrer liegen muss. In diesem planmässigen Zusammenwirken verketten sich die Hauptfaktoren zu allseitig günstigen Resultaten. Selbstverständlich dürfen wir nicht übersehen, dass die Lehrlinge die ganze Woche mit Ausnahme vereinzelter Stunden von ihrem Lehrgeschäft in Anspruch genommen werden und dass sie oft gleichzeitig mehrere Fremdsprachen erlernen. Und dass das umfangreiche Stoffgebiet der verschiedenen Handelsdisziplinen ebenfalls verarbeitet und verdaut werden muss, braucht kaum erwähnt zu werden. Auch aus andern Gründen bleibt dem Durchschnittslehrling oft nicht viel Zeit zur pflichtgemässen Durcharbeitung des grammatischen Stoffes und der Aneignung der Vokabeln übrig. Das physische und psychische Entwicklungsalter des Lehrlings

erfordert ebenfalls eine periodische Ausspannung, wenn der Gesundheit und dem allgemeinen Wohlbefinden nicht zuviel zugemutet werden soll. Wenn vom kaufmännischen Standpunkt aus dabei vorausgesetzt wird, dass der Sonntag hiefür ausreichen sollte, so muss man nebenbei doch auch bedenken, dass der junge Mensch Montags seine gewohnte Arbeit und Berufstätigkeit kaum mit der erforderlichen Frische und Rüstigkeit aufnehmen wird, wenn er die schönste Zeit des wöchentlichen Ruhetages hinter dem Büchertisch gesessen hat. In der Klassenstunde muss die wertvolle Zeit in rationellster Art und Weise ausgenützt werden. Es kann dies geschehen, ohne dass man dem Schüler ein allzu grosses Mass von persönlichen Anforderungen zumutet, indem man möglichst viel Abwechslung in die Arbeit hinein verlegt. Unsere Schüler sind in manueller und intellektueller Beziehung oft recht unbeholfen, und da muss der Lehrer mit allen Registern seines methodischen Geschickes spielen, wenn er mehrere Partien des Stundenpensums ordentlich bewältigen will. Mit Recht sagt der Lateiner: „Variatio delectat". Deshalb sollte man, wenn irgendwie tunlich, in jeder Stunde eine kleinere, schriftliche Arbeit ausführen lassen, wiewohl nicht zu verkennen ist, dass manche Schüler im Geschäft oder vielleicht in einem andern Fache wie Buchhaltung oder Korrespondenz schon ziemlich viel geschrieben haben. Ohr und Auge müssen aber einzeln und in ihren Gesamtfunktionen geübt werden, wenn der Erfolg nachhaltig sein soll, und die technische Fertigkeit im Niederschreiben eines Wortbildes oder zusammenhängender Gedanken verlangt eine beständige, sorgfältige Übung und Pflege. Übrigens lässt sich auch leicht verantworten, wenn der Lehrer gelegentlich einzelne Schüler zur Vornahme von Korrekturen oder zur Erklärung von allerlei grammatischen Gesetzwidrigkeiten aufruft. In der Zwischenzeit befassen sich die andern Schüler mit der Verbesserung der in der letzten Aufgabe gemachten Fehler oder sie bilden Sätze nach gegebenen Vorschriften. Dadurch lernt der Schüler, sich verschiedenartig und selbständig zu betätigen, und dies ist eine kostbare Gewohnheit, die auch erlernt und geübt sein will. Selbstverständlich ist es, dass der Unterricht nur gedeihen und schöne Erfolge zeitigen kann, wenn trotz des Kleinklassensystems, das wir an unsern Fortbildungsschulen haben, der Lehrer seine volle

Vereinshaus zum „Seidenhof" 1911.

Energie, seine ganze Persönlichkeit in die Berufstätigkeit hineinlegt. Wenn die Klassenpensen auch scheinbar klein bemessen sind und das alte Prinzip: „Multum, non multa" als ständiger Begleiter im Unterricht hervortritt, so erfordert eine fruchtbringende Arbeit die ganze Hingabe des Lehrenden und Lernenden, und von dieser glücklichen Fusion der zwei Elemente hängt in besonderm Masse die erfolgreiche Gestaltung der Unterrichtstätigkeit und die sichere Erreichung des vorgesteckten Zieles ab.

Wie die französische Akademie von Zeit zu Zeit verjährte Sprachgebilde ausmerzt und neugeschaffenen Wörtern und Ausdrücken ihr Interesse zuwendet, dabei aber wohlweislich etwas konservativ zu Werke geht und dem Laufschritt der Reformer nicht immer auf dem Fusse folgen kann, so geht es auch uns, eingedenk des italienischen Sprichwortes: „Chi va piano, va lontano". Wir behalten und verwerten das gute, solide Prinzip der frühern Methode mit ihrer überwiegend grammatischen Schulung und verbinden es mit dem heutigen, nunmehr allgemein angestrebten Ziele auf möglichst weitgehende Förderung des Schülers im praktischen Gebrauch der Fremdsprache, damit *Können* und *Wissen* in richtig abgetöntem Verhältnisse zu einander stehen. Und wenn auch bisweilen die Resultate unserer Arbeit den allgemeinen Erwartungen nicht ganz entsprechen, so müssen einerseits psychologische und andererseits organisatorische Momente dafür verantwortlich gemacht werden. An der Methode allein fehlt es nicht. Unsere niedern und obern Klassen sind eben bisweilen so verschiedenartig zusammengesetzt, dass der Lehrer wie ein Feldherr die Position der Klasse von Stunde zu Stunde im Auge behalten und eventuell unvorhergesehene strategische Abänderungen einführen muss, um das Endziel mit einer marschfähigen und kampfestüchtigen Truppe erreichen zu können. Jedenfalls lässt sich von keiner Seite in Abrede stellen, dass der heutige Sprachbetrieb für den Lernenden wie Lehrenden eine viel anregendere, belebendere und abwechslungsreichere Betätigung mit sich bringt, als dies bei der alten traditionellen Methode der Fall gewesen ist. In dem Masse, wie die Unterrichtsweise den Schüler nach allen Seiten hin anregt, zur Mitwirkung herausfordert und ihm die unerlässliche Aneignung und Vermittlung der beruflichen Kenntnisse und

Fertigkeiten erleichtert und ermöglicht, unterstützt sie gleichzeitig die Entwicklung seines Denkvermögens, der Überlegung und Urteilsfähigkeit. Dadurch kräftigt sie nicht minder die individuelle Initiative und die Ausprägung des persönlichen Willens. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die günstige Nachwirkung in dieser oder jener Form nicht nur beim Einzelnen als Berufsgenossen eines zahlreichen Verbandes, sondern als eine Art Reflexerscheinung beim vaterländischen Handel jederzeit deutlich zu Tage tritt.

Wie meine spanische Grammatik entstand.

Von J. Schilling.

Meine „spanische Grammatik“ ist sozusagen mein Lebenswerk, und es freut mich, dem Kaufmännischen Verein Zürich, dem sie in erster Linie gewidmet war, bei Anlass seiner 50-jährigen Jubiläumsfeier zu schildern, wie sie in seinem Schosse entstand. Dabei ist es aber nötig, dass ich als Einleitung eine kleine Schilderung meiner damaligen persönlichen Verhältnisse vorausschicke.

Zu Anfang des Jahres 1834 wurde ich als Sohn des Dr. med. J. Schilling in Neustadt auf dem badischen Schwarzwald geboren. Schon als Knabe hatte ich Gelegenheit, bei einem Invaliden, einem ehemaligen Tambour-Major Napoleons des I., den mein Vater in seine Dienste genommen hatte, die Trommel rühren zu lernen, worin ich es zum Entsetzen unsrer Nachbarn zu einer grossen Fertigkeit brachte. Aber nicht nur die Trommel schlagen lehrte mich der alte Mann, sondern auch lesen und schreiben, und indem er mir seine im Feldzug gemachten Erfahrungen schilderte und mir auf einer grossen Wandkarte alle die Gegenden und Städte zeigte, die er auf seinen vielen Kriegszügen berührt hatte, erteilte er mir ganz unbewusst praktischen Unterricht in der Geographie, was mich ausserordentlich interessierte und geistig anregte.

Allzufrüh verlor ich meinen lieben ersten Lehrer, den gebrechlichen alten Mann, durch den ich so viel erfahren und gelernt hatte, dass sich mein Vater genötigt sah, das „lebendige Fragezeichen“, wie sie mich nannten, mit dem sechsten Jahr in der Volksschule unterzubringen. Ich besuchte diese mit grossem Eifer und gutem Erfolg, und nach bestandenem Schlussexamen wurde ich mit dem zwölften Jahr

aus der Volksschule entlassen. Eine höhere Schule existierte damals in dem kleinen Städtchen nicht. Da ich aber Arzt werden wollte wie mein Vater, so beschloss dieser, mir die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache selbst beizubringen, um mich später durch einen Privatlehrer für das Gymnasium in Freiburg i/B. vorbereiten zu lassen, wo ich im Frühjahr 1849 nach gut bestandener Aufnahmsprüfung in das obere Gymnasium hätte eintreten sollen, als eben die badische Revolution unter der Führung von Struve ausbrach.

Mein Vater, von jeher ein freiheitlich gesinnter Mann und ein Verteidiger von Recht und Pflicht, hatte sich schon im Jahr 1848 an der revolutionären Heckerbewegung beteiligt, und nachdem der im Jahr 1849 von Struve geplante Feldzug abermals missglückte, sah er sich genötigt, nach der Schweiz zu emigrieren, wo er mit dem Rest der noch vorhandenen Truppen und den Kanonen am 12. Juli 1849 eintraf.

Selbstverständlich wurde die Fortsetzung meiner Studien durch die neuen Verhältnisse verunmöglicht, da das Vermögen meiner Eltern von der badischen Regierung samt Haus und Hof konfisziert wurde. Ich entschloss mich also, in Zürich die Uhrmacherei zu erlernen, von der ich bereits einen kleinen Begriff hatte; war doch die schwarzwälder Uhrenfabrikation Hausindustrie in Neustadt und den umliegenden Dörfern und Städtchen.

Nach absolvierter Lehrzeit, nicht zufrieden mit der Kenntnis der Uhrenreparatur, wollte ich die Fabrikation von Taschenuhren auch kennen lernen, und so ging ich nach Genf, wo ich nicht ohne Mühe in einem renommierten Genferhause Aufnahme fand. Das Bestreben, etwas gründlich zu erfassen, war mir eigen, und so gewann ich in kurzer Zeit die Zufriedenheit meines Prinzipales. Dieser, ein Vorstandsmitglied der dortigen Uhrenmacherschule, der auch die misslichen Verhältnisse meiner Familie kannte, wusste mir die Erlaubnis zu verschaffen, neben meiner Arbeit die betreffende Schule unentgeltlich besuchen zu dürfen.

Dort hatte ich Gelegenheit, mir theoretische und praktische Kenntnisse anzueignen; ich machte auch bedeutende Fortschritte, wodurch ich mir die Gewogenheit der Herren Lehrer und Vorstands-

mitglieder erwarb. Durch deren Vermittlung wurde mir später eine Stelle in einem ersten Uhrengeschäft in Madrid angetragen, die ich nach reiflicher Überlegung akzeptierte, worauf ich im Einverständnis mit meinen Eltern nach Madrid reiste.

Nach Ablauf eines Jahres fand ich Gelegenheit, mich in Avila, einer Provinzstadt Altkastiliens und gleichzeitig Bischofsitz, zu etablieren, und da war es, wo ich Gelegenheit fand, mir das reine „Castellano“ im Verkehr mit der höheren Geistlichkeit und den Lehrern des dortigen Seminars etc. gründlich anzueignen.

Nach einem 15jährigen Aufenthalt — es war gerade zur Zeit des Ausbruches der Revolution, die den Sturz von Isabella der II. zur Folge hatte — übergab ich mein Geschäft einem meiner Angestellten und kehrte auf Wunsch meiner betagten Eltern nach Zürich zurück. Es war im Jahr 1868.

Damalige Vorstandsmitglieder des Kaufm. Vereins Zürich, die von mir hörten und in mir einen passenden Lehrer für Spanisch vermuteten, suchten mich zu gewinnen. Noch leben einige dieser Herren unter uns, so z. B. Herr Bodmer-Weber, unser hochverehrte Präsident und Gründer des Zentralvereines, wie auch unser immer noch aktives Ehrenmitglied Herr Jacques Aebli und andere. Die beiden Genannten waren es hauptsächlich, die mich schliesslich veranlassten, im Frühjahr 1872 den Unterricht der spanischen Sprache an der Handelsschule des Kaufm. Vereins Zürich zu übernehmen.

Anfänglich erteilte ich denselben mit einem dickleibigen, aber sehr mangelhaften Lehrbuch und nur in einer einzigen Wochenstunde per Klasse, worauf ich den betreffenden Herren der Unterrichtskommission erklärte, dass ich mit dem Unterricht nur dann fortfahren könne, wenn man mir die Wahl des Lehrmittels überlasse und jeder Klasse wenigstens zwei Wochenstunden eingeräumt würden. Meinem Wunsche wurde entsprochen, und diesem Umstande verdanken wir in erster Linie das Erscheinen meiner spanischen Grammatik. Ich erteilte also meinen Unterricht weiter unter Anwendung verschiedener Lehrmittel, wie z. B. der von Booch-Arkossy, v. Sauer, Hobelmann etc.; allein alle diese Bücher waren entweder zu gelehrt für unsere Zwecke oder aber zu unbedeutend und voller Inkorrektheiten, so dass ich mich entschloss, ein eigenes Lehrmittel zu schaffen, was

mir, wie ich glaubte, mit meinen Vorkenntnissen keine allzugrossen Schwierigkeiten bereiten würde, hatte ich doch in Avila, wo das reinste Spanisch gesprochen wird, Gelegenheit, mich mit den Feinheiten der Sprache und Ausdrucksweise des Kastiliers vertraut zu machen und zwar im Verkehr mit kompetenten Persönlichkeiten, besonders mit einem der Inspektoren der in den fünfziger Jahren in Spanien gegründeten Volksschulen, mit dem ich, nebenbei bemerkt, den Don Quijote wiederholt und mit Kommentar gelesen.

Nach diesen Auseinandersetzungen wird der freundliche Leser dieser Zeilen begreifen, dass der einstige Uhrenmacher und Kaufmann es wagen durfte, eine spanische Grammatik für Deutsche zu schreiben. Allerdings hatte ich keine Ahnung von der grossen Arbeit, die ich unternahm, denn volle vier Jahre dauerte es, bis ich das Manuskript im Unterricht erproben konnte.

Schliesslich legte ich die Reinschrift meiner Arbeit dem verstorbenen Herrn Universitätsprofessor Breitinger zur gefälligen Durchsicht vor. Er prüfte dieselbe gründlich, und nachdem er mich drei Wochen später ins Examen genommen und Aufschluss verlangt hatte, weshalb ich dies oder jenes so und nicht anders gemacht, ermutigte er mich, meine „wirklich fleissige Arbeit", wie er sich ausdrückte, im Druck erscheinen zu lassen. Er gab mir auch eine diesbezügliche Empfehlung an die Verlagsbuchhandlung Schulthess in hier, der ich meine Arbeit vorlegte, worauf mir der verstorbene Herr Schulthess den Rat erteilte, mich an einen Verleger in einer Hafenstadt, z. B. Hamburg, zu wenden, da Zürich nicht der geeignete Platz sei, eine spanische Grammatik zu verlegen.

Einen zweiten Versuch wagte ich bei Orell Füssli & Co. hier, allwo ich von dem ehemaligen Dampfschiffkapitän Belmont, wenn ich nicht irre, abgewiesen wurde mit den Worten: „Ja, so därigs Züg chöned mir nüd bruche!" .... Durch Vermittelung der Buchhandlung Ebell in Hier, wandte ich mich schliesslich an die damals neue Verlagsbuchhandlung G. A. Gloeckner Leipzig, die sich nach langem Hin und Her meine „Spanische Grammatik" gegen 320 Mark aneignen wollte. Da ich dies aber noch rechtzeitig bemerkte, verlangte ich die Presskopie meines Manuskriptes zurück. Schliesslich vereinbarte ich mit Gloeckner für die erste Auflage

meiner Grammatik von 1200 Exemplaren ein Honorar von 510 Mk. und für jede folgende Auflage gleicher Höhe von sage 350 Mk., gewiss eine sehr bescheidene Summe für eine 22 Bogen starke, gründlich durchdachte und gewissenhaft revidierte Arbeit, die mich volle vier Jahre in Anspruch genommen hatte und bei deren Drucklegung ich mit jeder neuen Auflage die Korrektur unentgeltlich zu besorgen hatte. Im Mai 1882 erschien die erste Auflage. Sie enthielt bereits eine von mir festgestellte Regel, die keine Ausnahme kennt und durch welche das Studium sämtlicher Zeitwörter wesentlich erleichtert wird (vide Schilling, span. Grammatik, Lekt. 13, § 1). Schon nach zwei Jahren folgte die zweite, nach weitern zwei Jahren die dritte, die vierte erschien anno 1888 und die fünfte im Mai 1889, diese mit der neuen, von der königl. span. Akademie eingeführten Orthographie und Accentuation, was eine gänzliche Umarbeitung des Buches zur Folge hatte.

Für diese grosse Arbeit verlangte ich eine Entschädigung, und von da an erschien meine spanische Grammatik in Doppelauflagen von je 3000 Exemplaren, laut neuem Vertrag.

Im Jahr 1909 kam die 17. und 18. Auflage heraus und es ist zu erwarten, dass das Buch noch manches Jahr bei Lehrern und Schülern volle Anerkennung finde, umsomehr, als ich bis anhin in jeder neuen Auflage Verbesserungen vorgenommen habe, die sich im Unterricht als zweckmässig erwiesen.

Es gereicht mir zur Ehre, dass meine spanische Grammatik auch im Ausland gewürdigt wird und Anerkennung findet, ja sogar von dem berühmten, leider allzufrüh dahingegangenen Universitäts-Professor Dr. Fortunato Demattio in Innsbruck übersetzt und für Italiener bearbeitet wurde. Es erschienen ferner: „Schilling, Grammaire espagnole", für Franzosen bearbeitet von Dr. Christian Vogel, Genf, und „Schilling, spanish Grammar" für Engländer bearbeitet von Mr. Fred. Zagel, London; letztere fand besonders gute Aufnahme in London und New-York und ist erhältlich bei Francis Hodgson, London, oder bei Henry Holt & Co., New-York.

Nach meiner Methode wurden verfasst: Eine portugiesische, eine niederländische und eine etwas breitgezogene italienische Grammatik für Deutsche.

Die gute Aufnahme, die meine Grammatik gefunden, sowie auch die im Unterricht erzielten Resultate animierten mich seinerzeit, ein zweites Lehrbuch zu schaffen, das die Schüler mit der spanischen Umgangs- und Geschäftssprache, sowie auch mit der Handelskorrespondenz vertraut machen sollte, und so entschloss ich mich, eine in spanischer Sprache verfasste „Praktische Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Verkehr" zu schreiben, um die Studierenden in die Sprache des praktischen Lebens einzuführen. Meine Schüler, denen das Buch lieb geworden, nannten es kurzweg „Don Basilio" (Name der Hauptperson des ersten Teiles); unter diesem Titel ist es bereits in 6. Auflage für Deutsche und als „Schillings Don Basilio" in 3. Auflage für Engländer erschienen.

Es sind mit nächstem Frühjahr 40 Jahre, dass ich im Kaufm. Verein Zürich den Unterricht im Spanischen erteile, anfänglich in meiner Wohnung, später in verschiedenen Lokalen, bis sich schliesslich der Verein ein eigenes Heim schuf, worin heute etwa 1300 Schüler von ca. 50 Lehrern in den verschiedenen Sprachen und Handelsfächern unterrichtet werden.

Die Schwierigkeiten, die unser Verein, der mich im Jahre 1894 zum Ehrenmitgliede ernannte, durchzufechten hatte, habe ich teilweise miterlebt, und ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit der stets geschickten Leitung der Vorsteherschaft meine volle Anerkennung zu bezeugen und dem Verein zu dem glänzenden Resultat, das er erreicht hat, aufrichtig zu gratulieren.

Der Handelsfachunterricht an kaufm. Fortbildungsschulen.

Von Fritz Fuchs.

Die intensive Förderung, welche das kaufmännische Unterrichtswesen, dieser lange Zeit vernachlässigte Zweig der Schultätigkeit, in den letzten Jahrzehnten durch Staat, Gemeinde und private Körperschaften erfuhr, erklärt sich in erster Linie durch den gewaltigen Aufschwung des gesamten Handels im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität. Die sich mit der Vervollkommnung aller Verkehrsmittel in stets wachsendem Masse vollziehende Verknüpfung der einzelnen Wirtschaftsgebiete zu einer Weltwirtschaft ruft einem verschärften Konkurrenzkampf unter den einzelnen Nationen. Daraus ergibt sich für die Allgemeinheit die Notwendigkeit, den Trägern von Handel und Industrie hinreichende Gelegenheit zu bieten, um sich neben ausgedehntem praktischen Können das Mass von theoretischem Wissen zu verschaffen, das zum vollen Verständnis einer verfeinerten Handelstechnik, zum erfolgreichen Bestehen des wirtschaftlichen Riesenkampfes unerlässlich ist. Je nachdem es sich um die Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses für leitende oder untergeordnete Stellen handelt, werden Handelshochschulen, Handelsmittelschulen (niedere und höhere) oder kaufm. Fortbildungsschulen die gegebenen Bildungsanstalten sein. Jedenfalls wird für die breite Masse der kaufm. Jugend die Fortbildungsschule trotz mannigfacher Bestrebungen, sie durch Handelsmittelschulen und sog. Handelsvorschulen zu ersetzen, nach wie vor das mit Recht gepflegte Bildungsmittel bleiben. Nach den statistischen Beilagen zum Geschäftsbericht des Eidg. Handelsdepartements betrug die Schülerzahl der vom Bund subventionierten kaufm. Unterrichtsanstalten in den letzten drei Jahren:

	1908	1909	1910
Handelshochschulen . . .	248	279	308
Handelsschulen	3372	3658	3762
Kaufm. Fortbildungsschulen .	13090[1])	13646[1])	14423[1])
total	16710	17583	18493,

d. h. auf die kaufm. Fortbildungsschulen entfielen in den einzelnen Jahren 78,34 resp. 77,61 resp. 77,99 % der Gesamtfrequenz.

Wesen und Zweck der kaufm. Fortbildungsschule sind nun in Kürze zu umschreiben, um darauf fussend die Grundsätze abzuleiten, die für den Unterricht und zwar speziell den Handelsfachunterricht an diesen Schulen massgebend sein müssen, soll der Erfolg den Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeit rechtfertigen. Was die kaufm. Fortbildungsschule von allen andern kommerziellen Bildungsanstalten unterscheidet, ist das Nebeneinander von Theorie und Praxis, von schulmässigem Unterricht und praktischer Berufstätigkeit, d. h. in weitaus den meisten Fällen praktischer Berufs*lehre*. Der Umstand, dass der Fortbildungsschüler in erster Linie Lehrling oder Angestellter ist, dass ihn die Schule infolgedessen nicht ganz in Anspruch nehmen darf, kann natürlich nicht ohne nachteiligen Einfluss auf Schulbetrieb und Unterrichtserfolg bleiben. Beschränkte und teilweise unzweckmässige Unterrichtszeit, noch mehr die Unmöglichkeit, die Schüler mit Hausarbeiten in nennenswertem Umfang zu belasten, sind Mängel, an denen jede Fortbildungsschule mehr oder weniger krankt und die durch das Fehlen geeigneter Lehrmittel für diese Schulstufe noch verschärft werden. Denn, dass z. B. die bisher vom Schweiz. Kaufm. Verein herausgegebenen Lehrbücher — so vorzüglich sie den betreffenden Lehrstoff behandeln — für unsere Fortbildungsschulen ungeeignet sind, ungeeignet, weil zu umfangreich und dem Bildungsniveau unserer Schüler zu wenig Rechnung tragend, ist Tatsache. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die Vorbildung unserer Schüler eine sehr ungleichmässige ist, dass das Schülermaterial sich seit Einführung des Obligatoriums in verschiedenen Kantonen bedeutend verschlechtert hat. Wir haben es nicht mehr ausschliesslich mit jungen Leuten zu tun, die freiwillig, aus eigenem Antrieb die ihnen

[1]) Davon Fortbildungsschulen des Schweiz. Kaufm. Vereins: 9336; 9677; 10154.

gebotene Bildungsgelegenheit benützen, sondern leider besteht ein grosser Prozentsatz aus Elementen, die der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, dem Unterricht folgen und durch ihr erstaunlich geringes Interesse alle Anstrengungen des Lehrers, ihnen wenigstens die elementarsten Kenntnisse zu vermitteln, illusorisch machen. Die Erscheinung, dass Fortbildungsschüler, die zwei Semester „Handelsrechtliche Grundbegriffe" absolviert haben, z. B. nicht einmal wissen, was ein Wechselprotest ist, dürfte diese Behauptung zur Genüge beweisen! Kaum eine andere Schule hat mit so heterogenen Schülern zu rechnen wie die kaufm. Fortbildungsschule. Nach Studler[2]) wiesen beispielsweise im Kaufm. Verein Bern im Jahre 1909 von 801 Schülern 224 Primarschul-, 389 Sekundarschul-, 59 Progymnasial- und 129 höhere Schulbildung auf.

Werden diese Nachteile durch den Vorteil, welchen der Fortbildungsschulunterricht aus dem Nebeneinandergehen von praktischer Berufslehre und Unterricht zieht, aufgewogen? Ich glaube kaum, denn erstens wird die befruchtende Wirkung, welche die in der Praxis erworbene Einsicht auf den Unterricht auszuüben vermag, mehr als kompensiert durch die Ermüdung, welche nach der Tagesarbeit die Spannkraft und Aufnahmefähigkeit unserer Schüler lähmt und es dem Lehrer doppelt zur Pflicht macht, den Unterricht ja recht anregend zu gestalten, soll der Zweck der kaufm. Fortbildungsschule, „die Güte und den Erfolg der Lehrzeit zu heben"[3]), erreicht werden. Zweitens ist es eine Erfahrungstatsache, dass der Lehrer meistens die grössten Schwierigkeiten hat, Fehler, die sich der junge Handelsbeflissene in der Praxis rasch angewöhnt, wieder wegzubringen, um so „dem schon begonnenen Baue erst die notwendige Fundamentierung zu geben". Und nur zu gern konstruiert sich daraus der Schüler einen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, besonders wenn ihm — was leider auch noch hie und da der Fall ist — von seinem Vorgesetzten eingeredet wird, dass das in der Schule Gelernte absolut keine praktische Verwertbarkeit besitze! Allerdings sind diese Stimmen sehr vereinzelt, die weitesten Kreise erkennen vielmehr rückhaltslos

[2]) Studler, Der Handelslehrling von heute. Bern 1911.

[3]) Studler, Unterrichtstätigkeit und Schulpolitik im Schweiz. Kaufm. Verein seit dem Jahre 1903.

an, dass die Ergänzung der praktischen Berufslehre durch theoretische Fachausbildung mehr und mehr zur dringenden Notwendigkeit wird. Wenn auch Klagen über ungenügende berufliche Ausbildung, Ausnützung und Verwendung der Lehrlinge zu untergeordneten Dienstleistungen schon vor mehr als 200 Jahren ertönten[4]), so mehren sich diese doch in den letzten Dezennien aus verschiedenen Gründen. Ganz abgesehen von den glücklicherweise vereinzelten Fällen, in denen der Lehrherr im Lehrling lediglich die billige Arbeitskraft erblickt, macht die zunehmende Arbeitsteilung in den kaufm. Betrieben die Einführung des Lehrlings in die gesamte Kontorpraxis unmöglich. Die Hast und Nervosität, die unser ganzes modernes Erwerbsleben kennzeichnen, lassen denjenigen, die sich vertraglich verpflichtet haben, den jungen Mann in allen vorkommenden kaufmännischen Arbeiten zu unterweisen, nicht die nötige Zeit, ihn auch nur mit den wichtigsten, z. B. mit der Buchhaltung, vertraut zu machen. Dieser schreiende Misstand, der um so schwerer ins Gewicht fällt in einer Zeit, in der wie noch nie zuvor das oft zitierte Göthe'sche Wort: „Ich wüsste nicht, wessen Geist ausgebreiteter sein müsste, als der Geist eines echten Handelsmannes" seine Berechtigung hat, ruft mit Naturnotwendigkeit einem *systematischen* Handelsfachunterricht. Keine freie Fächerwahl, sondern Rücksichtnahme auf den engen innern Zusammenhang der einzelnen handelswissenschaftlichen Disziplinen! Dieser Erkenntnis konnte sich schon die erste schweiz. Unterrichtskonferenz nicht verschliessen, die am 13. Juni 1897 in Zürich tagte und sich nach einleitenden Referaten von F. Bodmer und Prof. J. Fr. Schär über „die Ziele des kaufmännischen Fortbildungsunterrichtes und die Wege zu deren Erreichung" für

1. Vereinheitlichung des kaufm. Fortbildungswesens hinsichtlich des Lehrprogrammes und der Lehrmittel;

2. Allmählichen Übergang vom *zusammenhanglosen Kursenwesen* zur Aufstellung und Befolgung eines *systematischen Lehrplanes* für Lehrlinge und Angestellte aussprach[5]). Und mit Recht betonte im folgenden Jahre das Zentralkomitee des Schweiz. Kaufm. Vereins[6]),

[4]) Vergl. Schär, Handelsbetriebslehre V. Leipzig 1911, Seite 10.
[5]) XXIV. Jahresbericht des Zentralkomitees 1896/7, Seite 25.
[6]) Ein Unterrichtsprogramm für die Kaufm. Fortbildungsschulen der Schweiz. Zürich 1898.

dass den Handelsfächern im Gegensatz zu den Fremdsprachen grössere Aufmerksamkeit als bisher geschenkt und vermehrte Unterrichtszeit eingeräumt werden müsse. Dass sich tatsächlich das Verhältnis zwischen Fremdsprachen und Handelsfächern von Jahr zu Jahr mehr zu Gunsten der letzteren verschiebt, mögen nachstehende Zahlen illustrieren. Es wurden nämlich in sämtlichen Fortbildungsschulen des Schweiz. Kaufm. Vereins erteilt:

	Sprachfächer		Handelsfächer	
	Klassenstd.	Teilnehmerstd.	Klassenstd.	Teilnehmerstd.
1901/2	42696	275600	19905	187524
1909/10	76456	604422	64700	629348
Zunahme seit 1901	79,07 %	119,31 %	225,44 %	235,61 %

An welche Voraussetzungen ist nun der Handelsfachunterricht an kaufm. Fortbildungsschulen gebunden, soll er seinen Zweck, die Lücken der praktischen Berufslehre auszufüllen und brauchbare Kaufleute heranzubilden, erreichen? Da dieser ganze Fragenkomplex von Herrn Rektor R. Stähli in erschöpfender Weise in einem kleinen Werkchen[7]), dessen Anschaffung jedem Interessenten an dieser Stelle aufs Wärmste empfohlen sein mag, behandelt wurde, will ich hier nicht in Einzelheiten eintreten, sondern mich mit einigen kurzen Bemerkungen begnügen.

1. Auch für mich steht es fest, „dass die kaufm. Fortbildungsschulen trotz der bereits vielfach erfolgten Abstriche immer noch zu pompöse Programme und zu fette Pensen führen". Wie sehr dadurch der gesamte Unterrichtserfolg in Frage gestellt wird, liegt auf der Hand. Auch der gewissenhafteste Fachlehrer, der sich vollauf bewusst ist, dass nur der wirklich erworbene geistige Besitz für die praktische Verwendung taugt, der das quälende Gefühl, den behandelten Stoff nicht genügend vertieft zu haben, nicht losbringt, wird gegen seinen Willen und seine bessere Einsicht zum *Dozieren* gezwungen, will er das vorgeschriebene Pensum auch nur annähernd erledigen. Kaum ist in manchen Fächern die nötige Zeit vorhanden, um den

[7]) R. Stähli, Kaufm. Fortbildungsschule und Handelsfachunterricht. Zürich 1909.

Schülern zu erklären, *wie* das und das gemacht wird, geschweige denn *warum*. Und doch scheint mir gerade das „Warum" das notwendigste! Welcher Handelslehrer hätte nicht schon die Erfahrung gemacht, dass auf die Frage: „Wie wird das gemacht?" prompte Antworten erfolgten, auf die anschliessende Frage „warum"? dagegen alles stumm blieb. So lange wir das Warum, durch das der einzelne Schüler zum Nachdenken und selbständigen Suchen angeregt wird, im Unterricht nicht mehr zu seinem Recht kommen lassen können, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir statt selbständiger nur mechanische Arbeiter heranbilden, die bei der Prüfung, auf sich selbst angewiesen, in so vielen Fällen völlig versagen. Die Resultate unserer Lehrlingsprüfungen werden erst besser werden, wenn das Pensum so beschnitten wird, dass während des Semesters genügend Zeit für selbständiges Arbeiten der Schüler, schriftliche Übungen, sowie mündliche und schriftliche Repetitionen des behandelten Stoffes erübrigt werden kann. Dann erst werden die Klagen, dass die Unterrichtsresultate, wie sie an den Lehrlingsprüfungen zu Tage treten, nicht durchgängig befriedigen [8]), seltener werden. „Wenig, aber solid sei unser pädagogischer Leitspruch".

2. Im Mittelpunkt des Handelsfachunterrichtes an kaufm. Fortbildungsschulen haben die Praxis und die Vorgänge in der Praxis zu stehen (Wick), denn was Gewerbesekretär Biefer so zutreffend mit Bezug auf die gewerbliche Fortbildungsschule ausspricht [9]), gilt auch für die kaufmännische: „Wir interessieren unsere Schüler nur dann für die Schule, wenn wir ihnen etwas bieten, wovon sie annehmen, es nütze ihnen. Was in keiner Beziehung zu ihrem Berufe steht, hat nach ihrer Meinung für sie keinen Wert; lässt sie kalt". Damit soll natürlich nicht etwa für ein Ausschalten der Theorie plaidiert werden, denn sie ist so recht eigentlich das auf die Praxis befruchtend wirkende Element. Praxis ohne Theorie bewirkt Einseitigkeit und Unselbständigkeit, das haben die Resultate der ersten vom Schweiz.

[8]) Vergl. z. B. XXI. Jahresbericht der Handelsschule des Kaufm. Vereins Zürich (Seite 11).

[9]) Über Organisation und Methode des gewerblichen Fortbildungsschulunterrichtes in Berücksichtigung der schweiz. Verhältnisse. (Päd. Ztschr. 1911, Heft III.)

Kaufm. Verein veranstalteten Fachprüfung für Buchhalter, „die sich nach Beendigung ihrer ordentlichen Lehrzeit mindestens 5 Jahre in der kaufm. Praxis befinden [10])", zur Genüge bewiesen. Nicht Eliminierung, aber Beschränkung der Theorie. Und das ist wohl das Schwierigste am Fortbildungsschulunterricht, das Wesentliche und Unwesentliche genau zu trennen, in der Theorie nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu bieten. Im Laufe seiner Tätigkeit wird hier wohl jeder Handelslehrer — vorausgesetzt, dass er sich über den Zweck unseres Unterrichtes klar ist — das richtige Mass herausfinden. Bittere Enttäuschungen werden dem Neuling im Lehramt, der direkt von der Hochschule kommt und vor Begierde brennt, alle während seines Studiums gesammelten Wissensschätze nun seinen Schülern zu vermitteln, nicht erspart. Der Erfolg, den er sich von seinem begeisterten Wortschwall verspricht, wird ausbleiben und wohl ihm, wenn er bei Zeiten erkennt, dass sich auch im Fortbildungsschulunterricht in der Beschränkung erst der Meister zeigt! Nicht langatmige theoretische Vorträge, sondern leichtfassliche Erklärungen an Hand von aus der Praxis entnommenen Beispielen.

3. Dazu ist aber allerdings erforderlich, „dass die Träger dieses Unterrichtes mit dem Berufsleben, auf das sie die Schüler vorbereiten sollen, innig vertraut, dass sie, bevor sie Lehrer werden, in der kaufm. Praxis tätig gewesen sind und sie lieb gewonnen haben [11])". Ist dieses Requisit für jeden Handelslehrer erstrebenswert, so ist es eine conditio sine qua non für den Handelsfachlehrer an kaufm. Fortbildungsschulen. Einmal, weil nur der mit der kaufm. Praxis vertraute Lehrer daraus, dass die Schüler in der Praxis stehen und daher, besonders gegen Ende der Lehrzeit, wertvolles Material, Aufschlüsse etc. liefern können, Vorteil für den Unterricht ziehen kann. Dass er in der Lage sein muss, diese Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen, nicht zutreffende Tatsachen zu berichtigen, aus der Luft gegriffene Behauptungen treffend zu widerlegen, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. Zweitens aber verlangt auch die durch die praktische Tätigkeit der Schüler gegebene Kontrolle

[10]) Reglement für die Fachprüfung für Buchhalter Art. 9.

[11]) E. Richard, Die kaufm.-praktische Ausbildung der Handelslehrer. Heft 3 der Publikationen der Schweiz. Gesellschaft für kaufm. Bildungswesen.

gebieterisch eine kaufm. praktische Schulung des Unterrichtenden. Ob letzterer nun im Übrigen praktisch gebildeter Theoretiker oder theoretisch gebildeter Praktiker sei, ist meines Erachtens nebensächlich. Die Hauptsache ist methodisches Geschick, d. h. die Fähigkeit, das eigene Wissen planmässig, auf klare und überzeugende Art zum Gemeingut der Schüler zu machen. Diese Fähigkeit wird natürlich in der Regel der speziell für den Lehrberuf Vorgebildete eher besitzen, als der im Geschäftsleben herangewachsene Kaufmann. Von zwei Übeln — reiner Praktiker oder reiner Theoretiker — scheint mir daher immer noch das letztere das kleinere!

4. Die Notwendigkeit und Wünschbarkeit der Verwendung von Anschauungsmitteln für den Handelsfachunterricht wurde durch Herrn Rektor Stähli in seinem oben zitierten Werkchen (S. 102 ff.) in einläßlicher Weise begründet. Seine im Jahre 1908 geäußerten Hoffnungen, dass sich der Zentralverein das Verdienst, „den Handelsfachunterricht seiner Fortbildungsschulen mehr als bisher auf den Felsen des Anschauungsunterrichtes abzustellen", nicht entgehen lassen werde, haben sich bis heute leider nicht erfüllt. Nach wie vor bleibt der einzelne Handelslehrer darauf angewiesen, diesem Mangel durch Darstellungen und Skizzen an der Wandtafel so weit wie möglich abzuhelfen und durch Vorweisung von Formularien, die er sich im Laufe der Zeit gesammelt hat, den Unterrichtserfolg nach Kräften zu heben. Eine vollständige Sammlung der für den Kaufmann wichtigsten Formularien aus dem Bank-, Post-, Eisenbahn-, Zollverkehrs-, Betreibungswesen etc. ist leider ebenfalls nicht vorhanden. Zudem würde sich der Preis hiefür zweifellos zu hoch stellen, um deren Anschaffung dem einzelnen Schüler zumuten zu können. Daher scheint mir die Anlage einer Sammlung, die neben den oben genannten alle typischen Dokumente aus den wichtigsten Branchen, deren Usanzen, Zahlungs- und Versandbedingungen, Kontokorrentbedingungen von Banken etc. umfassen könnte, für jede Fortbildungsschule erstrebenswert. Die Kosten wären geringe, denn sicherlich würden sowohl öffentliche Anstalten als auch viele private Firmen das nötige Material in bereitwilligster Weise zur Verfügung stellen und von Zeit zu Zeit ergänzen. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, welche Dienste damit speziell dem Unterricht in den

Fächern Handelskorrespondenz und Handelsrecht, die beide das Anschauungsmaterial nicht entbehren können, geleistet würden.

Wie wertvoll wäre es ferner, wenn die bei jeder Gelegenheit zu gebenden handelstechnischen Erklärungen, wenn die Ausführungen des Lehrers in Handels- und Wirtschaftsgeographie, durch Bilder und schematische Darstellungen belebt, dem Gedächtnis des Schülers dauernder eingeprägt würden, als das blosse Wort dies zu tun vermag! Wie könnte man die liebe Jungmannschaft nach der Eintönigkeit des Alltagslebens immer wieder für ihren Beruf begeistern, ihr die Grossartigkeit des modernen Handelsbetriebes eindringlicher vor Augen stellen, als durch Projektionsbilder? Hier hätten unser Schweiz. Kaufm. Verein resp. in erster Linie die grösseren Sektionen, die von jeher die Heranbildung eines auf der Höhe der Zeit stehenden kaufm. Nachwuchses zu ihren schönsten Aufgaben gezählt, ja sogar als „Hauptzweck des Verbandes", als „wichtigsten Zweig unserer Vereinstätigkeit" bezeichnet haben, eine weitere Gelegenheit, durch Veranstaltung von regelmässigen Projektionsabenden, Stoffe aus dem Handels- und Verkehrsleben beschlagend, ihr so oft mit Recht gepriesenes Verständnis für die Ziele des kaufm. Unterrichtswesens zu beweisen. Der Projektionsapparat kann von der Schule angeschafft, schöne Bilderkollektionen können von Reproduktionsanstalten gemietet werden. Lehrer werden sich abwechslungsweise gerne zur Verfügung stellen, um in Anlehnung an den Handelsfachunterricht die nötigen Erläuterungen zu geben. Die Kosten für Beleuchtung, Saal- und Bildermiete können durch ein minimales Eintrittsgeld gedeckt werden. Unausführbar scheint mir der Gedanke nicht. Where is a will, there is a way!

Soweit der zur Verfügung stehende Raum es gestattet, mögen nun noch einige kurze Bemerkungen über den Unterricht in den einzelnen Handelsfächern — Handelskorrespondenz, Kaufm. Rechnen, Buchhaltung, Handelsrecht und Handelsgeographie — folgen.

a) Handelskorrespondenz. [12])

Ziel: Befähigung zur sorgfältigen, sprachrichtigen, sachgemässen und selbständigen Erledigung der geschäftlichen Korrespondenz.

1. *Korrekte, saubere und tadellose Darstellungsweise.*

Die grösste Höflichkeit gegenüber Geschäftsfreunden besteht nicht in der Anwendung überschwenglicher Höflichkeitsphrasen, sondern in der Sorgfalt, die auf die Ausarbeitung des Briefes verwendet wird; darauf sind die Schüler immer und immer wieder hinzuweisen. Die Erklärungen des Lehrers über die äussere Form des kaufm. Briefes sollten an Hand von typischen Musterbeispielen in Form grosser Wandtabellen gegeben werden. Die erledigten und vom Lehrer korrigierten Briefe sind ins Reine zu schreiben und zwar nicht in ein Reinheft, sondern auf lose Blätter, die in Format und Liniatur den in der Praxis üblichen entsprechen.

2. *Kaufmännisch kurze, aber grammatikalisch richtige Ausdrucksweise.*

Vor allem muss das Gefühl des Schülers für Sprachreinheit und -richtigkeit so gestärkt werden, dass er das sog. Kaufmannsdeutsch, das sich durch übermässige Anwendung leicht zu umgehender Fremdwörter, unrichtige Wortbildungen und Verstösse gegen die einfachsten grammatikalischen Regeln, wie z. B. Inversion, Auslassung des Subjektes etc. auszeichnet, als Beleidigung unserer deutschen Sprache empfindet. Nicht die berechtigten Besonderheiten der kaufm. Briefsprache, ihre kurze und knappe Ausdrucksweise, die in vielen Fällen nur durch Benützung eines Fremdwortes ermöglicht wird, sondern nur die Auswüchse, die im Widerspruch mit den allgemeinen Sprachregeln stehen, sollen unerbittlich bekämpft werden. Dass das in schwerem Kampfe durch die Schule Erreichte nur zu häufig durch die Praxis wieder zerstört wird, darf den Lehrer nicht abhalten, mit zäher Ausdauer gegen „die Fremdwörtersucht, die sprachlichen Unrichtigkeiten und Unschönheiten im Kaufmannsdeutsch" vorzugehen.

[12]) Vergl. R. Stähli, „Ueber den Unterricht in der deutschen Handelskorrespondenz an kaufm. Fortbildungsschulen" im Kaufm. Zentralblatt 1905, Nr. 50 und 52.

3. *Sachgemässe Behandlung des zu erledigenden Geschäftsvorfalles.*

Nur Geschäftsvorfälle, deren Wesen dem Schüler vollständig klar ist, können von ihm sachgemäss dargestellt werden. Der Ausarbeitung des Briefes werden daher in der Regel handelstechnische Erörterungen voranzugehen haben. Handelskorrespondenz und Handelsbetriebslehre sind unzertrennbar. Selbstverständlich darf diese keinen allzu grossen Raum im Korrespondenzunterricht einnehmen, m. a. W. der Unterrichtsstoff ist möglichst dem nächsten Anschauungskreis des Schülers zu entlehnen, damit nicht allzu eingehende handelstechnische Erläuterungen notwendig werden. „Alltagskorrespondenz" sei die Losung, d. h. man behandle Briefe, die täglich in der Praxis vorkommen und zwar, sofern zwei Semester Handelskorrespondenz zur Verfügung stehen, im ersten nach Gattungen getrennt, wobei ganz wohl Briefe der folgenden Gruppe inhaltlich auf die vorhergehenden Bezug nehmen können, z. B. Offerten auf Anfragen, Bestellbriefe auf Offertbriefe etc. Im zweiten Semester, das am besten an den Schluss der Lehrzeit gelegt wird, ist dagegen in Anbetracht der grösseren geistigen Reife und praktischen Erfahrung der Schüler die Ausarbeitung ganzer Geschäftsgänge aus den Geschäftszweigen der einzelnen Schüler, die selbst das nötige Material zu liefern und handelstechnische Erklärungen zu geben haben, zu empfehlen.

4. *Selbständigkeit der Schüler in der Abfassung von Geschäftsbriefen.*

Zweck jeder Unterrichtstätigkeit ist in letzter Linie, die Selbsttätigkeit der Schüler anzuregen, ihre Denkfähigkeit und Urteilskraft zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles verdient für den Korrespondenzunterricht die sog. heuristische Methode, die darauf ausgeht, den Schüler selbst das Richtige finden zu lassen, vor allen andern (Lese- und Abschreibmethode, Diktiermethode, Umarbeitung eines Musterbeispieles etc.) entschieden den Vorzug, sofern sie vernünftig gehandhabt wird, d. h. sofern der Lehrer nicht in den Fehler verfällt, „aus dem Schüler auch das herausholen zu wollen, was ihm neu und fremd ist und was er beim besten Willen nicht wissen kann". Fragen, Gedanken, Anregungen und Erläuterungen von seiner Seite müssen

vielmehr den suchenden Schüler auf die rechte Fährte bringen und seine Arbeit produktiv gestalten.

b) Kaufmännisches Rechnen.

Ziel: Gewandtheit und Sicherheit in der Auflösung der für die verschiedensten Geschäftszweige wichtigsten Rechnungsarten.

Selbstverständlich ist das kaufm. Rechnen kein besonderes Rechnen, sondern lediglich die Anwendung des allgemeinen Rechnens auf die Aufgaben der kaufm. Praxis, wobei „beim Kopfrechnen die Schnelligkeit, beim schriftlichen Rechnen die Kürze, bei der schriftlichen Darstellung die Ordnung“ [13]) als oberstes Ziel zu erstreben ist. Dem formalen Bildungszweck muss m. E. im Rechenunterricht, dem Wesen der Fortbildungsschule entsprechend, der materielle vorausgestellt werden, m. a. W. das angewandte Rechnen hat in erster, das blosse Zahlenrechnen in zweiter Linie zu stehen. Leider muss an unseren Fortbildungsschulen infolge der unglaublichen Unsicherheit und Unbeholfenheit der Schüler viel zu viel Zeit auf die Einübung der vier Grundoperationen verwendet werden. Die Durcharbeitung und Vertiefung der einzelnen Rechnungsarten (Diskont-, Devisen-, Termin-, Effektenrechnung etc.) kann infolgedessen nur in ungenügender Weise erfolgen, die Selbsttätigkeit des Schülers kommt nicht zu ihrem Recht. Hier sollte durch Beschränkung des zu verarbeitenden Stoffes Abhülfe geschafft werden. Statt ein Dutzend oder mehr Aufgaben einer jeden Rechnungsart im Eiltempo durchzurechnen, begnüge man sich mit der Lösung einiger weniger typischer Beispiele von praktischer Verwertbarkeit, die nach allen Seiten durchzuarbeiten und in der in der Praxis üblichen Form darzustellen sind. Dadurch würde ausserdem noch Zeit für eine systematische Pflege des Kopfrechnens, dessen eminente Bedeutung als „wahre Massage des Gehirns“ [14]) nicht genügend betont werden kann, gewonnen. Dass im übrigen eine möglichst praktische Methode unter Beobachtung eines streng systematischen Aufbaues im Rechenunterricht zur Anwendung zu kommen hat, wird allgemein anerkannt. Dabei wird in vielen Fällen dem mangelnden Verständnis der Schüler

[13]) O. Börner, Entwurf einer Methodik des Handelsschulunterrichtes.

[14]) E. Schigut, Einige Bemerkungen zur Methodik des Kaufm. Rechnens (Zeitschr. für das Kaufm. Unterrichtswesen, Jahrg. 1906, Heft 1).

durch Verwertung der Anschauung nachgeholfen werden können. Mir ist es z. B. bei der Devisenrechnung immer nur durch Zuhilfenahme schematischer Darstellungen gelungen, den Schülern Begriff und Wesen des Zeitkurses verständlich zu machen, ihnen klar zu legen, ob im Einzelfall Diskont zu addieren, zu subtrahieren, oder ob die Wechselsumme einfach zum gegebenen Kurs umzurechnen ist. Ähnliches gilt für eine Reihe anderer Fälle, z. B. Konto-Korrent-, Effektenrechnung u. a.

c. Buchhaltung.

Ziel: Befähigung zur selbständigen Führung der einfachen und doppelten Buchhaltung.

Die kaufm. Fortbildungsschule kann selbstverständlich keine perfekten Buchhalter heranbilden, aber sie hat die Aufgabe, den Schüler soweit zu fördern, dass er sich leicht in jeder Buchhaltung zurecht findet. Dazu gehört:

1. Beherrschung der Grundregeln der beiden Buchhaltungssysteme (einfache und doppelte oder systematische).

2. Vertrautheit mit den in der Praxis üblichen Formen (italienische, deutsche, französische und amerikanische).

Wie die Buchhaltungstheorie gelehrt wird, ob sich der Lehrer zur Ein- oder Zweikontentheorie bekennt, ob er in weitgehendstem Masse zur Personifikation der Konten Zuflucht nimmt oder nicht, ob an seine für den „Schulgebrauch“ zurechtgelegte Theorie ein streng wissenschaftlicher Masstab angelegt werden darf oder nicht, ist meines Erachtens nebensächlich. Der Zweck heiligt auch hier die Mittel! Gelingt es, den Schülern — zunächst ohne Zugrundelegung von Grundbüchern, nur durch Hauptbuchkonten an der Wandtafel — die Wirkung der einzelnen Geschäftsvorfälle auf die verschiedenen Konten klar zu machen, dann ist der Grund gelegt, auf dem erfolgreich weiter gebaut werden kann. Nur hüte man sich, die ganze Theorie von A bis Z auf einmal durchzunehmen. Ich habe wenigstens immer die Erfahrung gemacht, dass sich dann die Schüler, die sich gerade in der Buchhaltung möglichst bald selbst betätigen wollen, langweilen und am Ende fast ebensoviel wissen wie am Anfang. Also nur schrittweise Entwicklung der Theorie und Unterbrechung durch praktische Uebungen. Sind auf diese Weise die

Grundlagen der Buchhaltung genügend erläutert, dann gehe man — unter Zuhilfenahme der Grundbücher — zur Verbuchung zusammenhängender, aber kurzer Geschäftsvorfälle unter sorgfältiger Auswahl der Posten über. Je mehr einzelne kurze Aufgaben vollständig von der Eröffnung bis zum Abschluss durchgeführt werden, desto besser!

Wie soll dabei verfahren werden? Wenn natürlich auch in der Buchhaltung ein möglichst selbständiges Arbeiten der Schüler zu erstreben ist, so halte ich es doch für angebracht, sie länger als in anderen Fächern am Gängelband zu führen. Wenigstens im ersten Buchhaltungssemester gebe der Lehrer zunächst zu jedem Buchungsfall die nötigen handelstechnischen Erläuterungen, knüpfe ganz kurz Fragen aus den übrigen Handelsfächern an, um dann den Schüler den Buchungssatz bilden zu lassen. Ev. helfe er durch Fragen wie: Welche Konten kommen in Betracht? Welches Konto empfängt, welches gibt? Welches ist daher zu belasten, welches zu erkennen? nach. Ferner ist zu empfehlen, jeden Geschäftsvorfall, sofern er die Folge eines früheren ist, im Zusammenhang mit diesem zu betrachten, die früher gemachte Buchung rasch durch die Schüler wiederholen zu lassen und den ganzen Vorgang in seinen Wirkungen auf die einzelnen Konten an der Wandtafel schematisch darzustellen.

In welcher Reihenfolge sind die verschiedenen Buchhaltungsformen zu lehren? Zweifellos beginnt man am besten mit der amerikanischen Methode, denn sie bietet durch die kolonnenweise Anordnung der Konten den denkbar besten Einblick in die Verschiebung der einzelnen Werte und gestattet ausserdem den klarsten Überblick über den innern Zusammenhang der einzelnen Buchungen von der Eröffnung bis zum Abschluss. Erst daran anschliessend behandle man die italienische Methode, aus der dann vollends die deutsche und französische leicht abzuleiten sind.

d. Handelsrechtliche Grundbegriffe.

Ziel: Verständnis der wichtigsten für den Handelsverkehr in Betracht kommenden Rechtsnormen.

Wie schon die Bezeichnung „handelsrechtliche Grundbegriffe" ausdrückt, kann nur die Vermittlung der *elementarsten* handelsrechtlichen Kenntnisse in Frage kommen. Aus dem weiten Gebiet des

Handelsrechtes sind speziell die Bestimmungen, deren Kenntnis dem Kaufmann im täglichen Verkehr von Nutzen, ihm unentbehrlich ist, herauszugreifen und den Schülern in leicht fasslicher Form durch praktische Beispiele zu erläutern und an Hand einschlägiger Formularien (Wechsel, Checks, Betreibungsurkunden etc.) verständlich zu machen. Leider kann gerade auf den letzten Punkt zu wenig Rücksicht genommen werden. Überladene Pensen, relativ ungenügende Stundenzahl und last not least das Fehlen eines geeigneten guten Lehrmittels, das zeitraubendes Diktieren bedingt, zwingen den Lehrer zur vortragenden Lehrweise, zum Dozieren, seine Zuflucht zu nehmen. Ein unbeschreibliches Chaos in den Köpfen der Schüler, die, selbst wenn der Wille vorhanden wäre, nicht fähig sind, die juristischen Definitionen des „Rhetoren" in sich aufzunehmen, ist die unausbleibliche Folge. Hier muss und kann durch Beschränkung des Pensums Wandel geschaffen werden. Heute ist unser handelsrechtlicher Unterricht viel zu theoretisch, viel zu wenig praktisch!

e. Handelsgeographie.

Ziel: Verständnis für die Stellung der einzelnen Länder im Welthandel, insbesondere die Handelsbeziehungen der Schweiz zum Ausland.

Von sämtlichen handelswissenschaftlichen Disziplinen wird heute noch vielerorts die Handelsgeographie am meisten vernachlässigt, d. h. mit zu knapper Unterrichtszeit bedacht, trotzdem umfassende wirtschaftsgeographische Kenntnisse für den modernen Kaufmann geradezu unentbehrlich sind. Diese Vernachlässigung ist um so unentschuldbarer, als die geographischen Kenntnisse der die kaufm. Fortbildungsschule besuchenden Schüler in der Regel sehr gering sind und daher die für die eigentliche Handelsgeographie zur Verfügung stehende Zeit infolge Wiederholung des Stoffes, der als bekannt vorausgesetzt werden sollte, stark beschnitten wird. Je mehr aber die dem Unterricht zur Verfügung gestellte Zeit beschränkt wird, bemerkt treffend K. von der Aa[15]), „desto mehr tritt die

[15]) K. von der Aa, „Die Bedeutung der Wirtschaftsgeographie und ihre Stellung im kaufm. Unterrichte" (Zeitschrift für das gesamte kaufm. Unterrichtswesen 1908, Heft 9 und 10).

Herrschaft des Stoffes in den Vordergrund und lässt den ganzen Unterricht in eine haltlose und geistlose Namennennung ausarten. Eine solche Geographie kann gerechterweise nicht als Handelsgeographie bezeichnet werden". Meines Erachtens kann und soll sich der Handelsgeographieunterricht auf der Fortbildungsschulstufe überhaupt nicht in Einzelheiten erschöpfen. Verfehlt scheint es mir z. B., einfach länderweise die wichtigsten Handels- und Industriezentren mit den dort vertretenen Industriezweigen etc. aufzuzählen. Vielmehr sollte unter Beschränkung auf die wichtigsten Wirtschaftszweige deren Standort grosszügig ohne Rücksicht auf politische Landesgrenzen behandelt, die Gründe für die örtliche Anordnung, die Bedeutung der handelspolitischen Massnahmen der einzelnen Staaten, die Stellung und Wechselbeziehungen der einzelnen Wirtschaftsgebiete zur gesamten Weltwirtschaft klar gelegt und so das Verständnis der Schüler für die wirtschaftlichen Erscheinungen und Entwicklungsmöglichkeiten geweckt werden. Zahlenangaben sollten möglichst wenig und höchstens in vergleichender Weise gemacht werden, denn „nur im Vergleichen wird der an sich toten Zahl Leben eingehaucht". Eindringlicher und überzeugender aber als das best zusammengestellte Zahlenmaterial reden — wenigstens für unsere Schüler — graphische und bildliche Darstellungen. Daher Anschauungsunterricht vor. Dann ist kein anderes Handelsfach so berufen, unserer kaufm. Jungmannschaft ein getreueres Bild von der Grossartigkeit unseres neuzeitlichen, völkerverbindenden Handelsgetriebes zu geben, als gerade die Handelsgeographie.

Bekanntlich bilden seit einer Reihe von Jahren verschiedene Probleme der Unterrichtsorganisation, nämlich

1. die Frage des Konzentrationsunterrichtes,
2. die Musterkontorfrage,
3. die Frage des Brancheklassen- oder Gruppensystems

den Gegenstand eingehender Erörterungen in Fachzeitschriften, Diskussionsversammlungen etc. Auf diese Fragen einzutreten, muss ich mir leider versagen. Nur in wenigen Sätzen möchte ich mich dazu äussern.

Der *Konzentrationsunterricht* im eigentlichen Sinn, d. h. der Ersatz des getrennten methodischen Unterrichtes in den einzelnen Handelsfächern durch allseitige Behandlung eines zusammenhängenden Geschäftsganges unter Berücksichtigung der handelstechnischen, handelsrechtlichen, buchhalterischen, rechnerischen Seite etc. ist zu verwerfen. Ein korrekter systematischer Aufbau, bei dem keine Frage übersehen, keine unnötigerweise wiederholt behandelt wird, scheint mir kaum durchführbar. Der Lehrer muss bei seinen Erklärungen viel zu weit ausholen, läuft Gefahr, sich vom Hundertsten ins Tausendste zu verlieren; die konzise Darstellungsweise, die Konzentration auf einen bestimmten Punkt leidet. Dass dagegen der Fortbildungsschulunterricht Konzentrationsunterricht im weiteren Sinn sein muss, d. h. dass zwar jedes Fach für sich besteht, der Stoff des einen Faches den des andern aber möglichst ergänzt, dass bei passender Gelegenheit Fragen aus andern Disziplinen gestreift werden, begegnet wohl keinem Widerspruch.

Wohl kaum im Ernst kann für die kaufm. Fortbildungsschule die *Musterkontorfrage* aufgeworfen werden. Welchen Nutzen sollen unsere Schüler, die doch alle im praktischen Berufsleben stehen, aus einem fingierten oder auch tatsächlichen Geschäftsverkehr mit bestehenden Firmen ziehen?

Das *Branchenklassen-* oder *Gruppensystem* endlich, d. h. die Bildung von Klassen aus Schülern der gleichen oder wenigstens ähnlicher Geschäftsbranchen, ist trotz einiger Vorteile, die es gegenüber dem bestehenden Modus der gemischten Klassen bieten würde (Gleichartigkeit des Schülermaterials, Anpassung des Unterrichtsstoffes, erhöhtes Interesse der Schüler etc.) abzulehnen. Denn abgesehen davon, dass nur ein kleiner Prozentsatz sämtlicher Lehrlinge dauernd in der gleichen Branche bleibt resp. bleiben kann, ist das Brancheklassensystem mit dem formalen und volkswirtschaftlichen Zweck der kaufm. Fortbildungsschule unvereinbar. Statt den angehenden Kaufmann durch allseitige Ausbildung der Geisteskräfte zur Weitsichtigkeit, Energie und allgemeinen Berufstüchtigkeit zu erziehen, würde er nur mit den notwendigsten Fachkenntnissen ausgestattet, sein Gesichtskreis beschränkt und sein späteres wirtschaftliches Fortkommen in Frage gestellt. Wenigstens indirekt muss meines

Erachtens — so paradox diese Behauptung erscheinen mag — das Brancheklassensystem zur Vergrösserung des Proletariats im Handelsstand beitragen. Das kann die kaufm. Fortbildungsschule im Allgemeinen nicht wollen, noch weniger die Fortbildungsschule unseres Schweiz. Kaufm. Vereins, der doch mit allen seinen Institutionen die wirtschaftliche und soziale Besserstellung der schweiz. Handelsangestellten bezweckt. Unsere Fortbildungsschule resp. die Schulen der grösseren Sektionen — denn nur für diese wäre das Brancheklassensystem überhaupt praktisch durchführbar — haben überdies keinen Grund, ihre bewährte Organisation, das Resultat langjähriger zielbewusster Arbeit zu ändern. Wenn auch die sichtbaren Resultate, nach denen allerdings erfahrungsgemäss die breite Masse die Qualität der Schularbeit beurteilt, nicht immer befriedigen, so steht doch zweifellos fest, „dass die Bedeutung und die Konkurrenzfähigkeit des schweizerischen Handels unter den schwierigsten Verhältnissen und das hohe Ansehen, das die schweizerischen Kaufleute und Handelsangestellten im Ausland geniessen, zu einem sehr erheblichen Teil auf unser wohlausgebildetes kaufm. Fortbildungsschulwesen zurückzuführen ist“ [16]).

[16]) Eingabe des Zentralkomitees des Schweiz. Kaufm. Vereins an den Schweiz. Bundesrat vom 1. März 1909.

„Der Fortschritt.“

Von F. Bodmer-Weber.

Wie überall, wo eine grössere Zahl von nach gleichen Zielen strebenden Menschen das Bedürfnis empfindet, ausser dem mündlichen Austausch der Gedanken auch zur Aussprache durch die Schrift Gelegenheit zu erhalten, so geschah es bei unserem Kaufmännischen Verein Zürich. Obschon in den ersten Jahren seines Bestehens, als die einzelnen Mitglieder sich persönlich noch sehr nahe standen, ein reges Gesellschaftsleben und häufige Vereinsversammlungen der nötigen Fühlung noch zu genügen vermochten, so wurde doch mit dem Wachstum des Vereins und der zunehmenden Ausgestaltung seiner Verhältnisse die Gründung eines Organes, das den Mitgliedern als Sprechsaal zu dienen bestimmt wäre, immer mehr als wünschbar erkannt. Der Umstand, dass jederzeit viele junge Vereinsmitglieder zu ihrer weitern Ausbildung ins Ausland zogen, dabei aber den Wunsch hegten, mit dem ihnen liebgewordenen Verein durch Korrespondenz in Beziehungen zu bleiben, trug ebenfalls dazu bei, nach Mitteln zu suchen, die geeignet wären, derartige lobenswerte Kundgebungen möglichst allen Mitgliedern zugänglich zu machen.

So entstand im Jahre 1868 ein handschriftliches *„Vereinsblatt“*, das, als Heft von ein paar eifrigen Mitgliedern ordentlich redigiert, in zwangloser Folge alle 1—2 Monate ausgegeben und auf dem Vereinslokal aufgelegt wurde.

Dieses Vereinsblatt brachte manchen recht lesenswerten Bericht von den auswärtigen Freunden; daneben besprach es die Vereinsangelegenheiten und vermittelte Wünsche und Anregungen aller Art.

Es war ja ein sehr unvollkommenes Organ, aber dennoch ein Bindemittel, das manchen wertvollen Dienst zu leisten vermochte.

Wir haben in unserm Aufsatz „Entwicklungsgang des Kaufmännischen Vereins Zürich“ angedeutet, wie rasch nach ihrer Gründung die in verschiedenen Schweizerstädten entstandenen Vereine junger Kaufleute sich zu ernsten und festlichen Tagungen zusammenfanden und, wenn auch in sehr losem Gefüge, zu einem auf der Pflege der Kollegialität und der Freundschaft sich aufbauenden Verband zusammenschlossen.

Jahr um Jahr wurde ein sog. *„Leitender Verein“* bezeichnet, von welchem durch möglichst häufigen Erlass von Zirkularschreiben die Wechselbeziehungen zwischen ihm und den Brudervereinen aufrecht erhalten wurden. Dass aber auf diesem Wege ein alle Kreise der Vereine durchdringender Gedankenaustausch und eine eingehende Erörterung gemeinsamer Interessen nicht möglich war, lag klar zu tage. Dieser Mangel wurde gerade von denen, die sich für allgemeine Fragen am meisten interessierten, am stärksten empfunden. Im ersten Referat des neugegründeten Rhetorischen Klub des Kaufm. Vereins Zürich, 1870, besprach deshalb der Schreiber dieses das Thema: „Die Einführung eines Organes der Schweiz. Vereine junger Kaufleute“, wobei die dringende Wünschbarkeit eines solchen nachgewiesen wurde. Noch ein zweiter Diskussionsabend galt der Erörterung dieser Frage. Sie wurde allseitig bejaht und die Sache zu weiterer Prüfung an den Vorstand geleitet, welcher ebenfalls für die Verwirklichung der Idee eintrat. Genaue Pläne für die Ausführung nebst Kostenberechnung wurden nun ausgearbeitet. Es war die monatlich einmalige Ausgabe des Blattes im Format Grossquart vorgesehen; die Redaktion kostenlos zu übernehmen, anerboten sich einige Zürcher Mitglieder; die Deckung der übrigen Kosten sollte dadurch gesichert werden, dass jeder Verein wenigstens für 1/5 der Zahl seiner Mitglieder als Abonnenten garantiere. Der Abonnementspreis wurde auf 3 Fr. pro Jahr angesetzt.

Ein allfälliges Defizit sollte vom Zentralverband getragen werden; es hatte also dieser in letzter Linie für die Ökonomie des Unternehmens zu garantieren.

Mit diesen Vorschlägen trat Zürich vor eine zur Prüfung der Frage auf den 16. April 1871 nach Aarau einberufene Delegiertenversammlung. Hier wurde einstimmig anerkannt, dass ein solches

Organ von grossem Nutzen wäre, auch die Garantieleistung des Verbandes für die finanziellen Folgen erhielt eine allerdings sehr schwache Mehrheit.

Die Generalversammlung der Vereine, die am 20. August 1871 in St. Gallen stattfand und welcher die endgültige Entscheidung zustand, lehnte aber nach lebhaftem Wortgefecht das Projekt ab, sowohl aus finanziellen als redaktionellen Bedenken.

Damit war die Sache für einmal begraben und Zürich zog sich gesenkten Hauptes zurück.

Aber bald erhob man sich wieder. Noch im gleichen Jahre, wenige Monate nach der Ablehnung in St. Gallen legten die eifrigen Befürworter des Projektes dem Vereine die Frage vor, ob es nicht möglich wäre, dasselbe auf *unserm* Boden, aus eigener Kraft und auf eigene Gefahr hin zu verwirklichen? Die Versammlung stimmte begeistert zu und beschloss die unverzügliche Herausgabe eines gedruckten Vereinsblattes, mit monatlich einmaliger Ausgabe, wenigstens vier Seiten stark Grossquart, zum voraussichtlichen Jahresabonnementspreis von 3 Fr. Daneben hoffte man dem Blatt auch ausserhalb der eigenen Reihen so viele Freunde zu erwerben, um ohne allzu grosses finanzielles Risiko durchzukommen.

Die Vorarbeiten für die Ausführung dieses für den damaligen Verein von kaum 150 Mitgliedern recht tapferen Unternehmens wurden nun eifrigst weiter betrieben.

Eine Redaktions-Kommission wurde bestellt aus den Mitgliedern H. Hammer, F. Bodmer und H. Michel, welch' letzterer wegen Abreise sehr bald durch Karl Maurer ersetzt werden musste. Als Druckort wählte man die angesehene Offizin Herzog, deren Inhaber, der hochgebildete „Papa Herzog“, dem Unternehmen und seinen jungen „Redaktoren“ mit väterlichem Rat und Belehrung treu zur Seite stand.

Am 1. Juni 1872 flog die erste Nummer des *„Der Fortschritt“* getauften Blattes ins Land, nicht blos vier, sondern infolge des Stoffandranges bereits 12 und später meistens 16 Seiten stark.

Über dieses Volumen und die damit verbundene Steigerung der Kosten selbst etwas erschrocken, beschloss schon die Vereins-

versammlung des folgenden Monats, das Abonnement für alle Mitglieder *obligatorisch* zu erklären. Für die restlichen sieben Monate des ersten Jahres, Juni bis Dezember, war der Abonnementspreis auf Fr. 1.60, in der Folge dann aber auf Fr. 4.— per Jahr festgesetzt worden.

Über das Programm sagt der erste Leitartikel aus der Feder H. Hammers:

„Unser Bestreben geht dahin, das Interesse aller Mitglieder anzuregen und zu helfen, wo es für den Verein Nutzbringendes zu schaffen gilt; in aller Offenheit, die man unter Vereinsmitgliedern voraussetzen darf, Kritik zu üben, wo Mängel zu beseitigen, Fehler zu verbessern sind; immer die Fahne des ächten freundschaftlichen Vereinslebens, der Treue an den Grundprinzipien des Vereins hoch zu halten."

Ferner gilt es: „Die ehemaligen Vereinsmitglieder in der Fremde noch fester an unsern Verein zu knüpfen, ihre Erinnerungen aufzufrischen, ihnen von Zeit zu Zeit ein Bild unseres jeweiligen Vereinslebens vor Augen zu führen, anderseits aber ihnen durch Aufnahme ihrer Korrespondenzen Gelegenheit zu geben, ihre Teilnahme am Vereine zu betätigen und damit zugleich den Vereinsgenossen Belehrung und Unterhaltung zu verschaffen."

Im einzelnen lautete das Programm:

a. Inneres Vereinsleben.

1. Referate über im Verein gehaltene Vorträge.
2. Besprechung von Vereinsangelegenheiten.
3. Auszüge aus den Verhandlungen der Monats- und Vorstandssitzungen. Verzeichnis der Ein- und Austritte.

b. Auswärtige Verbindungen.

1. Mitteilungen aus unsern Brudervereinen, Besprechung ihrer Jahresberichte usw.
2. Zentralverband. Besprechung der Zentralangelegenheiten. Berichte über Vereinszusammenkünfte, insbesondere über das alljährliche Zentralfest.
3. Korrespondenzen unserer auswärtigen Mitarbeiter (Handelskonjunkturen, staatliche und gesellschaftliche Zustände. Schweizervereine im Ausland etc.).

4. Reproduktionen interessanter Artikel aus fremden Zeitungen.

c. Verschiedenes.

1. Besprechung allgemeiner Themata.
2. Fragekasten.
3. Annoncen.

In Ergänzung dieses Programms mag es von Interesse sein, gleich den weitern Inhalt der ersten Nummer kennen zu lernen. Sie enthielt Artikel über: 1. Unsere Warenmustersammlung von J. K. S. 2. Bilder aus Rheinland und Westphalen, Korrespondenz von R. H. 3. Handel und Industrie in Bordeaux, Korrespondenz von J. F. W. 4. Walter Scott, Vortrag von Prof. Behn-Eschenburg, Referat von J. K. S. Literarisches, Handelsgeographie, Vermischtes, Schweizer Turnverein in Turin, Jahresberichte der Vereine junger Kaufleute Burgdorf und Bern, Fragekasten, Briefkasten etc.

Eine geradezu überraschend freudige Aufnahme ward dem frohen Vereinsboten zu teil. Mit unsern eigenen Mitgliedern und Freunden fanden sich gleichzeitig viele Prinzipale, die dem Verein und seinen Unternehmungen sympathisch gesinnt waren, als Abonnenten ein. Besonders aber unsere auswärtigen Mitglieder waren dankbar für diesen Gruss aus der Heimat und bewiesen dies nicht blos durch ihr Abonnement, sondern durch eifrige Mitarbeit. Schon innert Jahresfrist brachte „Der Fortschritt" grösstenteils recht interessante, weil auf Grund frischer unmittelbarer Eindrücke geschriebene Korrespondenzen von Vereinsmitgliedern aus Turin, Florenz, Rom, Triest, Lyon, Havre, Barmen, Köln, Glasgow, Bradfort, Belfast, Oran, New-York usw.

Grosse Aufmerksamkeit wurde den Referaten über die im Verein gehaltenen Vorträge aus den verschiedensten Wissensgebieten zugewendet. Mancher prächtige Vortrag unserer hervorragenden Dozenten und Vereinsfreunde wie u. a. Prof. Dr. Gottfried Kinkel, Prof. Salomon Vögelin, Staatsanwalt Forrer (jetziger Bundesrat), Prof. J. C. Heim, Prof. Gust. Vogt u. a. m., ist durch Referate, welche von verschiedenen fleissigen Mitgliedern übernommen wurden, der Flucht des Augenblicks entrissen und als bleibendes Gut fest-

gehalten worden. *Auch Artikel ethischen Inhalts,* insbesondere die Charakter- und Gemütsbildung des jungen Kaufmanns betreffend, fanden im „Fortschritt" öfters ihren Platz.

Gemäss dem Programm galt daneben die Besprechung der Vereinsangelegenheiten als eine der vornehmsten Aufgaben des Organs. Alle wichtigeren Fragen, welche den Verein bewegten, kamen hier zum Ausdruck, daneben wurde manche allgemeine kaufmännische oder handelsrechtliche Angelegenheit behandelt; kleinere Arbeiten aus der Handels- und Börsenstatistik usw. dienten dazu, für volkswirtschaftliche Materien das Interesse bei unsern Mitgliedern ebenfalls zu wecken. Einen ziemlich breiten Raum im Inhalt des „Fortschritt" nahm aber die Behandlung der Vorkommnisse in den Brudervereinen und der Angelegenheiten des Zentralverbandes ein. Man hatte das Zentralorgan abgelehnt, nun war es plötzlich, zwar ohne Verantwortlichkeit hiefür und nicht offiziell, doch de facto erschienen.

Schon die zweite Nummer des „Fortschritt" brachte den Aufruf zum Besuch des bevorstehenden Zentralfestes in Basel. Auf der Traktandenliste der damit verbundenen Delegierten- und Generalversammlung stand unter anderm der vom Verein Zürich eingereichte Antrag: „Es möchte eine Totalrevision des Reglementes für General- und Delegiertenversammlung beschlossen und eine Kommission behufs Anhandnahme derselben und Vorlage neuer Verbandsstatuten bis zur nächsten Generalversammlung ernannt werden."

Für diesen Antrag, der von der Delegiertenversammlung mehrheitlich gutgeheissen, von der Generalversammlung aber mangels an Zeit noch zurückgelegt werden musste, bot sich nun Zürich Gelegenheit, durch das Mittel seines Vereinsblattes wirksame Propaganda zu machen.

Der „Fortschritt" erörterte im Laufe des Jahres lebhaft die Unzulänglichkeit der bestehenden, für positive Leistungen unfähigen losen Verbindung unter den Vereinen, legte einen Statutenentwurf für einen Zentralverband vor, nebst einlässlicher Begründung usw. Diesen Bestrebungen winkte bekanntlich im folgenden Jahre ein voller Erfolg in der Gründung des Schweiz. Vereins junger Kaufleute.

Ob dies ohne unser Pressorgan möglich gewesen wäre, ist mindestens sehr fraglich.

Eine ständige Rubrik im „Fortschritt„ bildeten auch die Jahresberichte der schweizerischen und bisweilen der ausländischen Brudervereine, deren hauptsächslichste Daten im Auszug wiedergegeben wurden.

Daneben wurden alle Angelegenheiten des nunmehrigen *Zentralvereins* der Diskussion unterzogen; insbesondere war es dann wieder die von 1875 auf 1876 von Zürich aus betriebene Gründung eines Zentralstellenvermittlungsbureau, welche dem „Fortschritt" Gelegenheit bot, mit allem Nachdruck für dieses Projekt einzutreten und ihm zum Durchbruch zu verhelfen.

Es mag hierorts noch erwähnt werden, dass fast gleichzeitig die Leitung des Zentralvereins beschlossen hatte, die Weltausstellung in Philadelphia als Aussteller, soviel uns erinnerlich in Gruppe Vereins- und Bildungswesen, zu beschicken, und dass die Redaktion des „Fortschritt" mit der Ausführung der bezüglichen Arbeiten, Abfassung eines Berichtes nebst den nötigen Tabellen, dem Sammeln und Ordnen des zur Ausstellung geeigneten Materials etc. betraut wurde.

Wir hatten Glück; der Verein wurde prämiert und einer der Juroren, ein Schweizer, Herr G. Neeser vom Hause Iselin Neeser & Cie. in New-York, machte unserm Zentral-Verein als Anerkennung für seine Leistungen ein Geschenk von Fr. 500.—. Diese Summe ist hernach zur Deckung der ungefähr gleich hohen Gründungskosten des Zentral-Stellenvermittlungsbureau verwendet worden, so dass schon die erste Betriebsrechnung des Bureau glatt, ohne Defizit zu schliessen vermochte.

Vom Jahre 1873 an bediente sich der Zentralverein auch unseres Blattes für seine offiziellen Erlasse, Zirkulare etc. Zwar gingen diese Zirkulare immer noch in Sonderabzügen an die Sektionen, aber da sie gleichzeitig im „Fortschritt" erschienen, der in jeder Sektion eine Anzahl aufmerksamer Leser hatte, so ergab es sich von selbst, dass die Publikationen an dieser Stelle viel wirksamer waren, als die bisherigen, auf einen äusserst engen Leserkreis beschränkten Rundschreiben.

Immerhin bildete das monatlich blos einmalige Erscheinen des Blattes einen einer gewissen Berechtigung nicht entbehrenden Grund, dasselbe noch nicht als *offizielles* Organ für die Kundgebungen des Zentralvereins zu genehmigen. Mit Neujahr 1877 wurde aber die *halbmonatliche* Herausgabe ins Werk gesetzt und endlich erklärte auch der Zentralverein den „Fortschritt" vom 1. Juli 1878 an als sein *offizielles Publikationsmittel*. Mit irgendwelchen finanziellen Verpflichtungen war diese Neuerung für den Zentralverein nicht verbunden; nach wie vor fanden dessen sämtliche Erlasse kostenlose Aufnahme und irgend ein Abonnementszwang ausser demjenigen für die Zürcher Mitglieder war für niemanden vorhanden. Es folgten sich nun die Jahre ohne wesentliche Veränderungen im Charakter des Blattes. Der „Fortschritt" war und blieb der Sprechsaal sowohl des eigenen wie des Zentralvereins und die Redaktionen gaben sich daneben stets redlich Mühe, den Inhalt in den ihr vorgezeichneten Richtungen so interessant und lehrreich als möglich zu gestalten und den Fragen der kaufmännischen Fortbildung, sowie den wirtschaftlichen und sozialen Zeitfragen, die sich mehr und mehr in den Vordergrund drängten, volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Nur in einer Richtung war mit der Zeit ein entschiedener Rückgang eingetreten, nämlich in der Mitarbeiterschaft auswärtiger Mitglieder. Enge persönliche Beziehungen und Freundschaften mit den Gründern und ersten Leitern des Blattes hatten vielfach die Anregung und Aufmunterung zu diesen urwüchsigen Korrespondenzen gegeben; bei dem Wechsel der Redaktionen aber liessen sich derartige Verbindungen nicht immer aufrecht erhalten und mancher früher eifrige Mitarbeiter verstummte. Immerhin traten hie und da wieder Andere mit gewandter Feder in die Lücke und boten neue interessante Bilder.

Dass es auch nicht immer leicht war, aus jüngern, von ihrem Beruf ohnehin voll in Anspruch genommenen Kaufleuten eine Redaktion zu bestellen, deren Dienste zudem „freiwillige" waren, ist naheliegend.

Aus dem ersten Kollegium — H. Hammer, F. Bodmer und K. Maurer — musste der letztere wegen Abreise schon im Frühjahr 1873 austreten, um indes nach seiner Rückkehr nach Zürich, 1877, sofort wieder unser bleibender Mitarbeiter zu werden. An Stelle

K. Maurers trat 1873 A. Hefti, der von Anfang an Suppleant gewesen war und nun bis 1885 *ununterbrochen* und 1887/1888 neuerdings seines Amtes waltete. Hammer war bereits 1877 wegen Arbeitsüberhäufung zurückgetreten, wogegen Bodmer bis 1879 und dann wieder von 1887 bis 1890 der Redaktionskommission vorstand. Es würde zu weit führen, hier aller Personen mit Namen zu gedenken, welche ausser der obgenannten ersten Kommission in der Schriftleitung von 1877 bis 1890 treulich mitgewirkt haben. Besonders möge dankend gedacht sein der mehrjährigen Mitarbeit von R. Billeter, C. Fenner, R. Hofer, A. Niederer, J. K. Schoch, E. Steiner, C. Weighard und E. Herzog junior, letzterer als Drucker und Administrator des Blattes, welcher bei der zeitweise etwas gelockerten redaktionellen Führung das Ferment für die sichere und pünktliche Herausgabe des Blattes bildete. 1890 starb E. Herzog und der Druck und Verlag des „Fortschritt" gingen über an dessen Geschäftsnachfolger Ed. Leemann. Das Bedürfnis der Anstellung einer ständigen, bezahlten Redaktion an Stelle der bisherigen ehrenamtlichen machte sich aber immer mehr fühlbar.

Nun war 1890 zwischen dem Kaufm. Verein Zürich und dem Zentralverein ein Vertrag zustande gekommen, wonach der „Fortschritt" vom blossen Publikationsmittel zum eigentlichen Zentralorgan des Schweiz. Kaufm. Verein erhoben wurde. Die gesamte Verwaltung verblieb zwar noch dem Verein Zürich, dagegen hatte der Zentralverein 1/3 Anteil von Gewinn und Verlust des Unternehmens und für seine Mitglieder wurde eine Ermässigung im Abonnementspreis eingeräumt.

Bei dieser Gelegenheit fand die Frage der ständigen Leitung ihre Lösung, indem auf die Zeit des Inkrafttretens dieser Neuordnung Th. Bernet von St. Gallen, heute Rektor der Kantonalen Handelsschule Zürich, zum Sekretär des Vereins Zürich gewählt und ihm damit gleichzeitig die Redaktion des „Fortschritt" übertragen wurde.

Mit 1. Januar 1891 trug nun der Fortschritt den Untertitel „Organ des Schweiz. Kaufm. Vereins, feuille officielle de la Société suisse des commerçants". Herr Bernet, dem eine beratende Kommission beigegeben war, führte mit sicherer Hand und viel Geschick die Redaktion bis Januar 1893, auf welchen Zeitpunkt er zur Leitung

des Zentralstellenvermittlungsbureau berufen wurde. An seine Stelle trat Rudolf Stähli von Langenthal, zur Zeit Rektor der Fortbildungsschule unseres Vereins, der dem Blatte bis zum Übergang an den Zentralverein, 31. Dezember 1896, vorstand.

Im Verhältnis des Kaufm. Vereins Zürich, als dem Herausgeber des Blattes, und dem Zentralverein war 1894 insoweit eine Veränderung eingetreten, als durch einen neuen Vertrag der Einfluss des Zentralvereins auf sein Organ verstärkt wurde. Bisher war die der Redaktion beigeordnete Kommission vom Kaufm. Verein Zürich aus seiner Mitte gewählt worden. Der neue Vertrag brachte statt dessen eine Betriebskommission, in welcher der Verein Zürich nur noch durch drei und der Zentralverein durch vier Mitglieder vertreten war. Auch im Untertitel des „Fortschritt" wurde den veränderten Verhältnissen dadurch Ausdruck gegeben, dass die Worte „*Organ* des Kaufm. Vereins Zürich" ersetzt wurden durch „Verlegt vom Kaufm. Verein Zürich". Ein allfälliger Gewinn des Unternehmens sollte wie beim früheren Vertrag zu $^2/_3$ dem Verein Zürich und zu $^1/_3$ dem Zentralverein zufallen.

Allein die Aspirationen des Zentralvereins, das Blatt endlich in sein uneingeschränktes Eigentum überzuleiten, kamen damit nicht zur Ruhe. Schon 1895 wurde durch die Delegiertenversammlung des Schweiz. Kaufm. Vereins neuerdings eine Revision des Vertrages angeregt. Für den Fall, dass eine Abtretung des Blattes an den Zentralverein nicht zu stande kommen sollte, zog der Zentralverein die Gründung eines neuen Organes in Erwägung. Der Kaufmännische Verein Zürich aber, so schwer es ihm werden musste, sich von seinem „Fortschritt" zu trennen, der auf eine ehrenvolle Existenz während eines Vierteljahrhunderts zurückblickte, musste sich schliesslich doch sagen, dass es nicht nur vereinspatriotischer, sondern auch verständiger sei, dieses Opfer zu bringen, statt in einem unfruchtbaren Konkurrenzkampf von zwei gleichartigen Blättern wertvolle Kräfte zu zersplittern und zu lähmen. So kam dann nach langen und zähen Unterhandlungen im Herbst 1896 eine Vereinbarung zustande, laut welcher der „Fortschritt" kostenlos an den Zentralverein abgetreten wurde, unter der einzigen Bedingung, dass bis zum Zeitpunkte, mit dem

für alle Mitglieder des Zentralvereins das obligatorische Abonnement erklärt würde, dem Kaufm. Verein Zürich bei vierzehntägigem Erscheinen des Blattes je eine Seite oder bei wöchentlichem Erscheinen eine halbe Seite reserviert sein solle. Der Abonnementspreis wurde für Vereine mit obligatorischem Abonnement auf Fr. 3.— pro Jahr, für solche ohne Obligatorium auf Fr. 3.50 und für andere Abonnenten auf Fr. 4.— festgesetzt.

Das Recht, eventuell später wieder ein eigenes Blatt unter dem Namen „Fortschritt" zu gründen, wurde dem Kaufm. Verein Zürich ebenfalls vorbehalten. Diese Titelklausel führte in der Hauptsache dazu, dass der Zentralverein den bisherigen Namen fallen liess und ihn durch „Schweizerisches Kaufmännisches Centralblatt" ersetzte.

Ob dies eine glücklichere zutreffendere Namensbezeichnung als die frühere sei, bleibe dahingestellt! — Item, am 15. Dezember 1896 senkte der „Fortschritt" sein Banner und nahm er Abschied von seinen Lesern, um am 2. Januar 1897 unter neuer Flagge in vergrössertem Format und auf breitere Schultern gelegt den alten und neuen Freunden den Willkomm zu entbieten. Die Redaktion des neuen Blattes führte nun der damalige Sekretär des Centralvereins, A. Krähenbühl, welcher schon vorher dem „Fortschritt" ein vortrefflicher Mitarbeiter gewesen war.

Zum Schlusse möge noch mit einem Worte von der Ökonomie des „Fortschritt" gesprochen werden. Dank dem ziemlich ausgedehnten Leserkreis des Blattes — es zählte bereits im zweiten Jahre seines Bestehens ungefähr 1300 Abonnenten — und der kostenlosen Redaktion und billigen Verwaltung vermochte sich das Unternehmen gleich von Anfang an selbst zu erhalten. Ohne Schätze sammeln zu können, kam man immer ordentlich durch; selbst einen kleinen Reservefonds konnte man nach und nach zurücklegen, der über einzelne ungünstige Rechnungsabschlüsse hinweg half. Ohne dass der Verein jemals Zuschüsse geleistet hatte, verfügte das Unternehmen bei seinem Übergang an den Centralverein noch über ein bescheidenes Barvermögen von Fr. 800.—, für ein derartiges Unternehmen ein gewiss befriedigendes Resultat.

So darf denn anerkannt werden, dass die Geschichte des „Fortschritt" ein wenn gleich bescheidenes, doch sehr ehrenwertes Blatt

in der Geschichte des Vereines bildet. Unter oft schwierigen Verhältnissen war es ihm vergönnt, als einigendes Band nicht nur dem eigenen Verein Zürich, sondern allen schweizerischen Kollegen zu dienen, belehrend und anregend bei ihnen zu wirken und das Interesse für ihre Bestrebungen in weiteren Kreisen zu wecken.

Sein Nachfolger hat sich als „Schweizerisches Kaufmännisches Centralblatt" heute mit dem Wachstum des Bundes zum mächtigen weitausspannenden Baume ausgewachsen. Möge es ihm vergönnt sein, die angesehene Stellung, die es im Blätterwalde der schweizerischen Presse heute mit Recht einnimmt, nicht nur zu behalten, sondern immer mehr zu befestigen auf dem soliden Fundament eines rastlosen wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts.

Offizielles Verkehrsbureau der Schweiz. :: Landesausstellung 1883 in Zürich. ::

Von Emil Schneebeli, Stadtrat.

Für den Kaufmännischen Verein Zürich bleibt die Schweizerische Landesausstellung von 1883 in Zürich von ganz besonderer Bedeutung, denn diese brachte ihm die erste günstige Gelegenheit, aus dem engen Rahmen herauszutreten, in dem er bis anhin zu wirken berufen war.

Das Zentralkomite der Schweiz. Landesausstellung von 1883 hatte in sein Organisations-Programm unter anderem die Einrichtung eines offiziellen Verkaufsbureau aufgenommen, dem insbesondere die Aufgabe zugedacht war, den Verkehr zwischen Ausstellern und Publikum in Bezug auf den Verkauf der Ausstellungsgegenstände zu erleichtern und zugleich zu fördern.

Es lag in der Natur der Sache, dass man die Durchführung dieser Aufgabe in die Hand von Kaufleuten legen wollte, die Gewähr dafür boten, dass das Bureau nach kaufmännischen Grundsätzen in unparteiischer Weise geleitet werde.

Dank dem Vertrauen, das der Kaufm. Verein Zürich im Kreise der Ausstellungsbehörden genoss, wurde dieser angefragt, ob er die Führung einer solchen auf dem Gebiete des Ausstellungswesens ganz neuen Institution übernehmen wolle.

Unser Verein nahm die Sache nicht leicht, so ehrenvoll auch der Ruf war; nicht dass man etwa die Arbeit scheute, wohl aber war man sich bewusst, dass die Übernahme des Mandates eine grosse Verantwortung in sich schliesse.

Bei der eingehenden Prüfung siegte schliesslich über den laut gewordenen und gewiss berechtigten Bedenken die gewonnene feste Überzeugung, dass der Verein, gestützt auf das Rüstzeug, das ihm

in den eigenen Reihen zu Gebote stehe, diesen Schritt wohl wagen dürfe. Auf die Mitwirkung der ohnehin stark belasteten Vorstands-Mitglieder musste freilich zum Voraus verzichtet werden.

Der Verein delegierte daher die ihm in der Folge vom Zentralkomite der Ausstellung übertragene Aufgabe an eine Exekutiv-Kommission, zusammengesetzt aus folgenden Mitgliedern:

J. Aebli, F. Bodmer, A. Boller, A. Bonda, C. Fenner, E. Herzog, Th. Meyer-Buck, J. Meyer-Rusca, J. Magg, J. Ruckstuhl, J. Saxer, E. Schneebeli, K. Weber und C. Weighardt. Diese Kommission, vom Verein mit unbeschränkter Vollmacht ausgerüstet, bestellte in ihrer konstituierenden Sitzung einen Vorstand, bestehend aus:

Präsident: K. Weber,
Vizepräsident: E. Schneebeli,
Sekretär: J. Aebli

und ging sodann ohne Verzug mit allem Eifer an ihre Arbeit.

Eine Menge von dringenden Fragen lagen vor und der Entscheid darüber, wie die Sache anzufassen sei, war oft nicht leicht, handelte es sich doch, wie eingangs erwähnt, um die Schaffung einer ganz neuen Organisation, für die man keine Vorbilder zu Rate ziehen konnte.

Die Verhältnisse zwischen dem Zentralkomite, als dem Vertreter der Ausstellungsbehörden einerseits und der Exekutiv-Kommission als Vertreterin des Kaufm. Vereins anderseits fanden ihre Regelung durch Verträge, in denen der Wirkungskreis der Kommission und ihres Verkaufsbureaus umschrieben, sowie Rechte und Pflichten grundsätzlich festgelegt wurden.

Das Offizielle Verkaufsbureau hatte zur selbständigen Besorgung zu übernehmen:

1. Die Vertretung der Aussteller gegenüber dem Publikum.
2. Den Verkauf aller offiziellen Publikationen.
3. Den Vertrieb der Ausstellungslose, sowie Ankauf, Lagerung und Aushingabe der von der Verlosungskommission ausgesuchten Ausstellungssgegenstände.
4. Den Betrieb eines Bureau de change.

Die zwischen beiden Kontrahenten vereinbarten Verpflichtungen lassen sich in folgende drei Hauptpunkte zusammenfassen:

1. Übernahme der Garantie durch das Zentralkomite für alle Geschäftsabschlüsse.

2. Unentgeldliche Besorgung der Organisation und Leitung des offiziellen Verkaufsbureau durch die vom Kaufm. Verein bestellte Kommission.

3. Verteilung eines allfälligen Reingewinnes des Verkaufsbureau in der Weise, dass derselbe je nach dem finanziellen Ergebnis der Ausstellung zu einem Viertel bis zur Hälfte dem Kaufm. Verein zufallen solle.

In der Form eines besonderen Reglementes wurden im weitern alle Vorschriften zusammengestellt, die der Kommission und ihrem Verkaufsbureau als Wegleitung zu dienen hatten.

Das Engagement des nötigen Personals lag selbstverständlich in der Hand der Kommission. Der Betrieb des Verkaufsbureau erforderte: 1 Bureauchef, 1 Vizebureauchef, 1 Kassier, 2 bis 3 weitere Comptoiristen sowie eine Anzahl Verkäuferinnen zu den in den verschiedenen Teilen der Ausstellung errichteten Verkaufsstellen für die offiziellen Publikationen, Lose u. s. w. Führung und Leistung sämtlicher Angestellter können lobend hervorgehoben werden. Besondern Dank soll an dieser Stelle speziell ausgesprochen werden dem Bureauchef Herrn E. Braselmann und seinem Stellvertreter Herrn F. Leu. Für die Leitung und Kontrolle der verschiedenen Geschäftsabteilungen teilte sich die Kommission in Subkommissionen, immerhin in der Weise, dass die oberste Leitung, sowie der Verkehr mit den Ausstellungsbehörden in der Hand des Vorstandes blieb.

Mit dieser kurz skizzierten Organisation ist die Kommission unter der vortrefflichen Leitung ihres Präsidenten gut gefahren. Die klare Ausscheidung der Kompetenzen von Anbeginn an, liess Friktionen nicht aufkommen und auch der Kontrolle wurde die nötige Aufmerksamkeit zu teil. Immerhin möchten wir bei diesem Anlasse auf eine schwache Seite hinweisen, in der Absicht, damit den Funktionären zu dienen, die später vielleicht einmal ein ähnliches Unternehmen zu organisieren haben. An leitender Stelle des Verkaufsbureau machte sich nämlich als Mangel bemerkbar, dass das Verkaufsbureau nicht von Anfang an mit den Ausstellungsbehörden enger verbunden war. Das offizielle Verkaufsbureau lag zu sehr abseits für eine intensive

Betätigung als Vertreter der Aussteller und es war nicht immer die nötige Fühlung vorhanden zwischen der Leitung der Ausstellung und derjenigen des Verkaufsbureau. Der letzte Übelstand kann nur gehoben werden, wenn das Verkaufsbureau im Zentralkomite wenigstens mit beratender Stimme vertreten ist. Diese Bemerkung darf aber in keiner Weise und nach keiner Seite als ein Vorwurf aufgefasst werden, denn die Errichtung eines offiziellen Verkaufsbureaus für die Schweiz. Landesausstellung von 1883 wurde nachträglich beschlossen zu einer Zeit, da die Organisation der Ausstellungsbehörden schon in die Wege geleitet und die Dispositionen bezüglich Ausnutzung der Räume bereits getroffen waren.

Fragen wir nach den Erfolgen des Verkaufsbureaus, so fällt die Antwort in jeder Beziehung recht befriedigend aus. Dasselbe schloss seine Rechnung mit einem Überschuss von Fr. 44,000.— ab und die Urteile über seine Tätigkeit im allgemeinen lauteten ohne Ausnahme günstig.

Den Ausstellungsbehörden wie den Ausstellern hat das Verkaufsbureau ganz wesentliche Dienste geleistet. In absolut unparteiischer Weise war es bestrebt, die Aussteller und deren Produkte dem Besucher der Ausstellung näher zu bringen und es liegt ganz ausser Zweifel, dass die Verkäufe, die durch seine Vermittlung zu Stande kamen, die im offiziellen Berichte eingestellte Summe von Fr. 177,000 weit übersteigen; denn eine grosse Zahl von Kaufabschlüssen, die das Verkaufsbureau eingeleitet, fanden nachher ihre Erledigung im direkten Verkehr zwischen Käufer und Aussteller. Mit der Übernahme des Verkaufs der offiziellen Publikationen und der Ausstellungslose hat das Verkaufsbureau im weitern die Ausstellungsleitung nach verschiedenen Richtungen hin ganz wesentlich entlastet.

Das Zentralkomite nahm denn auch am Schluss der Ausstellung Veranlassung, die von der Kommission und ihrem Verkaufsbureau geleisteten Dienste in angemessener Weise zu verdanken und seiner Anerkennung noch besondern Ausdruck zu geben durch Zuweisung der vollen Hälfte des vom Verkaufsbureau erzielten Reingewinnes im Betrage von Fr. 22,000.—.

Für den Kaufm. Verein war die einwandfreie, glückliche Durchführung der übernommenen Aufgabe von doppeltem Werte. Mit

berechtigtem Stolze und innerer Befriedigung durfte er einerseits die Mitwirkung an einem grossen nationalen Unternehmen in seine Chronik aufnehmen und anderseits gelangte er in den Besitz eines kleinen Vermögens, einer Reserve, welche für den auf äusserstes Sparen angewiesenen Verein eine unschätzbare Errungenschaft bedeutete. Diese aussergewöhnliche Einnahme wurde sodann nicht einfach der Korrentrechnung einverleibt, sondern zur Gründung eines Fonds verwendet mit dem Titel „Fonds von 1883“ und mit der statutarischen Bestimmung, dass dieser von einer fünfgliedrigen Spezialkommission zu verwalten sei, dass der Zinsertrag nur für bestimmte Zwecke verwendet werden dürfe und dass für eine Inangriffnahme des Fonds die erschwerenden Vorschriften einer Statutenrevision zur Anwendung gelangen sollen.

Die Liquidation des offiziellen Verkaufsbureaus nach Schluss der Ausstellung nahm, obwohl keine Schwierigkeiten im Wege lagen, noch einige Monate in Anspruch. Immerhin war sie im Juni 1884 vollständig durchgeführt und es konnte die Kommission nach einer zweijährigen Tätigkeit ihr Mandat wieder an den Kaufm. Verein zurückgeben.

Im Kreise der Kommission selbst hatte alle Zeit das beste Einvernehmen geherrscht und über den vielen Mühen und Sorgen, die hier so wenig wie in andern Geschäftsbetrieben umgangen werden konnten, ist bei den Mitwirkenden die angenehme Erinnerung an die gemeinsame fruchtbringende Arbeit jener Tage wach geblieben.

Die Vereinshausfrage im Kaufmännischen Verein.

Von J. Meyer-Rusca.

Unter den Kaufmännischen Vereinen der Schweiz war derjenige von Zürich der Erste, der sein Zelt im eigenen Hause aufschlagen konnte, so wie er wiederum als Erster die Schule unter eigene Verwaltung stellte und zu einer eigentlichen Handelsfortbildungsschule ausgestaltete.

Beide Dinge stehen in engem Zusammenhang. So lange die Unterrichtsstunden in den Privaträumen der Lehrer und einigen durch das Wohlwollen der städtischen Behörden eingeräumten Schulzimmern abgehalten werden mussten, konnte sich daraus kein eigentlicher Schulbetrieb entwickeln. Wenn trotzdem schon Vorzügliches geleistet wurde, so zeugt dies für die Lebenskraft des Grundgedankens, welcher den Kaufmännischen Vereinen in die Wiege gelegt wurde. Ein eigenes Heim zu besitzen, wurde zum immer tiefer empfundenen Bedürfnis, auch für den Verein selbst, der mit seinen Versammlungen, Vorträgen, Klubs, mit Lesezimmer, Bibliothek und Verwaltung auf gemietete und gänzlich ungenügende Räumlichkeiten angewiesen war. Nur ein eigenes Heim, in welchem alle diese Veranstaltungen ihr Zentrum finden konnten, war geeignet, sie zur richtigen Entfaltung zu bringen. Aber wie sollten wir dieses Ziel erreichen, ohne eigene Mittel, ohne den nötigen Rückhalt bei Behörden, Banken und Publikum, während wir für unsere Bestrebungen immer noch mühsam nach Anerkennung ringen mussten? Schliesslich traf ein glückliches Ereignis ein, das uns um einen guten Schritt vorwärts brachte. Im Jahr 1883 fand die Schweizerische Landesausstellung in Zürich statt. An dieser sollten die schweizerischen Industrien durch eine Detail-Verkaufsorganisation in den Räumen der Ausstellung selbst dem Publikum etwas näher gebracht werden. So entstand das offizielle Verkaufsbureau, dem dann auch der Verkauf der Lotterielose übergeben wurde. Es ist ein Verdienst des leider bereits im Grabe ruhenden Ehrenmitgliedes Karl Weber, dass dem Kaufmännischen Verein der ehrenvolle Auftrag zu teil wurde, dieses Verkaufsbureau zu organisieren und zu leiten. Die hiefür bestellte Kommission, bestehend aus: Karl Weber, Präsident, Emil Schneebeli, Vice-Präsident, Jacques Aebli, Aktuar, F. Bodmer, A. Boller-Wolf, A. Bonda, C. Fenner, E. Herzog, Jos. Magg, Th. Meyer-Buck, J. Meyer-Rusca, J. Ruckstuhl, J. Saxer, C. Weighardt — und E. Braselmann als Direktor — kann als die eigentliche Gründerin des Vereinshauses angesehen werden, denn als sie über ihre mit Geschick und Umsicht durchgeführte Aufgabe Rechenschaft ablegte, konnte sie zugleich dem Kaufm. Verein als vertraglichen Anteil am Gewinn den Betrag von 22 000 Fr. übergeben. Mit dieser Summe liess sich etwas wagen, zugleich hatte sich der Kaufm. Verein Zürich in der Oeffentlichkeit aufs beste akkreditiert und an Ansehen gewonnen. Warnte man uns zwar auch wohlwollend von hochmögender Seite, dieses Geld nun ja nicht etwa zu einem Hauskauf zu riskieren, so hielten wir doch ebenso fest wie still unser Ziel im Auge, bis die passende Gelegenheit gekommen war.

Diese stellte sich ein, als wir zufällig im November 1886 erfuhren, dass die Liegenschaft zum alten Seidenhof an der Sihlstrasse zum Verkauf ausgeboten sei. Ihr derzeitiger Inhaber, Herr K. Frey-Wepfer, Tierarzt in Riesbach, wollte sich aus der Gebäudespekulation, in der er seit einigen Jahren engagiert war, zurückziehen. Was wir von einem Vereinshaus verlangen mussten: günstige, d. h. ruhige und zentrale Lage, Geräumigkeit, Entwicklungsfähigkeit, das war hier vorhanden. Das vollständig freistehende Wohnhaus Nr. 388 a, Kat.-Nr. 781, verfügte über einen Rauminhalt von 4810 m³, eine Gebäudefläche von 406,71 m² nebst 167,49 m² Hofraum und 260,80 m² Umgebung. Die Assekuranzsumme betrug Fr. 175,000.— und die Forderung war Fr. 150,000.— Als der Berichterstatter das Projekt des Ankaufes am 8. Dezember 1886 der seit einiger Zeit amtenden Revisionskommission des Kaufm. Vereins mitteilte, fand er allgemeine Zustimmung. Als Experte wurde Herr Architekt Müller-Scheer gebeten, das Haus genau zu prüfen. Der Befund lautete günstig. Am 17. Dezember beschlossen Vereinsvorstand und Revisionskommission

in gemeinsamer Sitzung den Ankauf zu wagen und folgende Kommission mit den Unterhandlungen unter Ratifikationsvorbehalt zu beauftragen:

Vereinspräsident Ernst, Kommissionspräsident Hofer, J. Meyer-Rusca, F. Bodmer, R. Billeter, Jean Mülli, Suter-Thaysen.

Am 20. Januar 1887 kam der Abschluss um die Summe von Fr. 140,000.— zu stande; er wurde am 22. Januar von der grossen Revisionskommission mit Befriedigung entgegengenommen und am 26. Januar von der Vereinsversammlung mit 128 Ja von 146 Votanten unter begeistertem Applaus ratifiziert. Die notarialische Zufertigung fand am 12. Februar 1887 mit einer Anzahlung von Fr. 10,000.— statt. Die Finanzierung wurde wie folgt durchgeführt:

I. Hypothek Fr. 110,000 à 4 % von der kant. Domänen-Verwaltung
II. „ Fr. 10,000 à 4 % Fonds von 1883 (Verein)
III. „ Fr. 20,000 à 4½ % Obligationen (Anleihen b. Vereinsmitgliedern).

Die Verwaltung des Seidenhofes wurde folgender Kommission übergeben:

J. Meyer-Rusca als Präsident,
Jacques Aebli als Aktuar,
Hermann Michel als Beisitzer.

Als Hauswart mit Wohnung im Hause wurde aus einer grossen Zahl von Bewerbern gewählt: *Joh. Tobler* von Mönchaltorf. Die Wahl war eine gute; Tobler hat während langen Jahren dem Verein treffliche Dienste geleistet, er wird noch bei Vielen in guter Erinnerung stehen.

Das erste ordentliche Jahresbudget lautet wie folgt:

Einnahmen:

von fremden Mietern	Fr. 6200.—	
vom Verein für Miete, Bedienung, Beleuchtung, Heizung etc. . . .	Fr. 1000.—	
von der Schule, wie oben	Fr. 3000.—	Fr. 10,200.—
Ausgaben:		
Kapitalzinse	Fr. 5700.—	
Instandhaltung und Steuern	Fr. 1000.—	
Beheizung und Beleuchtung	Fr. 1500.—	
Hauswart	Fr. 800.—	Fr. 9,000.—
	Ueberschuss	Fr. 1,200.—

Der Verein erhielt sieben Räume zu seiner Benützung, die Schule zwanzig Lehrzimmer; ferner wurden noch drei Zimmer für das Stellenvermittlungsbureau freigemacht. Insoweit sich in der Folge für Verein und Schule ein grösseres Raumbedürfnis geltend machte, wurden die an fremde Mieter abgegebenen Räumlichkeiten eingeschränkt.

Durch das eigene Heim wurden Verein und Schule derart gefördert, dass man nach fünf Jahren an den weitern Ausbau des Vereinshauses denken konnte. Ein Bauprogramm wurde aufgestellt und von Herrn Architekt Julius Fehr-Näf aufs Sorgfältigste ausgearbeitet. Der Aus- und Umbau sollte folgende Räumlichkeiten ergeben:

im Parterre, zum Vermieten:	10 Zimmer für Bureaux und 2 Verkaufsläden mit Magazinen;
im I. Stock, zum Vermieten:	4 Zimmer für Bureaux;
für Vereinszwecke:	Bibliothek, Sekretariat, Stellenvermittlungsbureau, 3 Lehrzimmer;
im II. Stock, für Vereinszwecke:	Lesezimmer, Kassazimmer, Vorstandszimmer, Klubsaal, Rektorat, grosser Saal;
im III. Stock, für Vereinszwecke:	6 Lehrzimmer, grosser Saal (durchgehend vom I. Stock);
im Dachstock, für Vereinszwecke:	Abwartwohnung, Lehrzimmer, Archiv, Gerätschaftsräume etc.

Auf Grund dessen konnte die Hauskommission am 12. Nov. 1891 zugleich mit einem Finanzierungsplan und Budget vor den Vorstand treten. In der Folge wurde jedoch das Bauprogramm erweitert und auch eine genauere Berechnung der Baukosten vorgenommen. Beim Bau eines Hauses ist jeweilen die Vorbereitung und Projektierung die Hauptsache, es war darum keine verlorene Zeit, dass der Winter oder der Frühling 1892 mit eingehenden Beratungen über Bau, Mieteschätzungen und Finanzierung ausgefüllt wurden. Endlich konnte am 22. Juli 1892 folgender Antrag des Vorstandes und der Hauskommission an die Generalversammlung des Vereins auf „Zimmerleuten“ geleitet werden:

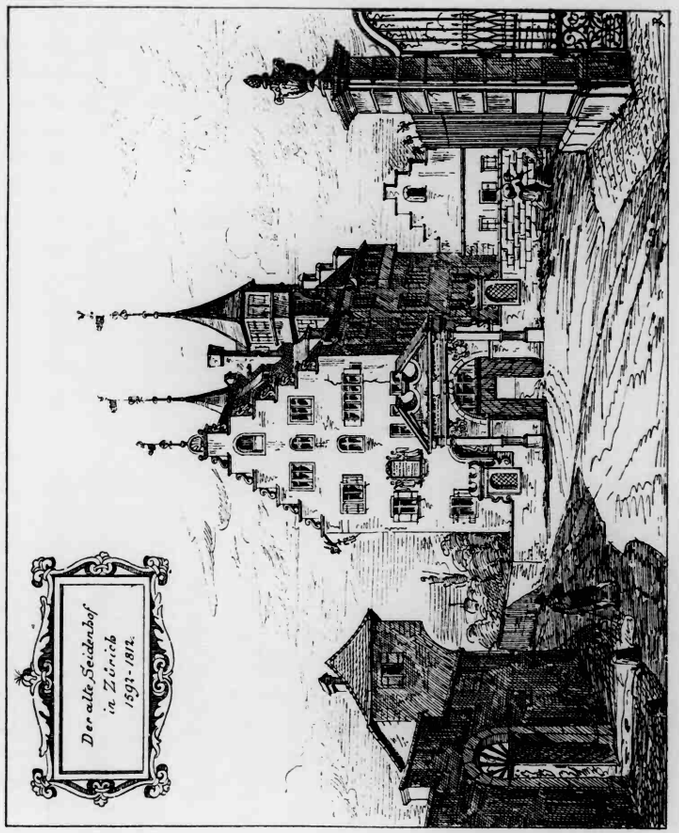
1. Das Vereinshaus zum alten Seidenhof, Sihlstrasse 20, Steinmühlegasse 1, ist auf Grund der von der Hauskommission vorgelegten Pläne auszubauen, wofür eine Gesamtausgabe von 165,000 Fr. vorgesehen wird.
2. Die Baukosten sind zu beschaffen durch:
   a) Erhöhung der I. Hypothek auf mindestens 200,000 Fr.;
   b) ein grundversichertes Obligationen-Anleihen von 80,000 Fr. bis 100,000 Fr., unmittelbar der I. Hypothek nachgehend;
   c) durch Verwendung eigener Mittel.
3. Der Vorstand und die Hauskommission sind mit der Durchführung dieses Unternehmens beauftragt.

Die Beratung war ernst und dauerte bis 1/21 Uhr, endigte aber mit einstimmiger Annahme der Vorlage, nachdem ein Verschiebungsantrag nur 8 Stimmen auf sich vereinigt hatte.

Es kam der Finanzierung zu statten, dass Herr Bodmer-v. Muralt die erste Hypothek im Betrage von 200,000 Fr. übernahm und in verdankenswerter Weise dem Verein während des Baues Vorschüsse leistete. Das Obligationen-Anleihen zu 4 1/4 % hatte bei Vereinsmitgliedern und Freunden des Vereins einen ausgezeichneten Erfolg. Weiter erforderliche Mittel wurden durch die Vereinskasse und durch private Vermittlung flüssig gemacht. Der Umbau des alten Hauses war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft und erforderte aussergewöhnliche Vorsicht, Umsicht und Fleiss seitens des bauleitenden Architekten, Herrn Fehr-Näf. Wir waren aber in guten Händen, es war eine Freude mit Herrn Fehr zusammen zu arbeiten, so dass wir auch heute noch nicht anders als mit dankbaren Gefühlen an die Bauzeit zurückdenken. Es waren im Mittelhaus 1400 m³ umzubauen, ferner als Saalanbau 2220 m³ und als Ladenvorbau 1110 m³ neu zu erstellen.

Die Baukosten stiegen auf rund Fr. 195,000.— an, so dass der Seidenhof nunmehr auf Fr. 335,000.— zu stehen kam, gedeckt wie folgt:

Fr. 200,000.— I. Hypothek, wovon Fr. 100,000.— à 3 3/4 %,
Fr. 100,000.— à 4 %,
Fr. 100,000.— II. Hypothek, Obligationen à 4 1/4 %,
Fr. 20,000.— aus Vereinsmitteln,
Fr. 15,000.— von Freunden geliehen.



Wir entnehmen der Rede, womit der Präsident der Baukommission, J. Meyer-Rusca, am 16. Dezember 1893 in feierlicher Einweihung dem Präsidenten des Vereins den Schlüssel des fertigen Hauses übergeben konnte, folgende Stelle:

„Am 14. September 1892 konnte der erste Spatenstreich getan werden und die Witterung begünstigte uns insoweit, dass Mitte Dezember der Ostanbau im Rohen fertig erstellt und der Saalanbau bis auf Parterrehöhe gefördert war. Der Winter wurde zur Durchführung wichtiger Veränderungen im alten Mittelbau benützt und dann wurde bei Wiedereintritt günstigern Wetters, Mitte März, der Saalanbau im Rohen aufgeführt und das ganze Gebäude um ein Stockwerk erhöht. Ein wunderschöner Frühling begünstigte diese Arbeiten, welche darum rasch vorwärts schritten. Kein Tropfen Regen fiel in den Rohbau. Am 18. Mai 1893 hatten wir das Vergnügen, unsere Maurer und Zimmerleute nach glücklich beendeter Bedachung des Hauses zu einem fröhlichen Trunk, zur Aufrichte, zu versammeln. Nun folgten rasch hintereinander die inneren Vollendungsarbeiten und vielfachen Umgestaltungen am alten Gebäude. Das waren schwierige Arbeiten, aber unter der gewissenhaften und kundigen Leitung unseres Architekten gelangen sie vorzüglich.

Meine Herren, es gereicht mir zum Vergnügen und zur hohen Befriedigung, es hier aussprechen zu dürfen, dass wir nicht allein vom Wetter begünstigt waren, sondern dass auch der ganze Bau ohne irgend einen Unfall zu Ende geführt werden konnte und dass unsere Beziehungen zu den Bauunternehmern und zu der Arbeiterschaft bis zum Schluss von keinem Misston getrübt wurden."

Ueber den Einweihungsakt können wir nicht besser berichten, als durch das Referat, das eine befreundete Feder in der N. Z. Ztg. brachte:

„Letzten Samstag feierte der Kaufm. Verein Zürich die Vollendung seines Vereinshauses zum „Seidenhof" durch einen bescheidenen, aber äusserst gelungenen festlichen Akt. Der wohlbekannte Seidenhof, während vieler Jahre nach seiner Erbauung (1592) das schönste Haus in Zürich, hat eine ganz andere Gestalt angenommen und ist wieder eine Sehenswürdigkeit geworden, mit der wir unsere Leser noch näher bekannt machen werden. Das beste Stück des Gebäudes

ist der grosse Saal, der zu den schönsten und angenehmsten in der Stadt gezählt werden darf. Zürich ist, wie man weiss, nicht reich an grossen, luftigen und leichtzugänglichen Lokalitäten, so dass dem neuen Saal des Kaufm. Vereins wohl eine rege Benützung bevorsteht. Der Verein wird ihn hiefür zur Verfügung stellen.

Die Hausweihe vom Samstag legte Zeugnis davon ab, wie grosser Sympathien der Kaufm. Verein sich erfreut. Zahlreiche Vertretungen aus der Stadt und von auswärts waren erschienen, so der Kaufmännischen Vereine von Bern, Biel, Bellinzona, St. Gallen und Winterthur. Mit Jubel wurden die Glückwünsche der Kaufmännischen Gesellschaft, der Seidenindustriegesellschaft und eine lange Reihe Begrüssungstelegramme entgegengenommen. Der Stadtrat von Zürich war durch Herrn Grob vertreten, der in ausgezeichneter Rede die Verdienste des Vereins feierte und einen Blick in die Zukunft warf. Der Zentralpräsident des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Herr F. Bodmer, erinnerte daran, dass die Sektion Zürich auch in trüben Tagen die Stütze des schweizerischen Verbandes gewesen sei und bat, sie möge auch in Zukunft ein Vorbild bleiben.

Wir können nicht alle, zum Teil vorzüglichen Reden anführen, die bei diesem Anlass gehalten wurden. Hervorgehoben zu werden verdient indessen die Ansprache, mit der Herr Meyer-Rusca, Präsident der Hausbaukommission, das Gebäude dem Verein übergab. Herr Meyer, sowie Herr Aebli-Hartmann wurden wegen ihrer Verdienste um den Hausbau durch Ueberreichung prächtiger silberner Pokale geehrt. Nicht wenig zum guten Gelingen des Abends hat die Gesangssektion durch ihre Vorträge beigetragen. Der Verein verfügt über einen Männerchor, der sich überall hören lassen darf, ein Verdienst seines kundigen und energischen Dirigenten, Herrn Lehrer Utzinger in Wollishofen."

In der gleichen Zeitung erschien, wohl aus der Feder des damaligen Handelsredaktors, Herrn Rob. Billeter, folgende geschichtliche Notiz über den Seidenhof, verbunden mit einem Bericht über seine Umgestaltung:

„Der alte Seidenhof! Man erkennt ihn nicht mehr. An der Stelle des stattlichen alten Hauses ist ein noch höheres, weiteres, geräumigeres Gebäude entstanden, in dem man kaum noch Spuren

der alten Einrichtung findet. Nur zwei schwere, reich geschnitzte Zimmerdecken geben Kunde von der alten Pracht. In grossen goldenen Lettern leuchten von den Hauptfassaden die Worte herab: „Seidenhof" und „Kaufmännischer Verein", sowie die Zahlen 1592—1892.

Der Seidenhof hat seine Geschichte. Das alte Haus wurde im Jahre 1592 von den Brüdern David und Heinrich Werdmüller in Verbindung mit Jakob Duno aus Locarno erbaut, mit dem jene sich 1587 zur Fabrikation von Burat und Wollkrepp, sowie von Seidenstoffen assoziert hatten. Auf dem Areal des Seidenhofes, der Reyen Wiese, wurde also die erste zürcherische Seidenfabrik errichtet. Das Wohnhaus zum alten Seidenhof war (nach Vögelin) bis zur Erbauung der „Krone" im Jahr 1770 das mit dem grössten Aufwand aufgeführte Privatgebäude des alten Zürich. Entbehrte es — wie alle Bauten des 16. und 17. Jahrhunderts — des äusseren Schmuckes fast ganz, so war das Innere dafür um so reicher. Selbst die Türen auf dem Estrich hatten noch Türflügel von eingelegter Arbeit. Die höchste Pracht war in den Festräumen des ersten Stockwerkes entfaltet. Ein grosser Saal auf der Südseite hatte eine vorzüglich schön geschnitzte Decke mit tiefen Kassetten. Das geräumige nordwestliche Eckzimmer war mit einer Wandtäferung verkleidet, die weit und breit ihresgleichen suchte und auch die übrige Ausstattung mit seltenem Reichtum der Erfindung angeordnet und mit höchster Eleganz ausgeführt. Leider ist der Name des ausführenden Meisters nicht mehr bekannt, dagegen stammt der Ofen, ein Prachtstück ersten Ranges aus dem Jahre 1620, von der Künstlerfamilie Pfau in Winterthur; es ist ihr ältestes und bedeutendstes der erhaltenen Werke.

Im Seidenhof wohnte der Enkel David Werdmüllers, der berühmte General und Feldmarschall-Lieutenant Hans Rudolf Werdmüller. Sein Bruder, der Ratsherr und Generalfeldzeugmeister Hans Georg Werdmüller legte im Seidenhof eine Kunstsammlung an, die leider nicht erhalten blieb. Das Haus blieb im Besitz der Familie Werdmüller bis zum Jahre 1810. Schon 1812 wurde eine Hauptreparatur daran vorgenommen, 1874 fand ein völliger Umbau statt. Nur ein Teil der Decke des grossen Saales blieb an ihrer Stelle. Das getäferte Prachtzimmer dagegen wurde ausgebrochen und verkauft. Mit Unterstützung des Stadtrates gelang es, dasselbe zu erwerben und samt

dem Ofen und dem zum Zimmer gehörenden Prachttische dem zürcherischen Gewerbemuseum zu übergeben. In den Jahren 1892 und 1893 wurde der Seidenhof wiederum fast gänzlich umgebaut und erweitert.

Im Jahre 1887 ging er nämlich in den Besitz des Kaufmännischen Vereins über, der ihn für seine Zwecke umbauen und einrichten liess. Abgesehen von religiösen und politischen Vereinigungen und einigen Zünften, ist er in Zürich der einzige Verein, der ein eigenes Gesellschaftshaus besitzt. Und doch zählt er wenig mehr als drei Dezennien. Als der Verein im Jahre 1861 — der erste seiner Art in der Schweiz — sich bildete, genügte ihm ein Zimmer im Zunfthaus zur „Waag". Später übernahm er einige bescheidene Lokalitäten auf der „Schmiedstube", die damals noch nicht restauriert war und einige Dachräume besass, deren Bewohner gründlich von der Welt abgeschieden waren. Noch später dienten den Vereinszwecken einige Zimmer im Hause, in dem das Café Centralhof sich befindet. Dieses Heim war schon freundlicher, genügte aber dem kräftig sich entwickelnden Verein nur kurze Zeit. Als wieder die Notwendigkeit eines Lokalwechsels an ihn herantrat, entschloss er sich zu einer frischen Tat. Die Miete für ausreichende Lokalitäten in guter Lage stellte sich viel zu hoch; es tauchte die Idee eines Hauskaufes auf und als der alte Seidenhof Mitte der Achtziger Jahre zu annehmbarem Preise erhältlich war, griff man rasch entschlossen zu.

Inzwischen hatte der Verein eine andere Gestalt angenommen. Die Unterrichtskurse, deren Veranstaltung der ursprüngliche Zweck des Vereins war, wurden von der übrigen Vereinstätigkeit vollständig abgetrennt und nach dem Plan einer Handelsschule eingerichtet, die eine Handelsstadt vom Range Zürichs nicht entbehren kann.

Als der Um- und Ausbau des Seidenhofs in Frage kam, galt als Grundsatz: Erstellung bequemer Räume für den Verein und eines angemessenen Heims für die Handelsschule. Das war keine Kleinigkeit, denn Vereinsmitglieder und Schüler zählen nach hunderten. Sollte das Haus seinem Zwecke ganz entsprechen, so musste es auch einen grösseren Saal für Versammlungen, Vorträge u. s. w. bringen, da die wenigen Säle, die in Zürich zu haben sind, nicht für jeden Zweck sich eignen. Die Aufgabe ist glänzend gelöst worden, dank

der Hingabe des Vorstandes und insbesondere der „Hauskommission" des Vereins.

Das Haus zählt mit den Mansardenräumen fünf Stockwerke, die durch eine sehr schöne Treppenanlage (nach Art derjenigen des Börsengebäudes) verbunden sind. Mit Rücksicht auf die zu erwartende Entwicklung der Institutionen, die es beherbergt, ist es bedeutend grösser angelegt, als die Bedürfnisse zur Zeit es erheischen, so dass ein Teil des Hauses in Miete gegeben werden kann. In der ganzen langen Flucht des Parterres befinden sich die Bureaux der Mechanischen Seidenstoffweberei Zürich (Bodmer & Hürlimann). So fügt es sich, dass das Haus dreihundert Jahre nach seiner Erbauung wiederum der Seidenindustrie dient. Die Hälfte des ersten Stockes hat die Tuchfabrik Wädenswil (Fleckenstein) belegt. In den übrigen Stockwerken sind für die Handelsschule zwölf Lehrzimmer reserviert, dazu noch eines für den Gebrauch der Lehrer und ein besonderes Rektoratszimmer. Der Verein verfügt über den grossen Saal, der durch das zweite und dritte Stockwerk geht, einen Lesesaal mit Arbeitszimmer, einen kleineren Versammlungssaal, die Bibliothek mit Vorraum, ein Vorstandszimmer und das Arbeitszimmer des Sekretärs. Fügen wir noch bei, dass auch das Stellenvermittlungsbureau des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins Unterkunft gefunden hat, dass eine Abwartwohnung nicht fehlt, dass zwei Kaufläden eingerichtet sind und unter der Bodenoberfläche recht ausgedehnte Warenmagazine sich befinden, so wird man sich von der Ausdehnung des Gebäudes eine ungefähre Vorstellung machen können. Die ganze Anlage ist äusserst geräumig und bequem, nichts ist gedrückt oder verwinkelt. Auch die Korridore entsprechen ganz dem schönen Treppenhaus.

Die beste Räumlichkeit des Vereinshauses ist der grosse Saal, der im verhältnismässig saalarmen Zürich eine Rolle zu spielen bestimmt scheint. Er bildet ein Viereck von 13½ Meter Seitenlänge, seine Höhe beträgt 6,20 Meter. Die ganze Anordnung macht dem Architekten, Herrn Fehr-Näf, alle Ehre. Die Wände sind bis zur Brusthöhe getäfert, im übrigen gleich der brillanten Decke in Weiss und Gelb gehalten. Den Deckenschmuck hat Herr Dekorationsmaler Richard Thal in feiner Art durchgeführt. Der Saal macht zumal bei Beleuchtung durch 22 Lampen nach Auer'schem System einen

ausserordentlich freundlichen Eindruck. Gewiss wird er gerne von Gesellschaften benützt werden. Eine Restauration ist zwar nicht vorhanden, wohl aber hat man vorsorglich ein Buffet eingerichtet, so dass leicht eine solche improvisiert werden kann. Ganz vollendet ist der schöne Saal noch nicht; es fehlen die vorgesehenen Wandgemälde. Da indessen das Baubudget erschöpft ist, wartet der Kaufmännische Verein auf den oder die bekannten freundlichen Geber. . . . Mögen sie nicht zu lange ausbleiben!"

Fügen wir noch hinzu, dass in neuer Zeit Herr Professor Salomon Vögelin, der Verfasser des „alten Zürich", von 1808 bis 1849 und später unser verdiente a. Stadtpräsident Dr. Römer den Seidenhof bewohnten. Ferner darf nicht unerwähnt gelassen werden, dass ein ungenannt sein wollender, hochherziger Freund des Vereins die Notiz am Schlusse des Artikels in der N. Z. Ztg. nicht allein gelesen, sondern auch beherzigt hatte. Auf seine Veranlassung und auf seine Kosten entstand das prächtige grosse Wandgemälde im grossen Saal von Prof. Freitag, eine Allegorie des Welthandels darstellend.

Viele Tausende sind seither im Kaufmännischen Vereinshaus zum Seidenhof ein- und ausgegangen, haben darin Anregung, Unterricht und Freundschaften gefunden und viele frohe Stunden verlebt. Mit dem Anwachsen des Vereins und der Schule verschwanden die fremden Mieter und wir sind heute so weit, dass das grosse weite Gebäude nicht einmal mehr allen Bedürfnissen von Verein und Schule zu genügen vermag. Möge ein eben so guter Stern wie bis anhin über der ferneren Entwicklung der Institution des Vereinshauses leuchten!

Die Entwicklung der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich.

Von Th. Bernet.

Wer das kommerzielle Bildungswesen des In- und Auslandes kennt, der weiss, dass wir uns keiner Uebertreibung schuldig machen, wenn wir die Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins hinsichtlich Lehrziel, Organisation und Umfang als eine der ersten Lehranstalten ihrer Art hinstellen. Selbst in unsern bildungsfreundlichen Nachbarstaaten, vom fernern Auslande gar nicht zu reden, dürften die Schulen dieser Stufe zu suchen sein, die mit Recht als noch besser eingerichtet und verwaltet bezeichnet werden könnten.

So wäre denn unsere Fortbildungsschule auf dem Kulminationspunkt ihrer Entwicklungsmöglichkeit angelangt? Das nicht, denn wo gesundes Leben ist, ist auch Wachstum und Veränderung. Mit der Entwicklung der Stadt und ihrer Vororte, mit dem Aufblühen oder dem Rückgang von Handel und Industrie im allgemeinen oder einzelner Branchen wird auch die Fortbildungsschule zunehmen und sich umgestalten, sie wird sich vor neue grössere oder anders geartete Aufgaben gestellt sehen und sie bestmöglich lösen.

Diese Zuversicht schöpfen wir aus ihrer Geschichte. Die mächtige Entwicklung der Fortbildungsschule in den fünfzig Jahren ist ja zweifellos die Folge der allgemeinen Entwicklung der Stadt und ihres Handels, aber sie ist zum guten Teile auch der Ertrag der zähen und zielbewussten Arbeit der Vereinsmitglieder, die in der Leitung von Verein und Schule durch fünf Dezennien hindurch ihr opferfreudig ihre Zeit und Kraft gewidmet, der treuen Lehrer, die mit Hingabe und Erfolg ihrem Berufe gelebt, und der Behörden und Kaufmannschaft, die die Schule moralisch und finanziell unterstützt haben.

Das zu zeichnen, ist die schöne Aufgabe des Berichterstatters. Er würde über den ihm gesteckten Rahmen hinausgreifen, wollte er ein Bild der allgemeinen Entwicklung der Stadt und ihres Schulwesens, ihres Handels und ihrer Industrie bieten. Auch ist ihm vorgeschrieben worden, sein Artikel sei tunlichst von Zahlen-Angaben freizuhalten, da das gesamte statistische Material in einem besondern Anhang zusammengestellt werde. So muss denn auch der Leser auf diese Tabellen verwiesen werden. Die finanziellen Grundlagen der Handelsschule, methodische und unterrichts-ethische Beiträge sind andern Mitarbeitern vorbehalten worden.

Fünfzig Jahresberichte genau zu durchgehen, wäre eine mühselige Arbeit für einen Fernerstehenden. Wer aber mitten drin gelebt hat und sich mit Verein und Schule innerlich verbunden fühlt, vor dessen geistigem Auge entrollt sich die Vereinsgeschichte wie ein lebensvolles Bild, er sieht die führenden jungen Männer früherer Jahrzehnte und die ehrwürdigen Lehrer und Jugendfreunde wirkend und immer neue Scharen junger Kaufleute schöpfend aus einer reichlich sprudelnden Quelle der Bildung. Möchte es mir gegeben sein, das geistig geschaute Bild recht anschaulich und historisch getreu zu zeichnen.

1861 wurde der Verein junger Kaufleute ins Leben gerufen, der gemäss seiner Devise „Förderung der beruflichen Bildung" noch im selben Jahre neben kommerziellen Vorträgen Kurse für Fremdsprachen und Stenographie veranstaltete. 1868 begann die zweite Periode im Vereins- und Schulleben durch die Einführung der kleinen Klassen mit strengem Unterrichtsbetriebe. Die dritte Periode setzt ein mit der tiefgreifendsten Reorganisation, der Ueberführung des losen Kursenwesens in eine wirkliche Fortbildungsschule, der Wahl einer Unterrichtskommission, dem Bezug eines eigenen Vereins- und Schulhauses im Centrum der Stadt. Am 6. August 1887 wurde die „Handelsschule" eröffnet. Als spätere Marksteine in der Entwicklung dieser Schule, die aber bereits in dieser Reorganisation begründet waren, treten hervor die Anstellung eines besoldeten Sekretärs für Verein und Schule, der tatsächlich deren Leiter und Verwalter war (1891), die Einführung von Tageskursen (1891), die Subventionierung der Handels- und kaufmännischen Fortbildungsschulen durch den Bund

(1891), die Durchführung kaufmännischer Lehrlingsprüfungen (1895), die Schaffung eines eigentlichen Rektorates, Errichtung von Hauptlehrerstellen und Gründung einer Vikariatskasse (1897), einer Pensionskasse (1903) und einer Lehrerbibliothek (1909). Die Annahme eines kantonalen Lehrlingsgesetzes mit Fortbildungsschulzwang (1906), die Errichtung eines kantonalen Inspektorats (1907), die Zulassung von weiblichen Handelsbeflissenen zum Schulbesuch (1910) führen über zur vierten Periode, welcher die Durchführung des im Kantonsrate in Beratung stehenden Fortbildungsschulgesetzes, der Bau eines neuen Vereinsschulhauses und — wie vielfach erwartet wird — auch die Verlegung eines Teiles des Unterrichts in Aussenquartiere und Vororte zukommen wird.

Die erste Periode.

Die kaufmännischen Vereine verdanken ihr Entstehen recht eigentlich dem Bildungstriebe der jungen Kaufleute. Ihre vornehmste Aufgabe war von Anfang an die Pflege der beruflichen Ausbildung. Dieses Motiv führte zu Beginn der sechziger Jahre zur Gründung der ersten Vereine junger Kaufleute in der Schweiz (Zürich und Bern 1861, Basel, St. Gallen, Winterthur 1862 u. s. w.) [1]).

Die Stadt Zürich (Altstadt) zählte etwa 26,000, mit ihren Vororten etwa 50,000 Einwohner — die Verhältnisse waren ja viel kleiner als heute, obwohl schon dannzumal ein grosszügiger Geist im Handel, speziell im Seidengeschäft und in der Industrie sich geltend machte, der gewiss zu dem raschen Wachstum der Stadt in den folgenden Jahrzehnten das Wesentlichste beigetragen hat. Die Handelslehrlinge und angehenden Commis hatten die Sekundarschule durchgemacht, manche aber blos die damals nur sechs Jahresklassen zählende Primarschule. Eine kleinere Zahl kam vom Gymnasium oder von der Industrieschule, deren obere Abteilung unter dem Rektorate des tüchtigen, initiativen Handelsfachlehrers Zschetzsche eine eigentliche Handelsmittelschule mit 2½ Jahreskursen umfasste, wo Unterricht in Französisch, Englisch, Italienisch, Buchhaltung und Kontorarbeiten, kaufmännischem Rechnen, Handels- und Wechsellehre,

[1]) Krähenbühl, Der Schweizerische Kaufmännische Verein und seine Sektionen, 1861—1896.

Handelsgeographie und Statistik, Warenkunde erteilt wurde. Irgend eine private oder städtische Fortbildungsschule war nicht vorhanden; für einzelne Handwerker wurden hin und wieder von den Berufsvereinen Abendkurse veranstaltet. Eine eigentliche gewerbliche Fortbildungsschule wurde erst 1873 vom Gewerbeschulverein ins Leben gerufen, die 1893 anlässlich der Stadtvereinigung an die Stadt überging. So blieb den jungen Kaufleuten, die das in der Schule und im Geschäft erworbene Wissen nicht nur nicht verlieren, sondern noch erweitern und vertiefen wollten, nichts anderes übrig, als Privatstunden zu nehmen. Abgesehen davon, dass geeignete Fachlehrer in den beschränkten Freistunden bei der damals üblichen langen Bureauzeit nicht immer zur Verfügung standen, hinderten die hohen Kosten manchen Lehrling mit schmaler Börse am Stundennehmen. Aus diesen Gründen erhielten die meisten gar keinen Fortbildungsunterricht. Dass sie das als einen Mangel empfanden und sich nach dem Vorbilde deutscher Städte zusammentaten, um aus eigener Kraft mit gemeinsamen Mitteln zielbewusster und billiger für ihre Weiterbildung zu sorgen, ist ein ehrendes Zeugnis für den Bildungstrieb und die Tatkraft jener jungen Männer, der Gründer unserer kaufmännischen Vereine.

In Zürich fanden sich am 7. März 1861 13 Handelsangehörige zusammen zur Gründung eines „Vereins junger Kaufleute". Eine bescheidene Zahl, aber erfüllt von Arbeitsfreude und Bildungsdurst. Man organisierte Fortbildungskurse; Französisch unterrichtete C. F. Matthey, Englisch Hr. Staub, Italienisch Hardmeyer-Jenny, der heute in hohem Alter und Ansehen stehende Schriftsteller, und der bekannte Altmeister der Stolze'schen Kurzschrift, Däniker, gab einen Stenographiekurs. Man nahm auf, wer sich für einen solchen Kurs meldete, ohne Rücksicht auf die Vorkenntnisse; jeder Kurs war mit einer Stunde wöchentlich bedacht. Für die Unterweisung in den Handelswissenschaften wählte man die Form einer Vortragsserie, indem der angesehene Prof. H. Marschall von Biberstein, ein Mann von Geist und umfassender Bildung, Redakteur des „Welthandels", 16 Vorträge meist „merkantilistisch-wissenschaftlichen" Inhalts hielt. Er wurde später zum Ehrenmitglied ernannt, starb 1885 im 73. Lebensjahre. Die Lehrer erhielten gar kein Honorar, sondern nur die Vor-

tragenden, laut erster Jahresrechnung zusammen 260 Fr. Eine bescheidene Ausgabe verglichen mit den 174,000 Fr. für 1910.

Im zweiten Vereinsjahre mussten auch die Lehrer (Leclaire für Französisch, Hegner-Hirzel für Englisch, Prof. Keller für Italienisch) honoriert werden; Vorträge hielten neben Marschall von Biberstein u. a. der später so berühmt gewordene Chemiker Wislicenus über Warenkunde, der schon erwähnte Rektor Zschetzsche über Wechsel, Buchhaltung. Die Jahresauslagen für Vorträge und Sprachkurse beliefen sich auf 365 Fr., in den folgenden Jahren schon durchschnittlich auf über 900 Fr. Grosse Mühe und für die kleine Mitgliederzahl unverhältnismässig hohe finanzielle Anforderungen verursachte die Beschaffung von Lokalitäten; zuerst war man in der Meise, 1862 bezog man ein definitives Lokal im Zunfthaus zur Zimmerleuten, dort wurde auch ein Lesezirkel und eine kleine Bibliothek eingerichtet. Da die eigenen Mittel der Ausgaben-Deckung nicht gewachsen waren, veranlasste man die Prinzipale, „freie Mitglieder" mit einem Jahresbeitrag von 12 Fr. zu werden. Aber schon im zweiten Jahre gab man das System der „freien Mitglieder" auf und überliess es dem Ermessen der unterstützenden Firmen, angemessene Beiträge zu leisten. Die Firmenbeiträge beliefen sich schon im ersten Jahre auf die ansehnliche Summe von 730 Fr. und nahmen erfreulicherweise von Jahr zu Jahr zu.

Doch das Kurswesen wollte sich nicht recht entwickeln. „Man kannte nur Kurse für Anfänger und Vorgerückte und für die ältern Sprachkundigen sogenannte freie Konversations-Cercles. Dabei wurden für jede Sprache, bezw. Kategorie alle Angemeldeten in eine einzige Klasse mit einer wöchentlichen Unterrichtsstunde zusammengeworfen, so dass der Fall vorkam, dass im Anfang des Kurses 50 Teilnehmer, ganz verschieden in Befähigung und in den Vorkenntnissen, in einer Klasse waren, von denen vielleicht 20 bis ans Ende ausharrten, trotz der Bussen. Dafür war der Stundenbesuch unentgeltlich." [2]) Es liegt auf der Hand, dass bei solchem Unterrichtsbetrieb manche nicht auf ihre Rechnung kamen; in den Jahresberichten wird auch über die weitgehende geschäftliche Inanspruchnahme der jungen Handelsbeflissenen geklagt, was ihnen vielfach selbst am späten

[2]) Helti, Der Kaufmännische Verein Zürich 1861—1886.

Abend den Unterrichtsbesuch verunmögliche. Anderseits wird je und je betont, dass viele mit zäher Ausdauer die gebotene Bildungsgelegenheit, die sie schätzen, benützen und dass ein erfreulicher Lehrerfolg nicht ausbleibe. Es scheint, dass dem Verein nicht immer besonders geeignete Lehrkräfte zur Verfügung standen. Als aber mit Winteranfang 1865 J. Nather den Englisch-Unterricht übernahm, da meldeten sich über 50 Teilnehmer und musste je ein Kurs für Anfänger und Vorgerückte eingerichtet werden, trotzdem erst im Vorjahre durch die Vereinsversammlung die Aufhebung der Kurse für Vorgerücktere beschlossen worden war. Und sie machten den Kurs mit bis zu Ende; der Schülerabgang im Laufe des Kurses hatte sich auf ein erträgliches Mass vermindert. Nather hat seit dieser Zeit volle 36 Jahre als Lehrer für englische Sprache am Kaufmännischen Verein mit vorbildlicher Treue gewirkt, erhielt 1874 in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenmitgliedschaft des Vereins und bei seinem Rücktritte 1902 einen Ruhegehalt, bis er 1911 im Alter von 82 Jahren starb[3]).

Im Jahre 1865 wurde der erste Buchhaltungskurs eingerichtet, anfänglich erteilt vom Vereinspräsidenten Joh. Haug († als Ehrenmitglied 1882), später übernommen von J. C. Vogel, der demnach als der erste Handelsfachlehrer des Kaufmännischen Vereins anzusehen ist († 1868). Daneben wurden jeden Winter handelswissenschaftliche Vorträge gehalten, die Institution der Preisaufgaben eingeführt (1863), auch Diskussionsabende unter der Leitung des bereits erwähnten Marschall von Biberstein veranstaltet (1868). Wichtiger aber als die persönliche Teilnahme an den Bildungsbestrebungen war vielen Mitgliedern die Pflege der Kollegialität in allerlei geselligen Anlässen und Zusammenkünften.

Durch eine Statutenrevision im Jahre 1867 wurde der Verein junger Kaufleute in den „Kaufmännischen Verein" umgewandelt. Bisher waren die Lehrlinge schon vollberechtigte Mitglieder; nunmehr wurde bestimmt, dass junge Leute unter 19 Jahren dem Verein nur noch als ausserordentliche Mitglieder mit dem auf die Teilnahme an den Kursen, Vorträgen und der Bibliothek beschränkten Rechte angehören konnten. Im Winter darauf kam es ganz unerwartet zu einer Krisis, infolge welcher die meisten ältern Mitglieder ausschieden.

[3]) Vergl. Jahresbericht 1910.

Die zweite Periode.

Der Verein hatte auf einmal eine nicht gewollte, nie gedachte Metamorphose durchgemacht. Nach der Neugestaltung hatte sich ergeben, dass diejenigen, welchen das gesellschaftliche Leben an erster Stelle stand, fast völlig ausgeschieden waren. Dem Verein war nun ganz entschieden der Weg gewiesen, den er zu verfolgen hatte. Es war der einzige Weg, der der Förderung und Hebung der Ausbildung der jungen Kaufleute[4]).

Der Vereinsvorstand für 1868 bestand aus ganz jungen Leuten. Der erst 19jährige tüchtige H. Hammer musste die Leitung übernehmen. Ihm stellte sich zur Seite der ideal angelegte, arbeitsfreudige Fritz Bodmer, der schon im Jahre darauf zum Vereinspräsidenten gewählt wurde. Er ist unser heutiges hochverehrtes Ehrenmitglied F. Bodmer-Weber, dessen Name von dieser Zeit an durch alle die Dezennien hindurch in der Geschichte der verschiedensten Institutionen des Vereins und des Centralverbandes als der eines der opferfreudigsten führenden Mitglieder immer wiederkehrt.

Die erste Sorge des neuen Vorstandes war, mit dem bisherigen Kurssystem zu brechen und eine neue Grundlage für einen gedeihlichen Fortbildungsunterricht zu schaffen durch die Vorlage eines Stundenreglements, das folgende Grundsätze enthielt:

a) Teilung der Klassen bis zur Maximalstärke von 6 Schülern;
b) Einteilung der Schüler durch die Lehrer in die Klassen nach Massgabe der vorhandenen Kenntnisse;
c) Kurs-Beiträge der Schüler statt der bisherigen Unentgeltlichkeit, indem die Kursteilnehmer nunmehr je die Hälfte des Lehrerhonorars ihrer Klasse zu tragen hatten. Dafür Aufgabe des bisherigen Bussensystems für den Sprach-Unterricht.

Dies durchzusetzen, galt einen harten Kampf; denn nicht ohne Grund hegten treue Freunde Zweifel, ob dem Vereine auch die nötigen finanziellen Mittel zufliessen würden und ob man die Lehrlinge, für die bisher der Unterricht kostenfrei war, in diesem Masse belasten dürfe. Doch der Wurf wurde gewagt und — gelang. Die neue Einrichtung hatte sich rasch eingelebt und die erwarteten guten Folgen

[4]) Hefti, a. a. O.

blieben nicht aus[5]). Das Kleinklassensystem (3—8 Teilnehmer) bewährte sich glänzend[6]).

Die Vortragsserien über kommerzielle Themata, neben welchen man früher auch stets Vorträge über allgemein wissenschaftliche Gebiete veranstaltet hatte, wurden zu Gunsten der letztern ganz aufgegeben. Der Gesichtskreis des jungen Kaufmanns sollte dadurch erweitert werden. Für die Lehrlinge wurden „spezial-merkantilistische Kurse" eingerichtet, d. h. Klassenunterricht für Buchhaltung, kaufmännische Arithmetik, Korrespondenz und Wechsellehre, hin und wieder auch einmal für Handelsrecht und Handelsgeographie.

Einem von dem Ehrenmitgliede Sekundarlehrer Brunner, einem äusserst tüchtigen, einsichtigen, in Zürich angesehenen Manne, der damals den Italienisch-Unterricht erteilte, wiederholt gestellten Verlangen zustimmend, entschloss sich der Verein 1872, als fakultative Kurse neben den bisher einstündigen solche mit zwei Unterrichtsstunden pro Woche einzuführen. 1870 war zum ersten Male ein zweistündiger Kurs gegeben worden, 1871/72 betrug die Zahl der Doppelstunden-Klassen schon 12, 1875 43; immerhin bildeten die einstündigen Kurse noch die Mehrzahl. Die vermehrte Stundenzahl brachte dem Vereine bedeutende Verlegenheiten in Bezug auf die Lokalitäten; doch half hier die Stadtschulpflege aus, indem sie zu dem bereits 1869 bewilligten einen Schulzimmer noch mehr Unterrichtsräume im Fraumünsteramt zur Verfügung stellte, dabei freilich „Beleuchtung und Besorgung gar so teuer" anrechnete[7]).

Man war 1868 aus der „Zimmerleuten" in die „Waag", 1873 in die „Schmieden" übergesiedelt. Dort stand wohl ein Saal für Vorträge zur Verfügung, aber es fehlte an Lese-, Bibliothek- und namentlich an Stundenzimmern. Das bot zum Teil wenigstens der 1877 bezogene „Centralhof". Zehn Jahre später erfolgte der Ankauf des „alten Seidenhofes", unseres gegenwärtigen Vereinshauses.

Trotzdem auf der „Waag" zwei Vereinszimmer und im Fraumünsteramt zwei städtische Schulzimmer zur Verfügung standen, mussten 1870 von den hauptsächlich auf die Abendstunden verlegten

[5]) Hefti, a. a. O.
[6]) Jahresbericht 1869.
[7]) Vergl. Hefti a. a. O.

Kursen schon 18 in den Privatwohnungen der Lehrer erteilt werden. Das Kleinklassensystem hatte eben eine ausserordentliche Steigerung der Stundenzahl zur Folge gehabt, freilich bot auch nur dieses System die Möglichkeit der Unterbringung der Stunden in den Wohnstuben oder Studierzimmern der Lehrer. Das wurde so gehalten bis zum Um- und Ausbau des Vereinshauses, lange Jahre war es der grössere Teil aller Stunden.

1869 waren versuchsweise auch Sommerkurse eingeführt worden und man hielt seither daran fest. 1870/71 wurden 1377 Unterrichtsstunden erteilt, 1871/72 2028, also 651 mehr. Das Kriegsjahr, in dem sonst die Politik so viel Zeit in Anspruch nahm, machte sich im Schulbetrieb nicht nachteilig spürbar, im Gegenteil, es hat den Verein erst recht zur Blüte gebracht[8]). Im folgenden Jahre wurde das Kurswesen schon wieder reorganisiert; eine besondere Stundenkommission mit dem Vizepräsidenten des Vereins als Kursvorsteher an deren Spitze wurde ins Leben gerufen. Die Ungleichheiten in der Stundenbezahlung sollten durch Annahme eines festen Kursgeldes beseitigt und der Stundenbesuch dadurch gehoben werden, dass alle Teilnehmer das volle Kursgeld zu entrichten hatten und den Vereinszuschuss von 50 % nur am Schlusse des Kurses zurückerstattet erhielten, wenn sie sich als fleissige Schüler ausgewiesen. 1874 wurde das Stundenhonorar der Lehrer von 2½ auf 3 Fr. erhöht. Bemerkenswert ist, dass bis 1875 die Klassenzahl für Englisch jene für Französisch regelmässig überstieg. 1879 wird eine Lehrmittelkommission aus erfahrenen Mitgliedern niedergesetzt, die nach Erledigung ihres Auftrages der Auswahl und Festsetzung einheitlicher Lehrmittel als „Unterrichtskommission" weiter amtete. Das Jahr 1880 brachte eine Statutenrevision, die durch Herabsetzung des Aufnahmealters für die ausserordentlichen Mitglieder von 17 auf 16 Jahre einer grössern Zahl von Lehrlingen den Zutritt zu den Vereinskursen ermöglichte. 1881 wurde bestimmt, dass jedes Mitglied im Alter von 16—18 Jahren entweder einen Lehrkurs besuchen, acht Vorträge hören oder eine Preisarbeit einreichen müsse; im folgenden Vereinsjahre wurden drei Aktivmitglieder ausgeschlossen, weil sie keine Stunden belegt hatten.

[8]) Hefti, a. a. O.

Die Auslagen für die Lehrerhonorare waren in dieser Periode von 2398 Fr. im Jahre 1868/69 auf 12,761 Fr. im Jahre 1885 angewachsen; die weitern Aufwendungen für das Bildungswesen, für Verwaltung, Lokalitäten, Bibliothek und Vorträge nahmen auch bedeutend zu. Daran leisteten die Prinzipale Beiträge, die von 2244 Fr. auf 3835 Fr. gesteigert werden konnten. Die Stadt stellte einige Schulzimmer gratis zur Verfügung. Angesichts der steigenden Aufwendungen für die Handelslehrlinge gelangte der Verein 1875 an die kantonale Regierung mit dem Gesuch um einen jährlichen Beitrag, der denn auch in der Höhe von anfänglich 800 Fr. (1875/79), später 600 Fr. (ab 1879) gewährt wurde.

Was viel mehr noch als alle die organisatorischen und finanziellen Anordnungen das Wesen der Schule ausmacht, das sind die Lehrer, die an ihr wirken, und die Schüler, die sie besuchen. Ueber die letztern sagen die Jahresberichte freilich wenig. Es müssen im allgemeinen strebsame Jünglinge gewesen sein, die die Wichtigkeit ihrer Weiterbildung erkannten und ohne jeden äussern Zwang ihre kürzer als heutzutage bemessene Freizeit fürs Lernen verwendeten und dafür auch drückende finanzielle Opfer nicht scheuten; denn die Kursgelder waren recht hoch. Freilich konnte der Unterricht in Klassen von 3—7 Schülern auch guten Privatstunden gleichgewertet werden, zumal der Kaufmännische Verein über für diese besondere Aufgabe hervorragend geeignete Lehrkräfte verfügte.

Aller Englisch-Unterricht war Herrn Nather anvertraut, der Italienisch-Unterricht Sekundarlehrer J. J. Brunner (1868—1875, gestorben als Ehrenmitglied 1879). Das Französische litt unter vielem Lehrerwechsel, bis am 1. Oktober 1869 Dr. Eduard Roth-Meyer den Unterricht in dieser Sprache übernahm, der dann 26 Jahre lang als Lehrer am Kaufmännischen Verein wirkte. Wohl viele werden sich noch der patriarchalischen Gestalt mit dem weissen Barte erinnern. Als ein treuer Lehrer, dessen Ehrenmitgliedschaft wohl verdient war, starb Papa Roth 1894 in seinem 79. Lebensjahre. Ihm gleich an Pflichttreue war Dr. August Riedl, jener stille einfache Mann, der von 1870 bis 1884 Englisch unterrichtete. Seine Hingabe an sein Fach und die lerneifrige Kaufmannsjugend ging so weit, dass er jahrelang an jedem Wintersonntag von 2—4 Uhr in seiner einsamen

Behausung am Lindenhof für alle Englischschüler, welche kommen wollten, kostenlos Konversationsübungen und literarische Vorlesungen hielt. 1874 ist aus diesen freien Stunden der Englisch-Klub entstanden. Dr. Riedl gab auch einen Latein-Kurs unentgeltlich (1876/77), im folgenden Jahre kamen drei Latein-Klassen zustande, aber schon 1880 hörte der Unterricht in dieser Sprache auf. Das Spanische dagegen, das 1871 eingeführt wurde, erhielt sich durch alle die Jahre hindurch. Dass ein besonderes Verdienst hieran dem aussergewöhnlichen Lehrer Julius Schilling zukommt, der schon 1871 auf den ersten Spanischlehrer Häring folgte, ist zweifellos. Wer lernen wollte und sich anstrengte, machte in kurzer Zeit ausserordentliche Fortschritte in dieser Sprache. Aus diesem Unterricht heraus sind die spanische Grammatik und Don Basilio erwachsen, die beiden vorzüglichen Lehrmittel, von denen das erstgenannte bereits in über 20,000 Exemplaren dem Unterricht in dieser Sprache gedient hat. Nach vierzigjähriger Schultätigkeit ist Herr Schilling, der geschätzte Lehrer, erste Rektor und Ehrenmitglied des Vereins, mit Sommersemester 1911 in den Ruhestand getreten.

Als Lehrer für Italienisch wirkten von 1873 Konsul J. Töndury (bis 1890, zuletzt Rektor, Ehrenmitglied, † 1895) und A. Fronda (bis 1883). Nach vorübergehender Betätigung von H. Eberli und E. Cesana wurden als Sprachlehrer angestellt G. Torriani (1884) und A. Niederer (1885), die beide heute noch als Lehrer an der Schule wirken, während der 1885 gewählte Englischlehrer Barron 1896 nach 11jähriger anerkennenswerter Wirksamkeit zurückgetreten ist.

An Stelle des 1868 gestorbenen Buchhaltungslehrers Vogel übernahm der bekannte Sensal Scholder-Develay, ein Mann von uneigennütziger Gesinnung, den Unterricht in sämtlichen Handelsfächern. Nach vorübergehender Betätigung von Privatlehrer Brändli folgte ihm 1874 als Handelslehrer Konsulatssekretär H. Meyer (1874) und nach dessen Rücktritt Staatsbuchhalter Baumann (1882), der bis 1897 als ein sehr geschätzter Buchhaltungslehrer am Kaufmännischen Verein wirkte.

Recht schwankend ist die Klassenbildung in den Schreibfächern, Rechtslehre und Geographie gewesen. Der erste Schreibkurs kam 1871 zustande und wurde jeden Sonntag mit 1½ Stunden erteilt

vom Schreiblehrer der Kantonsschule, J. H. Korrodi. 1881 trat an seine Stelle der Kalligraph Kradolfer. Einen Kurs in Stolze'scher Stenographie gab nach längerem Unterbruche 1869 wieder der Stenograph Däniker; dann bildete sich ein Stenographieklub. Mitte der 70er Jahre lud die Vereinsleitung vergeblich zu Stenographie-Unterricht ein. Anfangs der 80er Jahre wurde Gabelsbergers System gelehrt; als Lehrer amteten Robert Weidmann und Alexis Lüde (heute Kantonsrat in Zürich V). 1884 wurde beschlossen, beide Systeme (Stolze und Gabelsberger) gleichberechtigt zu halten, ein Grundsatz, welcher bis zum heutigen Tage aufrechterhalten worden ist, hoffentlich dereinst aber infolge Vereinheitlichung der deutschen Kurzschrift hinfällig werden wird. Einige Male kamen Kurse in Rechtslehre (Dr. Ryf, Oberrichter Dr. Zürcher, jetzt Universitätsprofessor), auch in Deutsch und in Geographie zustande; sie konnten sich aber nie mehrere Jahre nacheinander halten mangels genügender Teilnehmerzahl.

Grösseres Interesse fand die Gründung einer Warenmustersammlung. Es war ein schönes Stück Arbeit, das man mit jugendlicher Begeisterung auf sich genommen hatte. Im Mai 1871 zählte die Sammlung schon über 500 Muster und die regelmässigen Diskussionsabende für Warenkunde, anschliessend an ein fachmännisches Referat, waren gut besucht. Fritz Bodmer hielt damals seinen ersten Vortrag über Rohseide. Das Interesse blieb Jahre hindurch rege, 1872 hatte sich eine besondere Warensektion gebildet, die wöchentlich Sitzung hielt. 1874 zählte die Sammlung 1650 Muster; es wurden 19 Referate gehalten. In spätern Berichten aber begegnen wir Klagen über die Warensammlung, das „Schmerzenskind", dessen sich niemand recht annehmen wollte[9]). Auch ein Rhetorischer Klub, ein Cercle français, ein Circolo italiano, ein English Circle wurden in jenen Jahren der tatenfrohen Begeisterung ins Leben gerufen; eine lernfrohe Jugend fand sich hier zusammen. Indes folgte für die Sprachklubs ebenfalls auf die Zeiten der Hochflut die Ebbe; heute zeigen aber alle wieder eine gedeihliche Wirksamkeit.

[9]) Jahresbericht 1882/83.

Die dritte Periode.

Am 6. August 1887 wurde die „Handelsschule des Kaufmännischen Vereins" eröffnet. Robert Billeter, der 1879/81 und wieder 1887 an der Spitze des Vereins gestanden (damals Kassier der Bank in Zürich, jetzt Stadtpräsident von Zürich) hatte in einem an der Generalversammlung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins in Langenthal 1883 gehaltenen Vortrage mit allem Nachdrucke gefordert, dass die kaufmännischen Vereine ihr unzusammenhängendes Kurswesen unter stärkerer Betonung der Handelsfächer und der Volkswirtschaftslehre zu wirklichen Handels-Fortbildungsschulen ausbauen sollten. Am 11. Juni 1884 bestellte der Kaufmännische Verein Zürich eine „Revisionskommission" aus den Mitgliedern R. Billeter, Fritz Bodmer, C. Fenner-Lochmann, A. Hefti, E. Herzog, Rudolf Hofer, H. Homberger, J. Meyer-Rusca, J. K. Schoch, J. Suter-Thaysen und C. Weber. Unter dem Präsidium des unermüdlichen Rudolf Hofer hielt die Kommission in drei Jahren vierzig Sitzungen, als deren Ergebnis die Vereinsversammlung vom 4. Mai 1887 Statuten akzeptierte, wodurch Verein und Schule eine neue Grundlage gegeben wurden. Der Verein, anstatt wie bis anhin selber zu einem gewissen Grade Unterrichtsanstalt zu sein, sollte in Zukunft nur eine „Handelsschule" führen unter Mitwirkung der Behörden und des Handelsstandes, selbst aber eine andere freiere Gestalt gewinnen, ohne indessen den Charakter eines blos gesellschaftlichen Vereins anzunehmen. Mitglieder konnten nur noch junge Männer nach dem angetretenen 20. Altersjahre werden; vorher waren sie „Handelsschüler" mit dem Rechte zur Benutzung von Lesesaal, Bibliothek und Vorträgen. Diese zahlten 50 Rp., jene 30 Rp. pro Semesterstunde. Als Handelsschüler wurde nur zugelassen, wer 2 Jahre die Sekundarschule besucht oder in einer Vorprüfung sich über entsprechende Kenntnisse ausgewiesen hatte. Als erstes musste die Lokalfrage gelöst werden. Es geschah durch Ankauf eines eigenen Vereins- und Schulhauses, des alten Seidenhofs, wohin nun das bisher so zerstreute Stundenwesen zusammengezogen werden konnte. Die Unterrichtszeit wurde auf mittags 1—2 und abends 7—10, ausnahmsweise morgens 6—8 Uhr festgesetzt; es wurde auch schon

die Verlegung von Stunden in die Geschäftszeit erörtert. Ueber die Leistungen der Schüler wurden zum ersten Male Zeugnisse verabfolgt.

Die Unterrichtskommission wurde bestellt aus 7 Vertretern des Kaufmännischen Vereins, 2 der Kaufmännischen Gesellschaft (Handelskammer) und je einem der kantonalen Regierung und des Stadtrates und als erster Rektor aus der Mitte der Lehrerschaft der Spanischlehrer Jul. Schilling gewählt. Neben dem Jahresbericht des Vereins erschien nun als Anhang ein Sonderbericht über die Handelsschule, erstattet von deren Unterrichtskommission. Die Ausgaben für Lehrerhonorare beliefen sich für 1887/88 auf 13,820 Fr., woran der Kanton einen Beitrag von 2000 Fr., die Stadt einen solchen von 1000 Fr. leistete. Auch vom Bunde erhielt die Schule am 4. Mai 1887 den ersten Beitrag: 60 Fr. (1910: 54,000 Fr.) Dass die seit 1891 mächtig angewachsenen Bundessubventionen, aber auch die sehr ansehnlichen Beiträge von Kanton, Stadt und Handelsfirmen die Entwicklung der Schule ungemein erleichtert haben, sei dankbar hervorgehoben.

Eine überaus arbeitsreiche Aufgabe, die für die Schule vielerlei Störungen, schliesslich aber auch eine hochbefriedigende Lösung brachte, war der von dem Ehrenmitgliede Jean Meyer-Rusca geleitete Um- und Ausbau des Hauses, der am 16. Dezember 1893 fertig wurde.

Schon nach drei Jahren (1890) sah sich der tüchtige erste Präsident der Handelsschule, Karl Maurer-Hartmann, zum Rücktritt genötigt. Ihm waren als unermüdliche Arbeiter zur Seite gestanden der Vereinspräsident Rudolf Hofer, Jak. Würgler, Kuhn-Voegeli. Als neuer Präsident der Unterrichtskommission wurde gewählt J. J. Strickler. Die Schule hatte den Vorzug, eine Reihe ausgezeichneter Präsidenten zu besitzen, die mit Energie und Sachkenntnis sie nach jeder Richtung förderten: Karl Wildberger (1892—1895), August Lutz (1895—1898), Albert Hofammann (1899—1905), Jacques Weber-Schurter (1905—1910), Heinrich Güller (seit 1910). Auch die übrigen Kommissionsmitglieder zeichneten sich vielfach durch eine seltene Hingabe an eine Aufgabe, von deren Wichtigkeit sie überzeugt waren, aus. So die Vizepräsidenten E. Steiner, J. Hurter, J. Keller-Schwarz, ferner Dr. P. Gygax, S. Bloch, C. Welti, die alle annähernd ein Jahrzehnt oder länger in der Schulbehörde mitgearbeitet haben. Der eine Vertreter der Kaufmännischen Gesellschaft, unser Ehrenmitglied

Oberst Richard, gehört der Kommission schon mehr als 20 Jahre, der andere, Direktor Dr. Schärtlin, seit 1903 an. Als Vertreter der Stadt sind abgeordnet worden die Stadträte Koller, C. Grob, R. Billeter, R. Welti und Dr. Mousson, als Vertreter des Kantons Gewerbesekretär Biefer, nachdem während Jahren die Herren Regierungsräte Dr. Stössel, E. Grob, Dr. Locher, Nägeli, die Regierung vertreten hatten.

Mit der andauernden, ausserordentlichen Frequenzzunahme war die Last der Verwaltung und Ueberwachung für die „freien Kräfte" trotz ihrer anerkannten Aufopferungsfähigkeit zu schwer geworden. Man sah sich genötigt, eine besoldete Vereinsbeamtung zu schaffen und wählte als Sekretär für Verein und Schule und zugleich Redaktor des wöchentlich erscheinenden Vereinsblattes „Der Fortschritt" Theophil Bernet, ein junges, bereits in verschiedenen Vereinsstellungen tätiges Mitglied der Sektion St. Gallen und des Centralvereins (1890). Die Stelle war neu und so gab es viel zu organisieren. Auf dem Gebiete der Schule versuchte man die Errichtung von Tageskursen (1891: 1 Tagesklasse, 1892: 6 Klassen von 2—3 Uhr mit 37 Schülern). Durch ein gemeinsames Zirkular des Kaufmännischen Vereins und der Kaufmännischen Gesellschaft wurden die Handelsfirmen ersucht, diese wertvolle Neuerung durch Freigabe der nötigen Zeit während der Geschäftsstunden zu ermöglichen. Neben Vorträgen allgemein bildender Natur wurden Vorlesungskurse, Diskussionsabende zur Gesetzeskenntnis und Fabrikbesuche arrangiert, die Lehrlingsfrage durch eine Kommission geprüft; dank einer erhöhten Bundessubvention (2500 Fr. für 1891) konnte das Kursgeld herabgesetzt werden; trotz einer aussergewöhnlich starken Frequenzzunahme gelang es, den Prozentsatz der Absenzen herabzumindern; an die besten Schüler wurden in einer alljährlichen Schlussfeier Prämien in Form von Büchern verabfolgt. Eine Revision des Reglements sollte die Möglichkeit schaffen der Kreierung von Hauptlehrerstellen, was als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für einen befriedigenden Unterrichtserfolg erkannt worden war.

Als der Schweizerische Kaufmännische Verein dem Sekretär Bernet die damals höchste Vereinsbeamtung (Chef der Stellenvermittlung) anvertraute — derselbe blieb fortan in freierer Weise als Mitglied der Unterrichtskommission gerne weiter für die Fortbildungs-

schule tätig — wurde 1893 sein Nachfolger Rudolf Stähli-Minder, Lehrer in Langenthal, der seither als Sekretär und Rektor im Dienste von Verein und Schule ein grosses Stück Lebensarbeit geleistet hat. Ihm war es gegeben, die an Schüler- und Lehrerzahl ausserordentlich zunehmende Fortbildungsschule gemäss den Grundsätzen der Revision von 1887 und den neu an sie herantretenden Aufgaben auszubauen zu der heute mit Recht so angesehenen, grossen Handelslehranstalt.

Die Jahresberichte 1893 und 1894 melden von vergeblichen Bemühungen, den Besuch der merkantilen Fächer zu stärken, denn bisher wurden zumeist nur Sprachstunden genommen. Eine Besserung trat ein, als 1894 das Kursgeld für die Handelsfächer reduziert und in der zum ersten Male stattfindenden Lehrlingsprüfung ein eingehendes Wissen in den kommerziellen Disziplinen gefordert wurde.

Eine Reihe von Anregungen und Plänen verdichteten sich in den Jahren 1895/98 zu Kommissionsanträgen und Vereinsbeschlüssen, als deren wichtigster die im Sommer 1898 durchgeführte Gliederung der Handelsschule in zwei Abteilungen,

1. die kaufmännische Fortbildungs- oder Lehrlingsschule mit einem Lehrprogramm, das sich durch sechs Semesterklassen mit je vier obligatorischen Fächern und acht wöchentlichen Unterrichtsstunden, wovon vier in die Geschäftszeit fallen, über die ganze Dauer der praktischen Berufslehre erstreckt, und für die sich sofort 18 Lehrlinge einschreiben liessen;
2. die Fortbildungskurse, wo den Schülern das Recht zusteht, aus der Zahl der Sprach-, Handels- und Schreibfächer ein beliebiges Fach oder eine beliebige Fächerkombination zu wählen.

Diese Organisation wurde bis 1910 aufrecht erhalten in der Form des Obligatoriums zweier Handelsfächer für die Lehrlinge und der freien Fächerwahl für die Angestellten und Vereinsmitglieder.

Schon ein Jahr früher, 1897, waren folgende Postulate ausgeführt worden:

a) Die Kreierung eines Rektorates, dessen Inhaber die verantwortliche Leitung der Anstalt neben Unterrichtserteilung und teilweiser Besorgung der Sekretariatsgeschäfte überbunden war. Bisher hatten die wechselnden Rektoren als Vorsteher der Lehrerschaft nur bescheidene Verwaltungsaufgaben. Als Rektor wurde der bisherige Sekretär R. Stähli gewählt mit Amtsantritt auf 1. Mai 1897, als neuer Sekretär J. Stücheli.

b) Die Anstellung von vier Hauptlehrern, die mit 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden und einem Gehalt von 3600—5400 Fr. unter regelmässiger Erhöhung nach drei Dienstjahren ausschliesslich im Dienste der Handelsschule stehen sollten. Als solche wurden gewählt die schon seit Jahren an der Schule wirkenden Lehrer Bigler, Brenna, Dr. Graziano und Niederer.

c) Allgemeine Erhöhung der Lehrerbesoldungen unter Gewährung eines festen Satzes für die wöchentliche Semesterstunde an die Hilfslehrer.

d) Die Gründung einer Vikariatskasse zur Bestreitung der Kosten von Stellvertretungen, die 1907 an den Zentralverein überging, indem die Lehrer des Zürcher Vereins sämtlich weiterhin obligatorisch versichert blieben.

e) Die Ausdehnung des Rechts zum Unterrichtsbesuch auf sämtliche Mitglieder-Kategorien, also auch auf die bisher hievon ausgeschlossenen Freien Mitglieder.

f) Die Reduktion des Kursgeldes pro Stunde auf 20 Cts. in den Sprach- und 12½ Cts. in den Handels- und Schreibfächern.

g) Die direkte Zustellung der Zeugnisse der Lehrlinge an ihre Prinzipale (1910 aus administrativen und finanziellen Gründen wieder aufgegeben).

Die schon anlässlich der Reorganisation 1887 ins Auge gefasste Erweiterung zu einer Tagesschule, was ja auch auf die Bezeichnung der Anstalt als „Handelsschule" bestimmend einwirkte, wurde wiederholt, so 1895 und 1899, erörtert und steht neuerdings wieder in Beratung, nachdem die Zürcher Handelskammer durch ein Memorial vom 26. Juli 1909 die Angliederung einer *Handelsvorschule* nahegelegt hatte.

1899 kam auch die Frage der Uebernahme der Handelsschule durch die Stadt und die Unentgeltlichkeit ihres Unterrichts zur Sprache, da im Grossen Stadtrat ein diesbezügliches Postulat der Rechnungsprüfungskommission eingebracht worden war. Die stadträtlichen Beratungen verliefen schliesslich im Sande, nachdem der

Kaufmännische Verein auch gegen die ebenfalls angeregte Vereinigung der drei hiesigen Handelslehranstalten, der kaufmännischen Abteilungen der Kantonsschule und der höhern Töchterschule mit der Vereinsschule, Stellung genommen hatte. „Weder die gegenwärtige noch eine zukünftige Vereinsleitung wird so leichterdings ja dazu sagen, wenn es sich ernstlich darum handeln sollte, uns die kaufmännische Fortbildungsschule aus den Händen zu winden“ [10]).

Tiefgreifende Folgen hatte dagegen die Annahme des unter der Mitwirkung der Kaufmännischen Vereine beratenen, von ihnen warm empfohlenen *Lehrlingsgesetzes* in der Volksabstimmung vom 22. April 1906 (37,629 annehmende gegen 28,110 verwerfende Stimmen). Für den Fortbildungsschulunterricht brachte es namentlich folgende wertvolle Neuerungen: *a)* die Festsetzung des Eintrittsalters für die Handelslehre und die Fortbildungsschule auf das Ende desjenigen Schuljahres, in dem das 15. Altersjahr zurückgelegt wird, m. a. W. die Bedingung eines dreijährigen Sekundarschulbesuches. Dass dadurch eine wesentliche Verbesserung des Lehrlingsmaterials erzielt werden musste, steht ausser Frage, hatten doch noch im Jahre 1907 42,3 % der Kandidaten der Zürcher Lehrlingsprüfung nur zwei Klassen der Sekundarschule besucht; *b)* die Verpflichtung des Prinzipals, den Lehrling zum Fortbildungsschulbesuch anzuhalten und ihm dafür mindestens 4 Wochenstunden in der Geschäftszeit freizugeben. (Viele Firmen gaben bisher schon freiwillig nicht nur vier, sondern sogar sechs und acht Stunden frei); *c)* das Obligatorium der Lehrlingsprüfung für sämtliche Handelslehrlinge und Lehrtöchter.

Am 16. Mai 1907 erliess der Regierungsrat in näherer Ausführung des Lehrlingsgesetzes eine „Verordnung betreffend den Besuch und die Beaufsichtigung der gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen“, wodurch namentlich eine scharfe Absenzenkontrolle gesichert werden sollte. Im gleichen Jahre wurde als kantonaler Inspektor der kaufmännischen Fortbildungsschulen Prof. H. Biedermann, Handelslehrer am Technikum Winterthur, ernannt.

Durch die Revision der bundesrätlichen Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluss über die Förderung des kommerziellen Bildungswesens vom 22. Januar 1909 wurde die Zulassung von Handels-

[10]) Jahresbericht 1899.

beflissenen, die nicht Mitglieder sind, insbesondere auch weiblicher Schüler, zu den Kursen und Prüfungen gefordert.

Diese behördlichen Erlasse veranlassten die Schul- und Vereinsorgane zu verschiedenen Aenderungen der reglementarischen Bestimmungen, unter anderm zur Preisgabe der Bedingung, dass alle Handelsschüler, die das zwanzigste Altersjahr erreicht haben, unbedingt Vereinsmitglieder werden müssen, zur Aenderung des Namens in „Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich“ und zur Aufstellung eines *neuen Lehrplans,* der für alle seit dem Sommersemester 1910 eingetretenen Lehrlinge obligatorisch ist. Dadurch werden vorgeschrieben für das

I. Semester: Eine Fremdsprache (Französisch, Englisch, Italienisch oder Spanisch, nach Verständigung mit dem Lehrgeschäft), Kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Kalligraphie (obligatorisch nur für die Schüler mit unbefriedigender Handschrift) oder Stenographie oder Maschinenschreiben;

II. Semester: Eine Fremdsprache, Kaufmännisches Rechnen, Handelsrecht, Wirtschaftsgeographie;

III. Semester: Eine Fremdsprache, Kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung, Aufsatz;

IV. Semester: Eine Fremdsprache, Kaufmännisches Rechnen oder eine zweite Fremdsprache, Buchhaltung, Vaterlandskunde;

V. Semester: Eine Fremdsprache, Buchhaltung oder eine zweite Fremdsprache, Handelskorrespondenz, Handelsrecht;

VI. Semester: Erste oder zweite Fremdsprache, Kaufmännisches Rechnen oder Buchhaltung, Wirtschaftsgeographie, Aufsatz.

Die Voraussetzung bildet ein achtstündiger Unterricht, welcher auf 2 Wochentage in der Weise zusammengelegt wird, dass die Schüler je Montag und Donnerstag oder Dienstag und Freitag oder Mittwoch und Samstag von 7—10 und 1—2 oder 7—8 Uhr abends (eventuell 6—7) oder dann von 1—4 und 7—8 Uhr morgens oder abends (eventuell 6—7 Uhr) in die Schule gehen. Dass diese Stunden-Anlage für den Schulbetrieb grosse Vorzüge hinsichtlich Klassenorganisation, Ausnützung der Schulzimmer, Lehrerbetätigung und Unterrichtserfolg bietet, liegt auf der Hand, nicht minder, dass dadurch für Geschäft und Lehrlinge die Störungen und der Zeitverlust, den

der Schulbesuch an vier oder gar allen sechs Wochentagen mit sich brachte, auf ein möglichst geringes Mass reduziert werden. Es konnten sogar Klassen gebildet werden, die ihre Unterrichtszeit von 7—11 oder 1—5 Uhr haben. Von 757 Klassen fielen 1910 475= 62,7 % in die Geschäftszeit.

Seit 1890 stimmte die Schulzeit- und Ferienordnung mit dem Kalenderjahr überein, was aber, besonders seit der Veranstaltung obligatorischer Lehrlingsprüfungen im Frühjahr und Herbst, schwere Unzukömmlichkeiten zur Folge hatte und schliesslich zu einer Anpassung der Schul- und Ferienzeiten an diejenigen der städtischen Schulen, von 1911 an, Veranlassung gab.

Die fortwährende Frequenzzunahme, die namentlich durch das im Lehrlingsgesetz ausgesprochene Obligatorium zum Fortbildungsschulbesuche eine aussergewöhnliche Steigerung erfahren hat, stellte an die Schulleitung und Verwaltung immer höhere Anforderungen. Da das Lehrlingsgesetz auch sonst mancherlei Mehrarbeit brachte, so musste das Amt eines besondern Schulsekretärs geschaffen werden. Als solcher wurde gewählt mit Amtsantritt auf 1. Juni 1908 der frühere Hilfslehrer J. Bachmann, ein überaus treuer Arbeiter und einsichtiger Schulmann, und nach dessen frühem Tode auf 1. Oktober 1910 Erwin Gagg, bisher Lehrer in Arbon.

Die Schülerzahl belief sich 1910 auf 1286, wovon 984 Lehrlinge. Dass unter diesen wesentlich mehr Elemente sind, die nur dem Zwange gehorchend zur Schule kommen, dass auch mehr schwächere Schüler sich einfinden, als vor dem Inkrafttreten des Lehrlingsgesetzes, ist eine natürliche Folge des Obligatoriums. Es ist nicht mehr nur die Auslese bildungseifriger Jünglinge, die sich zu den Kursen des Kaufmännischen Vereins drängt. Die Absenzenziffer ist mit ca. 6 % recht niedrig.

Die Zulassung von Schülerinnen wurde auf Anregung der Kreis-Lehrlingsprüfungskommission 1908 neuerdings in Frage gezogen und in der Vereinsversammlung vom 3. November 1909 mit 127 gegen 81 Stimmen gutgeheissen, nachdem die Frage schon 1893 die Unterrichtskommission, 1899 Verein und Stadtbehörden, und in den letzten Jahren immer wieder die Organe des Vereins und des Zentralverbandes beschäftigt hatte.

Mit dem Sommersemester 1910 ist die Schule demgemäss dem weiblichen Geschlechte geöffnet worden, soweit es im kaufmännischen Lehr- oder Dienstvertragsverhältnisse steht. Es meldeten sich 33 Lehrtöchter und 42 weibliche Angestellte, was zirka 6% der Gesamtschülerzahl entspricht. Ein bedeutend stärkerer Zudrang wird wohl auch in der Folgezeit nicht eintreten, da nur Schülerinnen aufgenommen werden, die in kaufmännischen Bureaux kontoristisch tätig sind. Unzukömmlichkeiten haben sich durch die Aufnahme des weiblichen Geschlechts keine ergeben. Da oder dort soll sich im Gegenteil sogar ein günstiger Einfluss auf den Fleiss und die Leistungen der männlichen Kursteilnehmer gemischter Klassen bemerkbar gemacht haben.

Während die städtische Gewerbeschule kostenfrei besucht werden konnte, hatten die Handelsschüler ein erhebliches Kursgeld zu bezahlen, das freilich nicht selten vom Lehrgeschäft gedeckt wurde. Indessen hat auch die Handelsschule durch reichliche Bewilligung von Stipendien, genauer gesagt Freiplätzen (die Handelsschule gewährte niemals Geldbeiträge, sondern Schulgelderlass), den ärmern Schülern möglichst Rücksicht getragen. 1910 wurden 124 Schülern mit 383 Kurskarten für 1918 Fr. Freiplätze gewährt. Im Laufe der Jahre sind dem Vereine mehrere Schenkungen und Legate zugekommen, die als *Stipendienfonds* (18,000 Fr., herrührend von einem ersten Legat von S. Rütschi-Bleuler von 10,000 Fr., Legat von Herrn Robert Bodmer von 2500 Fr., Legat von A. Rütschi von 3000 Fr. und weitere Schenkungen), Schenkungsfonds (Legat von A. Millot, diverse Schenkungen) und Separatfonds H. B.-T. (Legat von H. Bodmer-Trümpler von 500 Fr.) kapitalisiert worden sind und deren Zinsertrag der Handelsschule zukommt.

Die Schule besitzt auch eine Pensionskasse mit einem Kapital von Fr. 20,240, aus der altershalber zurücktretenden Lehrern ein Ruhegehalt ausgerichtet werden soll. Sie wurde bisher noch nicht in Anspruch genommen (der Ruhegehalt für Sprachlehrer Nather wurde von der Schulkasse geleistet); nichtsdestoweniger ist 1910 eine Subkommission bestellt worden mit dem Auftrage, zu untersuchen, wie die Pensionskasse auf eine solidere Grundlage zu stellen sei. Nach den revidierten Statuten der Witwen- und Waisenstiftung für Volks-

schullehrer, vom 22. Januar 1909, steht den Hauptlehrern der Handelsschule der Beitritt offen, doch scheint wegen der hohen Einkaufssummen für ältere Lehrer bisher kein Gebrauch davon gemacht worden sein. Die Lehrerstellvertretungskasse des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, die aus der frühern Vikariatskasse des K. V. Z. hervorgegangen ist, vermag den Anforderungen kaum zu genügen. Sollte die Benützung dieser Kasse nicht auf ausserordentliche Fälle beschränkt werden und die Schulkasse ohne weiteres alle wegen Krankheit oder obligatorischem Militärdienst nötig werdenden Vikariatskosten übernehmen, wie es alle öffentlichen Schulen tun und die Handelsangestellten auch von den Geschäftsfirmen rechtlicherweise beanspruchen?

Ueber die finanziellen Grundlagen der Fortbildungsschule orientiert ein besonderer Abschnitt der Festschrift; es ist deshalb nicht nötig, hier auf die Schulrechnung und alle die Bemühungen, angemessene Subventionen von Stadt, Kanton und Bund zu erlangen, einzugehen, ebensowenig auf die freiwilligen Firmenbeiträge und die Kursgelder, von welchen ebenfalls ein Teil von den Lehrgeschäften der jungen Leute getragen wird. Dankbar ist anzuerkennen, dass die Schule bisher die für eine gedeihliche Arbeit notwendigen Mittel noch immer erhalten hat unter ausdrücklicher Anerkennung ihrer guten, für die Stadt und ihren Handelsstand ganz unentbehrlichen Leistungen.

Diese sind aber in erster Linie der tüchtigen, pflichttreuen Lehrerschaft zu danken. Männer mit einer gründlichen allgemeinen und fachlichen Bildung, mit einer hohen Auffassung von ihrem Erzieherberuf wirken an der Schule zum Teil schon seit vielen Jahren. Sie zählt zur Zeit 15 Haupt- und 35 Hilfslehrer. Soweit sie schon vor 1887 im Kaufmännischen Verein unterrichteten, haben wir sie im vorhergehenden Abschnitt erwähnt. Von den gegenwärtigen Lehrern gehören dazu nur zwei, der Italienischlehrer G. Torriani seit 1885 und Hauptlehrer A. Niederer seit 1886, der längere Zeit auch das Rektorat geführt hat.

Die Unterrichtsorganisation am Kaufmännischen Verein erheischt es, dass die Handelslehrer alle kaufmännischen Fächer, d. h. Buchhaltung, Rechnen, Korrespondenz, Handelsrecht und Wirtschaftsgeographie zu unterrichten haben, die Sprachlehrer meist mehrere Sprachen.

Möglich, dass eine spätere Zeit auch für die Fortbildungsschule die Beschränkung der einzelnen Lehrkräfte auf weniger Fächer bringt; bisher wurde bei den Schreibfächern die Spezialisierung mit äusserster Schärfe durchgeführt.

Für die drei Hauptsprachen Französisch, Englisch und Italienisch meldeten sich stets zahlreiche Schüler. 1890 wurde als weiterer Englischlehrer Dr. Hoar angestellt, heute Professor an der Kantonsschule St. Gallen. 1892 erfolgte die Wahl von Sprachlehrer Weinig für Italienisch und Französisch, der 1895 an die kantonale Handelsschule Bellinzona berufen wurde. 1894 starb in hohem Alter der ehrwürdige, väterliche Dr. Roth; an seine Stelle trat Karl Haggenmacher, ein weitgereister Mann, der der Schule mit Liebe gedient hat. 1899 zum Hauptlehrer ernannt, unterrichtete er hauptsächlich Französisch und Deutsch als Fremdsprache gewissenhaft und zielbewusst bis zu seinem 1910 erfolgten Hinschied. Der im gleichen Jahre angestellte Sprachlehrer Büchler musste 1898 wieder ausscheiden wegen zunehmender Schwerhörigkeit. Im Jahre 1894 wurden sogen. „mehrsprachige“ (polyglotte) Kurse eingeführt, sie scheinen sich aber nicht bewährt zu haben. 1895 traten der Italiener Angelo Brenna und der Französisch-Schweizer Dr. J. Graziano in den Dienst der Schule, der sie heute als Hauptlehrer angehören. Dagegen sind die 1897 und 1898 angestellten Sprachlehrer W. Bigler, Dr. A. Keller und Henry Eberli verhältnismässig bald wieder ausgeschieden, der letztere 1900 infolge seiner Wahl zum Professor der Kantonsschule Zürich. Er wurde ersetzt durch Gymnasiallehrer H. Zwicky vom Freien Gymnasium. Schon ein Jahr vorher war Hauptlehrer A. Dietschi für Englisch gewählt worden. 1903 mussten zwei weitere Hauptlehrerstellen geschaffen werden, die besetzt wurden durch Sekundarlehrer H. Hiestand in Zürich und O. Waldvogel an der Handelsschule Bellinzona. Auch der 1907 gewählte Italienisch-Lehrer Carlo Ghirardelli war vorher Lehrer in Bellinzona. 1908 wurden Lic. H. Ammann und 1909 A. Borel zu Hauptlehrern gewählt. Als Hilfslehrer für die drei Haupt-Fremdsprachen, teilweise auch für Deutsch, waren angestellt worden Sekundarlehrer Fr. Spörri (1903), Konsulatssekretär O. Arri (1906), Sekundarlehrer Fritz Süsstrunk (1906), Gustav Huber (1907, jetzt Professor an der Kantonsschule Zürich), John Baur und Mac

George (1910). Neben den drei Hauptsprachen wurde stets auch Spanisch gelehrt; der Unterricht lag ganz in den Händen von Jul. Schilling, den nur vorübergehend H. Ammann vertreten musste. Russisch wurde von 1888 an von Iwan Tschernyschow unterrichtet, freilich mit Unterbruch, da sich durchaus nicht regelmässig genügend Schüler fanden, um einen Kurs zu bilden. Vorübergehend, 1893/94, hatte auch das Portugiesische eine Pflegestätte gefunden, als Lehrer fungierte Direktor Rieser. Auch Esperanto (Lehrer Fridöri) konnte sich nur während zwei Semestern halten. Deutsch für Fremdsprachige wurde mit der Zeit ein regelmässiges Fach, für Deutsch als Muttersprache dagegen wollten sich trotz aller Aufmunterungen fast nie die Schüler finden, obgleich für viele Lehrlinge gerade dieser Unterricht bitter notwendig gewesen wäre. Jetzt ist der deutsche Aufsatz ein obligatorisches Fach im Unterrichtsprogramm für Lehrlinge, ebenso Vaterlandskunde.

In dem Masse, als der obligatorische Lehrplan für die Handelslehrlinge zur Durchführung gelangen konnte, mussten Hauptlehrerstellen für Handelsfächer geschaffen werden. Die erste wurde dem bisherigen Hilfslehrer A. Niederer übertragen (1897). Später folgten D. Scherrer (1900), G. Kohler (1900), der aber nicht lange blieb, Math. Binder (1901), Martin Junker, bisher an der Kantonsschule Solothurn (1903), Friedrich Scheurer (1903), seit 1905 Direktor der städt. Handelsschule in La Chaux-de-Fonds, Max Steidle, bisher Rektor und Handelslehrer der kaufmännischen Fortbildungsschule in Lenzburg (1904), Dr. Emil Künzle (1905), Emil Landolt (1906) und Friedrich Fuchs (1908). Als Hilfslehrer wirkten u. a. an der Schule Rechtsanwalt H. Güller, Paul Jaberg (jetzt Direktor der Bank in Winterthur), Walter Kolatschek (jetzt Professor an der Kant. Handelsschule Zürich); es sind heute noch tätig Seminarlehrer Jakob Schenkel (seit 1905), Primarlehrer J. J. Hintermeister (seit 1906), J. Büchi und K. Welti (seit 1909), Dr. Adolf Kamer, Rudolf Lutz, Otto Hilfiker und Sekretär Erwin Gagg (1910).

Die Schreibfächer oder Hilfsfächer, wie die offizielle Bezeichnug heisst, lagen stets in der Hand von Hilfslehrern. Seit 1892 wirkt als Lehrer für Stolze'sche Stenographie der bekannte Förderer der Stenographie Alfred Hartmann, neben ihm unterrichteten dasselbe

System F. Eberhard, M. Arndt, Fr. Kuhn, K. Ragaz und E. Stapfer. Die Gabelsberger'sche Kurzschrift wird gelehrt von E. Müller-Hafner (1905). Als Lehrer für Kalligraphie wurde 1894 J. Bachmann herangezogen, der bis 1904 als solcher und von 1908—1910 als Schulsekretär und Handelslehrer im Dienst der Schule stand. Der 1897 als Vereinssekretär gewählte J. Stücheli gibt seither ebenfalls Schreibkurse. Der Unterricht im Maschinenschreiben liegt in den Händen von J. Strehler seit 1905. Vorübergehend wurde auch Maschinenrechnen gelehrt, erst als besonderes Fach, nachher in Verbindung mit dem Maschinenschreiben.

Neben diesen regelrechten Unterrichtskursen wurden Vorlesungsserien volkswirtschaftlichen, bürgerkundlichen, rechtlichen, historischen und literarischen Inhalts veranstaltet, wofür sich Männer wie Regierungsrat Dr. Locher, Redakteur Dr. Wettstein, die Professoren der Nationalökonomie Platter und Herkner, Prof. Dr. Donati, Dr. Hoffmann-Krayer u. a. m. gewinnen liessen. Im letzten Winter hat die Schule Universitätsprofessor Dr. G. Bachmann mit einem Vortragskurs über Buchhaltungs- und Bilanzrecht betraut — sie hat damit eine bei der Gründung des Kaufmännischen Vereins ins Leben gerufene Bildungsgelegenheit wieder aufleben lassen und erzielte einen vollen Erfolg.

Im Jahre 1893 wurden Kurse für Warenkunde veranstaltet und fanden eine unerwartet grosse Beteiligung. Die Warenmustersammlung hatte Jahre wohl verschlossen geruht; es wurde ihr von nun an wieder mehr Aufmerksamkeit zu teil. Seit Jahren hat sie einen sachkundigen Verwalter in Handelslehrer Max Steidle und es sind ihr in letzter Zeit verschiedene wertvolle Schenkungen zugekommen.

Die Sprachklubs als freie Sektionen des Vereins dienen unter der Leitung von Lehrern der Handelsschule in erster Linie der Weiterbildung ihrer Mitglieder, ebenso der Rhetorische Klub und die Stenographie-Sektion Gabelsberger; sie werden daher von der Schulkasse subventioniert.

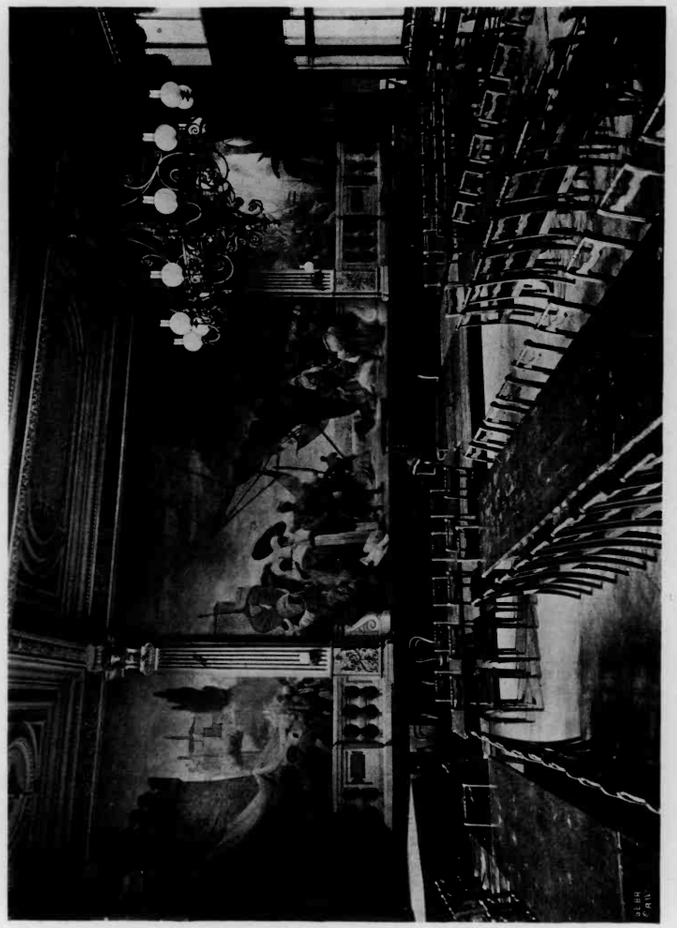
Eine wertvolle Institution ist für die Lehrerschaft die der Förderung ihres fachlichen Studiums dienende Lehrerbibliothek und die mit ihr verbundene Lehrmittelbibliothek des Centralvereins, welche Jahre hindurch mit viel Liebe von Sprachlehrer Haggenmacher, nachher von Dr. Künzle, verwaltet wurde. Auch an Lehrerfortbildungskursen,

die von verschiedenen Organisationen im In- und Auslande veranstaltet wurden, nahmen je und je Lehrer des Kaufmännischen Vereins teil; an dem I. Ferienkurs für Lehrer an kaufmännischen Fortbildungsschulen in Zürich 1908 wirkten Rektor Stähli und Handelslehrer Steidle als Kursleiter mit. Als Ertrag ihres Unterrichts im Kaufmännischen Verein und ihrer fachlichen Studien sind von den Lehrern der Handelsschule eine Reihe wertvoller Lehrmittel uud Unterrichtsbehelfe veröffentlicht worden, die an verschiedenen kaufmännischen Lehranstalten gebraucht werden und gewiss nicht wenig zu einem erfolgreichen Unterricht beigetragen haben.

In der bisherigen Entwicklung der Fortbildungsschule liegt die Garantie einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Bildungsanstalt, die der Kaufmännische Verein während fünf Dezennien hochgehalten und gefördert hat als die wertvollste und wichtigste Vereinsinstitution.

„Wir verhehlen uns keineswegs, dass der Verein seine heutige Grösse zu einem schönen Teile seiner Schule zu verdanken hat. Anderseits möchten wir aber feststellen, dass die Schule nicht zu so hoher Blüte gelangt wäre, wenn der Verein bezw. seine leitenden Organe nicht allzeit mit väterlicher Liebe und aufopfernder Hingabe am Ausbau der Anstalt gearbeitet hätten[11])." Er hat durch die Führung dieser Schule eine hohe öffentliche Aufgabe erfüllt und Tausenden von jungen Kaufleuten zu einem bessern Fortkommen verholfen. Indem er ihnen ein möglichst umfassendes und gründliches sprachliches und fachliches Wissen verschaffte, hat er sie tüchtiger gemacht für die Erfüllung ihrer Berufspflichten und damit nicht nur ihnen persönlich, sondern dem gesamten Handelsstande und dem Vaterlande gedient.

[11]) Jahresbericht 1908.



Vereinssaal mit Wandgemälde im „Seidenhof".

Erinnerungen.

Zum zwanzigsten Jahresgedenktag des Bundesbeschlusses betreffend die Förderung der kommerziellen Bildung vom 15. April 1891.

Von F. Bodmer-Weber.

Wenn in unserer Zeit Mutter Helvetia Jahr um Jahr über die weiten Gebiete des kaufmännischen Bildungswesens einen Goldregen ausgiesst, der sie in intensiver Weise befruchtet, so halten wir dies für so selbstverständlich, dass es besonders der jüngern Generation schwer wird, sich in die Vergangenheit zurückzuversenken, da unser Fortbildungs- und Handelsschulwesen dessen vollständig entbehrte. Unsere schnellebige Zeit, deren Sinnen und Denken von der Gegenwart gefangen wird, vergisst nur zu rasch, was gestern war, und es mag deshalb nicht unangezeigt erscheinen, mit einigen Worten daran zu erinnern, welche Anstrengungen gemacht und welche Schritte getan werden mussten, um die regelmässige Unterstützung der kaufmännischen Unterrichtsanstalten aller Stufen durch den Bund in die Wege zu leiten.

Unterm 27. Juni 1884 fassten die eidgenössischen Räte den Beschluss, der die Subventionierung des *gewerblichen* Bildungswesens zur Aufgabe des Bundes erhob. Leider wurde die Förderung der kaufmännischen Bildung nicht in die neue Bundesaufgabe einbezogen, obschon bereits im Jahre 1877 die Schweiz. Gesellschaft ehemaliger Polytechniker die Errichtung einer Handelsabteilung am eidgenössischen Polytechnikum für die wissenschaftliche Ausbildung von Kaufleuten, Industriellen und höhern Beamten postuliert hatte.

Nun aber meldete sich nach dem oben erwähnten Bundesbeschluss das *Centralkomite unseres Schweiz. Kaufm. Vereins* sofort beim Bundesrat zum Worte, um eine Ausdehnung jenes Beschlusses auf das *kaufmännische* Gebiet zu erwirken. Schon am 2. August 1884 gab unser Centralkomite dem Verein Kenntnis von den hierauf bezüglichen Schritten, die beim eidgenössischen Handelsdepartement getan worden waren; allein mangels einer gesetzlichen Unterlage glaubte dieses, das Gesuch noch nicht berücksichtigen zu dürfen. Erneute schriftliche und mündliche Anstrengungen des Centralkomites

hatten dann endlich gegen Ende 1885 den Erfolg, dass uns für 1886 der Bundesrat aus seinem freien Kredit 500 Fr. bewilligte für Bibliothekanschaffungen, Lehrkurse oder Stipendien an unbemittelte Kursteilnehmer und unter der weitern Bedingung, dass auch die unserm Verband *nicht* angehörenden kaufmännischen Vereine in gleicher Weise wie unsere Verbandssektionen berücksichtigt werden sollten. Bei der Verteilung verzichteten die Sektionen Zürich, Bern und Neuenburg, sowie der ausser dem Verband stehende Verein junger Kaufleute Luzern zu Gunsten der schwächern Vereine auf ihre Anteile; die 500 Fr. wurden demgemäss verteilt zu je 30 bis 35 Fr. an 13 Vereinssektionen und drei Ausserverbandsvereine. Es war ein sehr bescheidener Anfang; aber nichtsdestoweniger durfte man sich dessen freuen, weil es unserm Verein gelungen war, das Eis zu brechen und dem Prinzip der Förderung der kaufmännischen Bildung durch den Bund zum erstenmal eine gewisse Anerkennung zu verschaffen.

Für das folgende Jahr 1887 gelang es bereits, einen Betrag von 800 Fr. erhältlich zu machen, und zwar ausschliesslich für die 12 Verbandssektionen (aus welcher Zahl der Centralverband damals bestand), so dass sich der Anteil der einzelnen Sektionen auf ungefähr 70 Fr. bezifferte. Für 1888 folgte dann ein Beitrag von 1200 Fr. und für 1889 ein solcher von 1500 Fr., welche Summen nicht mehr unter die Sektionen zu gleichen Teilen, sondern unter Berücksichtigung ihrer Mitgliederzahl in Beträgen von 65 bis 200 Fr. an die einzelnen Sektionen ausgerichtet wurden.

Allein trotz dieser wachsenden Zuwendungen, die sich lediglich auf das Wohlwollen der Behörden, nicht aber auf eine gesetzliche Basis stützten und in dieser Form niemals eine ausreichende Höhe gewinnen konnten, ruhten die Bemühungen unseres Vereins, die glücklicherweise auch von andern den gleichen Zielen zustrebenden Kreisen unterstützt wurden, nicht, die Förderung der kaufmännischen Bildung endlich bundesgesetzlich festzulegen.

1887 hatte die Regierung des Kantons Genf eine Bundesunterstützung für ihre in Gründung begriffene Handelsschule nachgesucht; 1888 postulierten einige Kantone bei den eidgenössischen Behörden die Subventionierung ihrer Universitäten, wobei ebenfalls von der Errichtung einer höhern Rechts- und Handelsschule die Rede war.

In demselben Jahre bemühten sich die Kaufm. Vereine Zürich und Luzern um wirksamere Bundessubventionierung ihrer reorganisierten kaufmännischen Fortbildungsschulen. Ebenfalls im Jahre 1888 hatte die Geographische Gesellschaft Bern folgende Resolution gefasst: 1. Die Begründung eines oder mehrerer schweizerischer Handelsmuseen nach dem Vorbild der Brüsseler und Wiener Einrichtungen ist wünschenswert. 2. Die Geographische Gesellschaft Bern setzt sich mit dem Vorort der schweizerischen geographischen Gesellschaften in Verbindung, um möglichst *unter Zuziehung kaufmännischer Interessenverbände* bei der Bundesversammlung Schritte zu tun, dahin zielend, es möge der Bundesbeschluss vom 27. Juni 1884 betreffend die gewerbliche und industrielle Berufsbildung auch auf das kaufmännische Bildungswesen ausgedehnt und namentlich die in Art. 2, Alinea 2, als subventionsfähig bezeichnete Gruppe „Gewerbe- und Industriemuseen" durch die Kategorie „Handelsmuseen" ergänzt werden. 3. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, dass die Pariser Weltausstellung von 1889 zur Beschaffung eines Grundstockes für ein schweizerisches Handelsmuseum dienen könne.

Dank persönlicher Beziehungen einzelner Mitglieder unseres Schweiz. Kaufm. Vereins zu der genannten Gesellschaft standen wir deren Resolutionen nicht fern, sondern hatten Gelegenheit, sie lebhaft zu unterstützen. Um dies noch wirksamer tun zu können, trat unser Centralverein der Mittelschweizerischen Geographisch-Kommerziellen Gesellschaft in Aarau als Kollektivmitglied bei; denn auf der Tagesordnung der schweizerischen geographischen Gesellschaften, die ihre Jahresversammlung am 19./21. August 1888 in Aarau abhielten, standen zur Behandlung die vorgenannten Resolutionen der Geographischen Gesellschaft Bern. Sie wurden in Aarau mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen zum Beschluss erhoben.

Dieser Jahresversammlung der schweizerischen geographischen Gesellschaften folgte am 7. Dezember gleichen Jahres in Bern eine Delegiertenversammlung dieser Körperschaften, an welcher der Vorort des Schweiz. Handels- und Industrievereins und das Centralkomite unseres Vereins ebenfalls vertreten waren. Das Ergebnis dieser Versammlung, die sich ausser der vorwürfigen Frage noch mit derjenigen des Auswanderungswesens befasste, war in Bezug auf die erste Frage

die einstimmige Annahme eines Postulatsantrages von Herrn Ständerat Gobat, lautend: „Der Bundesrat wird eingeladen, zu untersuchen: 1. Ob nicht auch die kaufmännische Ausbildung im allgemeinen und die Handelsmuseen insbesondere unter den Bundesbeschluss betreffend das gewerbliche Bildungswesen vom 27. Juni 1884 zu fallen haben. 2. Ob und in welchem Masse der Bund an der Gründung von Handelsmuseen mittelst Ankauf von Gegenständen, welche an der Pariser Weltausstellung zur Ausstellung gelangen, sich beteiligen sollte. — Der Bundesrat wird ersucht, über dieses Postulat der Bundesversammlung auf die nächste Session Bericht zu erstatten."

Dieses Postulat wurde von Herrn Gobat gleich am folgenden Tage dem *Ständerat* eingereicht und in unveränderter Fassung *angenommen*. — Nun war alle Hoffnung vorhanden, dass das ersehnte Ziel endlich erreicht werde, und das unsern Bestrebungen sehr günstig gestimmte schweizerische Handelsdepartement beeilte sich, dem Bundesrat einen Entwurf zu einem „Bundesbeschluss betreffend die Förderung der kommerziellen Bildung" zu unterbreiten, als eine ebenso überraschende als unerwartete Stockung eintrat. Es war die Zeit der Spannung in den eidgenössischen Finanzen, und in der Dezembersession, in welcher der Ständerat das Postulat Gobat gutgeheissen hatte, wurde im strikten Gegensatz zu diesem von den Räten folgender Antrag zum Beschluss erhoben: „Der Bundesrat wird eingeladen, neue Ausgaben, welche nicht absolut dringlicher Natur sind, bis zu dem Zeitpunkte zu verschieben, wo das finanzielle Gleichgewicht des Bundes vollständig hergestellt sein wird." In Rücksicht auf diese bestimmte Meinungsäusserung der eidgenössischen Räte glaubte der Bundesrat in Sachen der Förderung der kaufmännischen Bildung und der damit verbundenen finanziellen Leistungen nicht weiter vorgehen zu dürfen, und er fasste unterm 10. Januar 1890 den Beschluss: *„Es sei auf die Frage der Ausdehnung des Bundesbeschlusses vom 27. Juni 1884 auf die kommerzielle Bildung nicht einzutreten"*.

Das war eine böse Nachricht, aber nun galt es erst recht, sich nicht entmutigen zu lassen, sondern unbeirrt dem ersehnten Ziele weiter zuzustreben.

Was war nun zu tun? Vor allem aus galt es, die Beziehungen unseres Schweiz. Kaufm. Vereins zum eidgen. Handelsdepartement

bezw. zum Bundesrat nicht locker werden zu lassen, sondern trotz des erwähnten Bundesratsbeschlusses vom 10. Januar 1890 die Fäden, die uns mit den obersten Behörden verbanden, noch enger zu knüpfen. Für einmal gelang es uns, wenigstens die bis anhin genossene Bundesunterstützung nicht nur in der vorjährigen Höhe weiter zu erhalten, sondern es wurde diese für 1890 von Fr. 1500 auf Fr. 2000 erhöht.

Unterm 15. Mai 1890 sodann richtete das Centralkomite im Namen und im Auftrag der 20 Sektionen (auf welche Zahl unser Centralverein inzwischen angewachsen war) an die Bundesversammlung (National- und Ständerat) eine Petition, worin unter Bezugnahme auf das vom Ständerat angenommene mehrfach erwähnte Postulat Gobat der dringende Wunsch ausgesprochen wurde: „Es möchte die h. Bundesversammlung die fragliche Angelegenheit in der bevorstehenden Junisession ihrer Beratung unterziehen und dem gestellten Begehren der Ausdehnung der Bundesunterstützung auf die kommerziellen Bildungsanstalten die Sanktion erteilen." In der Begründung dieser Eingabe konnte u. a. darauf verwiesen werden, dass laut Bericht des eidgenössischen Departements des Auswärtigen (Handelsabteilung) für 1889 aus einer vom Bundesrat selbst veranstalteten Enquête die Wünschbarkeit der Förderung der kaufmännischen Bildung durch den Bund sich klar ergeben hatte.

Zum „Sparpostulat" der Räte meinte die Petition: „So sehr wir den Standpunkt des h. Bundesrates begreifen und würdigen, so will es uns doch scheinen, es könne das erwähnte Sparpostulat der h. Räte unmöglich den Sinn haben, als ob eine in ihrem Wesen so hochwichtige Forderung der Zeit, deren Erfüllung zudem nur ein höchst bescheidenes materielles Opfer verlangt, nicht endlich zu ihrem Rechte kommen solle." Und weiter: „Vor allem aus ist es wohl angezeigt, dass den schweizerischen kaufm. Vereinen, bezw. Vereinen junger Kaufleute, ein ordentlicher Bundesbeitrag zu Teil werde; denn diese Bildungsvereine haben bis jetzt bei dem fast gänzlichen Mangel staatlicher kaufmännischer Fortbildungsschulen die grössten Opfer gebracht, um diese Lücke in unserm schweizerischen Unterrichtswesen auszufüllen."

Diese Petition hatte den Erfolg, *dass die nationalrätliche Geschäftsprüfungskommission sich zu Gunsten unseres Begehrens aussprach,*

und die Petition dem Bundesrate zu „gutfindender Berücksichtigung“ überwiesen wurde.

Im *Ständerat* war es wiederum Herr Dr. Gobat, der gestützt auf unsere Eingabe folgende Motion einreichte: „Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten in ihrer nächsten Session den Entwurf eines Bundesbeschlusses betreffend Förderung der kaufmännischen Berufsbildung durch den Bund zur Beratung zu unterbreiten.“ Ohne Opposition wurde diese Motion erheblich erklärt, und damit war *im Prinzip* die Angelegenheit zu unsern Gunsten entschieden. Hocherfreut hierüber schrieb unser Vereinsorgan „Der Fortschritt“: „Nicht will man heute mehr untersuchen, *ob* die Unterstützung der kaufmännischen Bildungsbestrebungen angemessen oder zulässig sei, sondern der Rat hat den formellen Auftrag erteilt, dass die Exekutivbehörde ihm bis zur nächsten Session einen Entwurf vorlege, *in welcher Weise* das Prinzip der Förderung der kaufmännischen Berufsbildung durch den Bund zur Ausführung gebracht werden solle.“

Es folgte nun das Centralfest unseres Vereins vom 1./3. August 1890 in Lugano, an dem sich das eidgenössische Handelsdepartement in freundlicher Weise durch seinen Sekretär Herrn Dr. Willi vertreten liess. Als Diskussionsgegenstand hatte das Centralkomite der Generalversammlung folgendes Thema unterbreitet: „Wäre eine schweizerische *Handelsakademie* in Verbindung mit dem eidgenössischen Polytechnikum wünschbar? Wenn ja, auf welchen Grundlagen müsste sich diese aufbauen und welche Vorteile könnte sie dem schweizerischen Handel bringen?“ In sorgfältig ausgearbeitetem, wohl durchdachtem Vortrag empfahl der Referent, Herr Léon Genoud, Mitglied der Sektion Freiburg, der Versammlung die Annahme einer Resolution, die in dem Verlangen der Errichtung einer schweizerischen Handelsakademie am eidgenössischen Polytechnikum in Verbindung mit einem Handelsmuseum und der Ausstellung von Diplomen für die Abiturienten gipfelte. Nach einer lebhaften Diskussion, an welcher sich auch Dr. Willi eifrigst beteiligte, erklärte sich die Versammlung mit dem Referenten grundsätzlich einverstanden, immerhin in der Meinung, dass über den Bestrebungen für eine höhere Handelsschule die Förderung der Bildung der breiten Massen des kaufmännischen Hülfspersonals nicht in den Hintergrund gerückt werde. Es wurde die Einreichung

eines Memorials an die Bundesversammlung beschlossen und mit deren Abfassung betraut die Herren Léon Genoud, Gian. Töndury und R. Billeter (Zürich). Diese Kommission entledigte sich ihrer Aufgabe in vorzüglicher Weise; das Memorial, in französischer Sprache von Herrn Genoud redigiert, gab eine interessante Uebersicht über den damaligen Stand des kaufmännischen Bildungswesens im Ausland sowohl als in der Schweiz. Es betonte neuerdings in eingehender Weise die Notwendigkeit einer energischen Förderung des kaufmännischen Fortbildungs- und Mittelschulwesens unseres Landes, sowie die Wünschbarkeit der Errichtung einer höhern schweizerischen Handelslehranstalt, und schloss mit folgenden „Conclusions“:

„La Société suisse des Commerçants, vu les sommes considérables appliquées par les diverses sections de la Société suisse des Commerçants pour soutenir les cours de perfectionnement; vu les résultats les plus réjouissants de cet enseignement; vu la pénurie de bons chefs de commerce suisses, résultant du défaut d'un enseignement commercial supérieur; vu aussi l'exemple donné par les pays voisins qui ont tous un enseignement commercial très développé, appuyé par l'Etat; vu le développement très grand donné en Suisse à l'enseignement professionel et à la préparation des carrières libérales: Dans le but de lutter avantageusement contre la concurrence étrangère, demande respectueusement aux hautes Autorités fédérales: *1° L'extension de l'arrête du 27 juin 1884 concernant l'enseignement professionnel aux cours de commerce donné par les sections de la Société ou par le soin des communes, cela par l'adoption du projet d'arrêté accompagnant le message fédéral du 18 novembre 1890. 2° L'adjonction à l'Ecole polytechnique d'une école supérieure de commerce: Académie commerciale.*“

Kurz vorher war die Botschaft des Bundesrates, in Erledigung des letzten ständerätlichen Beschlusses, erschienen. Sie beantragte den Räten, dass der Bundesbeschluss vom 27. Juni 1884 betreffend die Subventionierung des gewerblichen Bildungswesens auch auf das kommerzielle Bildungswesen auszudehnen sei, in dem Sinne, dass auf Grund einer vom Bundesrat zu erlassenden Vollziehungsverordnung Subventionen an kaufmännische Bildungsanstalten, Handels- und Fortbildungsschulen, Kaufm. Vereine usw., ferner Stipendien an Schüler

für den Besuch der obern Klassen von inländischen Handelsschulen oder von ausländischen höhern Handelsschulen geleistet werden sollen. Die Frage der *Handelsakademie* wurde in dieser Botschaft *nicht* weiter behandelt; doch liess sich der Botschaft entnehmen, dass eine prinzipielle Abneigung gegen eine solche nicht vorhanden war.

Die Kommissionen der beiden eidgenössischen Räte, denen die Anträge des Bundesrates übungsgemäss überwiesen worden waren, sprachen sich in zustimmendem Sinne aus, und endlich unterm *15. April 1891 genehmigte die Bundesversammlung das Gesetz,* das in seinen sechs Artikeln bestimmte: 1. Dass der Bundesbeschluss vom 27. Juni 1884 bezüglich die Subventionierung des gewerblichen und industriellen Bildungswesens in analoger Weise auf die kaufmännischen Bildungsanstalten Anwendung finden solle. 2. Dass der Bundesrat auch den Kaufm. Vereinen, die sich die Förderung der Berufsbildung zum Ziele machen, Subventionen zu gewähren habe. 3. Dass der Bundesrat an hervorragende Schüler, welche die obern Klassen schweizerischer Handelsschulen oder ausländische höhere Handelsschulen besuchen, Stipendien gewähren könne; diese Stipendien sollen insbesondere solchen Schülern gewährt werden, die sich für den Handelslehrerberuf ausbilden wollen. 4. Dass der Bundesrat durch eine Vollziehungsverordnung die nähern Bedingungen für die Unterstützung der genannten Schulen, Vereine und Einzelpersonen festsetze. 5. Dass alljährlich ein bestimmter Betrag für diese Zwecke ins eidgenössische Budget aufgenommen werde. (Für das Jahr 1891 wurde dieser Betrag auf Fr. 60,000 fixiert; hievon sollten ungefähr $^2/_3$ für die Handelsschulen und $^1/_3$ für die Kaufm. Vereine verwendet werden.) 6. Referendumsklausel.

Unser Postulat für die Gründung einer Handelsakademie in Verbindung mit dem eidgenössischen Polytechnikum vermochte leider die Zustimmung der Räte nicht zu erlangen. Im Nationalrat wurde es mit 64 gegen 42 Stimmen abgelehnt. Der Ständerat dagegen erwies sich wieder einmal fortschrittlicher als der Rat der Nation; denn nach warmer Befürwortung des Projektes durch den Berichterstatter Herrn Othmar Blumer (Zürich), ferner die Herren Schaller (Freiburg) und Leumann (Thurgau) — denen Herr Pictet (Genf), der von einer solchen Neugründung eine Beeinträchtigung der kantonalen

Handelsschulen befürchtete, entgegentrat — vereinigte das Postulat 14 Ja gegen 15 Nein auf sich, wurde also mit nur einer Stimme Mehrheit abgelehnt.

So sehr wir dies bedauerten, so haben wir heute wenigstens die Genugtuung, dass, was wir auf eidgenössischem Boden anstrebten, wenigstens teilweise in Erfüllung gegangen ist durch die Gründung der Handels- und Verkehrsakademie St. Gallen, des Lehrstuhles für Handelswissenschaften an der Universität Zürich und ähnlicher Institutionen an den Universitäten Bern, Lausanne, Neuenburg und Freiburg, denen, wie wir hoffen, im Schweizerlande noch andere folgen werden.

Unser Schweiz. Kaufm. Verein durfte übrigens mit den positiven Ergebnissen des Bundesbeschlusses vom 15. April 1891 wohl zufrieden sein, bildete er doch den erfolgreichen Abschluss seiner jahrelangen Bemühungen. Nicht nur sein eigenes Fortbildungsschulwesen, sondern ebenso sehr das gesamte Handelsschulwesen der Schweiz verdankt der Zähigkeit, mit welcher der Verein sein Ziel verfolgte, zum guten Teil die Lösung, die wiederholt in weite Ferne gerückt zu sein schien. Dankbar sei auch noch der Männer gedacht, die als Mitglieder der Behörden oder als Funktionäre der Bundesbehörden seine Bestrebungen in dieser Angelegenheit unterstützten und ihm als seine eifrigen Fürsprecher zur Seite standen.

Bereits am 24. Juli des nämlichen Jahres erliess der Bundesrat die Vollziehungsverordnung und wenige Monate nachher (im Oktober) erfolgte die Ausrichtung einer Bundessubvention an unser Centralkomite zu Handen der 22 Vereinssektionen für ihre Fortbildungskurse von Fr. 10,090, nebst Fr. 2000 für Prämierung von Preisarbeiten, Anordnung von Wandervorträgen und Bibliothekanschaffungen.

Welche mächtige Entwicklung das kaufmännische Bildungswesen nun in den zwanzig Jahren genommen, können wir hier nicht mehr näher ausführen. Wir beschränken uns darauf, noch ein paar Zahlen anzuführen, die wir den Jahresberichten des eidgenössischen Handelsdepartements, Abteilung Kommerzielles Bildungswesen, entnehmen.

Für die *Unterrichtskurse der Sektionen des Centralvereins* stieg die Bundessubvention von Fr. 10,090 im Jahre 1891 auf Fr. 36,300 für 1896 an eine Gesamtausgabe von Fr. 170,783, auf Fr. 79,100 für 1900 (G.-A. Fr. 250,270), auf Fr. 137,728 für 1905 (G.-A.

Fr. 405,802), auf Fr. 236,951 für 1910 (G.-A. Fr. 664,948). Hiezu kommen die Subventionen für Bibliotheken, Vorträge und Preisarbeiten, deren Betrag von Fr. 2000 für 1891 auf Fr. 9003 (1909: 13,369) angestiegen ist, die Unterstützung der kaufmännischen Lehrlingsprüfungen von Fr. 1700 im Jahre 1894 auf Fr. 9054 für 1910, und die Subventionierung des Centralsekretariates, die zur Zeit Fr. 8000 beträgt. An Kaufmännische Vereine ausserhalb des Centralverbandes wurden an Bundessubventionen bezahlt: 1892: Fr. 9500; 1901: Fr. 11,430; 1910: Fr. 39,660.

Handelsschulen genossen Bundesunterstützung:

1891: 3; Totalausgaben Fr. 98,500; Subvention Fr. 20,166
1901: 18; „ „ 825,581; „ „ 233,333
1910: 29; „ „ 1,745,202; „ „ 471,146

Ferner wurden die Institutionen für *höhere Studien,* wie Akademie St. Gallen, Freiburg und Neuenburg, mit Bundessubventionen bedacht: 1899: Fr. 16,800; 1910: Fr. 51,901. Und endlich wurden ausgerichtet an Bundesstipendien 1900: an 36 Stipendiaten Fr. 9970; 1910: an 165 Stipendiaten Fr. 25,995. — Auch die verschiedenen *Ferienkurse* in Zürich, Basel, Genf, Neuenburg, Lausanne waren jeweilen angemessen subventioniert worden.

Die geistigen und wirtschaftlichen Resultate dieser grossen Opfer lassen sich natürlich nicht in Ziffern ausdrücken, auch können sie nicht ohne weiteres zu tage treten. Immerhin darf mit Genugtuung konstatiert werden, dass trotz aller Schwierigkeiten, mit welchen Industrie und Handel der Schweiz im Wettbewerb mit den Grossstaaten fortgesetzt zu kämpfen haben, unsere wirtschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten nicht zurückgegangen ist, sondern wacker Schritt gehalten hat und fortgesetzt rüstig vorwärts gekommen ist. Dürfen wir dies nicht mit Recht doch zum guten Teil auf Rechnung der tüchtigen Schulung unseres Kaufmannsstandes in allen seinen Stufen setzen? Wir glauben, ja: die Förderung, welche diese Schulung durch die Bundeshülfe erfahren hat und weiter erfahren wird, bleibt nicht der letzte Faktor in der Förderung der Wohlfahrt unseres ganzen Volkes.

Der Kantonalverband Zürcherischer Kaufmännischer Vereine.

Von August Lutz.

Das Bild, das der Kaufmännische Verein Zürich in seinem Festberichte über seine fünfzigjährige Tätigkeit uns entrollt, wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch noch der oben genannten Organisation, ihrer Bestrebungen und Erfolge gedächten. Auch sie ist eine Gründung, die der Initiative des Jubilars ihre Entstehung verdankt. Die Namen von Gründern und Gründungen haben bekanntlich nicht immer einen guten Klang. Aber der Name des Kantonalverbandes darf neben dem des Kaufmännischen Vereins Zürich mit Freude und Genugtuung genannt werden. Zwar liegt die Bedeutung der Bestrebungen unserer kaufmännischen Vereine nicht auf kantonalem, sondern auf eidgenössischem Boden. Aber so lange es *kantonale* Gesetze und Verordnungen gibt, die die vitalsten Interessen der Schweizerbürger berühren, werden sich unsere Vereine auch mit kantonalen Angelegenheiten zu befassen haben. So hat denn auch der Kantonalverband in seiner Art seit seiner Entstehung fleissig und kräftig am sausenden Webstuhl der Zeit gearbeitet.

Ins Jahr 1907 fällt die Geburt des Kantonalverbandes. Am 3. Februar des genannten Jahres wurde eine Delegiertenversammlung der zürcherischen Kaufmännischen Vereine in Zürich abgehalten, an der die Organisation zu Stande kam. Vertreten waren die Sektionen Horgen, Rüti, Stäfa, Uster, Wädenswil und Zürich.

Als Hauptzweck bezeichneten die neuen Statuten: Die Wahrung der Interessen der Sektionen auf dem Gebiete des Kantons Zürich, insbesondere in Fragen, die das kaufmännische Fortbildungsschulwesen, die Lehrlingsprüfungen und die Standespolitik betreffen. Als

Vorortssektion für eine *zweijährige* Amtsdauer wurde Zürich erkoren, die das engere Bureau des Verbandes aus den Herren A. Lutz, Präsident, Rektor R. Stähli, Aktuar, und Sekretär J. Stücheli, Quästor, bestellte.

Seltsam war es, dass nicht alle Sektionen, die dem „Täufling" zu Gevatter standen, sich von Anfang an verpflichten wollten, verantwortliche Glieder des Verbandes zu werden. So war es namentlich die Sektion Uster, die am Anfange der Neugründung etwas skeptisch gegenüberstand. Aber dem Zureden der Verbandsleitung gelang es, auch die anfänglich abseitsstehenden Vereine Uster und Thalwil definitiv für die treue, zuverlässige Mitarbeit zu gewinnen.

Es ist selbstverständlich, dass die kantonale *Subventionierung der Fortbildungsschulen im Kanton Zürich* den ersten Beratungsgegenstand im Schosse des Vorstandes bildete. Denn der „nervus rerum" hat schon von jeher auch bei den ideellen Bestrebungen unserer kaufmännischen Vereine eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Ohne genügende finanzielle Mittel ist und war es eben bis anhin nicht möglich, unsere kaufmännischen Fortbildungsschulen so zu gestalten und auszubauen, wie es die Anforderungen der Zeit verlangten.

Obwohl alle Sektionen eine bedeutende Zunahme der Schüler- und Klassenzahl aufwiesen, waren die Beiträge des Kantons seit dem *Jahre 1900* nicht mehr erhöht worden. In einer unterm 2. Juli 1907 an die Direktion der Volkswirtschaft gerichteten Eingabe wurde daher unter einlässlicher Darlegung der durch das Lehrlingsgesetz geschaffenen Verhältnisse eine bedeutend höhere Subvention, sowie die *quartalweise* Ausrichtung der dekretierten Subsidien an die Kaufmännischen Vereine postuliert. Da die Vernehmlassung der Volkswirtschaftsdirektion bis Mitte Oktober 1907 noch nicht eingegangen war, wurden die in der Eingabe vom 2. Juli aufgestellten Begehren durch den Präsidenten und den Aktuar in einer mündlichen Unterredung mit dem Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, Herrn Dr. Locher, nochmals mit allem Nachdrucke motiviert.

Der Erfolg blieb nicht aus. Aus dem regierungsrätlichen Protokoll vom 24. Oktober 1907 war ersichtlich, dass der Kredit für die Kaufmännischen Vereine für das Jahr 1907 nachträglich von Fr. 12,000 auf Fr. 15,000 erhöht und die Zuschüsse im Gesamtbetrage von Fr. 3000 unter die einzelnen Organisationen nach bestimmten Normen verteilt wurden. Bemerkenswert sind dabei die Erwägungen, die dem Regierungsrat bei der Fixierung der Nachsubvention als Norm dienten:

1. Dass die kaufmännischen Fortbildungsschulen bis heute deshalb mit verhältnismässig geringen Staatsbeiträgen unterstützt worden seien, weil sie als rein private Institute galten, die von ökonomisch kräftigen kaufmännischen Vereinen gegründet und unterhalten werden.
2. Dass sich aber seit dem Inkrafttreten des kantonalen Lehrlingsgesetzes (22. April 1906) die Verhältnisse in den kaufmännischen Fortbildungsschulen nun allerdings bedeutend geändert haben. Das Obligatorium des Fortbildungsschulbesuches und der Lehrlingsprüfungen haben die kaufmännischen Fortbildungsschulen aus ihren engen Verhältnissen herausgehoben; sie sind aus Vereinsschulen allgemeine öffentliche Bildungsanstalten geworden. Ihre Frequenz hat bedeutend zugenommen und damit ist auch die Zahl der Schulabteilungen und Kurse gestiegen.

Es ist klar, dass mit dieser Schlussnahme unserer kantonalen Exekutivbehörde die Subventionsfrage noch nicht gelöst war. Die Ausgaben unserer kaufmännischen Fortbildungsschulen waren infolge der Wirkungen des Lehrlingsgesetzes in ungleich grösserer Proportion gestiegen als die staatlichen Subsidien. So war speziell die Handelsschule des kaufmännischen Vereins Winterthur durch ihre wesentlich grössern finanziellen Aufwendungen einerseits und die sehr bescheidenen kantonalen Beiträge anderseits in eine besonders prekäre Lage geraten. Die Verhältnisse waren dort so weit gediehen, dass sich die Leitung des kaufmännischen Vereins Winterthur veranlasst sah, die bedrängte finanzielle Lage der genannten Organisation direkte zur Kenntnis der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion zu bringen und dieser letztern ein Ultimatum zu stellen, mit der Drohung der Einstellung des Schulbetriebes, wenn die verlangte erhöhte Subvention nicht innert einer gewissen Frist gewährt werde. Es ist selbstverständlich, dass der Kantonalverband auch seinerseits die geeigneten Schritte tat, um die Begehren *sämtlicher,* dem Kantonalverband angehörenden Sektionen

nach Erhöhung der Subsidien bei der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion zur Geltung zu bringen. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass der Kantonalverband sich eventuell die Freiheit nehmen werde, direkte an die kantonale gesetzgebende Behörde zu gelangen, wenn seine wiederholten Bemühungen bei der Volkswirtschaftsdirektion nicht zum Ziele führen sollten.

Zu den verschiedenen Momenten, welche zu Gunsten einer namhaften Erhöhung der Subsidie ins Feld geführt wurden, kam diesmal noch der Umstand hinzu, dass das von der kantonalen *Instanz geforderte Inspektorat für das kaufmännische Fortbildungsschulwesen* durch die Wahl des vom Kantonalvorstande vorgeschlagenen Herrn Prof. H. Biedermann am Technikum in Winterthur bereits im Herbst 1908 ins Leben gerufen worden war. Als Basis für die Ausrichtung der kantonalen Subvention wurde sodann in der Eingabe des Kantonalverbandes ein Ansatz von mindestens Fr. 1.— pro Klassenstunde mit einer ganz bescheidenen Erhöhung für die beiden städtischen Schulen postuliert.

Leider hatte auch der diesmalige Anlauf des Kantonalverbandes nicht den gewünschten Erfolg. Wohl konzedierte die kantonale Volkswirtschaftsdirektion die verlangte quartalweise Ausrichtung der Subsidien an die Sektionen Winterthur und Zürich mit der Bekanntgabe, dass der Regierungsrat pro 1909 einen Beitrag von Fr. 24,000 in das Budget eingestellt habe, in der Meinung, dass diese Summe den Bedürfnissen genügen dürfte. Doch wurde auf das Postulat betreffend die Ausrichtung der Subsidien auf der Basis der Zahl der Klassenstunden *nicht* eingetreten.

Da auch dieser Entscheid den Begehren des Kantonalverbandes nur teilweise entsprach, wurde der Vorschlag der Leitung des Kaufmännischen Vereins Winterthur gerne angenommen, welcher dahin ging, die Sache auf parlamentarischem Wege weiter zu verfolgen. Nach vorheriger Unterredung mit dem Chef des Volkswirtschaftsdepartements brachte Herr Kantonsrat R. Wehrlin in Winterthur gemeinsam mit Herrn Kantonsrat Bretscher das Verlangen des Kantonalverbandes um Erhöhung des Staatsbeitrages in den Verhandlungen des Kantonsrates vom 12. Januar 1909 zur Sprache. Während Herr Bretscher den Antrag auf Erhöhung der Subvention

an die kaufmännischen Fortbildungsschulen des Kantons Zürich, und zwar auf Fr. 30,000, stellte, führte Herr Wehrlin den Volksvertretern im Kantonsrate zu Gemüte, dass unsere Unterrichts-Institutionen geradezu in ihrer Existenz ernstlich bedroht würden, wenn man dem Antrage auf Fr. 30,000 nicht entspräche.

Mit einem relativ kleinen Mehr bewilligte der zürcherische Kantonsrat die Subvention von Fr. 30,000, indem er zugleich den Antrag des Herrn Oberrichter Lang, es sei die Steigerung der Subventionen an die kaufmännischen Vereine des Kantons Zürich eventuell durch Nachtragskredit zu erledigen, *definitiv ablehnte*.

Hand in Hand mit der Behandlung der Subventionsfrage ging die Erörterung der Verordnung über *Organisation und Lehrplan der kaufmännischen Fortbildungsschulen*.

Ein von Herrn Rektor R. Stähli ausgearbeiteter Entwurf hatte vor allem den Zweck, eine grössere *Einheitlichkeit* in der Tätigkeit der kaufmännischen Fortbildungsschulen des Kantons Zürich anzubahnen. Das von Herrn J. Biefer, Sekretär der Volkswirtschaftsdirektion, über die Arbeit des Herrn Stähli eingeholte Gutachten lautete sehr günstig. In der Vorlage konnten auch verschiedene Anregungen des Herrn Professor Th. Bernet, Rektor der kantonalen Handelsschule und Mitglied der kantonalen Handelskommission, berücksichtigt werden. Einer einlässlichen Diskussion riefen in den Beratungen des Kantonalvorstandes namentlich die Bestimmungen über die *Minimal- und Maximalstärke der Klassen* und das *Obligatorium der wöchentlichen* Stundenzahl während der Dauer der Lehrzeit. An der Delegiertenversammlung vom 25. April 1909 erhielt der Entwurf die Sanktion der Sektionsabgeordneten.

Damit war die Sache aber noch nicht definitiv erledigt. Mittlerweile hatte nämlich die Direktion der Volkswirtschaft für gut befunden, eine besondere Vorlage über die einschlägige Materie auszuarbeiten. Obwohl diesem Entwurfe der des Kantonalverbandes als Grundlage diente, so waren doch einige abweichende Bestimmungen in ihn aufgenommen worden, die teilweise sogar die Existenz unserer Land-Fortbildungsschulen in Frage stellten.

In einer ausführlichen, wohlbegründeten Eingabe an die kantonale Volkswirtschaftsdirektion legte daher der Kantonalverband nochmals

die Wünsche seiner Sektionen dar und stellte seine Abänderungsanträge, die denn auch in der Hauptsache Berücksichtigung fanden. Und zwar wurden als Minimum für eine Klasse 5 und als Maximum 16 Schüler beantragt. Das Minimum der wöchentlichen Unterrichtsstunden bezieht sich dabei nur auf die obligatorischen Fächer. Eigentümlicherweise wurde diese ausserordentlich wichtige Verordnung vom Regierungsrate nicht sofort in Kraft erklärt, und zwar deshalb nicht, weil der Erziehungsrat mittlerweile dem Kantonsrate eine *Gesetzesvorlage über die Fortbildungsschulen des Kantons Zürich* unterbreitete, worin das *gesamte* Fortbildungsschulwesen des Kantons geregelt werden sollte. Mit Rücksicht darauf, dass das projektierte Fortbildungsschulgesetz die Regelung eines grossen Fragenkomplexes erheischt, fand die kantonale Exekutivbehörde für gut, die Verordnung über Organisation und Unterrichtsplan *provisorisch* in Kraft zu erklären.

Das projektierte Gesetz über das Fortbildungsschulwesen vom 26. August 1910 war in aller Stille von der Erziehungsdirektion ausgearbeitet und im Kantonsrate eingebracht worden. Eigentümlich genug war es, dass dieser Gesetzesentwurf entgegen der bisherigen Uebung den zunächst beteiligten beruflichen Kreisen nicht zur Prüfung vorgelegt worden war. Nachdem es dem Vorstand des Kantonalverbandes gelungen war, sich ein Exemplar dieses Gesetzesentwurfes zu verschaffen und von dessen Inhalt Kenntnis zu nehmen, kam er zur Ueberzeugung, dass dieses Gesetz den Anforderungen *nicht* entspreche, die an die Ausbildung der reifern Jugend für das praktische Leben zu stellen sind. Namentlich für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen zeigte der Entwurf wesentliche Mängel und bedeutete einen Rückschritt gegenüber den durch das Lehrlingsgesetz geschaffenen Zuständen. Eine der seltsamsten Bestimmungen des Entwurfes will die Aufsicht und Verwaltung der kaufmännischen Fortbildungsschulen den *Sekundarschulpflegen unterstellen,* so dass die kaufmännischen Vereine künftig über die von ihnen gegründeten, mit viel Mühe und Sorgfalt gepflegten Unterrichts-Institutionen *nichts* mehr zu sagen hätten. Obwohl der Kantonalverband der mit der Prüfung der Vorlage betrauten kantonsrätlichen Kommission beantragt hatte, auf diese *nicht* einzutreten und sie an die Redaktion zurückzuweisen, wurde dennoch die Eintretensfrage bejaht.

In seiner einlässlichen, wohl motivierten Eingabe vom 15. Juli 1911 brachte der Kantonalverband deshalb seine Abänderungsanträge zu den einzelnen *Paragraphen* des Entwurfes zur Kenntnis der kantonsrätlichen Kommission, indem er in erster Linie nochmals mit allem Nachdrucke gegen die Unterstellung der kaufmännischen Fortbildungsschulen unter die Schulpflegen Stellung nahm.

Unmittelbar nach seiner Gründung war dem Kantonalverbande Gelegenheit geboten, zugunsten des dem Volke des Kantons Zürich vorgelegten *Sonntagsruhegesetzes* zu agitieren.

Nachdem die zürcherischen kaufmännischen Vereine schon seit mehr als einem Dezennium die Postulate betreffend die *vollständige Sonntagsruhe* für das Bureaupersonal und die möglichst einheitliche Durchführung des *Ladenschlusses* am Sonntag auf ihre Fahne geschrieben hatten, war es selbstverständlich, dass sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln darnach strebten, der Vorlage über das Ruhetagsgesetz, das den Wünschen der Kaufmännischen Vereine in vollem Umfange Rechnung trug, zur Annahme zu verhelfen.

In einem an die Mitbürger gerichteten, in einer Auflage von 30,000 Exemplaren erstellten Aufrufe, auf dem neben andern gemeinnützigen Vereinen auch die Namen des *Kaufmännischen Vereins Zürich* und der unseres Kantonalverbandes figurierten, wurde die Aktivbürgerschaft auf die grossen humanitären Bestimmungen der Vorlage aufmerksam gemacht. Auf den 2. Mai 1907 wurde sodann eine öffentliche Versammlung zur Besprechung des Sonntagsruhegesetzes einberufen, die von über 400 Personen besucht war. Den für diese Tagung bestellten Referenten, den Herren Kantonsrat Dr. C. Escher, Dekan Dr. C. Furrer und dem Präsidenten unseres Kantonalverbandes war es gelungen, die Versammlungsteilnehmer für das neue Gesetz zu begeistern und für eine Resolution zugunsten der Vorlage die einhellige Zustimmung zu erlangen. Dabei hatte die Gesangssektion des kaufmännischen Vereins Zürich es verstanden, durch ihre mit Schneid und Präzision zum Besten gegebenen Vorträge die Tagung recht stimmungsvoll einzurahmen. In den verschiedensten Zeitungen des Kantons Zürich erliess der Kantonalverband einen kurz gefassten Appell an die Mitbürger, der die Annahme des Gesetzes warm empfahl. Auch die in unserm Centralblatte von R. St.

verfassten, zugunsten des Sonntagsruhegesetzes erschienenen Artikel erwiesen sich als wertvolle Propaganda für die Vorlage.

Mit Genugtuung können wir erwähnen, dass das Sonntagsruhegesetz in der Volksabstimmung vom 12. Mai 1907 mit einem unerwartet grossen Mehr von 34,147 Stimmen angenommen wurde. *Für* das Gesetz stimmten 52,199, dagegen nur 18,052 Bürger.

Dass unser Kantonalverband auch beim Erlass der *Verordnung über den Vollzug des Ruhetagsgesetzes zu Rate gezogen wurde,* ist wohl selbstverständlich. Durch eine Zuschrift der Volkswirtschaftsdirektion vom 6. Juli 1908 dazu eingeladen, seine Wünsche und Anträge zu dem ihm vorgelegten Verordnungsentwurfe bekannt zu geben, hat der Kantonalvorstand vorerst die Vernehmlassung der Sektionen hierüber eingeholt. In seiner Eingabe vom 20. August 1908 wurden sodann die Wünsche und Anträge des Kantonalverbandes zur Kenntnis der Volkswirtschaftsdirektion gebracht.

Wenn die von unserm Verbande gestellten redaktionellen und materiellen Abänderungsanträge in der neuen definitiven Verordnung auch nur teilweise Berücksichtigung gefunden haben, so können wir immerhin mit Genugtuung erwähnen, dass wenigstens die *Reduktion* der Sonntagsarbeit an den vier in Frage kommenden Festtagen (Neujahrstag, Ostersonntag, Sonntag vor Allerheiligen, erster Weihnachtstag) erreicht worden ist.

Auch zugunsten des *Ladentöchtergesetzes,* das im Kantonsrat nur mit einem ganz geringen Mehr angenommen, dann aber vom Volke des Kantons Zürich verworfen wurde, hat unser Kantonalverband im Centralblatt und in einer Reihe von Tageszeitungen Propaganda gemacht. Die Hauptpostulate waren für den Kantonalverband: Der 9 Uhr-Ladenschluss, der Schutz des weiblichen Ladenpersonals und die Bewilligung von Ferien, lauter Schutzbestimmungen, die mit voller Ueberzeugung zur Annahme empfohlen werden durften.

Ein besonderes Interesse brachte der Kantonalverband der *Veranstaltung von Ferienkursen für Lehrer an den kaufmännischen Fortbildungsschulen entgegen.* Beim Centralkomite des Schweiz. Kaufm. Vereins wurde deshalb die Anregung gemacht, es möchten in regelmässigen Intervallen solche Kurse abgehalten werden, wobei darauf Rücksicht zu nehmen sei, dass das Programm dieser Kurse nicht

allzustark belastet werde. Der erste Ferienkurs soll gemäss den Intentionen des Kantonalverbandes in den Sommerferien 1912 abgehalten werden. Ein wesentliches Förderungsmittel dieser Institution dürfte vor allem darin liegen, dass ihr die finanzielle Unterstützung des Bundes zugesichert ist.

Einen teilweisen Erfolg hatte der Kantonalverband erreicht mit seinen Bemühungen, eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen über die *Wählbarkeit in das kantonale Handelsgericht* herbeizuführen. In einer besondern Eingabe an die kantonsrätliche Kommission zur Beratung des Gesetzes über das Gerichtswesen postulierte der Kantonalverband, es solle auch den *kaufmännischen Angestellten* die Wählbarkeit dadurch ermöglicht werden, dass die Bedingung des Eintrages ins Handelsregister eliminiert werde. Unter den vielen Geschäften, die dem Handelsgerichte zur Erledigung zugewiesen werden, befinden sich auch zahlreiche Fälle von Streitigkeiten, die sich aus dem *Anstellungsverhältnis* ergeben. Eine Vertretung der Arbeitnehmer im Handelsgerichte wäre deshalb durchaus gerechtfertigt. Dem Begehren des Kantonalverbandes ist insofern entsprochen worden, als die Bedingung des Eintrages im Handelsregister *fallen* gelassen worden ist. Dagegen bleibt die Wählbarkeit beschränkt auf Inhaber, Leiter oder Prokuristen eines Handelsgeschäftes und auf Kaufleute, die seit mindestens zehn Jahren eine solche Stelle bekleidet haben.

Ein weiterer Beratungsgegenstand des Kantonalvorstandes betraf die Frage der bessern Ausgestaltung der Institution betreffend *Rechtsauskunft und Rechtsbeistand.* Spezielles Interesse gewann diese Einrichtung dadurch, dass an der Delegiertenversammlung des Centralvereins in Locarno beschlossen worden ist, es seien an die Kantonalverbände und Sektionen, die die unentgeltliche Rechtsauskunft für ihre Mitglieder eingeführt haben, aus den Erträgnissen des Huber-Fonds angemessene Beiträge an die ihnen erwachsenen Kosten auszurichten. Der Kantonalvorstand hat demnach die Frage in Erwägung gezogen, ob nicht unter der Aegide des Kantonalverbandes für die zürcherischen Landsektionen eine gemeinsame Auskunftstelle zu errichten wäre. Die Sektionen Zürich und Winterthur geniessen die Wohltat dieser Institution schon längst.

In seinen Bemühungen und Bestrebungen, *neue Sektionen zu gründen,* eine Aufgabe, die auch in den Verbandsstatuten stipuliert ist, hat der Kantonalvorstand bis heute keine Erfolge erzielt, ebensowenig hat er dafür besondern Dank geerntet. So hatte der Kantonalvorstand in Erfahrung gebracht, dass infolge des kantonalen Lehrlingsgesetzes vom 22. April 1906 in Wetzikon, einem industriellen Centrum des Zürcher Oberlandes, aus privater Initiative eine kaufmännische Fortbildungsschule erstanden ist, der etwa 60 Firmen und Einzelpersonen ihre finanzielle Unterstützung zu Teil werden lassen. Weitere Erhebungen haben sodann ergeben, dass der Centralverein in Wetzikon und Umgebung bereits etwa 30 Einzelmitglieder oder Abonnenten des „Centralblattes" besitzt, ein Beweis des Interesses am Verbande. Diese Tatsachen haben den Kantonalverband veranlasst, die Bildung einer selbstständigen *Sektion in Wetzikon* anzustreben.

In Verbindung mit der Fortbildungsschulkommission, die sich als Initiativkomite bereit erklärte, die in Frage kommenden Interessenten zu einer gemeinsamen Tagung einzuladen, wurde deshalb Sonntag, den 2. November 1910, im Schweizerhof in Wetzikon eine Versammlung abgehalten, die sich mit der Gründung der Sektion *Wetzikon* befassen sollte. Aber obwohl der Präsident des Kantonalverbandes auf die zahlreichen, nützlichen und wohltätigen Centralvereins-Institutionen und auf die rege Tätigkeit des *Kantonal-* und Centralverbandes auf standespolitischem Gebiete sowohl als auf dem Felde der *Unterrichtsbestrebungen* hinwies, war es doch nicht möglich, die Gründung eines Kaufmännischen Vereins Wetzikon und Umgebung zu Stande zu bringen. Die Saat war auf unfruchtbares Erdreich gefallen.

Mit ganz wenigen Ausnahmen gehörten die Versammlungsteilnehmer der Prinzipalschaft an, die die idealen Bestrebungen sowohl des Kantonal- als des Centralverbandes *nicht* in genügendem Masse zu würdigen weiss und gegen die Standesbestrebungen unbegründete Befürchtungen hegt.

:: Die Frauenfrage im :: Kaufmännischen Verein.

Von E. Landolt-Cotti.

I. Die Frau im Erwerbsleben.

Das Endziel der Frau ist, Gattin und Mutter zu werden. Die Familie ist ihr natürlicher Wirkungskreis, das Gebiet, das alle ihre seelischen und physischen Kräfte absorbieren soll. In der Familie schafft die Frau den grössten Segen und es darf behauptet werden, dass die Kultur eines Landes in gleichem Verhältnis steht zu der Anzahl Frauen, die bleibend zu ihrer natürlichen Bestimmung gelangen. Leider sind es deren wenige. Aus natürlichen, persönlichen und sachlichen Gründen gelangen in der Schweiz überhaupt nur 53 %*) der Frauen zur Ehe und auch diese erreichen damit nur zum kleinern Teile ihre natürliche Bestimmung. Es sind diejenigen, deren Ehegatten infolge günstiger Salärverhältnisse oder angehäufter Kapitalien im Stande sind, den Unterhalt der Familie ohne Hilfe zu bestreiten. Alle übrigen müssen zum Nachteile des Familienlebens und insbesondere der Kindererziehung einen grössern oder kleinern Teil ihrer Kräfte der Produktionswirtschaft opfern: Ihr Erwerb muss sich mit demjenigen ihres Mannes zum Existenzminimum der Familie vereinigen, wenn nicht auf fremde Hilfe abgestellt werden soll. Wie die Frau des karg entlöhnten, unbemittelten Mannes, so muss sich auch die unbemittelte, ledige Frauensperson vorab zur Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse und, in vielen Fällen, darüber hinaus zur Unterstützung ihr nahestehender Personen um einen Erwerb umsehen. Bei ihnen allen ist es bittere Not, die zum Kampf ums tägliche Brot zwingt.

*) Im Jahr 1900 betrug die Zahl der in der Schweiz wohnenden Personen weiblichen Geschlechts 1,688,418, im Jahr 1910 = 1,911,467; über 18 Jahre alt waren im Jahr 1900 = 1,049,267, 20 und über 20 Jahre alt 1,018,549 weibliche Personen.

Im Jahr 1900 waren verheiratet 539,598 Personen weiblichen Geschlechts. In den Jahren 1891—1900 traten von 1000 heiratsfähigen Frauen 41 in die Ehe.

Ausser ihnen gibt es aber auch Frauen, die sich freiwillig in das Erwerbsleben stürzen; entweder, um sich aus ihrem Erwerbe mehr Annehmlichkeiten verschaffen zu können, oder, um einen Sparpfennig für kommende Zeiten anzulegen, oder, um ihrem Leben einen Inhalt zu geben. Dieser letztere Grund dürfte es sein, der in den letzten Jahren dem Existenzkampfe eine relativ bedeutende Zahl von ledigen weiblichen Streitkräften zugeführt hat und zwar aus bessern und besten Kreisen. Die Erziehung für die Familie, die doch immer mehr ohne Zweckerfüllung bleibt, hat vielfach vor der Erziehung für einen Erwerbsberuf zurücktreten müssen. Dr. Johannes Müller sagt in seinem Buch „Beruf und Stellung der Frau“: „dass die Berufslosigkeit der Mädchen, denen die Ehe versagt ist, in allen sozialen Schichten aufhören müsse, damit die für sich stehende Frau nicht nur ihr tägliches Brot und die Mittel zu einem menschenwürdigen Dasein gewinne, sondern auch eine beglückende nützliche Betätigung für die Allgemeinheit finde, die die Voraussetzung einer anerkannten und befriedigenden Stellung in ihr ist, und die Möglichkeit erreiche, ihr inneres Sein ihrer Bestimmung gemäss zu entwickeln.“

Sein Ausspruch ist der regierende Gedanke und es steht damit im Zusammenhang, dass das Streben der Frauen der bessern Klassen nach einem konkreten Lebensinhalte diese auf Arbeitsgebiete gelockt hat, die früher nur dem männlichen Geschlechte als zugänglich erachtet wurden. Das Misstrauen gegen die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Frau hat ihr das Eindringen in verschiedene Arbeitsgebiete erschwert, aber nicht vermocht, es zu verhindern und heute sehen wir Frauen in allen Stellungen mit Männern konkurrieren. Neben der Frau, die mithilft, der Erde ihre Früchte abzugewinnen, die in Fabriken die verschiedensten geisttötenden Arbeiten verrichtet, ist das weibliche Geschlecht auch in kaufmännischen Betrieben und in allen höhern Berufsarten tätig. Es wäre gewagt, zu behaupten, dass dies nicht mit Erfolg geschehe, und dieser Erfolg ist es auch tatsächlich, der die Frauenfrage ins Rollen gebracht hat. Solange die Frau aus Not nur niedrige Arbeiten, für die ihr bedauerlicherweise ein angestammtes Recht zuerkannt werden muss, verrichtete, gab es keine Frauenfrage. Sobald sie sich aber organisierte und vielfach ohne Not in Gebiete hineinwagte, die privilegiertes Land für

die Herren der Schöpfung bedeuteten, war sie gegeben. Die interessierten männlichen Kreise begannen nämlich die Wirkungen des Eindringens der weiblichen Berufsgenossen auf ihre eigenen Existenzbedingungen zu prüfen und auf Massnahmen zu sinnen, wie sie ihre Interessen der emanzipierten Frau gegenüber am besten schützen könnten.

II. Die Frauenarbeit im Handel.

Besonders akut ist die Frauenfrage im Handel geworden, wo sich die Konkurrenz des weiblichen Arbeitselementes am meisten fühlbar macht. Herr K. Stoll, Centralsekretär des Schweiz. Kaufm. Vereins, gibt in seiner Schrift „Die Frauenarbeit im Handel und der Schweizerische Kaufmännische Verein“ eine interessante Zusammenstellung über die im Handel beschäftigten Personen. Er stellt — teils schätzungsweise — fest, dass es im Jahre 1900 ca. 43,000 männliche und 17,500 weibliche kaufmännische Angestellte und Lehrlinge gab, und bemerkt, dass die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte seither sehr stark zugenommen habe. Es geht dies teilweise auch aus der Betriebszählung vom Jahre 1905 hervor, die im reinen Handel 69,759 männliche und 46,291 weibliche Personen ergab.

Ausser den allgemeinen Gründen, die die Frau zum Erwerbe veranlassen, dürfte der starke Zudrang zum kaufmännischen Gewerbe namentlich der steten Entwicklung der Grossbetriebe und der dadurch bedingten Differenzierung der Bureauarbeiten zuzuschreiben sein. Es entstehen, wie in den Fabrikbetrieben, Teilarbeiten, für deren Ausführung in den meisten Fällen die allgemeine Volksschulbildung genügt und die infolgedessen billig entlöhnt sind. Zu diesen Arbeiten drängt sich erfahrungsgemäss das weniger anspruchsvolle weibliche Geschlecht um so mehr, als „die Beschäftigung auf Bureaux als leicht, angenehm und standesgemäss gilt“ (Stoll).

Es wäre nun irrig, anzunehmen, dass alle Frauen, die ins kaufmännische Gewerbe treten, sich von diesen Motiven leiten liessen und blos nach der Verrichtung inferiorer Arbeiten bei niedriger Entlöhnung trachten würden. Vorerst machen eine Ausnahme davon die Töchter von Prinzipalen, die gemäss ihrer Stellung in der Familie Vertrauenspersonen sind und deren Tüchtigkeit im Betriebe höchst wünschbar ist; dann aber auch alle diejenigen, die sich, gut vorbereitet, aus

Liebe zum Beruf in das kaufmännische Erwerbsleben begeben und davon, neben innerer Befriedigung, für gleiche Arbeit gleichen Entgelt wie die männlichen Arbeitskräfte erwarten. Sie haben, wie diese, das Streben, emporzukommen, und in ihrem Interesse wurde die Forderung laut, es seien der Frau die gleichen Erleichterungen für ihre theoretische Ausbildung und Plazierung zu verschaffen, wie sie die männlichen Arbeitskräfte, dank der Institutionen des Kaufmännischen Vereins, schon längst besitzen. Nichts lag näher, als der Gedanke, ob nicht diese Institutionen dem weiblichen Geschlechte geöffnet werden könnten. Damit war die Angelegenheit in den Kaufmännischen Verein hineingezogen.

Es muss nun gleich an dieser Stelle gesagt werden, dass die Frauenfrage, da sie vereinspolitischer Natur ist (Art. 19 der Statuten) auf die Traktandenliste des Centralvereins gehört und prinzipielle Entscheide, die ihrerseits wieder der fakultativen Urabstimmung unterliegen (Art. 22 der Statuten) nur von der Delegiertenversammlung getroffen werden können. Die Sektionen für sich spielen eine sekundäre Rolle; ihre Beschlüsse sind mit denjenigen der Delegiertenversammlung in Zusammenhang. Aus diesem Grunde betrachten wir zuerst die Behandlung der Frauenfrage im Centralverein und erst dann im Kaufmännischen Verein Zürich. Manches, was dort gesagt wird, trifft auch hier zu und muss später nicht mehr erörtert werden.

III. Die Frauenfrage im Schweizerischen Kaufmännischen Verein.

„An der Delegiertenversammlung des S. K. V. vom 27. und 28. Juni 1896 in Bern lag ein Antrag der Sektion Winterthur vor, es sei dem Centralkomite der Auftrag zu erteilen, eine Enquête zu veranstalten zur Prüfung der Frage, ob die Aufnahme des weiblichen Geschlechts in unsere Fortbildungskurse als wünschbar zu erachten sei. Mit 39 gegen 24 Stimmen wurde der Antrag Winterthur abgelehnt, hauptsächlich deshalb, weil man die prinzipielle Frage dem Einzelentscheid jeder Sektion überlassen wollte“ (XXXV. J.-B. des S. K. V., S. 10.) In den stattgehabten Diskussionen blieb es nicht allein bei der Schulfrage, sondern es wurde gleich von Anfang an die ganze Frauenfrage erwogen, soweit sie mit den Interessen des

Kaufmännischen Vereins verknüpft ist. Die Fragen, die die Endpunkte der Diskussionen markieren, lauten:

Soll das weibliche Geschlecht

1. zu den Lehrlingsprüfungen,
2. zu den Fortbildungskursen,
3. zur Stellenvermittlung

zugelassen, und 4. in den Verein aufgenommen werden?

Bislang hatte der Centralverein nur in der Prüfungs- und Stellenvermittlungsfrage Beschluss zu fassen.

Die Prüfungsfrage wurde an der Delegiertenversammlung zu Aarau 1899 in der Weise abgetan, dass man mit 64 gegen 31 Stimmen den Status quo beschloss.

Die Stellenvermittlungsfrage hat den Verein seit 1906 bis heute beschäftigt. Die Anträge in dieser Frage erfolgten von der Verwaltungskommission der Stellenvermittlung (1906), der Mehrheit des Centralkomite (1909), der Sektion St. Gallen (1909), und neuerdings von der zur Prüfung der Reorganisation der Stellenvermittlung bestellten Spezialkommission. Aus den Verhandlungen geht hervor, dass die Institution der Stellenvermittlung nur weiblichem Bureaupersonal, also nicht Ladentöchtern und Verkäuferinnen, geöffnet werden soll. Hinsichtlich des Geltungsgebietes gehen die Anträge auseinander. Verwaltungskommission und Mehrheit des Centralkomite wollen die zweigeschlechtrige Stellenvermittlung unbeschränkt auf alle Bureaux ausgedehnt wissen; die Sektion St. Gallen, die von der Bedürfnisfrage ihres Platzes ausgeht, beansprucht die Oeffnung der Stellenvermittlung für das weibliche Geschlecht blos für diejenigen Filialbureaux, die sich auf Plätzen befinden, wo die lokalen Verhältnisse, wie z. B. bei der Stickerei-Industrie in St. Gallen, dies gebieterisch verlangen. Die Spezialkommission schliesst sich dem Antrage St. Gallens an. Sie tut dies in ihrem Berichte an das Centralkomite zu handen der Delegiertenversammlung in Arbon (1911) in der Weise, dass sie den Wunsch ausdrückt, „es möchte denjenigen Sektionen, welche die Zulassung des weiblichen Geschlechts zur Stellenvermittlung als wünschenswert erachten, dies gestattet werden.“ Dieser Wunsch hatte den Zweck, das Centralkomite zu veranlassen, mit einem bezüglichen Antrage an die Delegiertenversammlung in

Arbon zu gelangen. Da dem Centralkomite jedoch der Minderheitsantrag der Spezialkommission (Stauffacher, Basel) bis zum Tage der Versammlung nicht vorlag und es glaubte, deshalb keinen Beschluss fassen zu können, wurde die Behandlung der Angelegenheit auf eine spätere Delegiertenversammlung vertagt. Dies muss gesagt werden, weil infolgedessen der Antrag der Mehrheit der Spezialkommission nur stillschweigend mitspricht.

Es schien anfänglich, als walte ein guter Stern über der Stellenvermittlungsfrage; denn bei ihrem ersten Auftreten in Liestal (1906) wurde sie mit 103 gegen 24 Stimmen und einer Enthaltung bejaht. Das Resultat war jedoch eine Täuschung: Schon am 16. Sept. 1906 wurde der von der Verwaltungskommission eingebrachte und von der Delegiertenversammlung wenige Monate vorher mit grossem Mehr angenommene Antrag durch die Urabstimmung mit 2134 gegen 1593 Stimmen verneint. Die Bestürzung war gross; das Resultat entmutigte die Befürworter der Stellenvermittlungsfrage aber um so weniger, als nicht einmal der dritte Teil des S. K. V. an der Abstimmung teilnahm. Unermüdlich haben sie die Frage immer und immer wieder hervorgezogen, jedoch mit negativem Erfolg.

Die nachfolgende Zusammenstellung gibt das beste Bild über das Schicksal der Frauenfrage im Schosse des Zentralvereins:

1. Prüfungsfrage.

	Ja	Nein	Enth.
Antrag der Mehrheit des Centralkomite, Delegiertenversammlung Aarau, 22. und 23. Juli 1899 .	31	64	—

2. Stellenvermittlungsfrage.

Antrag der Verwaltungskommission der Stellenvermittl., Deleg.-Vers. Liestal, 23. u. 24. Juni 1906	103	24	1
Urabstimmung vom 15. Sept. 1906. Mitgliederzahl 12,015; abgegebene Stimmen 3727	1593	2134	—
Antrag der Sektion St. Gallen, amendiert vom Centralkomite im Sinne des Antrages in Liestal, D.-V. Biel, 26. und 27. Juni 1909	61	111	—
Antrag der Spezialkommission zur Prüfung der Reorganisation der Stellenvermittlung für Beschlussfassung durch das Centralkomite und die Delegierten-Vers. in Arbon, 24. u. 25. Juni 1911	vertagt.		

Der Gemeinwille des Schweiz. Kaufm. Vereins hatte somit jeden Uebergriffsversuch des weiblichen Geschlechtes in seine Institutionen entschieden zurückgewiesen. Es mag dies seinen Hauptgrund in der in den letzten Jahren immer weitern Boden fassenden Ueberzeugung haben, dass „der Schweiz. Kaufm. Verein ein Berufsverband männlicher Handelsgehülfen sei, der einzig und alleine für die Interessen seiner Mitglieder zu sorgen habe und sich über die öffentliche Meinung hinwegsetzen könne“ (Stoll a. a. O.) und der nicht zugeben wolle, dass „die weiblichen Angestellten ohne weiteres an dem Nutzen seiner Institutionen teilnehmen sollten“.

Wurde das Verhalten des Schweiz. Kaufm. Vereins von vielen Seiten als rückschrittlich, rücksichtslos und engherzig verurteilt, so liess sich der Staat die gefassten Beschlüsse kurzerhand nicht gefallen.

Die Eingriffe des Staates.

In einer anfangs Juni 1899 erfolgten Eingabe der Union für Frauenbestrebungen verlangte diese vom Bundesrate, dass er seinen Einfluss dahin geltend mache, dass auch weibliche Handelsbeflissene zu den Kursen der Kaufmännischen Vereine zugelassen werden. Der Bundesrat und die eidgenössischen Räte stellten sich diesem Ansinnen sympathisch gegenüber und in der Auffassung, dass der Staat die Pflicht habe, für die weiblichen Handelsangestellten so gut wie für die männlichen zu sorgen, verlangte er durch die Vollziehungsverordnung vom 17. Nov. 1900 zum Bundesbeschluss betreffend Förderung der kommerziellen Bildung vom 15. April 1891 nicht nur die Zulassung des weiblichen Geschlechtes zu den Prüfungen, sondern auch zu den Fortbildungskursen der kaufmännischen Vereine. Er schöpfte seine Machtbefugnis aus den an das Unterrichtswesen der kaufmännischen Vereine geleisteten Subventionen und drohte mit deren Entzug, wenn seinen Forderungen nicht Folge geleistet werde. Die gleiche Behandlung würde den kaufmännischen Vereinen wohl auch von den subventionierenden Kantonen (namentlich denjenigen, die durch Lehrlingsgesetze zu den Prüfungen und zum Besuche von Fortbildungsschulen zwingen) und einem Teil der unterstützenden Prinzipale zu teil geworden sein. Man sah sich der genannten Vollziehungs-

verordnung gegenüber machtlos. Ein Verzicht auf die Subventionen und Beiträge (die beispielsweise vom Rechnungsjahre 1903/04 von Fr. 238,650.— bis zum Rechnungsjahre 1908/09 auf Fr. 475,179.— anwuchsen und reichlich 2/3 der gesamten Auslagen für das Bildungswesen des Schweiz. Kaufm. Vereins ausmachen) wäre zu riskant gewesen, als dass man nicht vorgezogen hätte, sich der Verordnung zu fügen. An der Delegiertenversammlung vom 6. und 7. Juli 1901 sagte Centralpräsident Fenner zum Traktandum „Berichterstattung des Centralkomite über die Bundessubvention", „dass der an der Delegiertenversammlung zu Aarau 1899 gefasste Beschluss nach dem Inkrafttreten der neuen Vollziehungsverordnung . . . nicht mehr aufrecht erhalten werden könne", und empfiehlt deshalb, „stillschweigend auf den Aarauer Beschluss zurückzukommen". Zur Orientierung sei Art. 21, Abs. 2 der bezüglichen Verordnung hier wiedergegeben. Er lautet:

„Die Vereine, welche vom Bunde subventioniert werden, haben weibliche Schüler zu denselben Bedingungen in die Kurse und zu den Prüfungen aufzunehmen wie die männlichen, wenn nicht am gleichen Orte genügende Organisationen für erstere vorhanden sind."

Bis zum Jahre 1910 hatten von 77 bereits 73 Sektionen ihre Kurse auch dem weiblichen Geschlechte geöffnet.

Das Eingreifen des Staates hinsichtlich der „Stellenvermittlung" verdankt seine Veranlassung einer Eingabe des Schweiz. Stenographenvereins (1907), wodurch vom Handelsdepartement eine Subvention für eine eventuell zu errichtende Stellenvermittlung, namentlich für weibliche Bureauangestellte, gefordert wird (Prof. Junod, D.-V. Lausanne 1907). In der Folge haben „verschiedene Frauenvereine und Töchter-Handelsschulen an den Bundesrat das Ansuchen gestellt, er möge seinen Einfluss beim Schweiz. Kaufm. Verein geltend machen, damit die Frauen bei unserer Stellenvermittlung zugelassen werden, eventuell möge er unsern Bureaux die Subvention entziehen" (36. J.-B. des Centralkomite, Stoll S. 23). Der Bund schenkte auch diesmal willig Gehör und heute ist die Sachlage die, dass eine Subvention an die Stellenvermittlung des Schweiz. Kaufm. Vereins für seine Bureaux in der Schweiz nur in dem Falle ausgerichtet würde, wenn das weibliche Geschlecht Zutritt zur Stellenvermittlung hätte. Es ist

wieder das Machtmittel der Subventionen, das mitspielt. Diesmal aber konnte damit nichts erreicht werden, da die Bureaux in der Schweiz keine Subventionen beziehen. Einzig die Filialen im Ausland werden damit bedacht (im Jahre 1910 Fr. 8000.—), mit diesen aber steht die Frauenfrage in der Schweiz in keinem Zusammenhang. Bei gleichmässigem Fortgang der Geschäfte wie bislang kann sich die „Stellenvermittlung" in der Schweiz selbst erhalten und der Staat wird deshalb auf ihre Organisation nie einen direkten Zwang ausüben können.

Fragen, auf deren Lösung der Staat keinen Zwang ausüben kann.

Die Frage der Zulassung des weiblichen Geschlechts zur Stellenvermittlung wird deshalb immer eine innere Angelegenheit des Vereins bilden und lediglich von *seinem* Interessenstandpunkt aus betrachtet werden müssen. Je nachdem der Verein mehr oder weniger nach seiner gänzlichen Ausschliesslichkeit als Interessenverband männlicher Handelsgehülfen hinneigt, wird auch die Frage entschieden werden. Bekennt er sich einmütig zur Ausschliesslichkeit, so wird die Stellenvermittlung ihre jetzige geschäftliche Selbständigkeit den Standesinteressen des Centralvereins opfern müssen und die Frauenfrage für den Schweiz. Kaufm. Verein in der Kommunalisierung seiner Fortbildungsschulen ihre endgültige Erledigung finden. Ob der Schweiz. Kaufm. Verein dadurch nach Aussen und Innen an Bedeutung gewinnen wird, ist eine Frage, die aller Ueberlegung wert ist.

Wie die Stellenvermittlungsfrage, ist auch die Frage über die Aufnahme weiblicher Angestellter in den Verein rein innerpolitischer Natur und entzieht sich jedem äussern Zwange. Sie ist nie ernst genommen worden. Die weiblichen Angestellten haben nie ein diesbezügliches Begehren gestellt, hingegen wurde im Kaufm. Verein darüber gesprochen. Die einen wollten den Beitritt zum Verein zur Bedingung für die Benutzung seiner Institutionen machen (Stücheli), die andern verlangten von den weiblichen Angestellten eine eigene, kraftvolle Organisation (Stoll). Jene wie diese erwarteten von der Verwirklichung ihrer Voten ein wirksames Mittel gegen die Lohn-

drückerei. Dort war die Devise „vereint marschieren und vereint schlagen", hier „getrennt marschieren und vereint schlagen". Zu bemerken ist, dass seit dem Jahre 1907 eine „Vereinigung weiblicher Bureauangestellter" besteht, die heute etwa 100 Mitglieder zählt und die Wahrung der Berufsinteressen und die Hebung der Existenzverhältnisse zum Zwecke hat. Die Vereinigung weiblicher Bureauangestellter errichtete im Herbst 1908 eine öffentliche Stellenvermittlung. Da die Institution nur dazu diente, ungeschulten jungen Mädchen den Eintritt in den Handelsberuf zu erleichtern, wurde sie im Frühjahr 1911 geschlossen und durch eine interne Stellenvermittlung ersetzt.

Stimmen und Stimmungen in der Frauenfrage im Centralverein.

Man kann sich bei der Betrachtung der angeführten Gründe gegen die Frauenarbeit im Handel des Eindruckes nicht erwehren, dass das standespolitische Moment die Hauptrolle spielt. Es wird von Herrn Stoll in seiner eingangs erwähnten Arbeit, die überall als Grundlage für seine Voten dient, in eingehender Weise behandelt Er sagt etwa folgendes:

Die Frau leiste, infolge ihrer körperlichen und geistigen Inferiorität und ihrer ungenügenden Vorbildung, weniger als der Mann, und da sie zudem ihre Tätigkeit im Handel nicht als Beruf auffasse und deshalb auf ihre Arbeitskraft für die Dauer nicht zu rechnen sei, werde sie gering entlöhnt. Diese geringe Entlöhnung werde aber weiter noch dadurch in schlechtem Sinne beeinflusst, dass die Frau mit einer geringern Entlöhnung auskommen könne, als der Mann, von dem durch Lehrzeit, Auslandpraxis, Militärdienst und gesellschaftliche Stellung grosse finanzielle Opfer gefordert werden. Dazu komme noch, dass es viele Töchter gebe, die einfach eine kaufmännische Stelle annehmen, um von zu Hause fortzukommen oder um sich ein ausreichendes Taschengeld zu verdienen. Der Verdienst spiele bei ihnen eine nebensächliche Rolle, und da die Frau in den meisten Fällen überhaupt nicht gewohnt sei, für ihre Arbeit einen angemessenen Lohn zu berechnen, so nehmen solche Töchter Plätze

an zu einem Gehalt, zu dem jemand, der lediglich auf sein Einkommen angewiesen ist, bei weitem nicht bestehen könne. Diese Töchter gelangen oft auch zu bessern Stellen, und da sie auch da gering entlöhnt werden, pflanze sich die Lohndrückerei nach oben hin fort. Herr Stoll warnt aus diesem Grunde vor der Förderung des Eindringens der Frau in den Handel und ermahnt im Gegenteil, auf Massregeln zu sinnen, wie dies zu verhindern sei. In keinem Falle sei die Oeffnung der Institutionen des Kaufm. Vereins dazu angetan, denn eine Erleichterung der Bildungs- und Plazierungsgelegenheit locke immer mehr Frauen in das Handelsgewerbe herüber.

Die Lohndrückerei, gegen die sich Herr Stoll auflehnt, wird auch von denjenigen Mitgliedern des Kaufm. Vereins bekämpft, die der Frauenfrage freundlich gesinnt sind, nur nicht mit den gleichen Mitteln. Sie halten vor allem dafür, dass die Ausschliesslichkeit des Vereins nicht dazu angetan sei, eine befriedigende Lösung der Frauenfrage für die männlichen Handelsangestellten herbeizuführen. Vielmehr nehmen sie das unaufhaltsame, wachsende Eindringen der Frau in das Handelsgewerbe als ein Faktum an, das man so gut wie möglich für die Interessen des Vereins und der männlichen Handelsangestellten überhaupt ausnützen müsse (Aebli-Hartmann, Biel 1906). Zudem heben sie hervor, dass der Verein heute noch, wie in seinen Anfängen, da die Schule der Hauptzweck des Vereins war, gemeinnützigen Charakter habe.

Im einzelnen machen sich gegen die Ausführungen von Herrn Stoll folgende Stimmen geltend:

Die Frau eignet sich für viele Arbeiten des kaufmännischen Betriebes sehr gut, und viele Prinzipale finden die parallele Beschäftigung von männlichen und weiblichen Angestellten vorteilhaft.

Die Töchter, die nur für ein Taschengeld arbeiten, sind verschwindende Ausnahmen (Bodmer, Biel 1909). Die Lebenshaltung der Frau ist billiger; die Frau wird zur Lohndrückerin. Bei der derzeitigen Lage der Dinge ist es nicht anders zu erwarten. Auf den Lohn drücken aber auch diejenigen männlichen Angestellten, die, wie die meisten weiblichen, auf dem Wege einer mehrwöchentlichen Schnellbleiche aus irgend einem oder keinem Berufe in das Handelsgewerbe eindringen. Mittel, der Lohndrückerei entgegenzutreten, sind:

Zulassung des weiblichen Geschlechts zu den Kursen der Kaufm. Fortbildungsschule und zur Stellenvermittlung. Von einer bessern Fachbildung sind höhere Lohnansprüche zu erwarten, der Ueberblick auch über die Salärverhältnisse der weiblichen Angestellten ermöglicht eine wirksamere Preispolitik. Bis jetzt sind die weiblichen Angestellten eine unkontrollierbare Konkurrenz. Werden sie in die Stellenvermittlung einbezogen, so ist das für die männlichen Angestellten von Vorteil, weil die Stellenvermittlung nur Stellen vermittelt, die richtig honoriert werden (Bodmer, Del.-Vers. Biel 1909), die Anfragen der Prinzipalschaft infolge des grösseren Arbeitsmarktes sich steigern und für die männlichen Angestellten dadurch ein grösseres Absatzgebiet geschaffen wird.

Dass die Frau in ihrer beruflichen Tätigkeit mehr oder weniger ein Uebergangsstadium zu ihrer Mutterschaft betrachtet, ist eine Tatsache, mit der sich die Prinzipale zu befassen haben. Sie hat die Frauenarbeit im Handel nicht beeinträchtigt.

Rührend sind die übrigen Gegengründe — belehrend und abschreckend zugleich. Es wird die Bestimmung der Frau zu ihrem Gattin- und Mutterberufe in grellem Lichte vorgeführt und darauf hingewiesen, dass die Beschäftigung der Frau im Handel am allerwenigsten geeignet sei, die Frau auf ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Es wird gezeigt, welchen grossen ethischen Gefahren die Frau im Handelsberufe ausgesetzt ist, und es fehlt auch nicht an Veranschaulichung der erschrecklichen Morbidität und Mortalität, denen der Mann im Handelsgewerbe unterliegt.

Dass es nur einem kleinen Teil der Frauen vergönnt ist, zu ihrer eigentlichen Bestimmung zu gelangen, wurde bereits oben dargetan. Was die ethischen Nachteile des Handels betrifft, muss gesagt werden, dass sie in der Fabrikarbeit, für die sich der männliche Handelsstand wenig interessiert, die aber als entlastendes Feld vielfach in Berücksichtigung fallen müsste, weitaus grösser sind. Für ihre Bestimmung kann sich die Frau im Handel ebensogut vorbereiten, wie in einem andern Gewerbe, zumal, wenn sie eine tüchtige Vorbildung genossen hat. Alle Bildung ist Erziehung. Mit der Bildung weitet sich nicht nur der geistige Horizont, sondern erstarkt auch der Wille und damit die Widerstandskraft gegen Verirrungen, die das

Familienglück in Frage stellen. Ein Gemüt versiegt nicht so schnell in der Alltagsarbeit und zumal da nicht, wo die Erziehung für höhere Genüsse gewirkt hat. Auch für die häuslichen Arbeiten wird jede richtig erzogene und im Handel beschäftigte Tochter das nötige Rüstzeug mitbringen und sich ihnen dienstbar unterziehen, wenn der Stern der Liebe über der Familie leuchtet. — Die Krankheits- und Sterblichkeitsziffern haben nichts Abschreckendes an sich. Sie stellen sich für die Frauen in Fabrikbetrieben höchst wahrscheinlich ungünstiger. Leider fehlt darüber ausreichendes statistisches Material, das eine richtige Beurteilung der Frage in hygienischer Beziehung ermöglichen würde.

Die *Stimmungen,* die bei den Entscheiden in der Frauenfrage mithalfen, haben verschiedene Quellen. Einmal sind als solche die Subventionen ins Auge zu fassen. Nachdem man sich gegen den eigenen Willen vom Staate die Oeffnung der Kurse und der Prüfungen für das weibliche Geschlecht hatte diktieren lassen müssen, versteifte man sich darauf, dass man wenigstens da unbehelligt sein wolle, wo der Staat keine Subventionen verabfolge.

In der Stellenvermittlungsfrage wurde dieses Moment weidlich geltend gemacht und das Abstimmungsergebnis in Biel (1909) litt darunter um so mehr, als die Drohung des Bundes auf Entzug der Subvention gegenüber der Stellenvermittlungsinstitution übel angebracht war.

In zweiter Linie kommt der Einheitsgedanke des Schweiz. Kaufm. Vereins in Betracht. Dieses Moment wirkte in bejahendem Sinne. Man sagte sich, es sei ein verfehltes Beginnen, die Zulassung des weiblichen Geschlechtes zur Stellenvermittlung länger hintanzuhalten, wenn das Bedürfnis dafür sich in einzelnen Sektionen (St. Gallen) doch gebieterisch geltend mache. Solche Sektionen könnten, wenn ihnen auf die Dauer nicht entsprochen werde, ihr angestrebtes Ziel durch Selbsthülfe erreichen, worunter die Integrität des Centralvereins Schaden leide.

IV. Die Frauenfrage im Kaufmännischen Verein Zürich.

Unter den 35 Vereinen, die auf den Antrag der Sektion Winterthur hin (1896) die Frage der Aufnahme des weiblichen Geschlechtes in unsere Fortbildungskurse prüften, findet sich auch der Kaufm.

Verein Zürich. Die Frage kam am 17. November 1896 zur Sprache, die Versammlung wies sie jedoch zur weitern Prüfung an die Unterrichtskommission. Die Frauenfrage beschäftigte von da ab die Sektion Zürich zu wiederholten Malen: Einmal in ihren Vorberatungen zu den Delegiertenversammlungen und dann bei Regelung der Schulfrage in ihren eigenen Grenzen.

Die Sektion Zürich nahm in der Frauenfrage anfänglich eine sehr ablehnende Haltung ein. Die Konsequenzen, die aus der Eingabe der Union für Frauenbestrebungen an den Bundesrat (1899) entstanden, waren den zürcherischen Delegierten von Aarau klar vor Augen und sie säumten, um die drohende Gefahr abzuhalten, nicht, eine Gegenpetition zu veranlassen. Ihr Antrag lautete:

„Das Centralkomite wird ersucht, an den Bundesrat eine Gegenpetition als Antwort auf die Eingabe der Union für Frauenbestrebungen zu richten, mit eingehender Begründung der Stellungnahme des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins zu der Frage der Zulassung der weiblichen Kandidaten zu den kaufmännischen Lehrlingsprüfungen." Diese Petition, die der damalige Centralsekretär Ad. Krähenbühl verfasst hatte, blieb unberücksichtigt und der Schweiz. Kaufm. Verein musste sich deshalb wohl oder übel in die einschneidenden Beschlüsse des Bundesrates fügen. Zürich fand sich mit diesen Tatsachen ab und zeigte sich von da ab der Frauenfrage freundlicher. An der D.-V. 1906 in Liestal stimmte die Delegation der Sektion Zürich dem Antrage der Verwaltungskommission mit einer Ausnahme zu, während an der D.-V. 1909 in Biel die Meinung der Delegierten auseinanderging, trotzdem sich die vorangehende Generalversammlung der Sektion einstimmig für Annahme des Postulates erklärt hatte. Von 20 Delegierten stimmten 13 für Annahme des durch die Mehrheit des Centralkomite amendierten Antrages der Sektion St. Gallen, 7 dagegen.

Die „nähere Veranlassung" zur Schulfrage im Kaufm. Verein Zürich gab das zürcherische Lehrlingsgesetz. Es trat am 22. April 1906 in Kraft und bestimmt, „dass jeder Lehrling verpflichtet ist, am Schlusse seiner Lehrzeit sich einer Prüfung zu unterziehen, um sich über seine beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten auszuweisen". Die nun auch für die kaufm. Lehrlinge weiblichen Geschlechts obligatorische Prüfung wurde dem Kaufm. Verein Zürich übertragen und gemäss Vollziehungsverordnung zum Bundesbeschluss über die Förderung der kommerziellen Bildung vom 17. November 1900 hatte er sich dem kantonalen Mandate zu fügen.

An der Frühjahrsprüfung 1907 stellten sich die ersten Kandidatinnen. Es waren deren 2, wovon eine durchfiel, die andere diplomiert wurde. Bis zum Herbst 1909 waren 26 Töchter geprüft worden. Davon erhielten aber nur 9 das Diplom. Diese schlechten Prüfungsresultate mussten auf ungenügende Vorbildung zurückgeführt werden und es wurde verschiedentlich betont, dass es zeitgemäss wäre, wenn der Kaufm. Verein Zürich sich mit der Frage befasse, ob nicht den Töchtern Gelegenheit zu bieten sei, sich theoretisch tüchtig auszubilden.

Damit war gemeint, ob nicht die Töchter zu den Kursen des Kaufm. Vereins Zürich zuzulassen seien, die auf dem Platze Zürich für kaufm. Lehrlinge wohl die geeignetste theoretische Ausbildung vermitteln können.

Der Rhetorische Klub veranstaltete im Februar 1909 zur Besprechung dieses Gegenstandes ein Redetournier. Als Referent war Herr Rektor Stähli, als Korreferent Herr Vereinssekretär Stücheli gewonnen worden. Jener sprach in befürwortendem Sinne, dieser in verneinendem. Beide entledigten sich ihrer Aufgabe in ruhig sachlicher Weise. Der Vereinssaal hatte sich bei dieser Gelegenheit bis auf den letzten Platz angefüllt, was für das Interesse an der Sache beredtes Zeugnis gibt. Am 3. November gleichen Jahres hatte die Vereinsversammlung bereits über folgenden Antrag des Vorstandes und der Unterrichtskommission Beschluss zu fassen:

„Mit dem Sommersemester 1910 sollen die Kurse unserer Kaufmännischen Fortbildungsschule kaufmännischen Lehrtöchtern und weiblichen Handels- und Bureauangestellten zu den gleichen Bedingungen geöffnet werden, wie dem männlichen Geschlecht." (Es sei hiezu ergänzend bemerkt, dass es sich nur um weibliches Bureaupersonal unter Ausschluss von Ladentöchtern und Verkäuferinnen handelt).

Herr Rektor R. Stähli hielt ein mit Beweismaterial reichlich durchsetztes Referat, und nach heftiger Debatte wurde der Antrag mit 127 Ja gegen 81 Nein angenommen.

Dieses Resultat hatte man, trotz der freundlichen Gesinnung, welche die Sektion Zürich in den letzten Jahren der Frauenfrage entgegengebracht hatte, um so weniger erwarten dürfen, als auf dem Platze Zürich keine eigentliche Bildungsnot besteht, die doch allein für den Kaufm. Verein die Verpflichtung für Zulassung des weiblichen Elementes zu seinen Kursen hätte involvieren können. Die Vollziehungsverordnung vom 22. Januar 1909, die diejenige vom 17. November 1900 ersetzt, sagt blos, dass die Vereine zur Zulassung verpflichtet seien . . . . „sofern nicht am gleichen Ort genügende Bildungsgelegenheit für das weibliche Geschlecht vorhanden ist", und mit gewissem Recht wurde behauptet, dass solche Gelegenheit in den Fortbildungskursen der höheren Töchterschule und der städtischen Gewerbeschule bestehe. Das war auch das Hauptargument, das die Gegner des Antrages vorbrachten. Freilich gaben sie zu, dass die Lehrpläne der betreffenden Abteilungen der beiden Anstalten nicht auf die Anforderungen der kaufm. Lehrlingsprüfungen zugeschnitten seien und dass z. B. der Besuch der Frühstunden an der erstgenannten Schule vielen Töchtern nicht möglich sei, aber sie hielten auch aufrecht, dass nichts die Stadt hindere, die Bildungsgelegenheiten zweckentsprechender und zugänglicher zu gestalten. Der Platzmangel, der von der Stadt als einziger Grund genannt werde, herrsche auch beim Kaufm. Verein, die Stadt besitze aber ausreichendere Hilfsmittel, diesen Uebelstand zu heben, als dieser (Stoll).

Dieser Begründung konnte nicht direkt widersprochen werden; man hob jedoch hervor, dass es vom Kaufm. Verein Zürich politischer sei, seine Schule auszubauen, als die Erweiterung der kommunalen Institution derart zu fördern, dass ihm eine nachteilige Konkurrenz entstehe (Güller). Dabei dachte man an die Subvention, die bei einem derartigen Gange der Sache, wenn auch nicht entzogen, doch beschnitten würde, was für das Gedeihen der Schule, die dem Verein immer den wertvollsten und ausgiebigsten Zuwachs geliefert hat, von Nachteil sein müsste. Was die Raumnot anbetrifft, wurde betont, dass die im Gange sich befindliche Erhebung der Volkswirtschaftsdirektion vermuten lasse, dass es nur etwa zwei bis drei Dutzend Töchter seien, die sich dem Obligatorium fügen müssen. Dieser Zuwachs könne aber keine Raumnot zur Folge haben, um so

weniger, weil das weibliche Geschlecht in keiner Weise bevorzugt werde und weil die Unterrichtszeit (mit erweitertem Obligatorium) in Zukunft mehr Tagesstunden in Anspruch nehme, was die bessere Ausnützung der zu Gebote stehenden Räumlichkeiten ermögliche. Wenn Raumnot eintrete, so sei dies vielmehr dem erweiterten Obligatorium (8 Wochenstunden) und der natürlichen Steigerung der Teilnehmerzahl zuzuschreiben (Stähli).

Des weitern wurde von den Gegnern des Antrages darauf hingewiesen, dass der Kaufm. Verein durch Aufnahme von Schülerinnen der Kommunalisierung seiner Schule Vorschub leiste. Es sei übrigens ein kantonales Fortbildungsschulgesetz im Wurfe, das auch die staatliche Einverleibung der kaufm. Fortbildungsschule vorsehe, und bevor man das Schicksal dieses Gesetzes kenne, sei der Antrag nicht spruchreif. Zudem sei die Durchführung des Antrages finanziell nicht gewährleistet.

Die Freunde des Antrages gaben zu, dass die Kommunalisierung der kaufm. Fortbildungsschule kommen werde; denn das liege im Zug der Zeit; aber sie bestritten, dass durch die Annahme und Durchführung des Antrages der Verstaatlichung Vorschub geleistet werde. Sie erblicken darin viel eher ein Mittel, das geeignet sei, die Verstaatlichung länger hintanzuhalten und eine Gewähr für den Einfluss des Kaufm. Vereins auf das kaufm. Fortbildungsschulwesen im Falle der Verstaatlichung. — Das Fortbildungsschulgesetz, das ohne Herbeiziehung der interessierten Kreise aufgestellt worden sei, könne man nicht abwarten. Es müsse, da es von allen Seiten angegriffen werde, zuerst allerlei Wandlungen durchmachen, die viel Zeit in Anspruch nehmen, so dass sich der Kaufm. Verein durch diese Vorlage nicht davon abhalten lassen könne, in einer Sache Stellung zu nehmen, die durchaus zeitgemäss sei (Güller).

Die Aussichten für die Möglichkeit der finanziellen Durchführung des Antrages seien sehr günstig. Zuschriften der Subvenienten zeigten, dass diese samt und sonders die Annahme des Antrages sehr begrüssen und die Subventionen in diesem Falle angemessen erhöhen würden.

Weiter gelangten zur Besprechung die Disziplinfrage, die bauliche Eignung des Vereinshauses für eine zweigeschlechtrige Schule und die Vereinshausfrage als solche.

Die Bedenken wegen einer Lockerung der Disziplin wurden durch die bereits an andern Orten gemachten Erfahrungen leicht zerstreut. Man hatte nicht nur Beweise dafür, dass die Disziplin unter der Anwesenheit von Mädchen nicht leidet, sondern auch dafür, dass diese durch ihren Fleiss und die Sauberkeit ihrer Arbeiten direkt stimulierend auf die männlichen Klassengenossen einwirken.

Hinsichtlich der baulichen Veranlagung des Vereinshauses sagte man, dass es sich ganz und gar nicht für eine zweigeschlechtrige Schule eigne: Die Kleinheit seiner Zimmer in Verbindung mit der Tischeinrichtung, die Dunkelheit und Enge der Gänge und die misslichen Abortverhältnisse lassen Bedenken ethischer Natur aufkommen.

Gegen diese Bedenken wurde lebhaft protestiert und mit Recht behauptet, dass der Kaufmann nicht unter dem Arbeiter stehe (Güller). Zugleich wurde darauf hingewiesen, dass in der Mehrzahl nach Geschlechtern getrennte Klassen vorgesehen seien und die zuständigen Organe schon eine Lösung für die Frage der Abortverhältnisse finden werden.

In der Vereinshausfrage wurde geltend gemacht, dass das Haus des Kaufm. Vereins „leider Gottes" heute schon ein Schulhaus und kein Vereinshaus mehr sei und die Vereinsmitglieder selbst bei den Vorträgen und in der Bibliothek durch Schüler derangiert werden. Das sei namentlich für jene bedauerlich, die hier keine Familie besitzen und das Vereinshaus als Heim benützen möchten. Mit der Zulassung weiblicher Schüler zu unsern Kursen komme es noch schlimmer (Wirz).

Darauf wurde geantwortet, dass unter den künftigen Verhältnissen die Schaffung eines neuen Vereinshauses eher in Fluss und der Verwirklichung näher kommen werde (Steidle) und dies daher für diejenigen, die ein neues Vereinshaus erstreben, ein Grund für die Bejahung des Antrages sei.

Es wurde übrigens auch betont, dass die Vereinshausräume während des Tages leider zu wenig benützt werden. Wäre dies anders (mehr Tageskurse), so stände das Vereinshaus an den Abenden den Vereinsmitgliedern offen. (Merkwürdigerweise wurde nicht gesagt, dass das Vereinshaus an den Sonntagnachmittagen, wo die Frequenz des Lesezimmers am grössten sein dürfte, ohne Not geschlossen

bleibt.) Dass die Schüler zu den Vorträgen und zur Bibliothek Zutritt haben, sei nicht mehr als recht und billig, denn die Schule leiste an die Vereinsinstitutionen einen erheblichen Beitrag (Keller-Schwarz), ganz abgesehen davon, dass wir es begrüssen sollten, wenn unsere Institutionen vom Nachwuchs des Handelsstandes möglichst viel benutzt werden. Von der Tüchtigkeit unserer Jungmannschaft hängt in kommenden Zeiten das Wohl und Wehe unseres Vaterlandes ab und wir vollbringen ein nationales Werk, wenn wir die Bildung der Jünger Merkurs fördern helfen.

Mit diesen Voten wurde dem weiblichen Geschlechte die Kaufmännische Fortbildungsschule in Zürich geöffnet. Der Kaufm. Verein Zürich war eine der letzten Sektionen des Centralverbandes, die dem weiblichen Geschlechte ihre Schule zugänglich machte. Ihm vorangegangen waren bereits 73 und hinter ihm standen nur noch drei Sektionen.

Der Grund, dass Zürich nicht voranmarschierte, liegt darin, dass man zuerst sehen wollte, wie sich die auf dem Platze schon bestehenden Töchterbildungsanstalten der Ausbildung der kaufm. Lehrtöchter annehmen werden. Erst nachdem man die Erfahrung gemacht hatte, dass diese Anstalten eine von unseren Prüfungen verlangte Ausbildung nicht gaben, und nachdem man sich hatte belehren lassen, dass sie sie in absehbarer Zeit nicht werden geben können, befasste sich der Kaufm. Verein mit der Angelegenheit eingehender.

War sein Zuwarten motiviert und kann ihm deshalb der Vorwurf der Rückständigkeit nicht gemacht werden, so gebührt ihm für seinen Schritt um so höhere Anerkennung, als er die Schulfrage aus sich heraus, ohne geäusserten staatlichen Zwang, regelte. Er hat dadurch gezeigt, dass er die Zeit versteht, dass er edel denkt und handelt und neben seinen eigenen Interessen auch den Standpunkt der Allgemeinheit kennt und achtet. Der Entscheid des Kaufm. Vereins Zürich vom 5. November 1909 ist ein Ruhmesblatt in seiner Geschichte.

Erfahrungen.

Diese Arbeit wäre nicht vollständig, wenn nicht noch von den Erfahrungen gesprochen würde, die die Aufnahme des weiblichen Geschlechtes in die Fortbildungsschule des Kaufm. Vereins Zürich

mit sich gebracht hat. Der Bericht der Fortbildungsschule für den Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910 äussert sich in dieser Beziehung in folgender Weise: „Mit dem Berichtsjahre ist die Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich auch dem weiblichen Geschlechte geöffnet worden, soweit es im kaufmännischen Lehr- oder Dienstvertragsverhältnisse steht. Das Sommersemester zählte 33 Lehrtöchter und 42 weibliche Angestellte, das Wintersemester 24 Lehrtöchter und 51 weibliche Angestellte, beide also je 75 Schülerinnen, was zirka 6 % der Gesamtschülerzahl entspricht. Ein bedeutend stärkerer Zudrang wird wohl auch in der Folgezeit nicht eintreten, da nur Schülerinnen aufgenommen werden, die in kaufmännischen Bureaux kontoristisch tätig sind und mit dem angetretenen zwanzigsten Altersjahr das doppelte Kursgeld (Fr. 16.— in Sprach- und Fr. 10.— in Handels- und Hilfsfächern für je vierzig Semesterstunden) zu entrichten ist. Unzukömmlichkeiten haben sich durch Aufnahme des weiblichen Geschlechts keine ergeben. Da oder dort soll sich im Gegenteil sogar ein günstiger Einfluss auf den Fleiss und die Leistungen der männlichen Kursteilnehmer gemischter Klassen bemerkbar gemacht haben."

Dieser Bericht wird ergänzt durch die Einteilungsergebnisse für das Sommersemester 1911.

Danach ist die Gesamtzahl der Schüler 1375 gegen 1323 und die Zahl der Schülerinnen 127 gegen 71 des vorangegangenen Wintersemesters. Der Zuwachs der Schülerinnenzahl beträgt somit etwa 79 %, während der Gesamtzuwachs nur zirka 4 % ausmacht. Diese Zahlen scheinen auf den ersten Blick die Mahnungen der Gegner in der Frauenfrage zu rechtfertigen, die da lauten: „Oeffnet die Schule dem weiblichen Geschlechte nicht; denn damit schneidet ihr euch ins eigene Fleisch, indem ihr die Frau ins Handelsgewerbe hineinzieht." Betrachtet man aber die Zahlen etwas näher, so sehen sie nicht sehr erschreckend aus. Das weibliche Schülerkontingent beträgt auch heute nur zirka 9 % der Gesamtschülerzahl, und der grosse Zuwachs im Sommersemester 1911 dürfte der Neuheit der Bildungsgelegenheit zuzuschreiben sein. Ein annähernd richtiges Urteil über die konstante prozentuale weibliche Teilnehmerzahl ist vor Ablauf von drei Jahren wohl kaum möglich.

Wichtig ist heute in der Beurteilung des Schülerinnenzuwachses die Tatsache, dass die Zahl der Lehrtöchter von 24 auf 56, diejenige der weiblichen Angestellten von 51 auf 71 gestiegen ist. Dort beträgt der Zuwachs 133 1/3 %, hier 39 1/3 %. Die starke prozentuale Vermehrung der Lehrtöchter dürfte ihren Grund darin haben, dass durch die Oeffnung unserer Schule für das weibliche Geschlecht eine kräftigere Handhabung des Lehrlingsgesetzes auch gegenüber den Lehrtöchtern möglich wurde. In zweiter Linie aber dürfte auch die Propaganda des Kaufm. Vereins für feste Lehrverträge viel zu dieser Vermehrung beigetragen haben. Vielleicht, dass infolge der Fixierung der weiblichen Lehrverhältnisse durch schriftliche Lehrverträge die prozentuale Teilnehmerzahl der Lehrtöchter an unsern Kursen heute schon gegeben ist.

Mag die Zahl der Schülerinnen in den nächsten Jahren auch noch steigen, so haben wir uns darüber nur zu freuen. Ob es zur Schule komme oder nicht, das weibliche Element besteht einmal im Handelsgewerbe; soll aber der Kampf gegen die Lohndrückerei, die namentlich dem weiblichen Geschlechte zugeschrieben wird, wirksam durchgeführt werden können, so geschieht es nur durch dessen fachgemässe Ausbildung, die für gleiche Arbeit gleiches Entgelt bedingt.

Wie viele Lehrlinge, so machen auch mehrere Lehrtöchter ihre Lehre im Elternhause oder bei Verwandten durch.

Von der Wirkung des Schulbesuches auf die Prüfungsergebnisse der Kandidatinnen lässt sich heute noch nicht sprechen; denn die Töchter hatten erst Gelegenheit, drei Semester durchzumachen, während die Prüfung sich auf den Lehrstoff von sechs Semestern erstreckt.

Dass die Prüfungsergebnisse bessere als bislang sein werden, lässt sich um so eher erwarten, als die Lehrtöchter sich im Unterrichte durch Fleiss, Pflichttreue und die ihnen angeborene Ordentlichkeit auszeichnen.

Das weibliche Intellekt hat viele Vorteile, die sich im Unterrichte wie im Leben geltend machen und die mit den intellektuellen Vorteilen des männlichen Geschlechtes volle Gleichberechtigung haben.

Wenn der oben eingefügte Schulbericht sagt, „dass sich durch die Aufnahme des weiblichen Geschlechts keine Unzukömmlichkeiten ergeben haben", so will dies heissen, dass es der kräftigen Leitung

unseres Schulorganismus trotz der schlechten Eignung unseres Vereinshauses für eine zweigeschlechtrige Schule gelungen sei, jedes Bedenken disziplinarischer und ethischer Natur illusorisch zu machen.

In letzter Linie ist noch der viel gefürchteten finanziellen Folgen zu gedenken. Die Gegner sind in dieser Hinsicht nicht auf ihre Rechnung gekommen: Die Subvenienten haben ihr gegebenes Versprechen nobel eingelöst, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt.

Subventionen von	im Jahre 1909	1910	1911 (Budget)
Stadt	Fr. 24,000	Fr. 32,000	Fr. 35,000
Kanton	„ 21,518	„ 26,900	„ 33,000
Bund	„ 52,000	„ 50,500	„ 60,000

Es ist vorauszusehen, dass die Ansprüche an die Subvenienten sich von Jahr zu Jahr steigern werden. Hoffen wir, dass die staatlichen Organe, in Würdigung der grossen Aufgabe der Fortbildungsschule des Kaufm. Vereins Zürich, ihr stets die nötige Hilfe gewähren werden.

Die Diskussionsversammlungen im Kaufmännischen Verein Zürich.

Von Rudolf Hofer.

Wenn wir in der Vereinsgeschichte Nachschau halten, so nehmen wir mit Befriedigung wahr, dass die Bestrebungen der leitenden Vereinsorgane immer darauf gerichtet waren, durch den Verein seinen Mitgliedern und Freunden all das zu bieten, was ihnen im gesellschaftlichen, beruflichen und politischen Leben frommen kann. Wie Mancher von uns hat sich nicht gerade deshalb dem Verein schon als Jüngling mit Freuden angeschlossen und ist ihm Jahre hindurch treu geblieben, fand er in ihm doch, was keine andere Gesellschaft in gleicher Vollständigkeit an Bildungsmitteln und Anregungen zu bieten vermochte.

Zu diesen Bildungsmitteln gehört auch die Uebung im Gebrauch des freien Wortes. Schon in den ersten Jahren des Vereinsbestandes fanden in regelmässigen Zwischenräumen Diskussionsabende für die Mitglieder statt, in denen in der Regel Fragen aus dem Handelsrecht und sonstigen kaufmännischen Disziplinen der freien Besprechung unterzogen wurden, so im Jahre 1866 unter der Leitung des Präsidenten J. R. Schellenberg. Auch dannzumal schon wurden Klagen darüber laut, dass die Sprachgewandtheit nicht genüge, um eine Diskussion belehrend und gehaltreich zu gestalten, sondern dass für die erschöpfende Behandlung eines Gegenstandes und die durchschlagende Wirkung eines Votums in erster Linie Sachkenntnis und Lebenserfahrung von grösster Wichtigkeit seien. Im Vereinsjahr 1869/70 wurde ein Rhetorischer Klub ins Leben gerufen. Die Mitglieder verpflichteten sich zur Ausarbeitung von Referaten über die von Professoren im Vereine gehaltenen Vorträge; diese Berichte wurden nachher diskutiert und kritisch beleuchtet. Mit Recht wurde hervorgehoben, dass ein rhetorischer

Klub mit einer dramatischen Sektion des Vereins insoweit einen gemeinsamen Zweck verfolge, als beide die Gewandtheit und Schönheit im mündlichen Ausdruck anstreben. Mit den Brudervereinen fanden in den Jahren 1871/75 Zusammenkünfte zur gemeinsamen Erörterung von sozialen, beruflichen und vereinspolitischen Fragen statt, wodurch nicht nur eine gründliche und anregende Diskussion gefördert wurde, sondern auch zwischen den verschiedenen Vereinen engere und herzlichere Beziehungen entstanden.

Nachdem das Referieren und Diskutieren während etwa 10 Jahren durch den Rhetorischen Klub und durch einzelne seiner Mitglieder in hervorragender Weise gepflegt worden war, löste sich dieser 1878 auf, weil kein geeigneter Nachwuchs vorhanden war und mehrere tüchtige Mitglieder durch Mandate im Gesamtverein derart in Anspruch genommen wurden, dass sie sich den Klubaufgaben nicht mehr widmen konnten. Es hält eben schwer, sich nach der Erfüllung einer verantwortungsvollen Berufsarbeit in des Tages Mühen auf die Dauer noch angestrengter, intellektueller Arbeit zu widmen, ohne dass schliesslich ein Sehnen nach Ruhe und Ausspannung sich einstellt. So unterblieb denn, während im Verein Jahr um Jahr Vorträge allgemein bildender Natur im üblichen Rahmen gehalten wurden, die Veranstaltung von Diskussionsversammlungen während längerer Zeit.

Im Jahre 1888 nahm der Vereinsvorstand die Sache wieder an die Hand, indem er über aktuelle Fragen sozialer und wirtschaftlicher Natur, wie z. B. über das zürcherische Volksschulgesetz, überhaupt über eidgenössische und kantonale Gesetzesvorlagen, welche zur Volksabstimmung gelangten, von kompetenter Seite referieren liess. Gewöhnlich konnte nach dem Vortrag eine Diskussion glücklich in Gang gebracht werden. Um so eher konnte der Vorstand in dieser Richtung mit Erfolg vorgehen, als ihm seit der erfolgten Umgestaltung des Vereins grössere Kompetenzen eingeräumt waren, die statutarischen Versammlungen nicht mehr so häufig wie früher stattfinden mussten und der Verein nun auch ein eigenes Heim mit einem hübschen Vortrags- und Diskussionssaal besass.

Es zeigte sich bald, dass diese Diskussionsversammlungen für die Leitung und das innere Leben des Vereins von besonderem Werte waren. Nach den Statuten musste in der Regel alle zwei Monate

eine Vereinsversammlung zur Behandlung volkswirtschaftlicher Themata, insbesondere auch kaufmännischer Standesfragen, veranstaltet werden. Den Vereinsmitgliedern sollte durch diese öffentlichen Versammlungen Gelegenheit geboten werden, sich von kompetenten Männern belehren zu lassen und die eigenen, in geschäftlicher, sozialer und politischer Hinsicht erworbenen Ansichten und Erfahrungen zu ordnen und auszusprechen. Dem Vereinsvorstand musste daran liegen, dass der Verein als Ganzes nach aussen etwas mehr als bis anhin zur Geltung gelange, nachdem Stadt, Kanton und Bund die vom Verein geführte Kaufmännische Fortbildungsschule in erhöhtem Masse finanziell unterstützten und die Abgeordneten der Behörden und der Zürcher Handelskammer an den Beratungen der Unterrichtskommission teilnahmen. Dann musste der Vereinsvorstand aber auch auf die Verbesserung der sozialen und materiellen Lage seiner Mitglieder und damit auch der übrigen Handelsbeflissenen Bedacht nehmen. Er rief daher durch Vorstandsbeschluss vom 7. Dezember 1891 die Kommission für wirtschaftliche Fragen ins Leben, die nachher ihren Namen in Kommission für volkswirtschaftliche Fragen abänderte. Zugleich wirkten der Centralverein und der von der Sektion Zürich ins Leben gerufene Kantonalverband je länger je mehr durch ihre Organe befruchtend und bestimmend auf die Durchführung der sozialen Aufgaben der Kaufmännischen Vereine ein.

Die Kommission erblickte im Anfange ihre Hauptaufgabe darin, hauptsächlich Fragen zur öffentlichen Diskussion zu bringen, welche auf die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung für das Handelsgewerbe Bezug hatten. Kamen derartige Gesetze zur Abstimmung, so fanden sie die Unterstützung des Vereinsvorstandes und der Vereinsmitglieder. Es wurden auch Schritte unternommen, um die massgebenden Kreise und Behörden für die Errichtung einer Schweizerischen Handelshochschule zu interessieren; durch das Eingreifen der Kaufmännischen Gesellschaft wurde dann im Jahre 1902 der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich eine Professur für Handelswissenschaften angegliedert. Anregungen, dass die Kommission ihre Tätigkeit ausschliesslich auf die Behandlung standespolitischer Fragen verlegen sollte, fanden nach Abwägung aller Verhältnisse weder im Schosse der Kommission, noch im

Vereinsvorstande die erforderliche Zustimmung. Es darf nämlich erwartet werden, dass der Vereinsvorstand immer aus tüchtigen und fortschrittlich gesinnten Männern zusammengesetzt sei, die allen Fragen, welche das soziale und wirtschaftliche Leben beschlagen, zu jeder Zeit das richtige Verständnis entgegenbringen. Auch ist alle Gewähr geboten, dass die Kommissionsmitglieder in der Wahl der Redner und Themata dem Geist der Zeit stetsfort Rechnung tragen werden.

In den zwanzig Jahren, seit die für jedermann zugänglichen öffentlichen Diskussionsabende eingeführt worden sind, wurden 14 Standesfragen, 12 soziale und vaterländische und 45 volkswirtschaftliche, handelspolitische und gesetzgeberische Materien, zusammen 71 Themata bearbeitet. Die Kommission war immer bemüht, die zur Behandlung kommenden interessanten Stoffe nicht nur von erprobten Rednern, sondern von Männern erörtern zu lassen, die in dem betreffenden Wissenszweig und in ihrer Berufsphäre eine anerkannt führende Rolle in der Schweiz einnehmen. Es hatte dies zur Folge, dass die Diskussionsversammlungen allgemeine Beachtung fanden und Wortführer gefunden werden konnten, die den betreffenden Stoff beherrschten; die Zuhörer trugen reichere Belehrung und vielseitigere Eindrücke davon und der Verein erwarb sich links und rechts Sympathien, welche seine auf viele Gebiete verzweigte Tätigkeit wesentlich förderten.

Die Kommissionsmitglieder sind verpflichtet, wirtschaftlichen und öffentlichen Fragen durch Studium und durch den Besuch von öffentlichen Versammlungen Interesse entgegenzubringen und abwechslungsweise die Leitung der Diskussionsversammlungen im eigenen Verein zu übernehmen. Sie sollen auf diese Weise die Befähigung zur richtigen Leitung öffentlicher Versammlungen erlangen, von der vielfach der Erfolg der Verhandlungen und die Erreichung vorgesteckter Ziele abhangen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass die Kommission auch für die Fortbildung der Vereinsmitglieder in der richtigen Erfassung und Ausübung der bürgerlichen Pflichten und wirtschaftlichen Aufgaben tätig war. So wurde im Jahr 1900 ein Vortragszyklus über das Thema: „Die Einführung des jungen Schweizerbürgers ins öffentliche und politische Leben in Gemeinde,

Kanton und Bund“ und im Jahre 1906 über „Der Aktivbürger in Gemeinde-, Staat- und Völkergemeinschaft“ veranstaltet. Den ersten Vortragszyklus übernahm Herr Regierungsrat Dr. Alb. Locher, den zweiten Herr Dr. O. Wettstein, Redakteur der Züricher Post.

Es steht ausser Frage, dass der im freien Wort ausgesprochene Gedanke immer einen ungleich mächtigeren Einfluss auf das Empfinden und die Entschlüsse des Einzelnen und der Gesamtheit ausüben wird, als der vom Manuskript gelesene oder im Buche niedergelegte. Die Teilnahme an öffentlichen Versammlungen und Diskussionen, welche mit den Bestrebungen des kaufmännischen Standes und des Bürgers eines Landes im Zusammenhang stehen, die Pflege der öffentlichen Rede, des freien Manneswortes, sei daher auch fernerhin unsern Vereinsmitgliedern empfohlen!

Wie alle öffentlichen Anregungen und Unternehmungen, bei welchen die ideale Seite vorherrscht, in der Regel nur langsam sich Bahn brechen, so verhält sich auch unser Stand gegenüber der Betätigung an öffentlichen Fragen immer noch zu zurückhaltend. Das kritische Studium der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bewegung sollte heute vom Kaufmann vielmehr gepflegt werden, als es gemeiniglich der Fall ist. Eine Bereicherung des Wissens und jene Impulse zur Tat, die Referat und Diskussion über einen Gegenstand sie mit sich bringen, vermag das Studium einschlägiger Bücher meistens nicht zu bewirken. Der beruflich in Anspruch genommene Mann verfügt nicht über die nötige Musse, um alle Gedanken eines Werkes in sich aufzunehmen und in ihren Konsequenzen zu verfolgen, während dagegen ein von Ueberzeugung getragenes Votum, verbunden mit sachlicher Diskussion, rasch aufklärend und im allgemeinen bestimmend wirkt.

Um jedoch aus solchen Abhandlungen und Diskussionen den nötigen Schatz gründlicher Kenntnisse in sich aufzunehmen, genügt es nicht, wenn man jährlich eine Versammlung besucht oder wenn man sich bloss um diejenigen volkswirtschaftlichen Fragen bekümmert, welche speziell ein persönliches Interesse bieten. Die richtige Erkenntnis der volkswirtschaftlichen Aufgaben, wie sie an die Gesellschaft und an den Staat herantreten, kann nur gereift werden, sofern

man sich mit dem ganzen Fragenkomplex der Nationalökonomie und Sozialpolitik vertraut macht. Wenn der Kaufmann und Handelsbeflissene in ihrem allgemeinen Wissen den Anforderungen der Zeit entsprechen wollen, dürfen sie sich auch der Mitwirkung an der Erforschung und der Erreichung der volkswirtschaftlichen Ziele nicht mehr entschlagen.

In dieser Weise äussert sich der XXXVI. Jahresbericht des Vereins. Die Ausführungen treffen noch heute zu. Sie fordern zum Nachdenken und Handeln auf.

Die Lehrlingsprüfungen des Kreises Zürich.

Von A. Hofammann.

Im Laufe der Jahrzehnte haben sich die Fortbildungsschulen der Kaufm. Vereine in überaus erfreulicher Weise entwickelt. Während sich anfänglich die Unterrichtstätigkeit hauptsächlich auf die Sprachfächer beschränkte, wurde nach und nach auch den Merkantilfächern vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, doch lange noch nicht in dem Masse, wie es für die richtige Ausbildung der kaufmännischen Lehrlinge wünschenswert erschien. Dieser Umstand war es wohl in erster Linie, der das Centralkomite veranlasste, anfangs der neunziger Jahre die Initiative zu ergreifen, um auch für den kaufmännischen Nachwuchs Lehrlingsprüfungen einzuführen, wie sie für das Gewerbe teilweise schon bestanden. — Unterhandlungen, die mit dem Eidgen. Handelsdepartement angeknüpft wurden, fanden günstige Aufnahme und es konnte schon im Frühjahr 1895 die erste kaufmännische Lehrlingsprüfung in Zürich stattfinden, zu der sich 33 strebsame junge Handelsbeflissene meldeten, die alle diplomiert werden konnten. Die Kosten für die Durchführung der Examen wurden zu $^1/_3$ aus der Centralkasse und zu $^2/_3$ vom Eidgen. Handelsdepartement bestritten, durch dessen Mitwirkung die Prüfungen von Anfang an einen offiziellen Charakter erhielten.

Als obligatorische Prüfungsfächer wurden aufgestellt:

Aufsatz in der Muttersprache,
Korrespondenz in der Muttersprache,
Korrespondenz in der obligat. Fremdsprache,
Schriftliches Rechnen,
Kopfrechnen,
Buchhaltung,

Handelsrechtliche Grundbegriffe,
Praktische Kenntnisse,
Handschrift;
als fakultative Fächer:
Weitere Fremdsprachen,
Branchekenntnisse,
Stenographie,
Maschinenschreiben.

Im Jahre 1896 konnten ausser Zürich 3 weitere Prüfungskreise eingeführt werden und zwar in Winterthur, Biel und Luzern. Dies hatte offenbar zur Folge, dass die Zahl der Teilnehmer an der zweiten Frühjahrsprüfung in Zürich auf 23 sank, von denen 22 ihr Diplom erhielten. In dieses Jahr fällt der erste kantonal-zürcher. Gesetzesentwurf über das Gewerbewesen, der die Bestimmung enthielt, die Lehrlingsprüfungen seien obligatorisch zu erklären und Organisation und Leitung den kaufm. Vereinen zu übertragen. Leider wurde dieses Gesetz am 17. Sept. 1899 vom Volke abgelehnt.

Der ideale Zweck der Prüfungen besteht nicht in erster Linie darin, dem Lehrlinge am Schlusse der Lehre ein Diplom zu überreichen, das ihm sein Fortkommen und den Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkte erleichtern soll, sondern die Prüfung sollte für ihn ein Ansporn sein, während der ganzen Dauer der Lehrzeit in Geschäft und Schule tüchtig zu arbeiten, um am Schlusse in Ehren Zeugnis abzulegen, dass er seine Zeit richtig ausgenützt habe. Für seine Prinzipale und Vorgesetzten aber bilden sie eine Aufmunterung, es mit den vertraglich übernommenen Pflichten ernst zu nehmen, damit der Lehrling, mit den nötigen praktischen und theoretischen Fähigkeiten ausgerüstet, mit Erfolg an der Prüfung teilnehmen kann.

Ob der Wert des Diploms unterschätzt wurde oder ob die Furcht, die Prüfung in gewissen Merkantilfächern nicht bestehen zu können, Schuld daran war, dass die Zahl der Prüflinge während einer Reihe von Jahren sehr klein war und in keinem Verhältnisse zur Bedeutung Zürichs als Handelsstadt stand, soll hier nicht untersucht werden. Soviel steht fest, dass nach dem im Jahre 1900 an der Handelsschule eingeführten Obligatorium von 2 Handelsfächern pro Semester eine gewisse, wenn auch bescheidene Zunahme zu verzeichnen war, indem die jährliche Teilnehmerzahl, die in den ersten 6 Jahren ungefähr dreissig betrug, von 1901 bis 1906 zwischen 50—65 schwankte.

An der nötigen Propaganda für die Lehrlingsprüfungen hat es nicht gefehlt; Rektorat und Lehrerschaft machten die Schüler jeweilen auf den Wert der Prüfungen aufmerksam. Die Unterrichtskommission beschloss im Jahre 1900, die Schlussabende der Handelsschule, verbunden mit Prämierung der besten Schüler, fallen zu lassen und sie schlug als Ersatz dafür vor, am Schlussakt der Lehrlingsprüfungen des Kreises Zürich diejenigen Besucher der Handelsschule mit Anerkennungsurkunden und Bücherprämien zu bedenken, die das Examen in den 9 obligatorischen Fächern mit gutem Erfolg und einer Durchschnittsnote von 1—1,78 bestehen. Durch diesen Beschluss wurde der Schlussakt der Lehrlingsprüfungen unter Mitwirkung der Unterrichtskommission zu einem festlichen Anlasse der Schule erhoben und die Kreiskommission und die leitenden Organe des Vereins hofften, dass er einen günstigen Einfluss auf die Beteiligung an den Prüfungen haben werde.

In das Jahr 1902 fällt der Entwurf eines Gesetzes betreffend das Lehrlingswesen und das berufliche Fortbildungswesen, das am 22. April 1906 vom Volke angenommen wurde. Durch dieses Gesetz änderten sich die Verhältnisse bedeutend. Die Prüfungen, die von 1895 bis 1906 fakultativ waren und zu denen sich in den zwölf Jahren 531 strebsame junge Kaufleute freiwillig gemeldet hatten, wurden durch das neue Gesetz obligatorisch erklärt. Der Kanton wurde in vier kantonale Prüfungskreise eingeteilt und zwar: I. Kreis Bezirke Zürich, Affoltern und Dielsdorf, II. Kreis Bezirke Horgen und Meilen, III. Kreis Bezirke Hinwil, Uster und Pfäffikon, IV. Kreis Bezirke Winterthur, Andelfingen und Bülach. Die Bestellung der Kreiskommissionen war bis zum Inkrafttreten des Gesetzes Sache der Kaufmännischen Vereine, während nunmehr ihre Wahl durch die der Volkswirtschaftsdirektion beigeordnete Kommission für das Handelswesen, nach Vorschlägen der Kaufmännischen Vereine, für eine Amtsdauer von 3 Jahren getroffen wird. Die Lehrlingsprüfungen wurden durch die gesetzliche Regulierung zu einer kantonalen Institution erhoben und es ist die Tatsache besonderer Erwähnung wert, dass das

Prüfungsprogramm, wie es von dem Schweiz. Kaufm. Verein aufgestellt wurde, von den kantonalen Behörden in unveränderter Weise angenommen worden ist. Für die Organisation und Durchführung der Examen sind nach wie vor die vom Schweiz. Kaufm. Verein und dem eidgen. Handelsdepartement genehmigten Grundsätze massgebend. Der Prüfungszwang hat mit einem Schlage eine stärkere Beteiligung gebracht, doch hatte er notwendigerweise zur Folge, dass die Resultate gegenüber früher, als sozusagen nur die Elite der Handelsschüler die Prüfung mitmachte, zurückgingen. Da aber das Lehrlingsgesetz nicht nur die Prüfungen, sondern, was weit wichtiger ist, auch den Schulbesuch obligatorisch erklärt, dürfte die Gewähr geboten sein, dass künftig nicht mehr so viele junge Handelsbeflissene ihre theoretische Ausbildung vernachlässigen werden, wie es sich tatsächlich an den ersten kantonalen Prüfungen herausgestellt hat. Eine Neuerung brachte das Lehrlingsgesetz auch insofern, als nun jährlich zwei Prüfungen stattfinden, eine Frühjahrsprüfung in jedem der genannten kantonalen Kreise und eine Herbstprüfung in Zürich, an der kaufmännische Lehrlinge aus dem ganzen Kanton teilnehmen.

Zu der ersten Frühjahrsprüfung in Zürich meldeten sich 164 Kandidaten, erschienen waren aber nur 148 und diplomiert wurden 121; im Herbst waren es 83 Anmeldungen und 78 Teilnehmer, an die 66 Diplome verabfolgt werden konnten. Mit der Einführung des Obligatoriums musste sich auch eine grössere Anzahl Lehrtöchter der Prüfung unterziehen, von denen aber die meisten leider den Anforderungen nicht genügen konnten, teils weil ihnen die Gelegenheit zu richtiger Ausbildung gefehlt hat, teils weil sie in den Lehrgeschäften nur zu ganz untergeordneten Arbeiten verwendet worden sind. Seit nun der Kaufm. Verein Zürich die Tore seiner Schule auch den weiblichen Handelsbeflissenen geöffnet hat, wird manche Tochter leichteren Herzens zur Prüfung erscheinen, und es werden die Tränen der Enttäuschung weniger zahlreich fliessen.

Ueber die Beteiligung und die Ergebnisse in den einzelnen Jahren wird eine statistische Zusammenstellung Aufschluss geben; der Bericht wäre indessen unvollständig, wenn darin nicht auch noch derjenigen Kreise gedacht würde, die sich um die Lehrlingsprüfungen von Anfang an verdient gemacht haben.

In erster Linie ist die Kreiskommission zu nennen, der die Organisation, Durchführung und Leitung der Examen oblag. Sie bestand zuerst aus sieben Mitgliedern, wurde dann auf elf erhöht, um schliesslich durch Beschluss der Volkswirtschaftsdirektion auf ihren jetzigen Bestand von neun Mitgliedern reduziert zu werden. Jedes einzelne Mitglied hat seinen regen Anteil an den Prüfungen genommen, sei es als Experte oder Examinator bei den mündlichen Prüfungen oder durch Besorgung der Korrekturen der schriftlichen Arbeiten. Die Examen beanspruchten anfänglich zwei Tage, einen für die schriftlichen Arbeiten und einen für die mündliche Prüfung; seit 1903 waren drei Tage notwendig und die Frühlingsprüfungen der letzten Jahre (je nahezu 200 Kandidaten) erstreckten sich über 4 Tage. Als Examinatoren für die Schulfächer wirkten Lehrer des Kaufm. Vereins, die auch die Aufsicht während der Ausführung der schriftlichen Arbeiten übernahmen. Für das heikelste Prüfungsfach, die praktischen Kenntnisse, dessen Note seit 1906 doppelt zählt, konnten Kaufleute gewonnen werden, ebenso für die Abnahme der Prüfung in den Branchekenntnissen. Bei dem grossen Umfang, den die Lehrlingsprüfungen angenommen haben, war eine Verstärkung des Prüfungskörpers unerlässlich, und es haben sich die Mitglieder der Unterrichtskommission und zahlreiche ältere Mitglieder und Freunde des Kaufm. Vereins der Kreiskommission stets bereitwillig zur Verfügung gestellt. Auch das Rektorat und Sekretariat werden von den Prüfungen in hohem Masse in Anspruch genommen durch die Vorbereitungsarbeiten, die Zusammenstellung der Notenbulletins und die Ausfertigung der Diplome und Atteste.

Die Oberaufsicht bei den Prüfungen üben die von der Centralprüfungskommission ernannten Oberexperten aus. Die Volkswirtschaftsdirektion lässt sich jeweilen durch ein Mitglied der kantonalen Handelskommission vertreten, und auch der von ihr gewählte Inspektor der Kaufm. Fortbildungsschulen, Herr Professor H. Biedermann in Winterthur, wohnt regelmässig den Examen bei.

Nach Beendigung der Prüfungen findet eine Sitzung der Kreiskommission statt, zu der der gesamte Prüfungskörper eingeladen wird, um da, wo es nötig erscheint, die Notenbulletins zu bereinigen, die Reihenfolge der Kandidaten festzustellen, sich über die während

der Prüfung gemachten Erfahrungen auszusprechen und allfällige Beschlüsse und Anregungen zu formulieren zur Weiterleitung an die zuständigen Oberbehörden, die kantonale Volkswirtschaftsdirektion und die Centralprüfungskommission des Schweiz. Kaufm. Vereins.

Der Schlussakt der Lehrlingsprüfungen, verbunden mit Austeilung der Diplome, zu dem ausser den Abordnungen der Behörden, der stadtzürcherischen Berufsverbände, auch die Prinzipale, Eltern und Besorger der Prüflinge eingeladen werden, fand stets in einfachem, aber gediegenem Rahmen statt. Die Veranstaltung erhielt ihre besondere Weihe durch gehaltvolle Ansprachen von Vertretern des Prüfungskörpers, der Behörden und durch Vorträge der Gesangssektion und Instrumentalsektion unseres Vereins.

Hoffentlich wird das Interesse für die kaufmännischen Lehrlingsprüfungen immer rege bleiben und werden sich stets Männer finden, die gerne die grosse Arbeit auf sich nehmen, um dieser nützlichen und wertvollen Institution zu dienen.

Schenkungen und Legate an den Kaufmännischen Verein Zürich.

Von Hermann Bodmer.

Bei der Gründung des Kaufmännischen Vereins Zürich haben die jungen Kaufleute sich kaum träumen lassen, dass bei seinem fünfzigjährigen Jubiläum die Festschrift einen Untertitel über

Schenkungen und Legate

führen werde. Zu allen Zeiten hat ja der Spruch „Geben ist seliger, denn Nehmen“ weniger Anklang gefunden als seine Umkehrung und zudem waren die Anfänge so bescheiden, dass sie den Gedanken an grössere Legate ausschlossen. Allerdings war der Wunsch nach irdischen Gütern für Vereinszwecke in den leitenden Kreisen schon damals wach, aber es blieb beim Wünschen, obgleich gerade in den ersten Anfängen einige Zuweisungen für verschiedene Arbeitsziele und Institutionen, sehr willkommen gewesen wären.

Wie würde z. B. die Lokalfrage, die jahrelang die Entwicklung der Vereinstätigkeit beeinträchtigte, durch eine Zuwendung gefördert worden sein! Schrecklich lange dauerte es, bis die Periode des Platzmangels und Umzugs zu Ende ging und der Kaufmännische Verein festen Fuss fassen konnte. Seine eigenen Mittel waren in den ersten zwei Dezennien so bescheiden, dass man sich nicht ernstlich mit dem Ankauf oder Bau eines Hauses beschäftigen konnte.

Das Jahr 1883 brachte endlich die Möglichkeit, diese Aufgabe selbständig zu lösen. Von diesem Zeitpunkte an wurde dann auch der Verein mit einer ganzen Reihe von grösseren und kleineren Legaten bedacht, die heute den stattlichen Betrag von ca. Fr. 40,000.— ausmachen. Von Interesse ist es, die Beweggründe kennen zu lernen, denen die Legate und Geschenke entsprungen sind. Während hoch-

herzige Gründer und Gönner des Vereins den Ehrenplatz in der Donatorenliste einnehmen, haben doch auch mehrere Mitglieder, nachdem sie ein schönes Stück ihrer theoretischen Ausbildung in unserer Schule gefunden, in ihren spätern guten Lebensstellungen den Dank an den Kaufmännischen Verein durch Schenkungen abgetragen.

Nicht in Betracht fallen hier die Beiträge der Prinzipalschaft an die Unterrichtskurse, die heute die stattliche Höhe von Fr. 10,000 per Jahr erreichen. Es sind dies freiwillige jährliche Unterstützungen von kleinerem Umfange, die aber in ihrer Gesamtheit jederzeit für das finanzielle Gleichgewicht im Schulhaushalt von grosser Bedeutung gewesen sind.

Wie schon erwähnt, führte uns das Jahr 1883 durch eine glückliche Kombination einen hohen Betrag zu, der zwar nicht als ein eigentliches Geschenk bezeichnet werden darf, sondern vielmehr von einigen Mitgliedern des Kaufm. Vereins erarbeitet worden ist. Von der Organisations-Kommission der Schweiz. Landesausstellung in Zürich vom Jahr 1883 wurde bekanntlich die Errichtung eines Offiziellen Verkaufsbureaus beschlossen und die Organisation und Leitung nach längeren Unterhandlungen dem Kaufm. Verein Zürich vertraglich übertragen, wobei ihm von einem allfälligen Gewinne 50 % zufallen sollten. Die Aufgabe wurde vom Kaufm. Verein energisch an die Hand genommen, und die hiefür bestellte Kommission entledigte sich derselben so vorzüglich, dass das Resultat einen Totalgewinn von rund Fr. 44,000 aufwies, was für den Verein Fr. 22,000 ergab. Eine Generalversammlung des Kaufmännischen Vereins bestimmte diesen Betrag zu einem Hausfonds. Nur zwei Jahre vergingen, bis der Kaufm. Verein Hausbesitzer war. Das Patrizierhaus zum „Alten Seidenhof" wurde sein eigen und damit waren die Bedingungen für eine ungehemmte Entwicklung von Verein und Schule gegeben.

Anschliessend dürfen wir, wenn auch einige Jahre vorauseilend, gleich einer hochherzigen *Schenkung* gedenken, die uns von einem anonymen Spender zur Ausschmückung des grossen Saales des Vereinshauses zur Verfügung gestellt wurde. Der Betrag von Fr. 3500 hat seinen Zweck vorzüglich erfüllt. Wer hätte nicht Freude an dem

prächtigen, farbenreichen Wandgemälde über die völkerverbindende Kraft des Welthandels, das in feiner künstlerischer Weise von Herrn Prof. Alb. Freytag entworfen und ausgeführt wurde!

Gehen wir nun über zu unsern eigentlichen Fonds und sehen wir uns vorerst den

Stipendienfonds

und dessen Zusammensetzung etwas näher an.

Elf Jahre nach der Ausstellung kam uns das grosse Legat zur Bildung dieses Fonds zu, und zwar von unserem im Jahre 1894 verstorbenen Ehrenmitgliede, Herrn *Rütschi-Bleuler,* im Betrage von *10,000 Franken.* Dieser Summe folgten rasch noch folgende Legate: Von Herrn Rob. Bodmer z. Sihlgarten Fr. 2500, sodann durch Vermittlung von Herrn J. Mülli Fr. 2000, von Herrn Bremy-Kappeler Fr. 500, von den Erben des im Jahre 1910 verstorbenen Herrn Arnold Rütschi Fr. 3000, und endlich noch Fr. 400 von Herrn R. Moor in Rostoff a/D. Heute ist dieser Fonds auf Fr. 18,500 angewachsen, deren Zinsen zum Erlass des Kursgeldes von unbemittelten fleissigen Fortbildungsschülern dienen. Wie sehr ein solcher Fonds von Nöten ist, beweist der Umstand, dass trotz des schönen Zinserträgnisses im Jahre 1909 die Fortbildungsschulkasse für den gleichen Zweck noch über Fr. 1000 zulegen musste, um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Sehr viele tüchtige und fleissige, leider aber unbemittelte Merkursjünger müssten ihr Studium wesentlich einschränken, wenn nicht der Vereinsschule die nötigen Mittel für ihre Unterstützung zugeflossen wären. „Wer rasch gibt, gibt doppelt."

Neben diesem Stipendienfonds stehen dem Kaufmännischen Verein noch einige weitere Fonds zur Verfügung. So der *Dr. C. Cramer-Frey-Fonds* von Fr. 2000, der einem Legate des verstorbenen Herrn Nationalrat Dr. Cramer-Frey zu verdanken ist. Dann der *Schenkungsfonds* der *Handelsschule,* gebildet durch eine Reihe kleinerer Beträge, der bis heute auf Fr. 700 angewachsen ist. Und ferner ein *Geschenk-* und *Legatenfonds* von Fr. 3345.45 per 31. Dezember 1910, dem im Jubiläumsjahre noch ein Vermächtnis von Herrn Rud. Hardmeyer-Arbenz († 4. Mai 1911) im Betrage von Fr. 1000.— zugekommen ist.

Von grösserer Bedeutung ist der *Bosshard-Fonds,* der mit Fr. 10,000 angelegt wurde und heute Fr. 13,999.25 beträgt. Seine

Zinsen sind zur Unterstützung tüchtiger, mittelloser Mitglieder zu verwenden. Conrad Bosshard, der früher ein eifriges Mitglied unseres Vereins war, ist 37 Jahre alt 1899 auf Jamaika gestorben. Er hat stets mit Vergnügen an seine in Zürich verlebten Jahre gedacht und sich auch unserer Schule erinnert, deren Unterricht er einst genossen. Wir waren nicht wenig, aber angenehm überrascht, als wir vom städtischen Notariat die Schenkungsurkunde erhielten. Möge auch dieser edle Spender recht viele Nachahmer finden! Gibt es doch in unsern Vereins- und Schulinstitutionen noch vieles, das verbessert werden kann, wenn die Mittel zur Verfügung stehen.

Ich möchte nur noch auf eine Wohlfahrtseinrichtung unserer Fortbildungsschule hinweisen, die der Mithilfe weiterer Kreise dringend bedarf, um zu Nutz und Frommen unserer Bildungsbestrebungen leistungsfähig zu sein, es ist die

Pensionskasse der Fortbildungsschule.

Die Pensionskasse, im Jahre 1903 gegründet, wird sowohl von den Lehrern, als auch vom Kaufm. Verein selbst und der Fortbildungsschule durch jährliche Beiträge gespiesen! Sie besass Ende 1910 ein Vermögen von Fr. 20,239.50 und soll dazu dienen, Lehrern der Fortbildungsschule beim Rücktritt nach dreissigjährigem Dienste einen jährlichen Ruhegehalt zu gewähren. Bei der Ausdehnung unserer Anstalt wäre aber dieser Fonds kaum imstande, den Ansprüchen zu genügen, die in einem gegebenen Augenblicke an ihn gestellt werden dürften. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, wenn auch diese Institution sich recht bald einiger schöner Zuweisungen zu erfreuen hätte. Der Pensionsfonds ist nicht nur eine Stütze für den alternden Lehrer, sondern er ermöglicht zugleich der Schule, einen Stock von tüchtigen Lehrern zu gewinnen und zu behalten, der weniger in Versuchung kommt, *da* Beschäftigung zu suchen, wo ihm staatliche oder städtische Fonds jede versicherungstechnische Garantie für eine Alters- und Invaliditätsrente, d. h. für einen gesicherten Lebensabend bieten.

Wir sind dankbar für alle gespendeten Gaben. Ob gross oder klein, sie werden alle im Sinne und Geist ihrer Spender angelegt und verwendet. Wenn wir bedenken, welche Zeichen der Sympathie und Anhänglichkeit uns die letzten Jahre gebracht haben, so dürfen wir

getrost in die Zukunft blicken. Freunde und Gönner des Vereins, die seine Bestrebungen durch Schenkungen und Vermächtnisse unterstützen, wird es immer wieder geben. Unsere Bildungsarbeit steigt in der öffentlichen Anerkennung. Die Dankbarkeit ehemaliger Schüler erlöscht nie. Und edeldenkende, hochherzige Wohltäter sterben in und ausser Zürich nicht aus.

*) Im Anhange findet sich noch eine Aufstellung der bis heute erfolgten Geschenke.

Die kaufmännische Fortbildungsschule als Erziehungsschule.

Von Alfred Hartmann.

Schon der berühmte römische Pädagoge Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.) stellt den Satz auf: „Non scholae, sed vitae discimus", d. h.: „Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben." Wie sehr die alten Römer ihre Jugend auf das praktische Leben erzogen, zeigen ihre grossartigen Erfolge in der Baukunst und in ihrem Handel, der sich über die ganze bekannte Welt verbreitete. Der Handel war damals, und ist es auch jetzt noch zum Teil, der Verbreiter und Träger der Kultur, besonders unter den ungesitteten Völkerstämmen. Um aber auf die Mitmenschen beherrschend, gewinnend, befruchtend und erziehend einwirken zu können, muss man selbst erzogen sein, d. h. sich selbst beherrschen und bezwingen können. Das ist das Geheimnis des Erfolges in allen Ständen und Berufen, und besonders auch im Handelsstande. Es ist daher von grosser Wichtigkeit, dass in den kaufmännischen Fortbildungsschulen neben der Vermittlung der nötigen beruflichen Kenntnisse (Kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz, Buchhaltung, Handelsrecht, Wirtschaftsgeographie, Deutsch und Fremdsprachen, Kalligraphie, Stenographie, Maschinenschreiben und Maschinenrechnen) auch die erzieherische Seite nicht ausser Acht gelassen wird.

Die allgemeine Schulerziehung bezweckt, die heranwachsende Jugend zu geistig tätigen, zu bürgerlich brauchbaren und zu sittlich-religiösen Menschen heranzubilden.

Die erste, die natürlichste und zugleich die wirksamste Erziehungsstätte ist und bleibt die richtige Familie. Ein auch nur flüchtiger Blick in das Familienleben der Gegenwart beweist uns aber zur Genüge, wie dasselbe leider häufig mit seinen Leistungen in

dieser Beziehung weit hinter billigen Erwartungen zurückbleibt. Das trifft nicht nur bei den Familien zu, denen der Tod Vater oder Mutter frühzeitig entrissen hat; zahlreicher sind die Fälle, wo die Eltern aus Mangel an eigener Erziehung ihren Kindern nicht das sein können, was sie sollten, und noch häufiger kommt es besonders in den Städten vor, dass die Eltern infolge ihrer sozialen Stellung im Kampf zur Befriedigung der dringendsten Lebensbedürfnisse, wie Wohnung, Nahrung und Kleidung, auch beim besten Willen die nötige Zeit und Kraft nicht finden, um ihren Kindern eine rechte Erziehung angedeihen zu lassen. Zwar sucht man durch hochherzige Bestrebungen, wie die Errichtung von Waisenhäusern, Kinderkrippen, Kleinkinder-Bewahranstalten, Kindergärten, Jugendhorten und Rettungsanstalten die Familienerziehung teilweise oder ganz zu ersetzen.

Das Interesse des Einzelnen und der sozialen Gesellschaft ruft der öffentlichen Schulerziehung neben der Familienerziehung. Der Staat, der das äussere Leben des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft so zu ordnen und zu regeln sucht, dass sowohl die Wohlfahrt des Einzelnen als auch des Ganzen gefördert wird und das Volk stark und frei nach aussen, glücklich und zufrieden sich ausleben kann, greift nun unmittelbar in die Familienerziehung ein, indem er den obligatorischen Unterricht verlangt. Dieser soll in Schule und Kirche von ächt humanem Geiste durchdrungen sein und in geist- und gemütbildender Weise erteilt werden, damit aus ihm tüchtige, wohlgesinnte, verständige Menschen hervorgehen. Die Aufgabe der allgemeinen Volksschule ist die Förderung einer wahrhaft naturgemässen Entwicklung des Menschen, die Bildung des Zöglings zum geistig-tätigen Menschen, der auf den Wegen der Tugend wandelt und von ihr sich angezogen fühlt. Ihre Aufgabe kann es nicht sein, die Schüler nur für das praktische Leben vorzubereiten, ihnen bloss diese oder jene technische Fertigkeiten zum Betriebe eines Handwerkes beizubringen. Dieser Forderung haben vielmehr die Lehrwerkstätten, Berufs-, Handels-, gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen nachzukommen. Hier soll auf die praktische Bildung, die der zu ergreifende Beruf erfordert, auf die technische Brauchbarkeit im Leben Gewicht gelegt werden. Die Schüler sind so vorzubereiten, dass sie sich auf ehrliche und redliche Weise durch das Leben zu helfen wissen,

dass sie in jüngeren Jahren etwas zu ersparen imstande sind, um ein ruhiges Alter geniessen zu können. Neben diesem Hauptzweck soll aber die Berufsschule, also auch die kaufmännische Fortbildungsschule, ebenfalls die Erziehung des Lehrlings zur Charakterfestigkeit nicht vergessen. Mit der Ausbildung zum tüchtigen Kaufmann soll Hand in Hand gehen die Erziehung zum wackeren Menschen.

Die kaufmännische Fortbildungsschule kann aber wegen Mangel an Zeit den ethisch-moralischen Unterricht nicht als selbständiges Fach in den Unterrichtsplan einfügen, sondern sie muss durch ihre Lehrer, durch die Schulführung auf die Schüler einzuwirken suchen. Ein Haupterziehungsfaktor für den heranwachsenden Jüngling ist in der Fortbildungsschule das Vorbild der Lehrer. Das Verhältnis des Lehrers zu seinen Schülern kann richtig gedacht kein anderes sein, als das der Eltern zu ihren Kindern. Die elterliche Liebe und Nachsicht, der Ernst und die Sorge eines Vaters, die Milde und Treue einer Mutter muss der Lehrer seinen Schülern zu teil werden lassen. Dann erwirbt er sich ihre Achtung und Anhänglichkeit, dann wird die Arbeit freudig gemacht und bereitwillig Gehorsam geleistet. Der Schüler muss die Ueberzeugung haben, dass er dem Lehrer nicht gleichgültig sei, dass der Lehrer Freude an seinen Fortschritten und an seinem Wohlergehen habe. Wenn aber an einer Schule nicht nur *ein* Lehrer, sondern, wie an unserer Fortbildungsschule, bei fünfzig wirken, so leidet der einheitliche erzieherische Einfluss der Lehrerschaft. Es ist aber in höheren Fachschulen, wo Fachunterricht erteilt wird und somit Fachlehrer angestellt werden müssen, diese Teilung des Unterrichtes nicht zu umgehen. So kann es kommen, dass ein Schüler unserer Fortbildungsschule, der die obligatorischen Fächer mit acht Wochenstunden besucht, bei vier verschiedenen Lehrern Unterricht erhält. Beim Semesterwechsel tritt in vielen Fällen wieder ein Lehrerwechsel ein, so dass der Schüler nach dem dreijährigen Besuche der Fortbildungsschule vielleicht von einem Dutzend Lehrer unterrichtet worden ist, die alle auf seinen Charakter einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluss ausgeübt haben. An der Spitze dieser vielgestaltigen Lehrerschaft steht schon seit fünfzehn Jahren Herr Rektor Stähli, der in seinem Buche: „Kaufmännisches Fortbildungsschulwesen und Handelsfachunterricht“ für sich und seine

Kollegen die Mahnung aufstellt: „Du hast diese jungen Leute neben der Durcharbeitung des vorgeschriebenen Pensums noch zu erziehen. Du hast sie an Ordnung und Reinlichkeit zu gewöhnen, zu gewöhnen an ein anständiges Auftreten und ein gesittetes Benehmen. Du hast sie auf diese oder jene Unart aufmerksam zu machen, ihnen diese oder jene Roheit abzugewöhnen, sie anzuleiten zu Pünktlichkeit und Pflichttreue, sie zu warnen vor Unredlichkeit und Leichtsinn. Ihren Charakter hast du zu bilden, ihren Willen zu beeinflussen, damit sie bei dir nicht nur rechnen und schreiben lernen, sondern auch lernen, das Gute zu wollen und zu tun.“ Das schöne, einträchtige Zusammenwirken von Rektor und Lehrerschaft gibt unserer Schule doch einen einheitlichen Charakter, indem sich alle Lehrer bestreben, in der ihnen zur Verfügung stehenden knappen Zeit mit den in Lehre oder Anstellung stehenden Schülern etwas rechtes zustande zu bringen, damit dieselben auch die Lehrlingsprüfung mit Ehren bestehen können. In welchem Masse aber die Lehrer durch ihren Unterricht erzieherisch auf die Schüler einwirken, das zeigt sich nicht an der Lehrlingsprüfung, das zeigt sich nur während des Unterrichts, im Geschäft und später im Leben draussen.

Wie wirken aber die Lehrer erziehend auf die Schüler? Da ist in erster Linie die Pünktlichkeit zu nennen, mit der sie rechtzeitig den Unterricht beginnen und schliessen, den Stundenplan genau innehalten, rein äusserliche Geschäfte, die in der schulfreien Zeit erledigt werden können, nicht in der Unterrichtsstunde erledigen, die Aufgaben der Schüler abfordern und sorgfältig durchsehen. So reisst kein Schlendrian ein, geht keine Minute verloren, und die Schüler werden an eine treue Verwendung der kostbaren Zeit gewöhnt. Was sie aber jahrelang in der Schule, vielleicht nur aus äusserem Zwang, getan haben, das werden sie später bei erwachter Einsicht auch aus eigenem Antrieb nicht unterlassen. Aehnlich verhält es sich mit der Gewöhnung an ein anständiges Benehmen gegenüber andern, mit Fleiss und Arbeitsamkeit, mit Gehorsam und Dienstfertigkeit.

Ein mächtiger Hebel zur Charakterbildung für die jungen Leute ist die Handhabung einer guten Disziplin. Die Schüler müssen angehalten werden zu fester, unverbrüchlicher Ordnung in allen äusseren

Dingen, z. B. dazu, das Inventar der Schule zu schonen und mit Sorgfalt zu behandeln, die Bücher, Hefte und Schreibmaterialien stets in gutem Zustande bereit zu halten und die schriftlichen Arbeiten sauber auszuführen und pünktlich abzuliefern.

Besteht der Lehrer konsequent auf diesen Forderungen und belebt er diese Erziehungsmassregeln durch das gute Vorbild, das er in den Unterrichtsstunden den Schülern gibt, so wird er als Erzieher erfolgreich wirken und in den Augen des einzelnen Schülers und der ganzen Klasse eine unantastbare Autorität erwerben. Die Klassen unserer Fortbildungsschule sind zwar nicht gross (5 bis 16 Schüler); aber man darf nicht vergessen, dass diese Schüler meist Lehrlinge in den sogenannten „Flegeljahren", der Zeit der Jugendstreiche sind, und da heisst es, die Autorität wahren. Die Klassen sind ganz verschiedenartig zusammengesetzt. Die Schüler üben selbst gegenseitig einen günstigen oder ungünstigen Einfluss aus und der Lehrer muss es verstehen, durch Lob oder Tadel den guten Geist, die Selbstdisziplin in jeder Klasse zu stärken. Er macht einen Unterschied zwischen den schwachen und intelligenten Schülern; er vermeidet es, sich nur einseitig mit den befähigten Schülern abzugeben und die schwächern Schüler zu vernachlässigen; er muss sich auf Kleinigkeiten nicht einlassen und auf versuchte Ablenkungen nicht eingehen. Auf diese Weise bringt er die guten Schüler auf seine Seite und die andern werden unwillkürlich nachgezogen. Seit einem Jahre befinden sich auch Töchter in unseren Klassen. Die Beobachtungen, die wir mit der Mischung der Geschlechter gemacht haben, sind erfreulich; es zeigt sich ein gewisser Wetteifer in den Leistungen.

Die Umgebung des Schülers übt natürlich auch einen grossen Einfluss auf seinen Charakter aus. Sie kann den jungen Mann moralisch fördern oder schädigen. Unsere Schüler kommen aus ganz verschiedenen Verhältnissen und Umgebungen. Wo der Lehrling sich im Elternhaus befindet, da üben die Eltern auch im eigenen Interesse die nötige Kontrolle aus; ebenso der Prinzipal, wenn der Lehrling bei ihm wohnt. Es finden sich aber in unserer Schule auch auswärtige Lehrlinge und junge Angestellte, die sich als Zimmermieter und Kostgänger in Zürich aufhalten und über ihre freie Zeit so ziemlich selbständig verfügen können, da die Kostgeber und Zimmer-

S. Rütschi-Bleuler
Stifter des Stipendienfonds
† 1894.

vermieter sich herzlich wenig um sie bekümmern. Die jungen Leute können leicht durch das Stadtleben mit seinen vielen Vergnügen und Lockungen in Gefahr geraten, sittlich zu verderben. Ueber diese Schüler hat nun die kaufmännische Fortbildungsschule, in der sie mit geringen Kosten ihr Wissen und Können in anregender, denkender Schularbeit erweitern und vertiefen, ebenfalls in ethischer Beziehung als treue Hüterin zu wachen.

Auch der Kaufmännische Verein Zürich, unter dessen Fittigen die Fortbildungsschule steht, übt auf den jungen Kaufmann einen erziehenden und den Charakter veredelnden Einfluss aus. In der Bibliothek, dem Lesezimmer und den Vorträgen kann er sich neben dem Unterricht geistig ausbilden; in den freien Sektionen, z. B. der Gesangs-, Turn- und Instrumentalsektion und den verschiedenen Sprachklubs, findet der junge Kaufmann treue Freundschaft, edle gesellige Freude und moralischen Halt. Was helfen dem Jüngling alle Kenntnisse und Fertigkeiten, wenn der Charakter verdorben ist! Es ist darum jedem jungen Handelsbeflissenen in seinem Interesse anzuraten, sich dem Kaufmännischen Verein Zürich und seinen Bildungsbestrebungen anzuschliessen. Viele tüchtige Kaufleute verdanken diesem Verband und seiner Fortbildungsschule die Grundlagen ihrer Tüchtigkeit, ihres Erfolges und ihres Ansehens.

Immerhin wollen wir nicht behaupten, dass die schöne Laufbahn vieler ehemaliger Schüler einzig der Wirksamkeit der kaufmännischen Fortbildungsschule zuzuschreiben sei. Erst der Ernst des geschäftlichen Lebens kann das zur Reife bringen, was die Schule aussäet. Sie kann nur darnach trachten, in der ihr anvertrauten Jugend die intellektuellen Kräfte und den Willen zum Guten, die brave Gesinnung und die Liebe zur Arbeit zu fördern. Wenn sie den heranwachsenden Menschen dahin bringt, sich selbst zu erziehen und das Schlimme zu meiden, mehr aus Achtung vor sich selbst, als aus Scham vor Anderen oder aus Furcht vor Strafe, dann hat sie ihren erzieherischen Zweck erfüllt.

Die Institution der Sektionspreisfragen.

Von Max Steidle.

Wohl keine der bestehenden Institutionen unseres Vereins hat sich in der langen Reihe von Jahren so wenig allgemeiner Beachtung erfreut, ist so sehr „das Aschenbrödel" geblieben, wie die Institution der Sektionspreisfragen.

Wir finden eigentliche Sektionspreisfragen zum erstenmale im Jahre 1868 aufgestellt. Eine besondere Kommission wurde mit der Zusammenstellung der Themata betraut und ihr auch die Beurteilung und die Klassifikation der eingereichten Arbeiten überbunden. Die zur Lösung gestellten Aufgaben waren anfänglich ziemlich schwierig, so dass man schon nach einigen Jahren dazu überging, die Fragen etwas leichter zu gestalten und ausserdem ein Freithema einzuführen; man hoffte, dadurch die Beteiligung weiterer Mitgliederkreise zu erlangen. Die Ergebnisse entsprachen den gehegten Erwartungen nicht, und die Folge war, dass der nach Zahl und Qualität der Arbeiten anfänglich recht befriedigende Wettbewerb einging. Nach zweijährigem Unterbruch lebte die Institution 1879 gemäss dem Beschlusse einer Vereinsversammlung wieder auf. Diskussionsabende wurden eingeführt, an denen nach einem kurzen Referate seitens eines Mitgliedes der Preisfragenkommission die Themata zur freien Besprechung gestellt wurden. Die folgenden Jahre brachten weitere Entwicklungen im Ausbau der Institution, wie: Aufstellung kurzer Wegleitungen zu jedem Thema, Auflegung von Kommentaren und Fragebogen im Vereinslokal, Veröffentlichung der Aufgaben nebst Erläuterungen im Vereinsblatte, Einführung schriftlicher Kritik u. s. w. So hielt sich die Preisfragenkonkurrenz, deren Ausbau in den Reglementen von 1879, 1888 und 1903 festgelegt wurde, bis heute. An Anstrengungen seitens der Kommission fehlte es nicht. Die Auswahl der Themata

wurde immer reichhaltiger und umfangreicher, der zur Ausrichtung von Prämien bestimmte Betrag immer grösser, die propagandistische Tätigkeit immer intensiver, — die Beteiligung aber sank im Verhältnis der rasch anwachsenden Mitgliederzahl stetig. Gab hin und wieder ein Jahr zu den schönsten Hoffnungen Berechtigung, so enttäuschte das nächste dafür um so mehr.

Dass die Qualität der eingereichten Arbeiten eine sehr verschiedene war, ist selbstredend. Neben ganz vorzüglichen Leistungen, die teilweise zur Veröffentlichung geeignet waren, fanden sich wiederholt Bearbeitungen, die bei weitem nicht an das heranreichten, was von einer Preisfragenlösung zum mindesten gefordert werden muss. Namentlich die letzten Jahre zeigten in dieser Beziehung sehr unliebsame Erscheinungen.

Erwähnt sei noch, dass schon 1864, also 4 Jahre vor Einführung der eigentlichen Sektionspreisfragen, in den Sprachkursen und auch in den Buchhaltungsklassen am Ende des Semesters Preisfragen gestellt wurden, deren Zweck darin bestand, die Mitglieder zu Fleiss und Ausdauer zu ermuntern. Ausserdem stellten auch die anfangs der 70er Jahre gegründeten Sprachklubs, der „Cercle français" und der „Circolo italiano", bis in die 80er Jahre hinein Preisarbeiten auf, deren Lösung für die Mitglieder sogar zeitweise obligatorisch war.

Forschen wir den Ursachen nach, welche zu der schwachen Beteiligung an dieser beachtenswerten Institution führten, so finden wir all die Jahre hindurch für diese Erscheinung immer die gleichen Gründe. Neben angestrengter beruflicher Tätigkeit, neben der Inanspruchnahme der freien Zeit für weitere Ausbildung, sei es in Sprachen oder in spezifisch handelswissenschaftlichen Fächern, sind es hauptsächlich zwei Momente, welche unsere Mitglieder davon abhalten, die Lösung einer Preisaufgabe in Angriff zu nehmen: erstens die Schwierigkeit, sich ausserberuflich in den Ansprüchen des Stadtlebens auf geistige Arbeit zu konzentrieren, zweitens die Gleichgültigkeit allen Bildungsbestrebungen gegenüber, die für das berufliche Fortkommen nicht gerade unbedingt notwendig sind.

Es liegt nicht in unserer Aufgabe, die Auswüchse zu geisseln, die sich je länger je mehr im gesellschaftlichen Leben breit machen,

einen grossen Teil der Arbeitsenergie wegnehmen und das Bedürfnis untergraben, sich für Dinge zu interessieren, die ausserhalb der alltäglichen Leistung liegen. Wir wollen hier nur darauf hinweisen, weil wir in ihnen die Hauptquelle des Indifferentismus gegenüber der in Frage kommenden Institution erblicken.

Fragen wir lieber, welchen Nutzen gewährt die Lösung einer Preisfrage dem einzelnen Mitgliede des Vereins oder seinen Handelsschülern? Lohnt es sich denn überhaupt, eine der gestellten Aufgaben zu bearbeiten und einen grossen Teil der freien Zeit dafür zu opfern? Ist es der Mühe wert, den Stoff zu sammeln, das Material zu sichten, die Gedanken auszuführen, den Entwurf zu bereinigen?

Gewiss!

In erste Linie stellen wir den moralischen Gewinn, der sich unzweifelhaft aus einer ernsthaft durchgeführten Bearbeitung ergibt. Stählung des Willens, erhöhtes Vertrauen in die eigene Kraft, grössere geistige Selbständigkeit, Auswachsen zur Persönlichkeit und nicht zuletzt die aus diesen Faktoren sich ergebende innere Befriedigung machen ihn aus. Neben diesem psychischen Effekt steht der praktische Wert, der in der Erweiterung des Gesichtskreises, der Förderung der allgemeinen Bildung, der Verwertbarkeit des verarbeiteten Stoffes im Geschäftsleben und in der Oeffentlichkeit, dem Ausweis über die Befähigung zur Erledigung selbständiger Geistesarbeit und — der Prämierung mit einem bescheidenen Geldpreise besteht. Wahrlich, des praktischen Nutzens und ethischen Gewinnes eine Fülle!

Hoffen wir, dass das beginnende zweite Halbjahrhundert der Vereinstätigkeit eine Wendung zum Bessern bringe und dass der Werber sich viele einstellen mögen, die das „Aschenbrödel", wenn auch nicht zur Königin, so doch zur ebenbürtigen Schwester der anderen bildenden Institutionen erheben.

Die Wandlungen im Handelsbetriebe und ihr Einfluss auf die Lage der Angestellten.

Von Dr. Paul Gygax, Redakteur.

Handel und Industrie haben in den letzten Dezennien einen ungeahnten Aufschwung genommen. Hand in Hand damit ging eine Verkehrsentwicklung, die beispiellos dasteht. Alle Mittel und Errungenschaften der modernen Technik, alle verwertbaren Erfindungen des Menschengeistes sucht der die Völker und Welten verbindende moderne Verkehr sich dienstbar zu machen. Er hat, wie einst die Maschine, die Volkswirtschaft revolutioniert und die Tätigkeit und Richtung des Handels entscheidend beeinflusst. Wir leben im Zeitalter der Weltwirtschaft und die Sternzeichen für die kleineren, wirtschaftlich noch so hoch entwickelten Völker stehen ungünstiger als je.

Es kann nicht Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes sein, detaillierte Nachweise für die Wandlungen beizubringen, die der Handelsbetrieb in der Schweiz erfahren hat. Dazu würden der mir gebotene Raum und die vorhandenen statistischen Tatsachen nicht ausreichen. Auch die Feststellung der Lage der Angestellten unter dem Einflusse dieser modernen Entwicklung wäre wiederum infolge der dürftigen statistischen Unterlagen nicht möglich. Der Sinn für Sozialstatistik ist in unserem Lande bekanntlich nicht stark entwickelt; es geschieht auch von oberster Stelle wenig zu seiner Förderung. Ich bin daher genötigt, wenn ich von der sozialen Lage der Angestellten spreche, mich in vorsichtiger Allgemeinheit auszudrücken.

Gegenüber der ältern *Gestaltung* des *Warenhandels* weist die Gegenwart tiefgehende Verschiedenheiten auf. Der Güterumsatz selbst ist gewaltig gestiegen; es hängt dies zusammen mit der Ausdehnung der Produktion überhaupt, dem Vordringen des unternehmungsweisen Betriebes und manchen anderen Erscheinungen der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. Am deutlichsten fast tritt dies bei der in den Kulturländern wachsende Ziffern aufweisenden Statistik des Aussenhandels zutage, während die zweifellos ebenfalls vorhandene starke Erweiterung des Verkehrs im Innern sich einer genauen und durchgreifenden zahlenmässigen Feststellung entzieht. Die Ausdehnung des Güterverkehrs ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einer Erweiterung der Tätigkeit des Handelsstandes, geschweige dass die Lage des letztern sich parallel mit jener entwickle. Vielmehr ist eine Fülle von neuzeitlichen Erscheinungen für den Handelsstand und seine Stellung bedeutsam geworden [1]).

Viktor Mataja stellt fest, dass betriebsstatistische Angaben im allgemeinen hinsichtlich des Handels weniger zu Gebote stehen, als rücksichtlich der industriellen Unternehmungen. Die Statistik der einzelnen Länder zeigt mit Bezug auf die Erfassung der Handelsbetriebe grosse Verschiedenheiten.

Im Deutschen Reich wurden ermittelt bei der Gruppe Handelsgewerbe:

	Betriebe überhaupt	darunter Hauptbetriebe
1907	1,088,298	842,140
1895	707,495	635,209
1882	616,836	452,725

An innerhalb der Betriebsstätten bei den Hauptbetrieben tätigen Personen wurden festgestellt:

	Personen	Davon weiblich
1907	2,063,634	38,4 %
1895	1,332,993	30,1 %
1882	838,392	22,0 %

[1]) Mataja, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, 242 ff.

In Oesterreich hat die Betriebszählung des Jahres 1902 mit Bezug auf die Handelsbetriebe u. a. ergeben:

	Alleinbetrieb	Betriebe mit 2—5 Personen	Betriebe mit 6—10 Personen
	%	%	%
Bei Warenhandel mit fester Betriebsstatt	54,1	43,1	2,0
Bei Handel im Umherziehen	88,4	11,5	0,1
Bei Geld, Kredit, Versicherung . . .	49,9	41,2	5,4
Bei Hülfsgewerbe des Handels	81,9	14,4	2,3

Der Rest der Betriebe zählt mehr als 10 tätige Personen. In Frankreich zählte man beim stabilen Handel, einschliesslich der Gruppe 8a des Gewerbeschemas (Friseure u. s. w.):

	1901	1896
Betriebe ohne Angestellte	101,896	72,012
„ mit 1—4 Angestellten	223,747	209,761
„ mit Angestellten überhaupt . .	249,024	233,124
„ im ganzen	350,920	305,137

Die Bevölkerung selbst ist in Frankreich fast stationär geblieben. In allen Zweigen der Volkswirtschaft zeigt sich ein unverkennbarer Zug zur Vergesellschaftung: sie liegt im Zuge der Zeit. Im ganzen Wirtschaftsleben ist die Gesellschaftsform im Voranschreiten begriffen. Auch der Handel wird davon betroffen, allerdings in bedeutend geringerem Masstabe als die Industrie. Die moderne Gesellschaftsform, sagt *Naumann* [2]), breitet sich indessen nicht so rasch und unwiderstehlich aus, wie etliche Schwärmer gehofft und einige Gegner gefürchtet haben, aber sie wächst mit ruhiger Sicherheit. Der *Grossbetrieb* wird in etwa einem Menschenalter fast ausnahmslos *vergesellschaftet* sein. Niemand wird dieser Entwicklung ganz ohne Sorge gegenüberstehen, aber — sie kommt!

* * *

[2]) Die Hilfe (Nr. 36, 7. September 1911).

Nach der eidgenössischen Volkszählung[3]) stellen wir folgende

der Schweiz seit dem

	Tätige Personen					
	1870			1880		
	m.	w.	zus.	m.	w.	zus.
Eigentl. Handel	37,200	12,124	49,324	38,735	16,790	55,525
Hausierhandel						
Bank- u. Vermittlungswesen				5,545	157	5,702
Versicherungswesen . . .						

In den 19 grössten Städten und Gemeinden der Schweiz

folgendermassen

	Tätige im eigenen Geschäft		Direktoren, Leiter, kaufm. Bureau- und Ladenpersonal		Gelernte Arbeiter	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.
Eigentl. Handel	8,465	3,174	8,911	7,180	943	173
Hausierhandel	541	296	17	62	74	45
Bank- u. Vermittlungswesen	1,598	94	3,437	320	27	15
Versicherungswesen . . .	45	—	1,043	115	9	—

Nach der Betriebszählung 1905 waren im Handel beschäftigt:

	m.	w.	zus.
Handel (mit Hausierhandel)	57,240	44,961	102,201
Bankwesen	6,277	345	6,622
Versicherungswesen . . .	2,288	263	2,551
Vermittlungswesen	4,054	722	4,776

[3]) Die Ergebnisse der Volkszählung sind nicht ohne weiteres mit den Resultaten der Betriebszählung vergleichbar.

Daten über die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung im Handel Jahre 1870 zusammen.

Tätige Personen						Jährl. durchschnittliche Zu- oder Abnahme der tätigen Personen auf je 1000 derselben			
1888			1900						
m.	w.	zus.	m.	w.	zus.	von 1870—80	von 1880—88	von 1888—1900	von 1870—1900
34,235	19,066	53,301	47,084	22,735	69,819	+ 21,9	— 3,1	+ 28,8	+ 17,9
			2,004	1,459	3,463				
6,175	254	6,429	8,515	548	9,063				
			1,531	137	1,668				

setzen sich die *erwerbstätigen* Berufszugehörigen im Jahre 1900 zusammen:

Hilfsarbeiter und Geschäftsgesinde		Lehrlinge		Andere		Zusammen in 19 Städten	
m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
5,151	435	1,734	512	137	16	25,341	11,490
1	—	—	—	3	—	636	403
413	24	785	10	11	—	6,271	463
40	3	94	2	—	—	1,231	120

In der Literatur sind die Meinungen darüber nicht sehr geteilt, ob der *Grossbetrieb* in Industrie und Handel bessere *Arbeitsbedingungen* gewähre, als der Kleinbetrieb. Eine bestimmte Ansicht möchten wir indessen nicht aussprechen. Soviel kann wohl gesagt werden, dass mit Bezug auf die Fürsorge-Einrichtungen (besonders Pensionskassen) in den letzten fünfzehn Jahren namentlich von seiten der grössern Banken und Industriegesellschaften auch in der Schweiz Anerkennenswertes geleistet worden ist. Im allgemeinen wird der Satz vertreten werden können, dass grosse Unternehmungen des Handels in der Regel auch die untere Kategorie der Angestellten etwas besser honorieren und gewisse Normen in der Besoldungspolitik aufstellen.

Die *Sozialreformerische Bewegung* unter den *Handelsangestellten* geht auf die vierziger Jahre zurück. Zum ersten Mal beschäftigte man sich mit der Frage in *England*. Dort wurde im Jahre 1842 eine „Early Closing Association" geschaffen, um der offenkundigen Ueberarbeit dieser Klasse zu steuern[4]). In *Deutschland* existiert eine gewerksvereinliche Organisation der Handelsangestellten erst seit dem Jahre 1873 im Anschluss an die Hirsch-Dunker'sche Gewerkschaftsbewegung. Sie hat sich besonders um die Regelung der Sonntagsruhe verdient gemacht, im übrigen aber sich mit den bescheidenen freiwilligen Zugeständnissen der Prinzipale begnügt. In *Frankreich* hat die Angestelltenfrage durch die Uebermacht der Grossmagazine eine Physiognomie, die noch mehr als in andern Ländern die Züge der eigentlichen sozialen Arbeiterfrage aufweist, da viele Tausende von Gehilfen ohne jede Aussicht auf Selbständigkeit dem Grosskapital gegenüberstehen. In *Oesterreich* kam seit der Begründung des Vereins österreichischer Handlungsgehilfen (1885) eine selbständige Gehilfenbewegung auf Grundlage eines sozialreformatorischen Programmes schärfster Tonart zu stande. Den österreichischen Verhältnissen auf den Leib geschnitten ist die Forderung des Befähigungsnachweises für Kaufleute. Den grössten Erfolg hat die Bewegung zum Schutze der Ladengehilfen bisher in *Australien* zu verzeichnen, und zwar geht Westaustralien am weitesten.

[4]) Bernh. Harms, Art. Handlungsgehilfe im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. V, S. 375/376.

Wie mächtig die *Entwicklung* des *Aktiengesellschaftswesens* in der *Schweiz* ist, geht aus den seit einigen Jahren vom Eidgenössischen statistischen Bureau veranstalteten Erhebungen hervor. „Diese Statistik zeigt deutlich, dass im modernen wirtschaftlichen Leben die erwerbstätigen juristischen Personen eine mit jedem Jahre wachsende Bedeutung erlangen. Sie zählen wohl nach Tausenden, und ihr Entstehen und ihre Ausdehnung sind vielfach vom Zurücktreten und Untergehen selbständiger erwerbstätiger physischer Personen begleitet. Vereine, Genossenschaften und Aktiengesellschaften haben einen so wichtigen Einfluss erlangt, dass sich das Bedürfnis geltend macht, ihre Ausdehnung kennen zu lernen. Der Statistik erwächst die Aufgabe, ihnen ein besonderes Kapitel zu widmen. („Zur Statistik der Aktiengesellschaften", „Zeitschrift für Schweiz. Statistik", Jahrg. 1904).

Die *Schweizerischen Gesellschaften* zeigten in den Jahren 1901—1910 nach Zahl und Kapitalmitteln folgendes Bild:

Jahr	Gesellschaften	Grundkapital Fr.	Durchschnitt Fr.
1910	3914	2,963,202,884	757,000
1909	3547	2,723,068,984	768,000
1908	3295	2,599,466,279	789,000
1907	3111	2,471,402,429	794,000
1906	2949	2,270,467,759	770,000
1905	2754	2,000,334,296	726,000
1904	2570	1,844,050,090	718,000
1903	2440	1,739,659,730	713,000
1902	2203	1,801,548,901	818,000
1901	2056	1,881,595,861	915,000

Die Zahl der Gesellschaften ist in dieser Zeit um 1858 (90,4 %), das Aktienkapital um 1082 Millionen Franken (57,5 %) gestiegen, während das durchschnittliche Grundkapital von 915,000 auf 757,000 Franken zurückging. Im Jahre 1910 existierten in der Schweiz 114 *ausländische Gesellschaften* mit 1,111 Millionen Franken Kapital. Diese Zahl gibt das gesamte Grundkapital der ausländischen Gesellschaften an. Ob für das schweizerische Geschäft eine besondere Dotation besteht, hat das Handelsregister nicht ermittelt. Von den

schweizerischen Gesellschaften entfielen auf den *Handel* in den Jahren 1902 bis 1910:

1910	.	1,401,815,094	Franken
1909	.	1,289,462,999	„
1908	.	1,247,918,299	„
1907	.	1,157,726,330	„
1906	.	1,017,680,909	„
1905	.	956,753,519	„
1904	.	894,773,609	„
1903	.	867,933,968	„
1902	.	840,245,708	„

Seit der ersten Feststellung zeigt die *jährliche Zunahme* der *Gesellschaften* und des *Grundkapitals* folgende Zahlen:

Jahr	Gesellschaften			Aktienkapital		
	im ganzen	Zunahme während eines Jahres		im ganzen	Zunahme / Abnahme während eines Jahres	
		Absolut	Von 100 auf		Absolut	Von 100 auf
				Fr.	Fr.	
1910	3914	367	*110,3*	2,963,202,884	240,133,900	*108,8*
1909	3547	252	*107,6*	2,723,068,984	123,602,705	*104,8*
1908	3295	184	*105,9*	2,599,466,279	128,063,850	*105,2*
1907	3111	162	*105,5*	2,471,402,429	200,934,670	*108,8*
1906	2949	195	*107,1*	2,270,467,759	270,133,463	*113,5*
1905	2754	184	*107,2*	2,000,334,296	156,284,206	*108,5*
1904	2570	130	*105,3*	1,844,050,090	104,390,360	*106,0*
1903	2440	237	*110,8*	1,739,659,730	− 61,889,171	*96,6*
1902	2203	144	*107,1*	1,801,548,901	− 80,046,960	*95,7*
1901	2056	*	*	1,881,595,861	*	*

* * *

Ueber die *soziale Lage* der *Handelsangestellten* in der *Schweiz* liegen weder amtliche noch private Enquêten vor, von denen man sagen könnte, dass sie eine umfassende Bearbeitung der Materie darstellen. Immerhin hat der Schweizerische Kaufmännische Verein mehrere bemerkenswerte Arbeiten veröffentlicht, die geeignet sind, nach einigen Richtungen Licht zu verbreiten. Die Behauptung liesse sich, ganz allgemein gesprochen, wohl schwerlich vertreten, dass mit der zunehmenden Entwicklung von Handel und Industrie das *Los* des *unteren Handelsangestellten* ein wesentlich besseres geworden wäre. „Kulturell", sagt der Schulmann Rektor Schurter in einem Vortrag[5]) „sind die Bureau- und Handelsangestellten ebenso benachteiligt wie die Arbeiterschaft. Uebermüdung und Mangel an Zeit und Geld hindern sie grösstenteils daran, an edleren Genüssen an Kunst und Natur, Musik und Literatur ihren Anteil zu bekommen. Grau und öde ist für viele die Gegenwart und der Ausblick in die Zukunft. Die schlechter entlohnten Gruppen sind bei der sich verteuernden Lebenshaltung deshalb übel daran, weil sie keinen Einfluss auf die Erhöhung des Lohnes haben."

Nach einer Erhebung von Centralsekretär K. Stoll sind seit dem Jahre 1893 teurer geworden: das Brot um 15 %, die Kleider um 15 %, die Miete um 30 %, das Fleisch um 37 %. Die Löhne der Arbeiterschaft sind in der gleichen Zeit im allgemeinen etwa um 15 % gestiegen, die *Gehälter* der *Angestellten* ungefähr um 5 % *gesunken*. Auf was für Erhebungen sich diese Zahlen stützen, kann der Verfasser nicht sagen. Was die *Arbeitszeit* betrifft, so ist nach der Schrift von Centralsekretär Stoll unter den kaufmännischen Angestellten das *Ladenpersonal* weitaus am ungünstigsten daran. Die Tabelle 3 der Stoll'schen Arbeit orientiert über die regelmässige Arbeitszeit an Werktagen für Bureau- und Ladenangestellte, Lehrlinge und Hilfsarbeiter, und zwar nach der Zahl der Betriebe und der Angestellten.

[5]) Nach dem Organ der sozialistisch organisierten Handelsangestellten, Nr. 3 vom 4. Februar 1911.

Hier die Gesamtzahlen für Bureau und Laden:

Stunden	Bureau		Laden	
	Zahl d. Betriebe	Zahl d. Gehilfen	Zahl d. Betriebe	Zahl d. Gehilfen
bis 7¾	41	322	—	—
8—8½	607	6445	11	19
8¾—9¼	872	5948	65	380
9½—10¼	505	2252	225	1756
10½—11½	103	236	178	1142
11½—12¼	18	42	82	264
mehr als 12¼	4	6	40	159

Gegenüber der Tätigkeit und Bedeutung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins spielen die andern Organisationen nur eine sekundäre Rolle. Im Jahre 1905 wurde in Zürich der auf sozialdemokratischer Grundlage ruhende *Verein* der *Handelsangestellten* in *Zürich* gegründet. Zweck und Tendenz des Vereins gehen deutlich aus Artikel 1 der Statuten hervor: „Der Verein bezweckt, seine Mitglieder zu *selbstbewusster Wahrung* der *Arbeitnehmerinteressen* im kaufmännischen Gewerbe heranzubilden; er nimmt daher Anteil an *allen sozialen und wirtschaftlichen Bestrebungen,* welche die materielle und geistige *Hebung* der *arbeitenden Klassen* zum Ziele haben." Der Vereinszweck ist, wie man sieht, recht weit gezogen; mit andern Worten, der Verein erklärt sich solidarisch mit den Zielen des kämpfenden Proletariates. Einfluss auf die Gründung dieser separatischen Organisation hatte eine Schrift von Emil Naef[6]), die neben einigem Richtigen auch vieles Schiefe enthielt und sich von bewusster Schwarzmalerei nicht ganz fernhielt. Namentlich hat der Verfasser im Abschnitt Salairverhältnisse einzelne betrübende Fälle schlechter Behandlung und Bezahlung ungebührlich verallgemeinert. Dass der hoch qualifizierte Arbeiter oft mehr verdient als der untere Handelsangestellte, mit dieser Behauptung mag Naef nicht so unrecht haben. Auch das Schweizerische Kaufmännische Centralblatt bringt seit Jahren viele Klagen über unwürdige Behandlung und schlechte Bezahlung, Fälle, die geeignet sind, manche Behauptung von Näf zu stützen. Solche Klagen sind selbstverständlich in allen Ländern an der Tagesordnung;

[6]) Die soziale Lage der Handelsangestellten, Zürich 1904.

denn es wird immer Unternehmer und Prinzipale geben, die versuchen, die Arbeitskraft des Menschen ungebührlich auszunützen, sogar schamlos auszubeuten. Vereine rein konfessionellen Charakters sind die „Merkuria", die „Industria", der Verein für katholische Gehülfinnen im Handelsgewerbe in Zürich; die Statuten und Reglemente sind dem römisch-katholischen Diözesenbischof vorzulegen. Dass letzterer Verein keine bedeutende Rolle spielt, geht aus dem Umstand hervor, dass im Jahre 1905/06 nur 419 Fr. für Lehrerhonorare verausgabt wurden. Es hält für Aussenstehende schwer, die Tätigkeit der auf konfessioneller Grundlage ruhenden kaufmännischen Vereine richtig zu würdigen, weil, wie übrigens auch in der eigentlichen Gewerkschaftsbewegung, verlässliche Daten über die Stärke und den Umfang der betreffenden Organisationen nicht zu erhalten sind. Die Frage, welche Bedeutung sie als Berufsvereine haben könnten, ist ebenfalls schwer zu entscheiden, da in der letzten Zeit die Meinungen darüber, ob der Vatikan die Gewerkschaftsbewegung billige oder verurteile, sehr geteilt waren.

Ueber die *Taktik,* welche einzuschlagen wäre, gehen die Meinungen, von den sozialistisch organisierten Vereinen der Handelsangestellten abgesehen, kaum weit auseinander. Dr. Reinert[7]) ist der Ansicht, die „Stellung" erlaube dem Handelsangestellten nicht, durch „Gewaltmassregeln" wie „Streiks und dergleichen" eine Besserstellung zu erzwingen. Es wäre dazu, meint er, auch nie die Einigkeit vorhanden, da die Kluft zwischen niederen und höheren Angestellten bei weitem nicht überbrückt sei. Reinert will den Angestellten immerhin das Recht der Organisation einräumen. Dass der Schweizerische Kaufmännische Verein in seinem Programm für die „Standespolitische Tätigkeit" eine ganze Anzahl fortschrittlicher Postulate enthält, soll anerkannt werden. Vom Standpunkt des modern gerichteten Sozialpolitikers aus wird man indessen sagen müssen, dass er in den Grundauffassungen noch einige Nuancen radikaler sein könnte. Man darf aber gerechterweise nicht vergessen, dass auch der Centralverein die ökonomischen Interessen lange Jahre vernachlässigt hatte und hauptsächlich nur die allgemeine und berufliche Ausbildung und die Pflege der Geselligkeit zur Aufgabe hatte. Dass zahlreiche Uebel-

[7]) Der Entgelt im Arbeitsvertrag der Handelsangestellten, Zürich 1911.

stände schon früher eine entschiedene Wahrung der Interessen der Angestellten beim Vertragsabschluss gerechtfertigt hätten, darüber kann kein Zweifel bestehen. In seiner Studie über den Arbeitsvertrag stellt Reinert fest, dass die Mehrzahl der Angestellten dem Handelsstande durch die kleineren und mittleren Betriebe zugeführt werden. Um konkurrieren zu können, sehen sich viele kleinere Betriebe nach *billigen Arbeitskräften* um; sie finden solche in *Gestalt* von *Lehrlingen*. In dreizehn Kantonen hat sich bis jetzt der Gesetzgeber in der Schweiz des Lehrlingswesens angenommen; sechs andere Kantone sind im Begriffe, Lehrlingsgesetze zu erlassen. Die Zahl der Lehrlinge aber, die in einem Geschäft zu gleicher Zeit gehalten werden dürfen, ist nur im Kanton Bern durch eine regierungsrätliche Verordnung zum kantonalen Lehrlingsgesetz auf eine bestimmte Höhe beschränkt worden. So kommt es vor, dass viele Prinzipale mit drei oder vier Lehrlingen arbeiten, ohne einen bezahlten Angestellten zu halten. Dass durch diese *Lehrlingszüchterei* nicht nur die Zahl der Gehülfen weit über Bedarf hinaus vermehrt wird, sondern dass auch nur eine mangelhafte Ausbildung resultieren kann, ist leicht ersichtlich. Auch die im Grossbetrieb des Handels immer mehr überhandnehmende Arbeitsteilung wirkt ungünstig auf die allgemeine kaufmännische Tüchtigkeit. Die Grosszahl der Gehülfen wird durch die mechanischen, einseitigen Dienstleistungen der Fähigkeit zu selbständigem Arbeiten beraubt; nur einem kleinen Teil gelingt es, oft erst nach langen Jahren, in höhere Stellungen aufzusteigen. Auch in dieser Hinsicht werden Verhältnisse geschaffen, die gar nicht rosig sind. Diese Zustände üben, ebenso wie das zunehmende Eindringen weiblicher Arbeitskräfte in die kaufmännischen Berufsarten, einen starken Einfluss auf die Lohnhöhe, bezw. auf die Salarierung aus. In seiner Abhandlung über „Die Frauenarbeit im Handel“ schätzt Centralsekretär K. Stoll die Zahl der weiblichen kaufmännischen Angestellten und Lehrlinge in der Schweiz für das Jahr 1900 auf 17,500 (bei rund 43,000 männlichen Angestellten). In den 34 öffentlichen Handelsschulen der Schweiz wurden im November 1908 rund 1100 Schülerinnen und 2400 Schüler unterrichtet; in den 77 schweizerischen Fortbildungsschulen des Schweiz. Kaufm. Vereins betrug 1908/1909 die Zahl der weiblichen Schüler 1880, die der männlichen 8127. Die andern Vereins- und

die Gemeinde-Handelskurse wurden in dieser Zeit von ungefähr 1450 Schülerinnen und 2400 Schülern besucht.

Wie notwendig im Zeitalter der Organisation, der Kartelle, Unternehmerverbände, Arbeiterorganisationen und des Bundes der Festbesoldeten (in Deutschland), ein Zusammenschluss der technischen und kaufmännischen Angestellten zu neutralen, nur die Standesinteressen in den Mittelpunkt rückenden Berufsverbänden ist, erhellt aus einem Einführungsartikel der Zeitschrift des Verbandes technischer Angestellter der Schweiz: „Die Erwerbsverhältnisse für den technischen Angestellten sind von Jahr zu Jahr schwieriger geworden. Techniker, welche ausser der praktischen Ausbildung ein kostspieliges 3—4 jähriges Studium hinter sich haben, müssen den Schritt in die Praxis mit Gehältern von 100—120 Franken tun. Die Möglichkeit, die Gesamtlage des Unternehmens kennen zu lernen, sich über den Rahmen seines speziellen Arbeitsgebietes hinaus dem Gedeihen der ganzen Unternehmung zu widmen, ein Faktor, der bisher mehr wie alle anderen dazu beigetragen hatte, die Arbeitsfreudigkeit der Angestellten zu erhöhen, ist heute dahin. Zweifellos bedeutet schon diese Herabdrückung des Technikers zu einem einseitigen Teilarbeiter in Verbindung mit der verminderten Aussicht auf spätere Selbständigkeit eine höchst nachteilige Beeinflussung der technischen geistigen Arbeit. Sie wird aber noch weiter verschlechtert durch die Unsicherheit der Stellung und die zunehmende Abhängigkeit von dem Arbeitgeber. Ohne Rücksicht auf seine persönliche Tüchtigkeit muss der Techniker von heute bei jeder Veränderung der Wirtschaftslage darauf gefasst sein, seine Stellung zu verlieren. Selbst zu Zeiten guter Konjunktur vermögen Aenderungen im Fabrikationsmechanismus die weitgehendsten Folgen zu zeitigen.“

Der Zweck dieses Verbandes, des Bundes technischer Angestellten der Schweiz, der bei aller Entschiedenheit in der Verfolgung seiner Ziele nichts von Klassenkampf wissen will, ist: „Die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der technischen Angestellten zu wahren und zu fördern, insbesondere ihre Rechtsverhältnisse zu verbessern, ihr Ansehen zu heben und ihrer Arbeit eine angemessene Entlöhnung zu sichern.“ Er will diesen Zweck erreichen durch Aufklärung der Mitglieder in wirtschaftlichen und sozialen Fragen, durch Pflege der

Solidarität, Ausbau der Berufsstatistik und Aufklärung über die herrschenden Erwerbsverhältnisse, Herbeiführung günstiger Anstellungsbedingungen, Vermittlung bei Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Angestellten, Herausgabe eines Bundesorganes, sowie sonstiger Schriften, welche die Interessen der technischen Angestellten vertreten, Stellenlosenunterstützung, Unterstützung der stellesuchenden Mitglieder durch Auskunfterteilung und Nachweis offener Stellen, Rechtsschutz, Rechts- und Patentrat, Einwirkung auf die Gesetzgebung, soweit sie die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Stellung der technischen Angestellten betrifft. Der Bund ist in Bezug auf *Parteipolitik* und *Religion neutral*. Der Vorsitzende des Verbandes, Dr. R. Müller, schreibt in dem Fachorgan[8]): „Heute steht das gesamte sozial-wirtschaftliche Leben im Zeichen der *Organisation* und zwar einer streng in Interessengruppen gegliederten Organisation. Wir verweisen hier auf die ganze Kontinente umfassenden Unternehmerverbände, deren zielbewusstes Zusammenarbeiten vorbildlich ist. Zahlreiche Errungenschaften im industriellen Leben (Sanierung des Submissionswesens, Regelung der Produktionsverhältnisse etc.) sind nur diesem Umstande zuzuschreiben. Mit andern Worten: *Dank ihrer straffen Organisation haben die Unternehmer ihre materiellen Verhältnisse und ihre Machtstellung gehoben.* Aus der Erkenntnis dieser Tatsachen ist unser neuer Bund entstanden. Wir haben das Schiller'sche Wort beherzigt: „Sie lehren uns, was *wir* tun sollen." Und *was* wollen wir tun? *Wir wollen ebenfalls unsere materiellen Verhältnisse und unsere Stellung im wirtschaftlichen Leben verbessern.*"

In der *Schweiz* zeigen die Handelsangestellten im allgemeinen wenig Neigung, aus eigener Kraft ihre Position zu bessern. Die Ladenangestellten haben lange Jahre für die Besserstellung ihrer Arbeitsbedingungen sozusagen nichts getan. In einer Versammlung, welche vor einigen Jahren die Stellungnahme zu einem Schutzgesetz bezweckte, glänzten die Gehülfen durch Abwesenheit. Auf dem Wege der *Selbsthilfe,* die den einem Staatssozialismus im allgemeinen eher abgeneigten Kaufleuten besonders nahe liegen sollte, könnte viel zur Verbesserung der Lage der unteren Schichten kaufmännischer und technischer Angestellten erstrebt werden. Ein Blick auf die von den

[8]) Der technische Angestellte (1911, erster Jahrgang).

freiheitlichen, linksstehenden Parteien Deutschlands patronisierte Privatbeamtenbewegung lässt unschwer erkennen, dass der Zusammenschluss und die Hochhaltung des Solidaritätsgedankens viel gutes wirken, vor allem in einer Zeit, wo der Zusammenschluss auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens nachgerade zum Zeichen der Zeit geworden ist. Von den gesetzgebenden Behörden der Eidgenossenschaft darf man sagen, dass sie bei der Beratung des Zivilgesetzbuches und der Revision des Obligationenrechtes für die Handelsangestellten wohlwollendes Verständnis gezeigt haben. Man verscherzt in Parlamentskreisen die Sympathien dieser Gruppen nicht gerne. Das Missverhältnis zwischen dem, was ist, und dem, was sein sollte, wäre demnach in dieser Hinsicht nicht so gross, wie es Dr. E. Grossmann mit Bezug auf die sozialpolitischen Forderungen der Lohnarbeiter in der Schweiz glaubt konstatieren zu müssen[9]).

* * *

Von den *ausländischen Bestrebungen* zur *Verbesserung* der *Lage* der *Handelsangestellten* interessieren aus naheliegenden Gründen die deutschen am meisten. Deutschland ist dasjenige Land, das für unsere Sozialpolitik vorbildlich geworden ist. In Deutschland ist eine Privatbeamtenbewegung im Gange, die, von den fortschrittlichen Parteien gefördert, Aussicht auf Erfolg haben dürfte. Es kann dem Linksliberalismus nicht gleich sein, ob er das immer grösser werdende Heer der kaufmännischen und technischen Beamten und Angestellten, soweit es der Weltanschauung nach zu ihm gehört, eines Tages an eine andere Partei verliert. An Lockrufen fehlt es bekanntlich seit Jahren nicht. Das wäre überaus zu bedauern, zählen doch in allen Ländern die technischen und kaufmännischen Angestellten zu den zuverlässigsten Stützen eines demokratisch gerichteten, entschiedenen Liberalismus.

In Deutschland streben vor allem die technischen Beamten eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen an, während die kaufmännische Angestellten-Bewegung zum teil noch etwas unsicher ist.

[9]) Die sozialpolitische Lage in der Schweiz, Soziale Praxis Berlin, Nr. 49, 7. September 1911.

Cl. Heiss [10]) behauptet, dass selbst beruflich organisierte Angestellte ihre wahren Interessen verkennen. Ein Hauptgrund dieser merkwürdigen Tatsache sei jedenfalls ihre Zusammenwerfung mit einer sozialen Klasse, die entgegengesetzte wirtschaftliche Interessen habe, mit dem *alten Mittelstand.* Allzulange hätten sie sich von den Prinzipalen als ihren schätzenswerten Mitarbeitern schmeicheln lassen. Ein solches Kompliment sei natürlich billiger, als die angemessene Bezahlung von Ueberstunden. So seien sie sich des Interessengegensatzes zwischen ihnen, die zeitlebens Angestellte sind und bleiben, und ihren Prinzipalen zu spät bewusst geworden und hätten allzulange an der paritätischen Organisationsform und der auf ihr aufgebauten Lebensanschauung festgehalten. Gleichsam als Bestätigung dieser von Heiss vertretenen Ansicht führen wir einige Sätze aus dem Aufruf des Bundes kaufmännischer Angestellten Berlin [11]) an: „Ausschluss der Arbeitgeber! Der *paritätische Charakter der alten Verbände hat zu ihrem Fiasko in der Frage des Arbeitsvertrages geführt.* Die *Unabhängigkeit* der *Organisation* gegen alle anders gerichteten Interessen muss unbedingt gesichert werden. *Politisch neutral,* gewerkschaftlich radikal! Das soll die Losung sein. Also Ausschluss der Parteipolitik, Ausschluss der Rassenfragen, Ausschluss des Religionsstreites, Selbständigkeit gegenüber der Arbeiterbewegung u. s. w. Dafür das *Lohnproblem* in den *Mittelpunkt gerückt!* Die wirtschaftliche Hebung unseres Standes zum höchsten Ziel erhoben!" Dazu schrieb das Organ des Bundes, die deutsche Industriebeamtenzeitung [12]), dass die Gründung bitter notwendig war, denn es habe bisher an zweierlei gefehlt: einmal an einer wirklich unabhängigen Organisation ernsthaften *gewerkschaftlichen Charakters,* zum andern an einer Spezialorganisation für die industriellen kaufmännischen Angestellten, für das grosse Heer des Nichtverkaufspersonals, für das eine Ladenschlussfrage nicht existiert, dem zum Teil schon die Sonntagsruhe gesichert sei und dessen Arbeit sich auch sonst unter wesentlich anderen Bedingungen vollziehe, als die der eigentlichen Handelsgehilfen. Einer der Fürsprecher der deutschen Beamten und Angestellten, der Reichstagsabgeordnete Dr. Pothoff, glaubt eine Besserung der Lage der Angestellten dadurch zu erzielen, dass starke Verbände gewisse Minimal-Saläre festlegen. Er will von der Reichsgesetzgebung Bürgschaften, damit sich die Angestellten in starken Berufsvereinen organisieren und auf dem Wege der Selbsthilfe ihre Lage verbessern können. Die Koalitionsfreiheit sei das wichtigste Recht des Arbeitnehmers, überhaupt des Schwachen. Die berufliche Organisation ist auch von einem Gesichtspunkte aus notwendig, auf den dieses Jahr am Kongress der deutschen Privatangestellten hingewiesen wurde. Es ist nämlich Tatsache, dass die fortschreitende grossbetriebliche und technische Entwicklung auch bei den Privatangestellten eine weitgehende Arbeitsteilung herbeigeführt hat, durch welche *einzelne Angestellte leichter ersetzbar werden* und die Unterscheidungsgrenze zwischen Angestellten und Arbeitern verwischt wird. Diesen Umstand macht sich das Unternehmertum zu nutze, indem es die zum Schutze dieser Privatangestellten erlassenen besonderen Vorschriften bekämpft.

[10]) Das „Freie Wort", 2. September 1911.
[11]) Juli 1911.
[12]) 28. Juli 1911.

Auch die Stellung zur *Frauenfrage* in den kaufmännischen Berufsarten muss von grossen Verbänden gewürdigt werden; sie hat mit der Arbeitsteilung in Kontor und Laden stark zugenommen. Am letzten Kongress der deutschen Handelsangestellten wurde mit Recht von einem fast überwundenen Kampf gegen die weiblichen Berufsgenossen gesprochen. Das Eindringen weiblicher Elemente in den kaufmännischen Stand macht vor allem in Deutschland grosse Fortschritte. Sie wird teilweise durch die Enge des Arbeitsgebietes für bürgerliche Frauen erklärt. Mit Recht hebt die Kölnische Zeitung [13]) hervor, dass die gewerblichen Berufe, in denen viele Frauen, die sich heute im Handel unter dem Durchschnitt bewegen, Gutes, vielleicht Hervorragendes leisten würden, sich bei der Allgemeinheit nicht der gleichen Wertschätzung erfreuen, wie der kaufmännische Beruf. Dazu halte auch das gänzliche Fehlen geeigneter Ausbildungsmöglichkeiten die Töchter der bürgerlichen Kreise vielfach von den Berufen fern. In den grossen Gewerbebetrieben bestehe meist eine starke Arbeitsteilung, die eine umfassende Ausbildung der Lehrmädchen kaum ermögliche. Dr. *Ida Kisker* [14]) tritt der Ansicht entgegen, als ob etwa

[13]) Nr. 724, 28. Juni 1911.
[14]) Die Frauenarbeit in den Kontoren einer Grosstadt, Tübingen 1911.

die *Schreibmaschine* den ersten Anlass für das Eindringen der Frauenarbeit in die Kontore gegeben habe. Sie sagt, die Schreibmaschine habe die Heranbildung von Frauen für die Kontorarbeit verstärkt und beschleunigt: die untere Schicht der männlichen Angestellten war dem Neuen gegenüber indolent und schwerfällig und hatte weder Lust noch Geschick, Maschinenschreiben und vor allem die Stenographie zu lernen, und so fiel das traditionslose Gebiet vorläufig den Frauen zu.

* * *

Alle Anzeichen deuten demnach darauf hin, dass die Bewegung des Auslandes, die Lage der kaufmännischen Angestellten zu verbessern, auch ihre Wellen nach der Schweiz werfen wird. Der Handel war bisher von den starken sozialen Lasten, unter denen die Industrie mit Recht oder Unrecht seufzt, ziemlich verschont. Auch von Schutzgesetzen wusste er bisher noch wenig. Wenn nicht alles trügt, wird dieser idyllische Zustand aufhören. Es wird nicht zu vermeiden sein, dass auch die Handelsangestellten unter dem Einfluss der grossen sozialen Errungenschaften der gewerblichen Lohnarbeiterschaft in sozial vorgeschrittenen Staaten ihren Anteil an dem sozialen Zeitalter fordern werden. Die Reform des Arbeitsrechtes ist es, welche die führenden Köpfe der Sozialpolitik in den nächsten Jahren beschäftigen wird. Bereits üben, wie Herkner konstatiert, die Grundsätze, welche die Gemeinde in ihrer Lohn- und Besoldungspolitik, in den Fragen der Arbeitszeit und in der Art der Behandlung der Arbeiter zur Geltung bringt, auch auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses in den Privatbetrieben einen gewissen Einfluss aus. Wir möchten dem zustimmen, was die Soziale Praxis, das berufenste Organ für Sozialreform und Volkswohlfahrt, das seit Jahren um die Lösung dieser schweren Fragen sich müht, jüngst ausgesprochen hat, dass nämlich eine *Reform* des *Arbeitsrechts* im *Interesse der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber, der Behörden, wie der gesamten Gesellschaft liegt, für die jede Besserung der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nur von Vorteil sein kann.*

Die Vereinsanlässe und die Bedeutung der freien Sektionen im Vereinsorganismus.

Von W. Kaufmann.

Die Vereinsanlässe.

Aus allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes wird der Schweizerbürger alljährlich zu irgend einem patriotischen Feste eingeladen. Jeder Verband, jeder Verein will sein Fest haben, und wenn die Mittel nicht ausreichen oder die Veranlassung nicht wichtig genug ist, so wird nur eine Stiftungsfeier, ein Ball, ein Kränzchen oder etwas ähnliches abgehalten, aber „etwas“ muss eben „geboten“ werden, sonst würde ja der Verein in der Presse nicht erwähnt, wäre es auch nur im kleinsten Lokalblättchen. Das würde natürlich der Entwicklung und dem Gedeihen unendlich schaden! — Und so sind wir allmählich zu der sogenannten „Festseuche“ gekommen.

Vor fünfzig Jahren war es ganz anders, darum feierte der „Verein junger Kaufleute“ in Zürich am 7. März 1862 sein erstes Stiftungsfest! Eine kleine Feier, verbunden mit einem „Stiftungsball“, war der erste „Anlass“, der den Vereinsmitgliedern Gelegenheit geben sollte, des Tages Arbeit und Sorgen für kurze Zeit zu vergessen und sich ganz der Kameradschaft und Geselligkeit hinzugeben.

Schon die damaligen Statuten wiesen als „fernern Zweck des Vereins“ auf die Förderung kollegialischer Gesinnung hin, und um dieses Ziel zu erreichen, wurden bereits im ersten Winter monatliche „Soiréen“ eingeführt, die nicht verfehlten, auf die Mitglieder einen günstigen Einfluss auszuüben und im Vereine freundschaftliche Beziehungen hervorzurufen.

Im zweiten Vereinsjahre fanden mehrere gemütliche Fusspartien statt, wie sie heute noch von unserer Turnsektion (Turnfahrten) ver-

anstaltet werden. Es wurden auch regelmässige *Gesangsstunden* eingeführt, die einen erfreulichen Erfolg hatten; sie sind die ersten Anfänge unserer „Gesangssektion". Dem vierten Jahresbericht ist zu entnehmen, dass sich die Mitglieder jeden Samstagabend zu einem „gemütlichen Hock" zusammenfanden.

Im Jahre 1866 wurde das erste „Jubiläum", das fünfjährige, gefeiert, zu welchem alle in der Schweiz wohnenden Ehrenmitglieder, die Herren Lehrer, Gönner und Freunde geladen waren. Ein deutsches und ein französisches Lustspiel wurden aufgeführt, was uns beweist, dass poetisch und theatralisch veranlagte Jünger Merkurs schon in den ersten Lebensjahren des Vereins ihr Können in dessen Dienst stellten.

Vereinsausflüge haben immer einen gewissen Reiz, eine Anziehungskraft, der schwer zu widerstehen ist. Dies muss unser Verein schon frühzeitig erkannt haben, denn bereits im Jahre 1871 wurde eine Fahrt nach dem Rütli veranstaltet, wo man mit den Schwestersektionen Luzern, Horgen, Burgdorf, Aarau und Basel zusammentraf. Im darauffolgenden Jahre wurde der „Rheinfall" besichtigt.

Ein Anlass, den wir nicht vergessen dürfen, war die „Fahnenweihe", die am 29. Mai 1875 die Mitglieder in der alten Tonhalle um das erste Vereinsbanner scharte.

Wenn im jugendlichen Verein dem Bedürfnis nach Geselligkeit durch wöchentliche Zusammenkünfte Rechnung getragen werden konnte, so war dies nur von verhältnismässig kurzer Dauer. Bald mussten in den Sommermonaten diese geselligen Vereinigungen mangels Teilnahme infolge anderweitiger Zerstreuungen, Ausflüge, Bergsport, Ferien u. s. w. eingestellt werden. Im Winter fanden diese Zusammenkünfte nur noch alle 14 Tage statt, dann nur alle Monate einmal, und schliesslich gingen die „Vereinsanlässe" auf 3 und 4 im Jahre zurück. Anno 1876/77 waren es deren drei. Dies war hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass einerseits das Vorstandskollegium sonst viel zu tun hatte und anderseits die Mitglieder durch die Unterrichtskurse, deren Besuch sich von Jahr zu Jahr steigerte, stark in Anspruch genommen wurden. Dessenungeachtet wurde die Pflege der Geselligkeit in keiner Weise vernachlässigt. Waren die „Anlässe" auch weniger zahlreich, so gestalteten sie sich gewiss für jeden Teilnehmer um so wertvoller.

Aber nicht nur der Verein als solcher hatte sich die „Förderung kollegialischer Gesinnungen" zur Aufgabe gemacht, sondern auch die verschiedenen Sektionen, und so können wir feststellen, dass diese schon in frühen Jahren eine Pflegestätte treuer Kameradschaft und echter Kollegialität waren, ein wirksames Bindemittel im Gesamtverein.

Dass im Jahre 1881 das zwanzigjährige Jubiläum gefeiert wurde, ist ganz „selbstverständlich". Dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum im Jahre 1886 wurde jedoch eine weit grössere Bedeutung zugemessen. Der damals schon bestehenden „Vergnügungskommission" wurde ein entsprechender Kredit eröffnet, die Einladungen ergingen nicht nur an die Herren Ehrenmitglieder, Lehrer und Vereinsmitglieder, sondern auch an die Behörden, an die Schwestersektionen und an die Gönner und Freunde des Kaufm. Vereins Zürich. Der Stadtrat liess dem Vereine seine Sympathie durch eine Ehrengabe von Fr. 200.— bekunden und Herr A. Hefti, Ehrenmitglied, verfasste eine gediegene Festschrift. Der Abend selbst gestaltete sich zu einer prächtigen, erhebenden Feier, zu deren Gelingen die freien Sektionen ihr Möglichstes beitrugen.

Dass die Veranstaltungen der „Kaufleute" in der Limmatstadt gewürdigt wurden, erhellt aus dem Umstande, dass im Jahre 1886 schon das „Einführungsrecht" für die Anlässe mit Damen beschränkt werden musste. Es sei hier gleich erwähnt, dass die Anlässe, insbesondere die „Stiftungsfeste", in der Regel nur für die „Herren der Schöpfung" bestimmt waren. Als aber am 15. Dezember 1883 zum erstenmal auch die „Angehörigen" eingeladen wurden, entwickelte sich der Anlass zu einem wahren Familienfeste, was zur Folge hatte, dass das „schöne Geschlecht" in den kommenden Jahren nicht mehr stiefmütterlich zu Hause gelassen wurde.

Das Jahr 1887/88 war in Bezug auf die Vereinsanlässe ein ausgesprochenes „Fehljahr". Die neuen Statuten, die sich der Kaufm. Verein Zürich damals gab, und der im Herbst 1887 erfolgte Umzug ins eigene Vereinshaus (Seidenhof) riefen einer Reorganisation, die alle Organe und die Vereinsmitglieder so in Anspruch nahm, dass auf dem Gebiete der Geselligkeit nichts mehr getan werden konnte. Nicht einmal eine „Vereinshauseinweihung" konnte stattfinden. So etwas würde heutzutage gewiss nicht mehr vorkommen! Nicht umsonst

ist im betreffenden Jahresberichte zu lesen: „Es ist unzweifelhaft, dass auf das gesellige Leben viel mehr Rücksicht genommen werden muss und kann als früher; die Vergnügungskommission ist eines unserer wichtigsten Organe geworden und hat ein sehr dankbares Arbeitsfeld vor sich." Wir sehen dann auch in der Folge, dass die Vergnügungskommission kein „Fehljahr" mehr aufkommen liess.

Die Vereinsausflüge wurden nicht vernachlässigt und wenn tunlich mit einer Vereinigung der ostschweizerischen Sektionen verbunden. So 1892, wo sich im „Gyrenbad" 250 Mann zu einer „Landsgemeinde" einfanden, und 1894 auf dem Bäumli ob Winterthur. Referate hielten dort die Herren Kantonsrat Stüssi und Redakteur Bernet, hier Herr Dr. Rieser von St. Gallen.

Der glücklich vollendete Um- und Ausbau des Vereinshauses sollte gefeiert werden, was zum Beschlusse führte, das im Jahre 1887 Versäumte nachzuholen. Infolgedessen war der Kaufm. Verein Zürich im Dezember 1893 in der „Feststimmung"; es galt der „Vereinshauseinweihung".

Obschon hin und wieder aus Mitgliederkreisen der Wunsch nach vermehrter Gelegenheit zur Pflege der Geselligkeit laut wurde, nahm die Teilnahme an den „Stiftungsfesten" trotz der grössern Mitgliederzahl so ab, dass der Vorstand im Jahre 1894 beschloss, diese Stiftungsfeste aufzuheben und sie durch eine zweite Abendunterhaltung zu ersetzen, in der Meinung jedoch, dass die Stiftungsfeste alle *fünf* Jahre stattzufinden hätten. Damit schwand aber eine Gepflogenheit, die diesen Festen jedesmal eine gewisse Feierlichkeit verliehen hatte, die Verleihung der *Ehrenmitgliedschaft;* sie bildet von nun an ein Traktandum der Generalversammlung.

Auch die „Bierabende" kamen zu ihrem Recht; im Jahre 1895 wurden deren zwei veranstaltet. Zwei Jahre später, 1897, wurde das 33. Stiftungsfest gefeiert, und zwar im Uebungssaal der „Harmonie" in der Tonhalle. Im gleichen Jahre fand im August im Restaurant der Platzpromenade eine gemütliche Vereinigung statt, wie sie heute unter dem Namen „Ferienzusammenkunft" im Kaufm. Verein Zürich bekannt ist.

Die Vergnügungskommission scheint sich im Jahre 1898 ganz besonders angestrengt zu haben. Nicht weniger als acht Anlässe

sind zu verzeichnen: zwei Abendunterhaltungen, ein Vorstandsausflug, ein Waldfest und vier gesellige Vereinigungen. Mit letztern wollte die Kommission eine Neuerung einführen. Diese geselligen Vereinigungen fanden jeweilen an einem Mittwochabend unter der *Leitung einer freien Sektion* im grossen Saale des Vereinshauses statt. Neben der Pflege der Geselligkeit sollte damit den Leitern und Vorständen der freien Sektionen Gelegenheit geboten werden, unter den Vereinsmitgliedern für die Sektionen Propaganda zu machen. Doch sind die gehegten Hoffnungen ohne Zweifel nicht in Erfüllung gegangen; denn im folgenden Jahre fand nur noch eine solche Vereinigung statt und später gar keine mehr.

Das Jahr 1900 ist ein Markstein für die Geselligkeit im Kaufm. Verein Zürich. In diesem Jahre wurde der erste „Herrenabend" veranstaltet. Er trat an die Stelle der Stiftungsfeste und der einen Abendunterhaltung und kehrt von nun an regelmässig wieder. Die erste Abendunterhaltung im Frühjahr wurde fallen gelassen, wogegen man sich vornahm, der zweiten im Dezember mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher. In der Tat liess es sich die Vergnügungskommission nicht nehmen, versuchsweise einen tiefern Griff in die Vereinskasse zu tun, um die Abendunterhaltung im Pavillon und im grossen Saale der Tonhalle zu veranstalten. Die engen Räume des „Kasino Hottingen" entsprachen nicht mehr den Verhältnissen. Den Mitgliedern war dieser Lokalwechsel gewiss sehr willkommen; dies beweist schon der Umstand, dass die erste Abendunterhaltung in den herrlichen Räumen der Tonhalle von rund 600 Personen besucht wurde. Diese erfreuliche Beteiligung war ein Fingerzeig für die Vergnügungskommission. Sie beschloss, die folgenden Abendunterhaltungen ebenfalls in die Tonhalle zu verlegen, in der Erwartung, ihre Bemühungen und die finanziellen Opfer, die der Kaufm. Verein darzubringen bereit war, seien ein Ansporn zur Hebung und zur Entwicklung der Geselligkeit im Vereine. So wurde auch die folgende Abendunterhalturg vom 7. Dezember 1901 in der Tonhalle abgehalten, verbunden mit der Feier des vierzigjährigen Bestehens des Vereines. Die benachbarten Sektionen waren eingeladen worden, sich an dieser Feier durch Abordnungen vertreten zu lassen. Es sei noch erwähnt, dass in den Jahren 1900 und 1901 je eine „Seefahrt" aufs

Programm kamen, die gut besucht waren und angenehme Erinnerungen zurückliessen.

Leider sollten die Erwartungen der Vergnügungskommission nicht vollständig in Erfüllung gehen. Trotz grösster Propaganda und Verlegung der Abendunterhaltung vom Dezember auf Anfang November war es nicht möglich, die Frequenz so zu heben, dass sich die grossen Ausgaben einigermassen hätten rechtfertigen lassen. Als die Beteiligung schliesslich so zurückging, dass sozusagen einzig die Mitglieder der freien Sektionen mit ihren Angehörigen und die Vorstands- und Kommissionsmitglieder, ausser diesen aber nur noch ein geringer Prozentsatz des Mitgliederbestandes, jeweilen am Jahresfeste teilnahmen, wurde die Abendunterhaltung im November 1905 in das Kasino Unterstrass verlegt. Während im Jahre 1904 der „Herrenabend" von 300 Mitgliedern und die „Ferienzusammenkunft" von 400 Personen besucht wurden, war die Beteiligung an der Abendunterhaltung eine ganz unbefriedigende, obschon der Kaufm. Verein Zürich damals über 1800 Mitglieder zählte. Die Vergnügungskommission mag deshalb überrascht gewesen sein, im Kasino Unterstrass mit „Platzmangel" kämpfen zu müssen. Ungefähr 600 Personen waren hier erschienen! — Die Tonhalle kam wieder zu ihrem Recht! 730 Personen nahmen an der Abendunterhaltung des folgenden Jahres (1906) teil. Diese Zahl stieg 1907 auf 800, 1908 sogar auf 900. Die Abendunterhaltung des Jahres 1909 wurde mit der *zweiten Fahnenweihe* verbunden und nahm ebenfalls den besten Verlauf. Im letzten Vereinsjahre erschienen jedoch nur noch 700 Personen in der Tonhalle, was vielleicht daran liegen mag, dass viele Mitglieder oder Familienangehörige im gleichen Jahre nur *einen* grössern Anlass mitmachen wollten. In dieses Jahr fiel nämlich das grosse „Waldfest" im Sihlwald, das alle bisherigen Sommeranlässe an Grösse und Reichhaltigkeit des Programms weit übertraf. Das prachtvolle Wetter, der wunderschöne Waldwinkel und die fieberhafte Tätigkeit der freien Sektionen und der leitenden Organe waren die Ursachen, dass sich über 1000 Personen einstellten.

Im Jubiläumsjahr 1911 fand ein Herrenabend im Kasino Hottingen statt. Das Centralkomite, das zufällig in Zürich tagte, folgte der Einladung der Vergnügungskommission und wird gewiss

mit Genugtuung konstatiert haben, dass die „Kaufleute" nicht nur in ihrer beruflichen Ausbildung und in sozialen Bestrebungen, sondern auch auf dem Gebiete der Geselligkeit und der Unterhaltung grosse Fortschritte gemacht haben.

Die „Ferienzusammenkunft" im Wirtschaftsgarten des „Zürichhorn" wuchs beinahe zu einem Seenachtfest aus; ein brillantes Feuerwerk, prächtige Vorträge der Gesangs- und der Instrumentalsektion, hübsche turnerische Vorführungen und ein äusserst gelungenes Theaterstückchen wechselten in bunter Reihenfolge miteinander ab.

Um den geselligen Anlässen der verflossenen fünfzig Jahre die Krone aufzusetzen, vereinigten sich alle Organe, die freien Sektionen und Mitglieder des Kaufm. Vereins Zürich zum Begehen der Jubiläumsfeier vom 19. November 1911.

An dieser Stelle dürfen auch die *Centralfeste* des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins nicht unerwähnt bleiben. Der Kaufmännische Verein Zürich liess es sich nie nehmen, sich mit seinen freien Sektionen, soweit dies Zeit und Ort gestatteten, aktiv am Unterhaltungsprogramm zu beteiligen.

Die Vereinsanlässe haben den in den Statuten festgelegten Zweck, „die Pflege kollegialer Gesinnung und edler Geselligkeit", zu erfüllen. Damit wird von vornherein anerkannt, dass diese Anlässe unumgänglich nötig sind; denn es ist ganz selbstverständlich, dass ein Verein von über 2700 Mitgliedern auch durch Gesellschaftsbande zusammengehalten werden muss. Dazu genügen ein Lesesaal, die wenigen jährlichen Vereinsversammlungen und die ins Wintersemester fallenden Vortragsabende nicht. Hören wir, was einer der Jahresberichte des Vereins hierüber sagt: „Wir mussten auch darauf Bedacht nehmen, mehr Fühlung unter die Vereinsmitglieder zu bringen, teils durch Veranstaltungen von geselligen Zusammenkünften, Vereinsausflügen, Diskussionsabenden; denn trotz aller Pflege des Arbeitssinnes, des Vorwärtsstrebens würde ein Vereinswesen, wie das unserige es ist, seinen Zweck nur ungenügend erfüllen, wenn nicht dann und wann eine fröhliche, gemütliche und dabei doch geregelte Stimmung unter die Mitglieder gebracht würde." Erfreulicherweise ist unser Verein

stets im Wachsen begriffen, so dass die vorstehende Aeusserung je länger je mehr berechtigt ist. Schon als der „Seidenhof" erworben und umgebaut wurde, schwebte der Hauskommission die „Schaffung geeigneter Wirtschaftslokalitäten im Anschluss an ein etwa im Hinterhause zu errichtendes Café-Restaurant" vor. Leider konnte dieses Projekt, das wie kein anderes dazu angetan wäre, die Mitglieder zusammenzuführen, die Kollegialität zu heben und zu fördern und dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen, nicht ausgeführt werden. Doch wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch dieser Wunsch in vielleicht nicht allzuferner Zeit in Erfüllung gehen.

Die finanziellen Opfer des Vereins für die Pflege der Geselligkeit waren in den ersten dreissig Jahren seines Bestehens verhältnismässig klein, betrugen jedoch im Jahre 1895 687 Fr., in den folgenden Jahren je etwas über 800 Fr., um im Jahre 1900 die Summe von 1390 Fr. zu erreichen; 1904 wurden 1533 Fr. verausgabt, 1905 946 Fr., 1906 nur noch 800 Fr. Die Ausgaben wuchsen dann allmählich wieder bis auf 1200 Fr. an. Das Jubiläumsjahr wird aber sicherlich auch für die Vergnügungskasse ein „Rekordjahr" sein.

Trotz dieser grossen Ausgaben ist es jedoch nicht möglich, alle Vereinsanlässe ohne die finanzielle Mithilfe der Teilnehmer durchzuführen. Für die Veranstaltungen in der Tonhalle wird z. B. ein bescheidenes Eintrittsgeld erhoben.

Wie werden die vielen Anlässe durchgeführt? Auf diese Frage dürfen wir mit berechtigtem Stolz antworten: „Durch eigene Kraft!" In des Vereines „Kinderjahren" trugen sozusagen alle Mitglieder zum guten Gelingen der Anlässe bei, durch Gesang, Deklamationen, Theaterstückchen u. a. m. Nach und nach bildeten sich die „freien Sektionen", die, vom Vereine nicht nur moralisch, sondern auch finanziell unterstützt, es sich zur Aufgabe und Pflicht machten, die Anlässe zu verschönern. Letztere weisen dadurch eine Mannigfaltigkeit auf, wie sie nur in wenigen Vereinen geboten werden kann. Die Gesangs-, Instrumental- und Turnsektion, der Dramatische Klub und hin und wieder sogar ein „Vereinskomiker" bringen ernste und heitere Sachen und haben es bis jetzt meisterhaft verstanden, die Festlichkeiten so zu gestalten, dass sie nicht nur im Vereine eine grosse Bedeutung erlangt haben und von den Mitgliedern und deren

Angehörigen immer mehr geschätzt werden, sondern auch für weitere Kreise der Stadtbevölkerung Zugkraft besitzen.

Haben unsere Vereinsanlässe auch eine Schattenseite? Leider ja; sagen wir aber gleich, dass die Nachteile den Vorteilen so nachstehen, dass sie kaum in die Wagschale fallen dürften. Es ist ganz unvermeidlich, dass in einer Handelsstadt wie Zürich stets „Kaufleute" zu finden sein werden, deren Charakterfestigkeit leider nicht gross genug ist, um bei Festlichkeiten das richtige Mass immer rechtzeitig erkennen zu können. Begreiflicherweise werden dadurch Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit mehr oder weniger beeinträchtigt; der Geschäftsherr ist unzufrieden und der Kaufmännische Verein Zürich läuft Gefahr, dass den Sympathien, deren er sich in so hohem Masse auch bei der Prinzipalschaft erfreut, Abbruch geschehe. Glücklicherweise gehören aber diese Fälle von Pflichtvergessenheit zu den Ausnahmen. Anderseits könnte uns der Vorwurf gemacht werden, der Kaufmännische Verein Zürich verschliesse sich der Erkenntnis, dass die unzähligen grossen und kleinen Feste und festähnlichen Veranstaltungen jeder Art, für deren Vorbereitungen allein eine kostbare Zeit in „Sitzungen" geopfert wird, nachgerade drohen, zu einer Landeskalamität auszuarten. Doch so schwarz sieht diese „Gewitterwolke" nicht aus. Jeder Verband und jeder Verein hat naturgemäss auch eigene Interessen zu verfechten, und diese darf und kann der Kaufm. Verein Zürich nicht preisgeben.

Wir wissen uns einig mit dem Verfasser des 18. Jahresberichtes, der darauf hinweist, dass die „Geselligkeit wohl mit Recht als die Seele und das fesselnde Band der Glieder einer Vereinigung betrachtet werden darf. Mag ein Verein noch so ernste Tendenzen befolgen, sein Bestehen könnte nicht von langer Dauer sein, wollte er der Pflege der Geselligkeit ganz entsagen. Nur diese vermag die Mitglieder einander näher zu bringen und ein recht gesundes Vereinsleben, den Sinn für Gemeinnützigkeit und die wahre Freundschaft zu erhalten und zu fördern. Sie ist auch imstande, einen Jeden über das Alltägliche hinauszuheben und uns neue Tatkraft zu fleissigem Schaffen einzuflössen."

Es lebe die Geselligkeit!

* * *

Die Bedeutung der freien Sektionen im Vereinsorganismus.

Wenn im Kaufm. Verein Zürich von den freien Sektionen die Rede ist, so handelt es sich um jene Vereinigungen von Mitgliedern, die nicht nur die „Pflege der Geselligkeit" auf ihr Banner geschrieben haben, sondern die damit auch einen höhern Zweck verbinden und einem idealen Ziele zustreben, das im besondern Interesse der „Klubmitglieder" liegt. Diese Vereinigungen sind im Laufe der Zeit eigentliche „Vereine im Verein" geworden, haben alle eigene Statuten und einen eigenen Vorstand und werden insgesamt mit dem Namen „freie Sektionen" bezeichnet. Diese freie Sektionen waren von Anfang an wichtige Faktoren im Vereinsleben, insbesondere durch ihre Betätigung auf dem Gebiete der Geselligkeit, und ihre „Geschichte" ist mit derjenigen des Kaufmännischen Vereins Zürich eng verknüpft.

In den nachfolgenden Zeilen wollen wir die wichtigsten Daten ihrer Entstehung und Entwicklung festhalten.

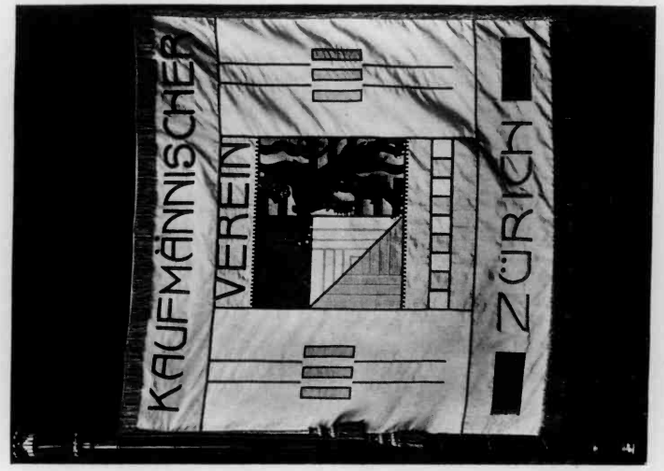
Die älteste Sektion ist

Die Gesangssektion.

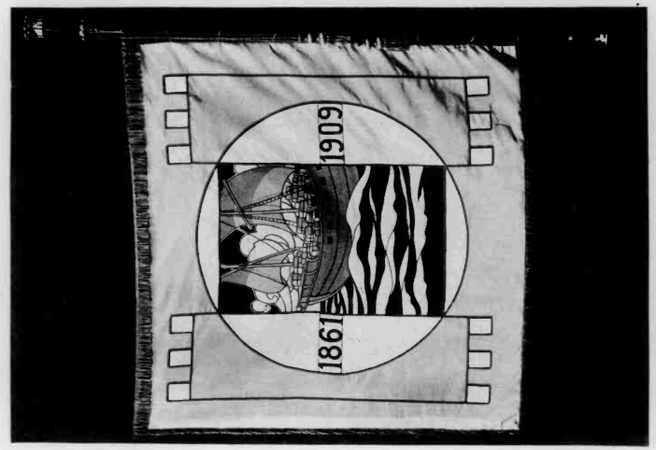
Der „Verein junger Kaufleute" richtete sein Augenmerk im ersten Jahre seines Bestehens begreiflicherweise in erster Linie auf die wissenschaftliche Tätigkeit und auf die berufliche Ausbildung seiner Mitglieder. Damit aber auch der fernere Zweck des Vereins erreicht werde, die Förderung kollegialischer Gesinnung, wurde im zweiten Vereinsjahre (1862) schon die Einführung regelmässiger Gesangsübungen beschlossen, die den erfreulichsten Erfolg hatten. Diese Uebungen standen direkt unter der Aufsicht des Vereinsvorstandes und die Vereinskasse kam auch für alle Kosten auf.

Die „Sänger" gaben sich im Jahre 1870 eine eigene Organisation, um mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom „Stammverein" zu erlangen. Das Jahr 1870 ist somit das eigentliche Geburtsjahr der „Gesangssektion". Diese einschneidende Neuerung hatte zur Folge, dass die Zahl der Sektionsmitglieder auf 40 anstieg.

Die Gesangssektion hatte das seltene Glück, während der ersten *zwanzig* Jahre ihres Bestehens in Herrn *C. Schmidt* den nämlichen tüchtigen und erprobten Dirigenten an der Spitze zu haben. Dessenungeachtet war der Mitgliederwechsel im Jahre 1881/82 so gross, dass



Vereinsfahne: Vorderseite.



Vereinsfahne: Rückseite.

das ungleiche Stimmenverhältnis die für das Neujahrsfest in Aussicht genommene Aufführung verunmöglichte. Die Uebungen mussten sogar ganz eingestellt werden, was den Leiter veranlasste, seinen Dirigentenstab niederzulegen. Der Vereinsvorstand nahm sich selbst der Sache an und richtete an alle Mitglieder ein Zirkular, welches das gewünschte Resultat zeitigte. Die Gesangssektion erhielt Zuwachs, wurde rekonstituiert und wählte einen neuen Dirigenten. Als letzterer schon nach zweijähriger Tätigkeit zurücktrat, hielt die Sektion ihre Uebungen gemeinschaftlich mit einem ebenfalls kleinen Gesangverein der Stadt ab, doch währte dieses Verhältnis nicht lange. Es gelang der Sektion auch dieses Mal, bald wieder einen Dirigenten zu finden.

Die Reorganisation des Kaufm. Vereins Zürich im Jahre 1887/88 ist auch an den freien Sektionen nicht spurlos vorübergegangen. Die Gesangssektion hat aber diese Klippen ebenfalls glücklich umschifft und ist alsdann so erstarkt, dass sie im Jahre 1891 dem Limmattal-Sängerverband beitreten konnte. Im Jahre 1892 hatte sie zum zweiten Male das Glück, in der Person des Herrn H. Utzinger einen trefflichen Dirigenten zu erhalten, der alle Eigenschaften eines tüchtigen Musikers und erfahrenen Leiters in sich vereinigt und es verstanden hat, die Sektion in gesanglicher Beziehung auf eine hohe Stufe zu heben. Im engen Rahmen des Vereins und im öffentlichen Wettbewerbe hat er die wackere Truppe seit fast *zwanzig* Jahren von Sieg zu Sieg geführt.

Die Erfolge seiner Arbeit zeigten sich bald. Die Sektion trat am 3. Juni 1894 zum erstenmal an die Oeffentlichkeit, wenn wir es so nennen dürfen, indem sie am Limmattalsängerfest teilnahm, wo ihr Wettlied günstig beurteilt wurde. Sie feierte im folgenden Jahre ihr 25jähriges Jubiläum, scheint sich aber dabei so angestrengt zu haben, dass ihr die „Nachwehen" tief ins Leben schnitten. Sie erholte sich trotzdem ziemlich rasch und nahm im Jahre 1898 mit vortrefflichen Leistungen regen Anteil am Unterhaltungsprogramm des Zentralfestes des Schweiz. Kaufm. Vereins in Zürich.

Ein Gedenkstein in den Annalen der Gesangssektion ist das erste öffentliche Konzert im Jahre 1900, mit welchem die Sektion bewies, dass sie in jeder Richtung grosse Fortschritte gemacht hatte. Während bisher der leichte Volksgesang gepflegt wurde, konnte

allmählich zum schwierigen Volksgesang übergegangen werden. Obschon die Zahl der Aktiven nicht zunehmen wollte, hatte die Sektion im Jahre 1905 als Gastverein am „Zunftsängerfest“ in Kilchberg einen durchschlagenden Eindruck zu verzeichnen; sie wirkte im gleichen Jahre am Unterhaltungskonzert des eidgen. Sängerfestes in Zürich mit. Aber auch das folgende Jahr war „erfolgreich“, wurde doch das Wettlied der Sektion am I. Zentralschweizerischen Sängerfest in Altdorf sehr günstig beurteilt. Unsere Sänger wollten nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen, im Gegenteil, und so zogen sie bereits im Jahre 1907 wieder aus, um am Fricktalischen Gesangfest in Laufenburg im schwierigen Volksgesang zu konkurrieren. Die Sektion kehrte zur grossen Freude aller Mitglieder des Kaufm. Vereins Zürich mit dem *ersten* Lorbeerkranz zurück. Dieser sollte bald einen würdigen Nachfolger erhalten, denn am 3. und 4. Juli 1910 sehen wir die Sektion am Thurgauischen Kantonalsängerfest in Bischofszell ebenfalls im schwierigen Volksgesang konkurrieren und mit ihrer Leistung wiederum den *ersten* Rang behaupten.

Die Herbstkonzerte der Sektion wurden seit ihrer Einführung (1900) alle Jahre abgehalten und fanden bald eine so günstige Aufnahme, dass der grosse Saal im Vereinshause nicht mehr genügen konnte und die Konzerte in den grossen Musiksaal des Konservatoriums verlegt werden mussten.

Trotz dieser hervorragenden Leistungen und der damit verbundenen Arbeit wurde der „Stammverein“ in anerkennenswerter Weise durchaus nicht vernachlässigt. Die Gesangssektion lässt sich stets mit gut einstudierten Liedern hören und erfreut durch ihre herrlichen Vorträge die Teilnehmer der mannigfaltigen Veranstaltungen und Anlässe des Kaufm. Vereins Zürich. Sie verschönert die Herrenabende, die Ferienzusammenkünfte, die Abendunterhaltungen in der Tonhalle, die Schlussfeiern an den Lehrlingsprüfungen im Frühjahr und im Herbst. Sobald der Verein ihrer bedarf, folgt sie seinem Rufe.

Der Dramatische Klub.

Dem Alter nach ist der „Dramatische Klub“ die zweite freie Sektion des Kaufm. Vereins Zürich. Bereits im Jahre 1863/64 bestand eine „Dilettantenabteilung“ für Vortragsübungen und dramatisches

Zusammenspiel. Sie löste sich aber infolge Abreise ihres Gründers bald wieder auf. Die Aufführung zweier Lustspiele in deutscher und französischer Sprache, anlässlich des fünften Stiftungsfestes des Vereins im Jahre 1866, bildete ohne Zweifel den Anstoss zur Gründung eines „Dramatischen Klubs“, die im Winter 1867/68 erfolgte.

Dieser Klub gab schon in seinem zweiten Lebensjahre acht Vorstellungen, wovon zwei vor eingeführtem Publikum. Er stellte sich die Aufführung kleinerer Theaterstücke, das Ueben im Deklamieren und die Lektüre einschlägiger Literatur zur Aufgabe. Seine Mitgliederzahl war nie eine grosse, obschon es von jeher in der Natur seines Arbeitsprogrammes lag, die Anlässe des Vereins hervorragend zu bereichern und zu verschönern. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, dass dieser Träger der Geselligkeit im Kaufmännischen Verein Zürich immer unter den Nachteilen einer kleinen Mitgliederzahl und starker Mutationen in Leitung und Bestand zu leiden hatte.

Auch dieser Klub trat mit gutem Erfolg an die Oeffentlichkeit. Er feierte im Jahre 1877 den zehnten Geburtstag durch ein kleines Fest, an dem die Mitglieder des Stammvereins ihre Sympathie durch eine so rege Teilnahme bekundeten, dass der Anlass zu einem wahren Vereinsfeste wurde.

Als tüchtige organisatorische und schauspielerische Kraft aus späteren Jahren ist speziell Mitglied K. Kraut zu erwähnen, der einem Regisseur von Beruf wenig nachgab.

Wenn auch die Zahl der Aktiven, wie schon erwähnt, nie gross war, so hat doch der Dramatische Klub im Kaufmännischen Verein Zürich stets Vorzügliches geleistet, insbesondere in den Jahren 1906 und 1907, in welchen sogar „Uraufführungen“ über die Bretter gingen. Das Jahr 1908 brachte ihm aber eine so heftige Krisis, dass der schwache Lebensfaden zerriss. Wer kann sich aber heutzutage einen kaufmännischen Verein ohne „Dramatischen“ vorstellen? Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit und in der Tat liess die „Rekonstituierung“ nicht lange auf sich warten. Am 20. Dezember 1909 erblickte der neue Klub das Licht der Welt und im folgenden April, anlässlich des Herrenabends, waren seine Mitglieder ganz „auf der Höhe“.

Der Dramatische Klub arbeitet nun wieder wacker und unter guter Leitung im Interesse unserer geselligen Bestrebungen. Nach

wie vor will er eine Bildungsstätte für diejenigen Vereinsmitglieder sein, die am Bühnenspiele Freude haben. Mögen dieselben stets recht zahlreich sein und treu zu ihm halten!

Die Turnsektion.

Die Turnsektion ist die drittälteste freie Sektion. Sie wurde im Jahre 1877 gegründet, hat aber eine Vorgeschichte, die bereits in das Jahr 1866 zurückreicht.

Frühzeitig machte sich im Verein das Bedürfnis geltend, die jungen Mitglieder der Wohltat gesunder Leibesübungen teilhaftig werden zu lassen. Es wurde deshalb auf 1. Januar 1866 mit dem stadtzürcherischen Turnverein „Alte Sektion" ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge die „Kaufleute" wöchentlich einmal an einem Uebungsabend dieses Vereins teilnehmen konnten. Während im ersten Vertragsjahre die durchschnittliche Beteiligung zwanzig Mann betrug, nahm sie schon im zweiten Jahre derart ab, dass es der Vorstand nicht für gerechtfertigt fand, den verhältnismässig grossen Beitrag länger auszuwerfen. Die Vereinbarung mit der Alten Sektion wurde im Jahre 1869/70 gleichwohl erneuert, und zwar so, dass die Mitglieder des Kaufm. Vereins Zürich als Mitturner an ihren Uebungen teilnehmen konnten, gegen eine Entschädigung von 80 Rappen monatlich für jedes Mitglied, mit dreimonatlicher Vorausbezahlung.

Im Jahre 1877 taten sich dann einige Mitglieder zusammen und gründeten die „Turnsektion". Die Stadtschulpflege überliess ihr bereitwillig die nötigen Turnlokalitäten. Von diesem Zeitpunkt an hat die Turnsektion ununterbrochen jederzeit eifrig am Unterhaltungsprogramm der Anlässe des Kaufm. Vereins Zürich mitgewirkt, wenn ihr Auftreten irgendwie möglich war. Bald sehen wir unsere strammen Turner geschmackvolle Reck-, Barren- und Pferdeübungen ausführen, bald einen anmutigen Schnitterreigen, einen wilden Indianertanz; Stab-, Keulen- und Freiübungen erfreuen unsere Augen, Pyramiden aller Art zeugen von Mut, Kraft und Gewandtheit.

Die Turnsektion liess es bei der Arbeit in der Turnhalle und an Vereinsanlässen nicht bewenden. Auch sie wollte „höher hinaus" und trat deshalb im Jahre 1885 in den kantonalen und eidgenössischen

Turnverein ein. Im Jahre 1887 konkurrierte sie zum ersten Male an einem kantonalen Turnfeste (in Zürich-Aussersihl) und kam in den 37. Rang; im Jahre 1890 machte sie den Wettkampf am Kantonalturnfest in Zürich-Enge mit; im folgenden Jahre zog sie an das Glattalturnfest nach Wallisellen, von welchem sie mit dem ersten Lorbeerkranz im Sektionsturnen, dem ersten Einzelkranz im Kunstturnen und dem ersten Oberturnerpreis zurückkehrte. Es scheint der Turnsektion nachher ähnlich gegangen zu sein, wie der Gesangssektion; die Mitglieder wollten auf den Lorbeeren ausruhen, was die Sektion so schwächte, dass sie am Kantonalturnfest 1893 nicht teilnehmen konnte. Drei Jahre später rückte sie aber wieder mit flotter Mannschaft an diese kantonale Veranstaltung nach Küsnacht aus. Im Jahre 1897 sehen wir die Sektion zum ersten Male an einem eidgenössischen Turnfest in Schaffhausen konkurrieren, wo sie einen Eichenkranz eroberte; sie beteiligte sich 1899 am Kantonalturnfest in Thalwil, 1900 mit zwölf Mann am eidgenössischen Turnfest in La Chaux-de-Fonds.

Auch die Turnsektion hat ihr „Gedenkjahr"; es ist dies das Jahr 1902, in welchem sie in Wetzikon zum ersten Male mit einem kantonalen Lorbeerkranze ausgezeichnet wurde. In das gleiche Jahr fällt auch die Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Turnsektion. Wenn auch der turnerische Erfolg im nachfolgenden Jahre am eidgenössischen Turnfest in Zürich nicht gleich gut war und die Sektion nur den Eichenkranz erhielt, so kehrte sie doch mit lorbeergeschmückter Fahne ins Vereinshaus zurück: sie holte wenigstens im „Turnfahrtenwettkampf" einen der ersten Lorbeerkränze.

Ein besonderer Stern scheint von diesem Zeitpunkt an über unserer Turnsektion zu leuchten; denn „Eichenlaub" wurde seither keines mehr an ihre Fahne geheftet. Sie konkurrierte 1904 am Glatt- und Limmattal-Verbandsturnfest in Dübendorf, 1905 mit zwölf Mann am Kantonalturnfest in Uster, erhielt 1906 mit zwanzig Mann zum ersten Mal einen eidgenössischen Lorbeerkranz in Bern, war 1908 mit 36 Mann am Kantonalturnfest in Horgen im dritten Rang, holte sich 1909 mit 32 Mann einen eidgenössischen Lorbeer in Lausanne und ist auch im Jubiläumsjahr 1911 vom Kantonalturnfest in Winterthur mit lorbeerbekränztem Banner in Zürich eingezogen.

Dieser Tätigkeit schliesst sich noch die Teilnahme an den Veranstaltungen der „Turnvereinigung der Stadt Zürich“ an, welcher die Sektion ebenfalls angehört.

Seit dem Jahre 1897 besteht in der Turnsektion eine besondere Abteilung für die ältern Herren, die *„Altersriege“*. Wie alle unsere Sektionen huldigt auch die Altersriege der Pflege der Geselligkeit; ihr Hauptzweck ist jedoch, den über 25 Jahre alten Kollegen im Kaufm. Verein Zürich Gelegenheit zu geben, Körper und Geist durch rationelles „Männerturnen“ gesund und „jung“ zu erhalten. Die Altersriege steht seit ihrer Gründung unter der Leitung eines vorzüglichen Oberturners, des Herrn Konrad Leimbacher, gehört seit 1904 dem Verbande schweizerischer Männerturner an, ist eine kräftige Stütze der eigentlichen Turnsektion und hat bei Anlässen des Kaufm. Vereins Zürich bewiesen, dass auch sie es vortrefflich versteht, die Programmnummern durch wohlgelungene Darbietungen zu vermehren.

Die Instrumentalsektion.

Der Kaufmännische Verein besitzt ein eigenes Orchester! Dies ist schon an und für sich ein „Ereignis“; denn die Vereine in der Schweiz, die neben den bereits genannten freien Sektionen noch ein vollständiges und gut ausgebildetes Orchester ihr eigen nennen können, sind gewiss nicht sehr zahlreich.

Die Instrumentalsektion wurde am 31. August 1896 gegründet und ist somit fünfzehn Jahre alt! Sie zerfiel anfänglich in zwei Abteilungen, das Orchester und den Zitherklub, und konnte bereits an der Schlussfeier der kaufmännischen Lehrlingsprüfungen im Dezember des gleichen Jahres erfolgreich auftreten. Im zweiten Jahre nahm sie an allen Anlässen des Stammvereins regen Anteil, wie sie sich überhaupt bis heute bei jeder entsprechenden Gelegenheit hören liess. Wir begreifen ohne weiteres, dass eine freie Sektion, die sich, trotz der vielen Schwierigkeiten infolge des häufigen Mitglieder- und Dirigentenwechsels, in unentwegter emsiger Arbeit auf eine schöne Stufe der musikalischen Leistungsfähigkeit gehoben hat, auch gerne vor einem weitern Publikum Proben ihres Könnens ablegen will. Im Jahre 1900 gab die Instrumentalsektion zwei öffentliche Konzerte; 1901 trat sie in und ausser dem Kaufm. Verein Zürich mit *17* Konzerten auf, worunter ein Gratiskonzert in der Schweiz. Anstalt für Epileptische, ein öffentliches Promenadenkonzert und je ein Konzert in Bern und Interlaken anlässlich des Centralfestes des Schweizerischen Kaufm. Vereins. Es sei hier zu Ehren der Sektion ganz besonders hervorgehoben, dass das Konzert in der Anstalt für Epileptische in Zürich V von Jahr zu Jahr wiederholt wurde und somit zum „eisernen“ Bestandteil des Jahresprogramms gerechnet werden darf. Das Konzert, verbunden mit einer Abendunterhaltung, das die Sektion alle Jahre ihren Passivmitgliedern bietet, wird stets gut besucht und findet in der stadtzürcherischen Presse jeweilen die freundlichste Beurteilung.

Die Leitung der Sektion liegt seit dem Jahre 1905 in den Händen des Herrn C. Braun, der es wirklich verstanden hat, die Instrumentalsektion zu einem tüchtigen Orchester heranzubilden, das dem Verein zur Zierde gereicht und manchem Jünger Merkurs zu seiner musikalischen Weiterbildung dient.

Die Schützensektion.

Die Schützensektion ist die jüngste freie Sektion des Kaufm. Vereins Zürich. Sie wurde am 23. Januar 1910 von 18 Mitgliedern gegründet und besitzt nur Aktivmitglieder, deren Zahl am Schlusse des ersten Jahres schon auf achtzig angewachsen war. Die Sektion bezweckt die Förderung des Schiesswesens durch die Heranbildung guter Schützen. Wenn sie zur Pflege der Geselligkeit im Vereine etwas beitragen kann, so ist sie selbstverständlich gerne dazu bereit; dies bewies sie schon anlässlich des grossen Waldfestes 1910 im Sihlwald, wo sie das „Flobertschiessen“ vorzüglich anordnete und flott durchführte.

Die militärpflichtigen Mitglieder des Kaufm. Vereins Zürich finden in der Schützensektion nicht nur gute Gelegenheit zur Absolvierung der vom eidgenössischen Militärdepartement vorgeschriebenen Schiesspflicht, sondern auch Ansporn und Anleitung zum Ueben mit dem „Stutzer“ und der „Pistole“. Die Schützensektion hat nicht gezögert, sich in den kantonalen und eidgenössischen Schützenverein aufnehmen zu lassen. Sie konkurrierte im Jubiläums-

jahr 1911 am kantonalen Schützenfest in Zürich und holte sich einen Kranz mit silbernem Becher.

Die Schützensektion zählt heute nahezu hundert Mitglieder, ein Beweis, wie sehr sie von den militärpflichtigen Mitgliedern des Kaufm. Vereins Zürich geschätzt wird. Möge es auch unserer jüngsten Sektion stets vergönnt sein, erfolgreich für ihre Mitglieder und für den Kaufm. Verein Zürich zu wirken.

Stenographische Sektion Gabelsbergerianer.

Auch die Gabelsberger-Stenographen des Kaufmännischen Vereins Zürich haben sich zu einer „Sektion" zusammengetan. Sie wurde im November 1892 gegründet und bezweckt den stenographischen Unterricht in der deutschen Sprache und in den modernen Fremdsprachen. Ferner möchte sie in regelmässigen Zusammenkünften stenographische Fragen von allgemeiner Tragweite zur Diskussion bringen und sich für die Verbreitung der Gabelsbergischen Schnellschrift interessieren.

Die Sektion zählte im ersten Jahre 12 Mitglieder. Ende 1910 waren es deren 22.

Die ordentlichen Versammlungen sind im Jahre 1910 durch wöchentliche Uebungsabende ersetzt worden, die unter tüchtiger Leitung stehen. Wenn auch die Sektion nur eine stille Tätigkeit entfaltet, so ist sie doch schon manchem Mitgliede durch systematische Fortbildung in der Kunst der Kurzschrift von grösstem Nutzen gewesen.

Die „Stenographische Sektion Gabelsbergerianer" ist Mitglied des schweizerischen Zentralvereins für Gabelsberger Stenographie und des grossen deutschen Stenographenbundes Gabelsberger. Sie wird, im Gegensatz zu den übrigen freien Sektionen, nicht aus der Vereinskasse, sondern, wie die Sprachklubs, von der Fortbildungsschule subventioniert.

Zwei Sektionen, die aber vor Jahren schon „sanft entschlafen" sind, der „Schachklub" und die „Warensektion", mögen noch kurz Erwähnung finden.

Der Schachklub.

Der Schachklub bildete sich im Jahre 1867/68. Er hatte von Anfang an mit starkem Mitgliederwechsel zu kämpfen; bald zählte er dreissig Aktive, bald nur acht oder zehn. Trotzdem wurde während

vieler Jahre tüchtig gespielt; Schachturniere wurden abgehalten und mit andern Schachklubs Verbindungen angeknüpft. Der Klub verfügte über eine reichhaltige Fachliteratur, wurde aber durch den Umbau des „Seidenhofes" in seinen Zusammenkünften so gestört, dass er im Jahre 1893 nur an wenigen Abenden spielen konnte und bald darauf seine Tätigkeit ganz einstellte. Die Bemühungen des Vereinsvorstandes, einen neuen Schachklub ins Leben zu rufen, hatten bisher leider keinen Erfolg.

Die Warensektion.

Die Lebensdauer der Warensektion war eine noch kürzere, als diejenige des Schachklubs.

Im Jahre 1871 wurde vom Vorstand des Kaufm. Vereins Zürich eine Warenmustersammlung angelegt und deren Verwaltung einer fünfgliedrigen Kommission anvertraut. Gleichzeitig wurden Diskussions- oder Vortragsabende eingeführt, um die „Waren" nach Herkunft, Entstehung, Gebrauch, Wert u. s. w. eingehend zu beleuchten und zu besprechen. Anno 1872/73 wurde eine „Warensektion" gebildet, an welche die Warensammlung überging. Die Suche nach einem geeigneten Platze für die Sammlungen bereitete der Sektion bald schwere Sorgen. Trotzdem diese Frage im Jahre 1878 durch den Bezug anderer Vereinslokalitäten glücklich gelöst werden konnte, wollte die Warensektion nicht mehr recht gedeihen. Die Mitgliederzahl war zu klein und der Wechsel zu gross, so dass im Jahre 1879 von der Warensektion nur noch die „Warensammlung" übrig blieb.

Da bis jetzt so viel von der „Geselligkeit" die Rede war, könnte man gewiss ohne weiteres annehmen, sie sei im Kaufmännischen Verein Zürich so weit gediehen, dass sie nicht noch besonders gehegt und gepflegt werden müsse; sie gehört ja schon statutengemäss zu den „Zwecken" des Vereins. Wer sich aber im Vereinsleben umsieht, wird bald die Wahrnehmung machen müssen, dass es nicht so leicht ist, wahre Kameradschaft und Kollegialität zu pflegen. Die Gründe hiefür sind verschiedenartiger Natur. So erfreulich die grosse Zunahme der Mitgliederzahl und die immer mehr ins Gewicht fallende Bedeutung des Verbandes ist, so ist es doch eine unumstössliche

Tatsache, dass diese Ausdehnung des Vereins eine Annäherung der Mitglieder, wie sie in kleinern Vereinen so schöne Früchte zeitigt, geradezu verunmöglicht. Im Lesesaal, der übrigens nicht zu Konversationszwecken bestimmt ist, sieht man immer andere Gesichter; die Zahl der fleissigen Besucher und „ständigen" Leser ist im Grunde genommen verschwindend klein. In den Kursen unserer Fortbildungsschule treffen sich nur wenige Mitglieder in der gleichen Klasse, Vereinsversammlungen gibt es nicht viele und an den Vortrags- und Diskussionsabenden lässt die Menge des Gebotenen, die „Andacht" der „Hörer" oder die Wichtigkeit des Gegenstandes den Anwesenden kaum die zur Begrüssung und Verabschiedung nötige Zeit. Damit ist nicht gesagt, dass nicht dieser oder jener Kollege die Gelegenheit auch benutzt, seinen Bekanntenkreis zu erweitern, aber die Geselligkeit, wie wir sie im Auge haben, kann doch so nicht zu ihrem Rechte kommen. Dieser Aufgabe kommen nicht einmal die eigentlichen „Vereinsanlässe", wie sie im vorangehenden Abschnitt erwähnt sind, derart nach, dass gesagt werden könnte, der in § 2, d der Vereinsstatuten enthaltenen Satzung: „Pflege kollegialer Gesinnung und edler Geselligkeit" werde in jeder Beziehung Genüge geleistet.

Hier setzen nun die freien Sektionen ein und bilden eine wohltuende Ergänzung im Geselligkeitsleben des Vereins. In diesen Sektionen kann die Annäherung der Mitglieder, die im Gesamtverein auf so viele Schwierigkeiten stösst, überhaupt gar nicht umgangen werden. Wöchentlich finden eine oder zwei Uebungen statt, die nicht selten von einem „gemütlichen Hock" in dem von der betreffenden Sektion gewählten Stammlokale gefolgt sind. Die Ausflüge und kleinen Abendunterhaltungen, welche die freien Sektionen für sich veranstalten, werden jeweilen gut besucht, und die Beziehungen der freien Sektionen unter sich waren von jeher immer rege und von echt kameradschaftlicher Natur.

Es ist doch etwas ganz anderes, wenn in ein und demselben Vereine dem Gesang gehuldigt und die Musik gepflegt werden kann, wenn im nämlichen Vereine Turner und Schützen sich zusammenfinden, wenn im gleichen Freundes- und Kollegenkreise Poesie und Dramatik zu Hause sind, als wenn hiefür die Mitgliedschaft ebensovieler Vereine erworben werden müsste. Wird auch hiebei vom

finanziellen Standpunkt ganz abgesehen, so ist es doch viel angenehmer, „alles" beieinander zu finden, als in mehreren andern Kreisen Anschluss und Bekannte suchen zu müssen. Besonders in einer grossen Stadt wie Zürich, wo so viele Elemente verhältnismässig rasch den Sitz wechseln, indem sie von einem Stadtkreis in den andern und damit von diesem Vereine in jenen ziehen, muss es gewiss viel anregender, viel „heimeliger" sein, sich im gleichen Vereine und im gleichen Vereinshause zur Uebung vereinigen zu können. Finden wir uns da nicht unter Kollegen, unter Gesinnungsgenossen, deren allgemeine und berufliche Bildung uns Gewähr bietet, dass wir uns in einem Kreise befinden, in den wir gehören und in dem wir uns wohl fühlen werden?

Wenn wir nun den Schluss ziehen wollten, dass die freien Sektionen unter den geschilderten Verhältnissen eine grosse Mitgliederzahl aufweisen müssen, würden wir uns leider sehr täuschen. Dies geht auch aus einem der letzten Jahresberichte hervor, dem Folgendes zu entnehmen ist:

„Das äussere Wachstum geschieht nur in sehr langsamem Tempo. Die Mitgliederbestände sind nicht selten noch Schwankungen nach unten unterworfen und stehen in keinem Verhältnis zu der stetig und rapid erfolgenden Ausdehnung des Gesamtvereins, weshalb sich dem kritischen Beobachter unwillkürlich die Frage aufdrängen muss, ob diese Klubs auch wirklich ihre Existenzberechtigung haben. — Wir beantworten diese Frage mit einem entschiedenen Ja, und bedauern aufrichtig, dass den gewiss zielbewusst arbeitenden und einer schönen Sache dienenden Verbindungen die gebührende Teilnahme nicht in vollem Masse entgegengebracht wird. Es gibt leider immer noch viele Angehörige des Gesamtvereins, die, in vollständiger Verkennung des nachweisbar günstigen Einflusses der freien Sektionen auf Stärkung und Ausbau des Gesamtvereins, zu der Ansicht neigen, die freien Sektionen seien dem Vereinsganzen schädlich, oder doch zum mindesten überflüssig. Dieser irrigen Meinung müssen wir als einem die gesunde Entwicklung der freien Sektionen hemmenden Vorurteil energisch entgegentreten. — Zwei dem Wachstum und der Festigung der Klubs nicht förderliche Faktoren bilden ferner der

starke Mitgliederwechsel im Kaufm. Verein Zürich und die grosse Zahl von Vereinen der verschiedensten Richtungen in unserer Stadt."

Es darf hier noch ein weiterer Faktor genannt werden, der gewiss auch auf den Besuch der Vereinsanlässe, Vorträge u. s. w. nicht ohne Einfluss ist, nämlich die grosse Ausdehnung des Stadtgebietes. Wie mancher unserer Kollegen arbeitet im Zentrum der Stadt, wohnt aber an der Peripherie derselben; andere müssen sogar die ganze Stadt durchqueren, um von ihrem Heim ins Bureau zu gelangen und umgekehrt. Ist dann gar noch des Tages Arbeit anstrengend gewesen, so ist natürlich die Lust, den weiten Weg nochmals zu machen, um dieser oder jener Veranstaltung des Vereins oder den Uebungen der einen oder der andern Sektion beizuwohnen, vielfach verschwunden. Und weil es in unmittelbarer Nähe, im Wohnquartier selbst, auch Gesang-, Turn- und andere Vereine hat, wird manches Mitglied durch deren Nähe angezogen und geht dadurch den freien Sektionen des Kaufm. Vereins Zürich und oft auch letzterem selbst verloren.

Die Mitgliederzahl der freien Sektionen hängt auch viel von der Tüchtigkeit der leitenden Persönlichkeiten, insbesondere von der Rührigkeit der Sektionsvorstände ab. Nicht nur im Handel im allgemeinen, sondern auch im Vereinsleben ist eine richtige, zielbewusste Propaganda von grösstem Nutzen. Der Mitgliederbestand der freien Sektionen war fast immer mehr oder weniger grossen Schwankungen unterworfen, es zeigte sich ein Hin- und Herwogen wie Ebbe und Flut, ein Auf- und Niedergehen wie des Meeres Wellen.

Die Bedeutung der freien Sektionen im Vereinsorganismus wird zwar auch überschätzt, namentlich in den freien Sektionen selbst. Anderseits darf aber gesagt werden, dass diese Bedeutung von vielen Mitgliedern des Kaufmännischen Vereins Zürich gar nicht voll und ganz erkannt wird und dass die freien Sektionen eine äusserst wertvolle Stütze des Muttervereins geworden sind.

Die finanziellen Opfer des Kaufm. Vereins Zürich für die freien Sektionen haben in den letzten Jahren eine ganz respektable Höhe erreicht. Obschon die Mehrzahl dieser Sektionen von ihren Mitgliedern einen besondern Monatsbeitrag erhebt und selbst eine stattliche Anzahl Passivmitglieder besitzt, könnten die grossen Ausgaben nicht bestritten

werden, würde der Verein nicht das Seinige beitragen. Was er aber da gibt, fliesst ihm zum grössten Teile auf anderem Wege wieder zu. Wenn die freien Sektionen die Werbetrommel für sich führen, geht der Stammverein nicht leer aus. Wie viele Mitglieder würden ihm verloren gehen, wenn sich nicht so viele Angehörige der freien Sektionen bei Einstellung ihrer aktiven Tätigkeit in denselben oder bei ihrem Wegzug von Zürich veranlasst sähen, ihre Anhänglichkeit zur betreffenden freien Sektion durch die Passivmitgliedschaft in letzterer und im Kaufm. Verein Zürich zu bekunden?

Welches wären aber die Auslagen des Vereins, wenn seine Anlässe nicht von den freien Sektionen durchgeführt würden? Ist es nicht besser, die freien Sektionen und die Bestrebungen der eigenen Mitglieder tatkräftig zu unterstützen, als die gleichen Summen, und vielleicht noch viel grössere, fremden Kräften zukommen zu lassen? Es wird vielleicht gesagt werden, wir hätten dann dafür nur erstklassige Darbietungen und keine „dilettantenhaften" Produktionen. Dass aber unsere freien Sektionen auf einer höhern Stufe stehen, erhellt schon aus ihren Erfolgen an kantonalen und eidgenössischen Festen. Uebrigens haben wir in Zürich mehr als genug Gelegenheit, die „Variété-Ensembles" an der Arbeit zu sehen. Deren Leistungen sind sicher auch nicht immer erstklassig! Unsere Sektionen arbeiten für *uns* und bieten uns dadurch Gewähr, dass wir etwas zu sehen und zu hören bekommen, das nur für *uns* bestimmt und nur *uns* zugänglich ist, während sich die fremden Kräfte ebenfalls, oder besser gesagt hauptsächlich, in Lokalen hören lassen, wo jedermann Zutritt hat. Wenn wir die freien Sektionen ausschalten, würden unsere Anlässe ganz bestimmt mehr an Originalität verlieren, als sie an Qualität des Gebotenen gewinnen könnten.

Die Mitglieder der freien Sektionen sind im allgemeinen diejenigen Vereinsmitglieder, die auch die Veranstaltungen und Versammlungen des Kaufm. Vereins am meisten besuchen, mit Interesse seine Bestrebungen verfolgen und unterstützen und gewissermassen den Kern des Vereines bilden. Die freien Sektionen sind für viele Mitglieder eine „Schule", in der die spätern „Parlamentarier" des Vereins herangebildet werden. Wie manches Vorstandsmitglied hat nicht als Präsident, Vizepräsident oder in anderer Eigen-

schaft in einer freien Sektion seine Sporen verdient? Gehören nicht die Präsidenten der freien Sektionen statutengemäss der „Vergnügungskommission“ an? Sind nicht die Vertreter der freien Sektionen im Vorstande des Muttervereins ein vorzügliches Bindeglied zur Vermittlung der Wünsche und Anschauungen, die in Mitgliederkreisen zutage treten?

Wenn wir alle diese Tatsachen ins Auge fassen, müssen wir anerkennen, dass den freien Sektionen unbestreitbar eine grosse Bedeutung im Vereinsorganismus zukommt.

Möge dem Kaufmännischen Verein Zürich die Mitarbeit der freien Sektionen nie versagt sein! Jung und alt helfe mit am Ausbau unserer freien Sektionen und damit an der Ausdehnung des Gesamtvereins und an der Verwirklichung seiner beruflichen und sozialen Aufgaben.

Die Sprachklubs der Fortbildungsschule.

Von S. Fuchsmann.

Unter den freien Sektionen unseres grossen Muttervereins bilden die „Sprachklubs“ eine Gruppe für sich. Wenn zur festlichen Stunde die andern Sektionen froh ihr Können zeigen und mit ihrem Singen und Musizieren, ihrem Mimen und Turnen sich und die Gesellschaft erfreuen, dann stehen gewöhnlich die Sprachklubs bescheiden abseits. Sie besuchen keine rauschenden Feste, sie bringen keine Lorbeerkränze nach Hause, und die Wände des Klubzimmers, wo die stolzen Urkunden prangend späteren Geschlechtern von Erfolgen berichten, wissen nichts von ihren Taten zu melden.

Doch die Männer, die unseren grossen Mutterverein leiten, möchten die Sprachklubs und ihre stille Tätigkeit wohl kaum missen. Zwitterdinge, die sie sind, halb Schule und halb Verein, stellen die Sprachklubs erwünschte Bindeglieder zwischen der Schule und dem Verein dar. Die Jünglinge, welche die Klassen der Handelsschule durchlaufen haben, treten in der Regel zuerst einem der Sprachklubs bei und werden hier zum ersten Male mit dem Getriebe des Vereins, dem sie bis dahin ferngestanden haben, vertraut gemacht. Hier lernen die Jünglinge auch einen vollen praktischen Gebrauch von den in der Schule erworbenen Sprachkenntnissen machen, welche der Natur der Sache nach zum grössten Teil theoretischer Art sind.

In freundschaftlicher Konversation mit älteren Kollegen wird die widerstrebende Zunge allmälig geschmeidig gemacht. Gab die Schule den jungen Leuten gleichsam Messer und Gabel in die Hand, so sind die Sprachklubs eifrig dabei, das Menu herbeizuschaffen. An Stelle der zurechtgestutzten, leblosen Uebungsstücke im Grammatiklehrbuch treten aktuelle Zeitungen, Zeitschriften und Meisterwerke

der Literatur. Das fremde Idiom wird in sein heimatliches Milieu zurückgebracht; das Interesse an den fremden Verhältnissen überträgt sich auf die Sprache; jedes Buch öffnet dem Jüngling neue Perspektiven, und vor seinen Augen tut sich die Welt auf, gross und weit — die Frucht jahrelanger Vorbereitung beginnt zu reifen.

Aber so wenig wie die Schule ernten die Sprachklubs die Frucht ihrer Saat. Denn wenn die fremden Verhältnisse und die fremde Sprache anfangen, im Kopfe des jungen Mitgliedes zu *einem* Begriff zu verwachsen, wenn das Stammeln und Stottern der zusammenhängenden Rede zu weichen beginnt, dann kehrt der junge Mann in der Regel den Sprachklubs den Rücken und zieht in die Fremde. Jüngere Jahrgänge füllen die Lücken — et tout est à recommencer.

Darum kann man auch, wie wir weiter unten bei der Geschichte der einzelnen Klubs sehen werden, kaum von einer *Entwicklung* der Sprachklubs sprechen. Der ewige Wechsel der Mitglieder, Komites und Leiter vermag die Klubs zwar nicht zu töten, aber es ist begreiflich, dass sie unter diesen Umständen nur wenig wachsen können. Sie behaupten sich, und mehr kann man ja auch von Vereinen nicht verlangen, die eigentlich jahraus jahrein an ihrer Vernichtung arbeiten und deren Erfolg (um ein Paradoxon an das andere zu reihen) umso grösser ist, je mehr Mitglieder ihre Reihen verlassen.

Zum Glücke für die gute Sache besitzt jeder der Sprachklubs ein Trüppchen älterer, sesshafter Mitglieder, die in geschlossener Phalanx die Ideale ihrer Sektion hochhalten und deren Traditionen überliefern. Die meisten jungen Leute haben in der Fremde keine Zeit gefunden, sich mit der Literatur zu beschäftigen; das Leben nahm sie allzu sehr in Anspruch und es fehlte wohl auch an einer anregenden Führung. Umso lieber versenken sie sich nun unter dem fachmännischen Rat der bewährten Klubleiter in die Werke der ersten Geister grosser Nationen. Die Fremdsprache als solche bietet ihnen keine grossen Schwierigkeiten mehr, sie können sich ungestört dem künstlerischen Genusse hingeben. Ach, für kurze Zeit nur kehren die schönen Tage der Fremde zurück, verklärt in poetischem Glanze, doch als unvergänglicher Gewinn bleibt das tiefere Verständnis für das bereits Geschaute. Vorurteile schwinden und engherziger Chauvinismus macht einer weiseren Vaterlandsliebe Platz.

Dann und wann werden Vorträge gehalten, vorzügliche und auch weniger gute; aber fast alle tragen den Stempel des persönlich Erlebten. Da gibt es keine Autoritäten, deren kühnste Behauptungen ohne Mucksen akzeptiert werden müssen; nein, sich widersprechend, wie das Leben selbst, sind oft die Erfahrungen und Ausführungen der Vortragenden. Aber gerade diese Widersprüche veranlassen die jugendlichen Zuhörer, über die Sache selbständig nachzudenken und wecken in ihnen das Verlangen, in die Welt hinauszuziehen und selbst zu sehen.

Aber auch die Geselligkeit wird nicht vernachlässigt. Im Sommer werden Ausflüge veranstaltet, im Winter trifft man sich beim Tanz oder man sitzt nach den Uebungen noch ein wenig im regen Gespräch beim Trunk zusammen. Manchmal wird es spät, gewiss; denn wo könnte es gemütlicher sein, als da, wo gleichalterige junge Männer (Damen sind bis auf weiteres ausgeschlossen) in einem gemeinsamen Idiom von gemeinsamen Erinnerungen plauschen! Die Tonhalle freilich brauchen wir für unsere Veranstaltungen nicht, aber der engere Rahmen ist ja bekanntlich eher dazu angetan, die Unterhaltung und Kameradschaftlichkeit zu fördern.

Die Sprachklubs sind so alt wie der Kaufmännische Verein selbst. Schon in den sechziger Jahren pflegten die vorgerückten Teilnehmer der Sprachkurse jeweilen an Sonntagnachmittagen zusammenzukommen, um die freie Konversation zu pflegen. In den Siebziger Jahren, als sich im Verein überall neues Leben zu regen begann, ging man daran, auch diesen freien Vereinigungen festere Formen zu geben. Da der Besuch der Diskussionsversammlungen nachgelassen hatte, rief man im Jahre 1871 einen **Rhetorischen Klub** ins Dasein. Im kleinen Kreise wurden da Tagesfragen politischer und wirtschaftlicher Natur, Angelegenheiten des Handelsstandes im allgemeinen und des Kaufmännischen Vereins im besonderen, besprochen. In den sich anschliessenden Diskussionen wurde zunächst auf Verstösse gegen die Grammatik und das Sprachgefühl aufmerksam gemacht und dann wurde der Vortrag in materieller Richtung einer Kritik unterzogen.

Im gleichen Jahre, so lesen wir in der Vereinschronik, wurde der **Cercle Français** neu gegründet. (Das Wörtchen „neu“ deutet

darauf hin, dass schon früher ein solcher Cercle bestanden hatte und wieder eingegangen war; leider wissen die Jahresberichte 1861/70 nichts von diesem Urvater der Sprachklubs zu melden.) Was der Rhetorische Klub für die deutsche Sprache war, sollte der Cercle Français für die französische werden. In der Tat wurde anfänglich lebhaft diskutiert und debattiert; die Teilnahme an den Preisarbeiten war eine allgemeine; nie wurden so viele und so tüchtige Arbeiten abgeliefert, wie gerade in den Gründungsjahren; wir erwähnen beispielsweise hier nur die Arbeiten der Herren Fritz Bodmer und Robert Seidel. — Leider erging es dem Cercle Français nicht besser, als es dem grossen Vereine ergangen war: es drängten sich mehr *junge* Leute hinzu, als den Gründern lieb war, Leute, deren Kenntnisse der französischen Sprache in der Regel nicht ausreichten, um an einer Debatte in der Fremdsprache teilnehmen zu können. Die älteren Mitglieder fühlten sich in der Gesellschaft der jüngeren nicht behaglich und zogen sich zurück. Die materielle Diskussion musste aufgegeben und nur die sprachliche Kritik konnte beibehalten werden. Immerhin erfreute sich der Cercle Français von seiten der jüngeren Mitglieder eines so guten Besuches, dass man im Jahre 1873, ermutigt durch den Erfolg, zur Gründung des **Circolo Italiano** schritt.

Bis dahin hatten sich die Lehrer des Kaufmännischen Vereins von den Sprachklubs ferngehalten. Als aber im Jahre 1874 der Englisch-Lehrer des Vereins, Herr Dr. phil. Riedl, einen **English Circle** gründete und dessen Leiter wurde, sahen sich die andern Klubs genötigt, ebenfalls fachmännische Leiter beizuziehen. Das Studium der Klassiker trat in den Vordergrund und so wurden die Sprachklubs, wie bereits eingangs erwähnt worden ist, Zwitterwesen, halb Verein und halb Schule.

Der **English Circle** schlug insofern neue Bahnen ein, als er von den Neueintretenden weder eine Prüfungsarbeit verlangte, noch obligatorische Arbeiten oder Bussen wegen versäumter Sitzungen kannte. Trotz dieser bedeutenden Erleichterungen blieb die Beteiligung am **English Circle** recht schwach. Der Umstand, dass die Sitzungen nur an Sonntagnachmittagen und nur im Winterhalbjahr abgehalten wurden, mag hiefür einige Erklärung geben; immerhin scheiterte ein Versuch, eine Parallelabteilung mit Sitzungen an einem

Werktag zu gründen, kläglich. Herr Dr. Riedl aber hatte diese Zusammenkünfte in seiner einsamen Wohnung am Lindenhof so lieb gewonnen, dass er sich durch nichts entmutigen liess. Er wandelte den „English Circle“ in einen „Konversationsklub“ um, und als auch dieser keinen Bestand hatte, in einen „Repetitionskurs für fortgeschrittene Englisch-Schüler“. So konnte sich der englische Sprachklub dank der Beharrlichkeit und Hingabe seines Leiters fast ein Dezennium behaupten. Im Jahre 1885 aber starb Herr Dr. Riedl und mit ihm wurde auch diese Sektion begraben.

Während der English Circle langsam dahinsiechte, pulsierte in den beiden andern fremdsprachen Klubs fröhliches Leben. Besonders der **Cercle Français** gedieh unter der Leitung des Herrn Guillaume trefflich; er beteiligte sich sogar mehrmals an den Abendunterhaltungen des Kaufmännischen Vereins durch Aufführung kleinerer französischer Lustspiele. Die Uebungen wurden durchschnittlich von zwanzig Mitgliedern besucht.

Der **Circolo Italiano**, unter der Leitung der Herren Fronda, Tschudy und Donati, behauptete sich wacker, obschon er naturgemäss mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, als der Cercle Français. Die Zahl seiner Mitglieder betrug durchschnittlich acht.

Die erfreuliche Entwicklung des Kaufmännischen Vereins kam auch den Sprachklubs zu gute, ganz besonders dem **Cercle Français**, dessen Mitgliederzahl im Jahre 1892 unter der tüchtigen Leitung des Herrn Weinig (Präsident: Herr J. Stücheli) derartig anschwoll, dass zwei Abteilungen geschaffen werden mussten, welche zusammen 58 Sitzungen abhielten. Zweimal in diesem Jahre beteiligte sich der Cercle Français an den geselligen Veranstaltungen des Muttervereins. „Les deux Sourds“ und „L'avocat Patelin“ wurden mit hoher Begeisterung gespielt. „Wohl noch nie hat ein Sprachklub so reges Leben zu verzeichnen gehabt“, meldet der betreffende Jahresbericht stolz; doch der Wunsch, dass der Klub auf dieser Höhe bleiben möge, ging leider nicht in Erfüllung.

Gerade die Jahre, welche dem Cercle Français den grössten Mitgliederzuwachs brachten, waren sehr unproduktiv auf dem Gebiete der Preisarbeiten, einer der schönsten Institutionen der Sprachklubs. Der Cercle Français musste das Obligatorium fallen lassen, nachdem

der Circolo Italiano notgedrungen eine ähnliche Bestimmung schon früher aus seinen Reglementen ausgemerzt hatte. Im Jahre 1896 sah sich der Cercle Français genötigt, seine Aufnahmebedingungen noch mehr zu erleichtern, indem er den Neueintretenden die Abfassung des bislang geforderten Probeaufsatzes erliess.

In den Jahren 1896/98 wehte ein frischer, unternehmungslustiger Geist im Kaufmännischen Verein. Eine neue Sektion, die „Instrumentalsektion", bildete sich, der **Rhetorische Klub**, der im Jahre 1879 eingegangen war, wurde neu gegründet, und — last not least — es gelang dem Rektorate der Handelsschule, auch den **English Klub** zu frischem Leben zu erwecken. Die Leitung des Rhetorischen Klubs wurde Herrn Dr. Hans Bodmer übertragen, diejenige des English Klub Herrn Henry Eberli.

Der Umstand, dass im Cercle Français seit 1895 ununterbrochen der nämliche Leiter, Herr Dr. Graziano, an der Spitze steht, hat nicht wenig zu der Stabilität beigetragen, welcher sich diese Sektion nun erfreut. Auch die übrigen Sprachklubs scheinen nunmehr gesichert zu sein, und wir können mit einer gewissen Genugtuung an die kritischen Zeiten denken, welche sie einst durchzumachen hatten. Besonders schlimm erging es dem **Rhetorischen Klub**, als Herr Dr. Bodmer schon im zweiten Jahr nach dessen Neugründung sein Amt niederlegte. Volle neun Monate blieb der Klub ohne pädagogischen Leiter, bis es schliesslich gelang, Herrn Pfenninger zu gewinnen, der aber schon im Jahre 1900 Herrn Dr. Bolza Platz machte. Leider trat Herr Dr. Bolza schon auf Ende 1903 zurück, um in die Redaktion der „Frankfurter Zeitung" einzutreten. Wiederum blieb der Klub einige Zeit ohne Steuermann, aber endlich fand das Komite in Herrn Prof. Dr. P. Rütsche seinen jetzigen trefflichen Leiter. Auch der **Circolo Italiano** hat schwierige Zeiten durchgemacht; einmal, im Jahre 1904, hat er sogar seine Sitzungen eine zeitlang einstellen müssen. Sein früherer Leiter, Herr L. A. Brenna, liess sich dann bewegen, die Führung des Klubs neuerdings zu übernehmen. Leider erkrankte Herr Brenna und ein neuer Wechsel in der Leitung wurde notwendig. Gegenwärtig besitzt der Circolo Italiano in der Person des Herrn Ghirardelli einen vorzüglichen Leiter, der ihm hoffentlich noch viele Jahre erhalten bleiben wird. Aehnlich, wenn

auch nicht ganz so schlimm, ist es dem **English Klub** ergangen. Herr Henry Eberli legte sein Amt als Hauptlehrer an der Handelsschule des Vereins und damit auch das des Leiters des English Klubs schon zwei Jahre nach dessen Neugründung nieder, um eine Professur an der Kantonalen Handelsschule anzunehmen. Glücklicherweise war sein Nachfolger, Herr Hauptlehrer A. Dietschi, bereit, auch die Leitung des English Klub zu übernehmen, und wenn der Benjamin der Sprachklubs sich heute wohl befindet, fast möchten wir sagen, prosperiert, so ist dies in erster Linie seiner Hingabe und Beharrlichkeit zu verdanken.

Wir wollen es dem freundlichen Leser ersparen, viel über den ewigen Wechsel innerhalb der Komites der Klubs zu erzählen. Es genügt vielleicht, zu erwähnen, dass die Präsidenten in der Regel nicht länger als zwei Jahre amten, nicht etwa deshalb, weil sie nicht wieder gewählt werden, sondern weil es eben junge, noch nicht sesshaft gewordene Leute sind.

Der **Rhetorische Klub** hält alle vierzehn Tage eine Sitzung ab; der **English Klub** und der **Circolo Italiano** finden sich wöchentlich zu einer, der **Cercle Français** zu zwei Uebungen zusammen. Die Arbeiten sind in den vier Klubs im grossen und ganzen dieselben, mit dem Unterschiede allerdings, dass im Rhetorischen Klub alle Uebungen mündlich sind, während die Fremdsprachklubs auch noch schriftliche Arbeiten, wie Diktate und Handelskorrespondenz, kennen. Im English Klub und im Cercle Français kommen auch die freien Vorträge in etwas grösserer Zahl vor, als im Circolo Italiano.

Ein edler Wettstreit besteht unter den Sprachklubs mit Bezug auf die „freien Vorträge". Wir wollen nicht behaupten, dass diese Referate stets rednerische Musterleistungen sind, wir können aber mit Genugtuung auf die Tatsache hinweisen, dass so mancher, der jetzt in öffentlichen Aemtern steht, seine ersten Reden im Schosse unserer Sprachklubs gehalten hat. Es gibt wohl wenig Probleme, die die öffentliche Meinung in den letzten Jahren beschäftigt haben, welche nicht im **Rhetorischen Klub** besprochen worden sind. Wir erwähnen beispielsweise die Referate über „Die Absinthinitiative", „Die Schweiz. Ausländerfrage", „Die neue Militärorganisation", „Zur Frauen-Bewegung", „Die Kranken- und Unfallversicherung". — Die

Vorträge in den *Fremdsprachklubs* beschlagen in der Regel ausländische Verhältnisse. Da haben wir das ewig aktuelle Thema „Sur le pavé de Paris", und Reisebeschreibungen die Menge, so z. B. „Un voyage au Japon", „De Paris au Havre". Aber auch geschichtliche und selbst literarische Vorträge sind im **Cercle Français** nicht selten, wir erinnern an „La prise de la Bastille" und „Critiques littéraires sur les Croquis de Route". Ihr eigenes Gepräge haben wiederum die „speeches" im **English Klub**, wie folgende Titel zeigen: „The British Parliament", „The Relations between England and Germany", „Singaporean Sketches". Der **Circolo Italiano** hat sich bis jetzt weniger mit Vorträgen befasst; er gefällt sich, seinem Nationalcharakter entsprechend, am besten in ungezwungener Konversation.

Er vernachlässigt aber auch die Lektüre nicht. In letzter Zeit beschäftigten ihn besonders D'Annunzio's „La Nave" und Sem Benelli's „Il Mantellaccio". Daneben kamen auch Giacosa mit „Una partita a scacchi", De Amicis mit ausgewählten Kapiteln aus seinem „Idioma Gentille" und unser Landsmann Francesco Chiesa mit „La Cattedrale, la Reggia, la Città" zum Worte. Selbst einige Cantini aus Dantes tiefsinniger „Divina Commedia" wurden studiert. Der **Cercle Français** behandelte eingehend Molière's Lustspiele. Im **English Klub** las man in früheren Jahren eifrig im „Literary Echo", später wurden englische und amerikanische „Magazines" vorgezogen. Aus der klassischen Literatur wurden in letzter Zeit Sir Walter Scott's „Anne of Geierstein", ein Roman, der bekanntlich zum Teil auf Schweizerboden spielt, und Dickens Selbstbiographie „David Copperfield" behandelt; man wagte sich sogar an Shakespeare's „Merchant of Venice". Aber auch die modernen Autoren kamen zu ihrem Rechte; Abschnitte aus Jerome K. Jerome's „Three men in a boat", Rudyard Kipling's „Plain Tales from the Hills" und Lorimer's „Letters of a Self-made man to his son" wurden von einzelnen Mitgliedern vorgetragen.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen angelangt. Wer sich die Mühe genommen hat, ihnen zu folgen, wird sich ein Bild machen können von den Schwierigkeiten, mit welchen die Sprachklubs zu kämpfen haben. Der Leser wird aber vielleicht auch die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die Sprachklubs, genau wie unser grosser

Mutterverein, trotz des ewigen Wechsels der Personen fortbestehen werden, so lange als junge Kaufleute das Bedürfnis empfinden werden, sich zu bilden. Wir hoffen, dass die jungen Kaufleute immer mehr die Fremdsprachen nicht nur deshalb studieren werden, weil ihre Kenntnis einträglich ist oder weil das nun einmal zur Bildung gehört, sondern aus der Erkenntnis heraus, dass die Beherrschung der Fremdsprachen das beste Mittel bildet, um jene grosse Kunst zu erlernen, welche als Prüfstein aller wahren Bildung gelten muss: „Hauptsachen und Nebensachen zu unterscheiden".

Die finanziellen Grundlagen der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich.

Von Erwin Gagg.

Der Kaufmännische Verein Zürich widmete den Bildungsbestrebungen und besonders einer tüchtigen beruflichen Ausbildung der kaufmännischen Jungmannschaft von Anfang an eifrigste Pflege. Er schuf durch Konzentration seiner Sprachkurse und sukzessive Angliederung merkantiler Fächer eine eigentliche Fortbildungsschule. Rasch erwarb sie sich durch erfolgreiche Tätigkeit in der Oeffentlichkeit Vertrauen. Dieses sicherte ihr die moralische und materielle Unterstützung der städtischen Kaufmannschaft und der Behörden und damit eine ungeahnte, erfreuliche Entwicklung.

Im Hinblick auf ihren heutigen umfangreichen Organismus und Betrieb muss die Frage nach der Art ihrer *finanziellen Grundlage* nahe liegen. Hierüber orientieren die Jahresrechnungen und Jahresberichte des Vereins. Aus ihrer Lektüre haben wir die Ueberzeugung gewonnen, dass eine nähere Aufklärung über die verschiedenen Subsistenzmittel der Fortbildungsschule (Kursgelder, Subventionen des Vereins, der Firmen und Behörden, auch einem weitern Leserkreis erwünscht sein könnte. Nachstehende Betrachtung versucht, diesem Umstande Rechnung zu tragen.

* * *

In den ersten Jahren nach der Konstituierung des Vereins waren die Budgets der Fortbildungsschule bescheiden. Die laufenden Kosten für Sprachkurse, wissenschaftliche Vorträge, die Bibliothek u. a. wurden durch die *Kursgelder* der Vereinsmitglieder und freiwillige

Beiträge der städtischen Prinzipalschaft gedeckt. Ueber die Hälfte der Kosten trugen die Kursteilnehmer, von denen ca. $^2/_3$ Lehrlinge waren; den Rest übernahm die Vereinskasse.

Die steigende finanzielle Belastung der Schule lässt es begreiflich erscheinen, dass die 1876 bezw. 1887/88 einsetzende Hilfe von Kanton und Stadt Zürich höchst willkommen war und dankbar angenommen wurde. Sie ermöglichte allmählich einen derartigen innern Ausbau des Organismus, dass er allen Anforderungen der spätern Zeit, und besonders auch denjenigen des kantonalen Lehrlingsgesetzes von 1906, wohl genügen konnte.

Bei mehrmaligen Reorganisationen der Schule herrschte die Tendenz, die Taxen für die Unterrichtskurse möglichst niedrig zu halten. In erster Linie lag dies im Interesse der dem Obligatorium unterstellten Lehrlinge. Den bezahlten Angestellten durften ja wohl grössere finanzielle Leistungen zugemutet werden. Von diesem Gesichtspunkte geleitet, wurden die Kursgelder pro Semesterkurs mit 40 Unterrichtsstunden schliesslich auf Fr. 8.— für Sprach- und Fr. 5.— für Handelsfächer festgesetzt. Es ist klar, dass mit der steten Frequenzzunahme die Jahressummen der Kursgelder in entsprechendem Masse stiegen. Sie figurierten in allen Jahresrechnungen der neuern Zeit als bedeutende Posten und auch heute bilden sie einen Faktor, mit dem gerechnet werden muss. Sie machen ca. einen Viertel der Gesamt-Einnahmen (24—27 %) aus, m. a. W., die Schüler decken ungefähr einen Viertel der Ausgaben der Schule, während die übrigen drei Vierteile von privater und öffentlicher Seite bestritten werden müssen. Ein ähnliches Verhältnis dürfte auch für die nächsten Jahre noch bestehen.

Die jährliche Leistung eines Schülers betrug im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts Fr. 30.—. Hiebei ist zu bemerken, dass sich dieses Minimum nur für die *vor* dem Sommersemester 1910 eingetretenen und zu drei Fächern verpflichteten Kursteilnehmer versteht. Für die seither aufgenommenen, dem Vierfächer-Obligatorium unterstellten Lehrlinge und Lehrtöchter *erhöht es sich auf Fr. 40.—* (zwei Semester mit je 4 Fächern zu Fr. 5.—). Für beide Kategorien kommen häufig noch in jedem Semester für je ein fakultatives Fach Fr. 5.— (im Jahre Fr. 10.—), sowie eine jährliche Ausgabe für

Lehrmittel und Schulmaterialien von Fr. 10.— bis Fr. 15.— dazu. In dieser Berechnung ist die dem Verein zufallende Taxe von Fr. 3.—, die jeder Obligatoriums-Schüler beim Schuleintritt zu bezahlen hat, nicht berücksichtigt. Die durchschnittliche jährliche Belastung eines im Lehrverhältnis stehenden Schülers beträgt demnach gegenwärtig Fr. 50.— bis Fr. 60.—, was durchaus als eine erhebliche Belastung zu bezeichnen ist. Die Eltern armer Schüler haben sie als solche auch schon längst empfunden. Beweis hiefür ist die zunehmende Zahl von Stipendien-Gesuchen.

Die Kursgelder-Frage ist wiederholt einlässlich geprüft, aber aus Opportunitätsgründen vorläufig für später zurückgelegt worden. Ihre Lösung bestünde in einer entsprechenden Reduktion oder gänzlichen Abschaffung der Kursgelder für die zum Schulbesuche verpflichteten Schüler. Die bezahlten Angestellten (z. Zt. 241 männliche und 83 weibliche von 1415 Schülern) brauchten hier nicht in Frage zu kommen. Sie können das Kursgeld leicht aufbringen, das ihnen als Aequivalent nebst den Unterrichtskursen noch die Benutzung anderer trefflicher Bildungsgelegenheiten garantiert. Auch der Grosse Stadtrat hat sich vergangenes Frühjahr um die vorwürfige Frage interessiert und die Leitung von Verein und Schule um ein bezügliches Gutachten ersucht. Die gemeinsame Antwort beider Instanzen lautete dahin, dass man einer Reduktion oder Abschaffung der Kursgelder prinzipiell nicht ablehnend gegenüber stehe, jedoch der Frage erst nach der vollständigen Durchführung des Vierfächer-Obligatoriums nähertreten könne. So lange der Ausbau der Schule die Subvenienten noch steigend belastet, kann diesen nicht wohl zugemutet werden, gleichzeitig auch den Einnahmenausfall einer Kursgelder-Reduktion zu decken, der nach sorgfältigen Kalkulationen jährlich Fr. 10,000.— bis Fr. 25,000.— betragen müsste. Dieser bedeutende Ausfall könnte nur durch vermehrte Zuschüsse der Subvenienten kompensiert werden. Ob diese erhältlich wären? Der Kaufmännische Verein zieht darum vor, durch ein reichliches Ausmass der Stipendien den armen, fleissigen Schülern den Schulbesuch zu erleichtern.

* * *

Die Fortbildungsschule war eine Gründung des *Vereins*. Er übernahm das Protektorat und scheute keine Opfer, um ihr eine gesunde Grundlage zu schaffen. In den ersten fünfzehn Jahren war die Schule, vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet, ein rechtes „Sorgenkind". Die Subsistenzmittel flossen noch spärlich. Immerhin konnte der Verein an die damaligen Unterrichtskosten 40—50% leisten. Die Tatkraft der wackern „Finanzminister" des Vereins, das gesunde Solidaritätsgefühl der Mitglieder und der Opfersinn der städtischen Kaufmannschaft halfen finanzielle Krisen überwinden. Und als schliesslich die Defizite doch „chronisch" wurden, wandte man sich mit Erfolg an Kanton, Stadt und Bund.

In den 1890er Jahren wurde aber die Lage der Schulkasse wieder eine prekäre. Der Verein musste bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gehen und sich vom Jahr 1901 an zu einem jährlichen Beitrage von Fr. 2500.— verpflichten, der 1905 auf Fr. 2000.— reduziert wurde. Die von Jahr zu Jahr stärkere Inanspruchnahme der Schulkasse liess dann anfangs 1911 eine Erhöhung der Vereins-Subvention auf Fr. 4000.— pro Jahr als Notwendigkeit erscheinen. Wohl ist sie, im Vergleich mit den freiwilligen Firmenbeiträgen, noch eine bescheidene zu nennen. Der Verein ist sich dessen wohl bewusst, doch darf er allen andern Subvenienten gegenüber mit gutem Recht geltend machen, dass er hinsichtlich der moralischen Unterstützung der Schule bis heute wohl die meisten Opfer gebracht habe. Freilich muss betont werden, dass er hiezu auch durch die ihm von der Schule vielfach gebotenen Vorteile einigermassen verpflichtet war.

Wir geben an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck, dass das harmonische Verhältnis zwischen Verein und Schule auch fernerhin bestehen und dass der Verein sein Anrecht auf die Anstalt stets durch musterhafte Leitung, sorgfältige Kontrolle und sparsamen Haushalt sich neu erobern möge.

* * *

Die städtische *Prinzipalschaft* verdient hohe Anerkennung, dass sie den Institutionen des Kaufmännischen Vereins, und hauptsächlich seiner Schule, von jeher volles Verständnis entgegengebracht hat.

Ohne Unterbruch gewährte sie schöne, den Bedürfnissen der Fortbildungsschule entsprechende Beiträge. Das ist ein erfreulicher Beweis ihres Wohlwollens und ihres Weitblicks!

Besonders muss betont werden, dass diese Opferwilligkeit auch nach Einführung des Lehrlingsgesetzes von 1906 fortbestand und sich die damals laut werdenden Befürchtungen nicht erfüllten. Die grosse Mehrheit der Firmen hat sich damals und seither eben *nicht* auf den Standpunkt gestellt, dass nun der Staat für alle Kosten aufzukommen habe. Wir machen hier neuerdings darauf aufmerksam, dass zwar das Gesetz unserer Schule die Aufgabe einer kommunalen oder staatlichen Bildungsanstalt zugewiesen hat, ihr aber effektiv den Charakter einer Privatschule beliess. Firmen, die im gesetzlich geregelten Schulzwange ihrer Lehrlinge eine Schädigung ihrer geschäftlichen Interessen erblicken, die Ausbildung weiterer Lehrlinge im eigenen Geschäfte deshalb sistieren und unserer Schule ihren Beitrag entziehen, tun damit einen Schlag ins Wasser. Sie versagen ihre Spende nicht einem staatlichen Institute, sondern der unterstützungswürdigen Arbeit eines Vereins.

Wir hegen den besondern Wunsch, dass die Fortbildungsschule auch ferner durch den moralischen und materiellen Rückhalt einer fortschrittlich gesinnten Kaufmannschaft gefördert werde!

* * *

Es ist begreiflich, dass es längere Zeit dauerte, bis die finanzielle Basis der Fortbildungsschule konsolidiert war. Wohl vertraute der junge, wackere Verein viel auf seine Kraft, allein die Furcht vor Defiziten zwang zuletzt zur Inanspruchnahme des *Kantons*. Im Jahre 1876 floss seine erste Subvention. In den folgenden Jahren stellte er weitere Mittel zur Verfügung. Je länger, je mehr bewies der Staat sein Interesse an der Schule und setzte sie durch seine Subsidien in den Stand, dass sie sich gedeihlich entwickeln konnte. Als 1906 das Lehrlingsgesetz in Kraft trat, wurden die Staatsbeiträge abermals und wesentlich erhöht. Gewiss darf beigefügt werden, dass der Stand Zürich als Gesetzgeber selbstverständlich die Pflicht hat, unsere Fortbildungsschule auch künftig mit ausreichenden Mitteln

auszustatten, damit ihr die Lösung der wichtigen, volkswirtschaftlichen Aufgaben einer Berufsschule ermöglicht wird.

Als Masstab für das Ausmass der Subsidien gilt in den letzten Jahren die Zahl der im Kalenderjahr erteilten Klassenstunden (per Stunde ca. Fr. 1.—).

Bezüglich des Auszahlungsmodus wäre eine Aenderung in dem Sinne längst wünschbar, dass künftig die Auszahlung des Staatsbeitrages unbedingt im Laufe des Rechnungsjahres (nicht erst ein Vierteljahr später!) und zwar in Quartals-Quoten erfolgen sollte. Der Grund, der uns zu dieser Anregung veranlasst, liegt in der „alten Klage“ über die durch Inanspruchnahme eines ansehnlichen Bankkredites entstehenden Passivzinsen. Sie wuchsen z. B. im Jahre 1910 auf den hohen Betrag von Fr. 2347.— an, so dass auch das Eidg. Handelsdepartement auf diesen Rechnungsposten aufmerksam wurde und unsern wohlberechtigten Wunsch lebhaft unterstützt. Wir empfehlen ihn darum der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion zur wohlwollenden Prüfung. Gleichzeitig sprechen wir die Hoffnung aus, dass sie auch in Zukunft unserer Schule im bisherigen Wohlwollen eine kräftige Stütze sein werde.

* * *

Nach den „Wanderjahren“ 1861—1887 konzentrierte die Fortbildungsschule ihre Tätigkeit im Vereinshause zum „alten Seidenhof“. Eine zeitgemässe Reorganisation und energische Leitung sicherten ihr ein erfreuliches Wachstum. In finanzieller Hinsicht bereitete sie aber manche Sorgen. Sie war, wie man zu sagen pflegt, „nicht auf Rosen gebettet“! Der Verein musste sich, nachdem der Kanton bereits seit 1876 die Schule subventioniert hatte, nach weiterer Hilfe umsehen. Sein Appell an die *Stadt* fand Gehör. Sie musste sich sagen, dass man einem Vereine, der sich in so seriöser und tatkräftiger Weise der beruflichen Ausbildung junger Handelsbeflissener widme, die nötigen Mittel nicht vorenthalten dürfe, sondern ihm pflichtgemäss hilfreiche Hand bieten müsse.

Die heutigen Verhältnisse der Schule erheischen nicht geringe Leistungen von der Stadt. Weit grössere Opfer dürften ihr wohl in den nächsten Jahren noch zugemutet werden: Wir erinnern nur an

die aktuell gewordene Bau-Frage. Bekanntlich hat schon im Frühjahr 1910 der „Seidenhof" dem umfangreichen Schulorganismus nicht mehr genügt. Der Raummangel hat die Miete auswärtiger Lokalitäten notwendig gemacht. Im Interesse der Schule muss daher das Projekt der Erstellung eines den modernen Anforderungen entsprechenden Neubaues unverzüglich und allen Ernstes geprüft werden.

Wir hoffen, dass die Stadtbehörde durch Bewilligung erhöhter Subventionen eine rationelle Lösung dieser Angelegenheit erleichtern werde. Unbedingt liegt dies auch im Interesse der Stadt, denn unsere Vereinstätigkeit enthebt sie der Pflicht, eine eigene kaufmännische Fortbildungsschule zu gründen und zu unterhalten.

* * *

Mutter „Helvetia" behandelte die Kaufm. Fortbildungsschulen lange Zeit etwas stiefmütterlich! Viele Anstrengungen mussten gemacht werden, um endlich ihrer Unterstützung teilhaftig zu werden. Gestützt auf einen am 27. Juni 1884 gefassten Beschluss der Bundesversammlung, der die Subventionierung des gewerblichen Bildungswesens betraf, suchte das Centralkomite des Schweiz. Kaufm. Vereins beim Bundesrat eine Ausdehnung jenes Beschlusses auch für das kaufm. Gebiet zu erwirken. Leider ohne Erfolg. Erst vom Jahre 1886 an bewilligte der Bundesrat an kaufmännische Vereine Zuschüsse für Bibliotheken, Lehrkurse und Stipendien. Da sie einer gesetzlichen Grundlage entbehrten, suchte das Centralkomite Fühlung mit dem Handels- und Industrieverein und der Geographischen Gesellschaft in Bern. Nach gemeinsamen Bemühungen kam dann am 15. April 1891 der erfreuliche Bundesbeschluss zustande, der noch für das gleiche Jahr die Ausrichtung einer Subsidie von Fr. 60,000.— an die damaligen 22 Sektionsschulen des Centralvereins gestattete.

Massgebend für das gegenwärtige Ausmass des Bundesbeitrages sind die Vollziehungsverordnung vom 22. Januar 1909, die Jahresberichte der Sektionen und die Rechnungsbelege über Honorare, Bibliothek, Lesezimmer und Vorträge. Wünschenswert wäre es, dass die Auszahlung der Hauptquote der Subvention zukünftig etwas früher im Rechnungsjahre (nicht erst im November) erfolgen könnte.

Wir zweifeln nicht daran, dass das Eidg. Sekretariat für das kaufmännische Bildungswesen in Bern diese Anregung wohlwollend prüfen wird. Freudig anerkennen wir seine stets freundliche Haltung zu Verein und Schule.

* * *

Mit Genugtuung darf konstatiert werden, dass der Finanzhaushalt der Fortbildungsschule des Kaufm. Vereins Zürich als durchaus geordnet erscheint. Er ruht auf dem soliden Fundamente des allgemeinen, öffentlichen Vertrauens. Möge stets ein guter Stern über ihm walten!

Standespolitische Tätigkeit des Vereins und Vorteile der Mitgliedschaft.

Von J. Stücheli.

Der Verein ist im Jahre 1861 entstanden aus dem Bedürfnis junger Handelsangestellter nach Zusammenschluss und Weiterbildung. Aus einem Bedürfnis, das tatsächlich vorhanden, nicht blos eingebildet oder nachempfunden war. In unserem vereinsfreudigen Lande, in unserer vereinsgesegneten Stadt vergeht zwar wohl kein Monat, ohne dass ein neuer Verein aus der Taufe gehoben und von „einem Bedürfnis, das sich schon längst geltend gemacht hat", von wirtschaftlichen oder kulturellen Aufgaben, von hohen und hehren Zielen gesprochen wird. In vielen Fällen sind die schönen Worte nur Blender: dringt man tiefer in die Vorgeschichte der Vereinsgründung hinein, so stösst man vielfach auf selbstsüchtige Gründe und ordinäre Interessen und — ach, in gar manchen Fällen, auf eine Wirtschaft, die Gäste nötig hat. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass diese Vereine auf die Dauer nicht existenzfähig sind. Sie stehen auf dem wackeligen Boden eines künstlich erzeugten, nicht auf dem soliden Fundament eines natürlich erwachsenen Bedürfnisses, wie dies beim „Verein junger Kaufleute" der Fall war.

Als eine berufliche Organisation männlicher Handelsangestellter ist der Verein ins Leben getreten. Er trägt diesen Charakter auch noch heute, trotzdem ihm eine stattliche Anzahl von Prinzipalen angehören. Damit war von Anfang an seine Zweckbestimmung gegeben, sein Tätigkeitsgebiet abgegrenzt. Seine Aufgabe besteht in der Interessenvertretung der unselbständig Erwerbenden, der Arbeitnehmer, im Handel und in seinen Hülfsgewerben.

Zur Erreichung seines Zieles — Hebung der kaufmännischen Jungmannschaft und des Handelsangestelltenstandes — standen dem

Kaufmännischen Verein zwei Wege offen. Zwischen ihnen hatte er zu wählen. Er konnte seinen Weg gehen gegen die Prinzipalschaft, er konnte ihn gehen mit der Prinzipalschaft. Ein Drittes gab es nicht. Denn eine Opportunitätspolitik, Pakt oder Fronde von Fall zu Fall, konnte nicht in Frage kommen. Es galt, sich definitiv für Kampf oder Frieden, für gehässige Fehde oder freundliches Einvernehmen, für zähes Ringen oder geduldiges Werben zu entscheiden. Der zweite Weg wurde eingeschlagen. Gemeinsam mit der Prinzipalschaft, Hand in Hand mit den Arbeitgebern hat man an der beruflichen Ausbildung und an der ökonomischen und sozialen Förderung der Vereins- und Berufsangehörigen gearbeitet. Gehör und Verständnis, Entgegenkommen und Zugeständnisse sind in taktvoller Form gesucht, in loyaler Art gewährt worden. Und der Kaufmännische Verein wird wohl nie von dieser Taktik abgehen. Er weiss aus voller Kenntnis des Arbeitsgebietes, dass der Klassenkampf im Handelsbetrieb auf privatwirtschaftlicher Grundlage nicht wohlangebracht und so ziemlich aussichtslos ist.

Der junge Verein musste sich zwar eine verschiedenartige Behandlung gefallen lassen. Er stiess da und dort auf Misstrauen. Vorurteile und Antipathien mancher Natur machten sich ihm gegenüber geltend. Man sah ihn nicht überall gerne. Aber er hat durch seine Haltung diese Schwierigkeiten und Widerstände zu beseitigen gewusst. Es konnte der Prinzipalschaft auf die Dauer doch nicht entgehen, dass der Verein nicht schroff und verhetzend einseitige Standesinteressen verfechten wollte, sondern dass er durch seine Bildungsbestrebungen, insbesondere durch seine Unterrichtskurse, geradezu in ihrem Dienste stand und für sie arbeitete. Ein Verband, der kaufmännische Lehrlinge und Angestellte in sprachlicher und handelswissenschaftlicher Richtung auszubilden sucht und ihnen dadurch die rationellsten Mittel zu besseren Arbeits- und Daseinsbedingungen geben will, bedeutet keine Gefahr für den einzelnen Geschäftsmann und für die Organisationen der selbständig erwerbenden Kaufleute. Diese Einsicht hat denn auch zu jenen namhaften freiwilligen Jahresbeiträgen geführt, mit denen die Prinzipalschaft der Vereinsschule dankt für die erhöhte Verwendbarkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Schüler in der kaufmännischen Praxis.

Was innerhalb dieser Anschauung von der Welt der Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeitnehmer durch den Kaufmännischen Verein Zürich erreicht worden ist, darf sich sehen lassen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Erfolge seiner standespolitischen Arbeit grösser gewesen wären, wenn er eine schärfere Note angeschlagen hätte.

Erwähnt seien vorerst die Bemühungen im engeren Rahmen. Sie beschlagen das gewerbliche Schiedsgericht, die Rechtsauskunftsstelle, die Informationsstelle, die Schreibstube für Stellenlose, den Sparklub und die Ferien der Handelsangestellten.

Im Jahre 1898 wurden die *gewerblichen Schiedsgerichte in der Stadtgemeinde Zürich* eingeführt. Am 1. Januar 1899 traten sie in Tätigkeit. Sie bestanden aus einem Bezirksrichter als Präsidenten und je einem Schiedsrichter aus der Gruppe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der betreffenden Berufsart. Ihre Kompetenz erstreckte sich auf Zivilstreitigkeiten, welche zwischen Inhabern von Gewerben und Fabrikationsgeschäften und den bei ihnen beschäftigten Angestellten und Arbeitern aus dem Dienstverhältnis entstehen, sofern der Streitwert den Betrag von Fr. 200.— nicht übersteigt. Der Einführung vorgängig hatte unser Verein Gelegenheit, sich in einer Eingabe vom 24. April 1896 über die Organisation des Gerichtes zu äussern. Dann aber beteiligte er sich auch lebhaft bei den Wahlen der Schiedsrichter im Herbste 1898, ferner an den Ergänzungswahlen im Dezember 1903 und an den Erneuerungswahlen vom Februar 1905 und Januar 1911, wobei es galt, dem Kaufmännischen Verein Zürich auf der Kandidatenliste der Gruppe VIII (Handelsgewerbe) eine seinem Mitgliederbestand entsprechende Zahl von Nominationen zu sichern. Damit betrachtete aber unser Verein seine Tätigkeit für das Gewerbegericht nicht als abgeschlossen. Nachdem die Gerichte 5 Jahre des Bestehens hinter sich hatten, traten die Schiedsrichter der VIII. Gruppe zusammen, um zu untersuchen, ob und in welcher Richtung die Institution zu vervollkommnen wäre. Die Versammlung, an der Mitglieder unseres Vereins, des Geschäftsreisendenvereins und der Kaufmännischen Gesellschaft anwesend waren, beschloss eine Eingabe an die kantonsrätliche Kommission für die Revision des Rechtspflegegesetzes; denn in letzteres sollten auch die Bestimmungen über das gewerbliche Schiedsgericht eingeordnet werden. Die Anträge, die

von unserm Verein noch in einer besondern Eingabe begründet und und unterstützt wurden, betrafen die Erhöhung der Kompetenzen des Gewerbegerichtes, die stärkere Besetzung des Gerichtes, den Beizug der Richter zum Sühnverfahren und die Bekanntgabe der Urteile an die Richter. Auch zu der vom Regierungsrat im August 1904 beabsichtigten Reduktion der Richterzahl der Gruppe VIII, Handelsgewerbe, von 20 auf 12 nahm unser Verein in einer Eingabe an den Kantonsrat Stellung und beantragte, die Richterzahl auf 16 festzusetzen und zwar speziell im Hinblick auf die geltend gemachten Reorganisationsvorschläge. Der Kantonsrat kam unserem Wunsche nach und beschloss ferner in der Sitzung vom 21. Januar 1905 bei Beratung der Grundlagen des neuen Rechtspflegegesetzes, das Gesetz betreffend die gewerblichen Schiedsgerichte von 1895 in folgendem Sinne abzuändern: Die Kompetenz dieser Gerichte wird von Fr. 200.— auf Fr. 500.— erhöht; es können jedoch auch Streitigkeiten bis zum Streitwerte von Fr. 1000.— von ihnen beurteilt werden, wenn beide Parteien die Zuständigkeit anerkennen; bei Fällen von über Fr. 50.— Streitwert sollen ausser dem Präsidenten vier, statt nur zwei Richter beigezogen werden. Damit wurde den Initianten die Genugtuung, ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen. Die Vorzüge des Gewerbegerichtes beruhen in einer raschen, billigen und sachgemässen Rechtsprechung. Darin liegt die grosse Bedeutung der Institution für den Handelsangestellten. Und mancher Standesangehörige hat dies seit ihrer Einführung bereits dankbar als Wohltat empfunden.

Die Schaffung einer *Rechtsauskunftsstelle* reicht in das Jahr 1888 zurück. Damals erklärte sich Herr Advokat A. Goll bereit, den Mitgliedern als Berater in Rechtsangelegenheiten an die Hand zu gehen. Im Jahre 1895 wurde unter dem Präsidium von Herrn W. Elsener die Kommission für Rechtsschutz und Rechtsbelehrung geschaffen. Das Dreierkollegium erteilte Vereinsmitgliedern unentgeltliche Rechtsbelehrung in Fragen der Anstellung und Kündigung; in besondern Fällen leisteten die Gesetzeskundigen auch Rechtsbeistand. In der Julisitzung 1899 änderte die Kommission ihren Namen und nannte sich fortan nur noch „Kommission für Rechtsbelehrung", von der Ansicht ausgehend, dass Rechtsschutz eigentlich nur durch die einzig kompetente Instanz, das Gericht, geboten werden könne. Im

Jahre 1903 wurden regelmässige Sprechstunden eingeführt. Diese fanden jeden Montag nachmittags von 1—2 Uhr statt; die Audienzen wurden abwechslungsweise von einem Mitgliede der Kommission erteilt. Seit dem Jahre 1906 besteht die Institution der unentgeltlichen Rechtsauskünfte, die zwei vom Vereine bestellten Rechtsanwälten übertragen ist. Die Rechtsauskunftstelle erfreut sich eines starken Zuspruches: im Jahre 1910 wurden beispielsweise 110 Audienzen erteilt.

Eine Schöpfung neuester Zeit ist die *Informationsstelle*. Es gibt nicht nur selbständige Kaufleute, die hin und wieder in die Lage kommen, Erkundigungen über Firmen und einzelne Personen einholen zu müssen. Das gleiche Bedürfnis kann sich auch bei Angestellten einstellen, und es ist unstreitig, dass es für diese gewöhnlich mit recht grossen Schwierigkeiten verbunden ist, von zuverlässigen Informationsbureaux überhaupt Auskünfte zu erhalten, geschweige denn zu einer bescheidenen Taxe. Man trat deshalb mit einem erstklassigen Institute in Verbindung, und der Vorstand ist nunmehr auf Grund der getroffenen Vereinbarung in der Lage, Auskünfte über Privat- und Geschäftspersonen in der Schweiz für die bescheidene Taxe von Fr. 2.— und über solche im Ausland zu Fr. 2.50 zu vermitteln. Für Anfragen auf weit entfernt gelegene Länder und auf überseeische Plätze sind je nach Art und Umfang der gewünschten Auskünfte Zuschlagstaxen zu entrichten.

Wir haben noch eines wohltätigen Institutes, der *Schreibstube für Stellenlose,* Zürich, zu gedenken, von dem wir ruhig sagen dürfen, dass dessen Entstehen zu einem schönen Teil dem Kaufmännischen Verein Zürich zu verdanken ist. Es war am 1. Dezember 1897, als eine ausserordentliche Generalversammlung unseres Vereins die versuchsweise Errichtung einer Schreibstube für arbeitslose Handelsbeflissene beschloss, zum Zwecke, gutbeleumdeten Standesangehörigen während der Dauer ihrer Stellenlosigkeit eine berufliche Beschäftigung zuzuweisen, ihnen mit der Entlöhnung für ihre Arbeitsleistung einen bescheidenen, ehrlichen Lebensunterhalt zu ermöglichen, sie durch eine geordnete Tätigkeit den zersetzenden Folgen der Arbeitslosigkeit zu entziehen und, wenn immer möglich, in feste Anstellungsverhältnisse überzuführen. Wir entnehmen dem Jahresberichte für 1897,

dass der Erfolg der Einrichtung vom 23. Dezember 1897 bis 31. März 1898, wenn auch bescheiden, immerhin die Wohltat der Arbeitsstube deutlich erkennen liess. Es meldeten sich im ganzen 20 Arbeitslose an, wovon 12 verheiratet und 8 ledig waren. Es wurden von 12 Mann 33 Arbeiten in 171 Arbeitstagen ausgeführt, wofür ihnen die eingegangene Summe von Fr. 807.50 = Fr. 4.72 im Tag ausbezahlt wurde. Leider musste das Unternehmen nach achtmonatlichem Bestande, trotz der in genügendem Masse vorhandenen Arbeit, mangels passender Räumlichkeiten und der nötigen Kräfte für die Kontrolle und Handhabung der Disziplin, aufgehoben werden. Man bahnte jedoch sofort Unterhandlungen mit der Freiwilligen und Einwohner-Armenpflege Zürich an, damit diese die Angelegenheit an Hand nehme, und es war im Oktober 1899, als deren Sekretär, Herr Dr. C. A. Schmid mit einem Memorial an uns gelangte, das die Gründung einer Schreibstube in Zürich auf breiter Basis, entsprechend den in Basel und Genf bestehenden Einrichtungen anstrebte. Die Freiwillige und Einwohner-Armenpflege erbat sich die Mitwirkung anderer Korporationen und begrüsste zunächst unsern Verein, sodann auch die Hülfsgesellschaft, die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Zürich und die evangelische Gesellschaft Zürich. Der Vorstand beschloss, sich in einem Aktionskomite von Delegierten der genannten Gesellschaften mit drei Mitgliedern vertreten zu lassen und sicherte einem allfällig zu Stande kommenden Unternehmen seine moralische und finanzielle Unterstützung zu. Am 6. Dezember 1901 konstituierten sich die Delegierten der genannten Verbände zum Betrieb einer Schreibstube für Stellenlose. Der Betriebskommission gehören heute noch in Vertretung des Vereins an unser Ehrenmitglied Herr F. Bodmer-Weber als Präsident und unser Vereinspräsident Herr A. Hofammann als Aktuar. Am 18. Dezember gleichen Jahres wurde die Schreibstube in den von der Stadt Zürich unentgeltlich zur Verfügung gestellten Lokalitäten an der Schipfe eröffnet und die seither erschienenen Jahresberichte dieses Betriebes melden eine zunehmende Prosperität. In den 9 Jahren des Bestehens zahlte die Schreibstube an 2011 Stellenlose Fr. 232,307.— Arbeitslöhne aus. Unser Verein leistete an das Institut bis zum Jahre 1909 einen jährlichen Beitrag von Fr. 200.—, von da ab noch einen solchen

von Fr. 100.—, da sich die Schreibstube im Laufe der Jahre eine bescheidene Betriebsreserve anlegen konnte.

Der *Sparklub zum „Seidenhof"* besteht seit dem 30. Oktober 1895 als eine im Handelsregister eingetragene Genossenschaft, welche den Zweck verfolgt, einerseits unter ihren Mitgliedern durch Entgegennahme von festgesetzten monatlichen Beiträgen und deren Anlage in guten Wertpapieren die Aeufnung von Ersparnissen zu fördern und anderseits an die Mitglieder der Genossenschaft gegen Beibringung ausreichender sicherer Deckung unter koulanten Bedingungen Darlehen zu gewähren. Eintrittsberechtigt sind nur Mitglieder des Kaufmännischen Vereins Zürich. Das einbezahlte Kapital beläuft sich gegenwärtig auf ca. Fr. 100,000—; die Zinsvergütung beträgt 4 %. Es steht ausser Frage, dass die Institution da und dort wohltätig gewirkt hat, indem sie den Sparsinn weckte und nährte.

Wenn heute konstatiert werden darf, dass sich während der letzten Jahre die Gewährung von *Sommerferien* an Angestellte und Lehrlinge in der hiesigen Geschäftswelt fast allgemein eingebürgert hat, so darf diese soziale Errungenschaft zu einem guten Teile auf das Konto unserer standespolitischen Bestrebungen verbucht werden. Man machte in dieser Richtung im Jahre 1905 einen Anfang mit Ferienzirkularen, die an sämtliche Firmen der Stadt und ihrer Umgebung versandt wurden. Die Propaganda wurde 1906, 1908 und 1910 mit gutem Erfolge fortgesetzt, so dass heute wohl die Mehrzahl der Handelsangestellten der Wohltat eines Sommerurlaubes teilhaftig wird. Wenn auch die Zirkulare in vielen Geschäften mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurden, konnten sich doch schliesslich selbst die Widerstrebenden nicht der Einsicht verschliessen, dass das Geschenk der Ferien sich dem Arbeitgeber verzinse in der erhöhten Arbeitsfreude und Spannkraft seines Personals.

Selbstverständlich nahm der Kaufmännische Verein Zürich Veranlassung, überall da mit seiner Tätigkeit einzusetzen, wo auf dem Wege der *kantonalen und eidgenössischen Gesetzgebung* etwas für die Standesangehörigen zu erreichen war. Ueber diese Bemühungen mögen die nachfolgenden Ausführungen Aufschluss geben.

Die eigentliche standespolitische Bewegung setzte erst 1888 ein. Am 28. November dieses Jahres beschloss eine von unserm Verein

einberufene und für kaufm. Kreise bestimmte Versammlung nach Anhörung eines Referates von Stadtschulpräsident P. Hirzel über das *Zürcherische Volksschulgesetz,* durch welches auch das Fortbildungsschulwesen geregelt werden sollte, für die Vorlage Stimmung zu machen. Das Gesetz wurde aber in der Volksabstimmung mit einem geringen Stimmenmehr verworfen. Im nämlichen Jahre beteiligte sich unser Verein an Versammlungen, die von der Kaufmännischen Gesellschaft zugunsten des *Eidg. Betreibungs- und Konkursgesetzes* veranstaltet wurden. Gleichzeitig schenkte man dem *Lehrlingswesen* besondere Aufmerksamkeit. In der Vereinsversammlung vom 17. Mai 1889 wurden Stimmen laut, dass in vielen Geschäften die Lehrlinge den grössten Teil ihrer Lehrzeit für untergeordnete Arbeiten verwenden müssten, was zur Folge habe, dass die Jünglinge in ungenügendem Masse gefördert würden; viele andere Geschäfte seien nicht dazu angetan, einem Lehrlinge zur vollständigen richtigen Ausbildung zu verhelfen; Lehrverträge würden selten abgeschlossen u. s. w. Die Versammlung bestellte eine Kommission von fünf Mitgliedern zur Prüfung des Lehrlingswesens und Berichterstattung an den Verein. Inzwischen beschäftigte sich der Schweizerische Kaufmännische Verein mit dieser Frage. Er veranstaltete Untersuchungen über das kaufmännische Lehrlingswesen, die Arbeitszeit der Angestellten, die Bureauarbeit an Sonntagen, die Beschaffenheit der Arbeitslokalitäten etc., stellte auf Grund des gesammelten Materials seine Postulate auf, verlangte von den Bundesbehörden die Einbeziehung des Handels in die eidg. Gewerbegesetzgebung und die Berücksichtigung der aufgestellten Grundsätze in dem Gesetzesentwurfe. Am 4. März 1894 wurde die Vorlage vom Volke verworfen und damit die Bundesgesetzgebung auf diesem Gebiete auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben. Aber schon am 14. Nov. 1895 erschien ein von der kantonalen Kommission für das Fabrik- und Gewerbewesen ausgearbeiteter Entwurf für ein Gesetz betreffend das Gewerbewesen und am 21. Januar 1896 unterbreiteten die kaufmännischen Vereine des Kantons Zürich dem Direktor der Volkswirtschaft ihre bezüglichen Wünsche, wobei das Hauptgewicht auf die Regelung des kaufmännischen Lehrlingswesens, die Beseitigung resp. Beschränkung der Sonntags- und Nachtarbeit und die Verbesserung der Arbeitsstätten gelegt wurde. Diese Wünsche wurden

in einem spätern Entwurfe (Antrag des Regierungsrates vom 26. Febr. 1897) in der Hauptsache berücksichtigt, während im Antrage der kantonsrätlichen Kommission vom 6. September 1898 einige unserer Bestimmungen sich durch solche ersetzt fanden, die den Interessen der Gesamtheit und speziell den Forderungen des Handelsstandes nicht entsprachen. Eine Delegiertenversammlung der kaufmännischen Vereine des Kantons beschloss am 23. Oktober 1898, mit einer Eingabe direkt an den Kantonsrat zu gelangen. Aber auch diese Anträge fanden in den Novembersitzungen des Kantonsrates nicht die verdiente Beachtung. Endlich wurde die Vorlage am 17. Dezember 1899 dem Zürcher Volk zur Abstimmung unterbreitet, von diesem jedoch mit Zweidrittels-Mehrheit verworfen. Unsere kaufmännischen Vereine sind lebhaft für den Entwurf eingetreten, der zwar viele ihrer wohlbegründeten Postulate ignorierte, dagegen die Arbeitszeit in Läden und Bureaux an Sonn- und Werktagen regelte und vortreffliche Bestimmungen über das Lehrlingswesen und die berufliche Fortbildung enthielt. Der Entwurf behandelte leider zu viele Materien, fast alle Schichten der Bevölkerung fühlten sich durch seine Vorschriften beengt; aus diesem Grunde erstanden ihm so viele Gegner. Um aus den Trümmern dieses verworfenen Gewerbegesetzes die für unsern Stand wichtigsten Partien wieder aufzunehmen, beschloss am 11. März 1900 eine Delegiertenversammlung der kantonalen kaufmännischen Vereine, den Regierungsrat einzuladen, so bald als möglich ein kantonales Lehrlingsgesetz auszuarbeiten mit besonderer Berücksichtigung des Handelsstandes. Dies geschah recht rasch, denn schon im Jahre 1901 beschäftigten sich unser Verein, sowie das Lehrlingspatronat Zürich und der Gewerbeverband Zürich auf Einladung des Regierungsrates mit Entwürfen für ein kantonales Gesetz betr. das Lehrlingswesen. Dann verzögerten sich die Gesetzgebungsarbeiten etwas. Wiederholt hatten wir Gelegenheit, zu den verschiedenen Entwürfen Stellung zu nehmen, bis die vom Kantonsrate endgültig bereinigte Vorlage am 22. April 1906 vom Volke mit 37,629 Ja gegen 28,110 Nein angenommen wurde. Unser Verein hat das Verdienst, einerseits am Gesetzgebungswerke mitgewirkt und anderseits durch eine umfassende Propaganda dem Gesetze zur Annahme verholfen zu haben.

Die im Jahre 1903 durchgeführte Erhebung über die Sonntagsarbeit auf Bureaux verschaffte uns die nötigen Grundlagen für den Erlass einer Eingabe vom 6. Juni 1903 an die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich betr. die Durchführung des *Verbotes der Sonntagsbureau- und Ladenarbeit* anlässlich der Revision des Gesetzes betr. die Polizei an öffentlichen Ruhetagen. Wir können wieder mit Befriedigung feststellen, dass die von den kaufmännischen Vereinen aufgestellten Bestimmungen in den Entwurf für ein neues Gesetz betr. die öffentlichen Ruhetage aufgenommen wurden und dass die Vorlage in der Volksabstimmung vom 12. Mai 1907 Gesetzeskraft erhielt.

Je mehr man sich mit den Fragen des wirtschaftlichen Lebens beschäftigte und im Zusammenhange damit für die Interessen der Arbeitnehmer im Handelsgewerbe eintrat, desto mehr sind wir von der Notwendigkeit überzeugt worden, dass der Stand der Handelsangestellten in den Behörden selbst vertreten sein müsse. Die Bemühungen in dieser Beziehung haben den Erfolg gehabt, dass unser Verein nunmehr in der *kantonalen Kommission für das Handelswesen* durch 3 Mitglieder vertreten ist, nämlich durch die Herren Th. Bernet, Rektor der kant. Handelsschule, A. Hofammann, Vereinspräsident, und K. Stoll, Centralsekretär des Schweiz. Kaufm. Vereins. Unsere Eingabe an den Regierungsrat im Jahre 1905 enthielt die Anregung, die Mitgliederzahl dieser Kommission von 6 auf 10 zu erhöhen. Sie hatte zur Folge, dass im folgenden Jahre die Kommission um 2 Mitglieder verstärkt wurde.

Im *Handelsgericht* ist unser Verein ebenfalls durch Herrn Vereinspräsident Hofammann vertreten, ausserdem gehören diesem Fachgerichte von unsern Mitgliedern noch die Herren H. Bodmer-Schmidhauser, R. Hofer, J. C. Brugger, J. Meyer-Rusca und J. Aebli-Hartmann an.

Zur Verbesserung der Anstellungsbedingungen der Arbeitnehmer im Handelsgewerbe hat der *Schweizerische Kaufmännische Verein* ausserordentlich viel beigetragen. Aus seiner Tätigkeit während der letzten Jahre sei hier einiges festgehalten.

Von der Delegiertenversammlung des Centralvereins in Lausanne vom 22. Juni 1907 wurde als Wegleitung für eine allseitige intensive Mitarbeit der Sektionen an der wirtschaftlichen und sozialen Besser-

stellung der schweizerischen Handelsangestellten und der Förderung ihrer Berufsinteressen ein vom Centralkomite aufgestelltes *Tätigkeitsprogramm* angenommen und dessen Durchführung den Sektionen überbunden. Unser Verein hat in seiner Vorversammlung vom 12. Juni 1907 seine Zustimmung zu den Programmpunkten erklärt, in deren Sinn und Geist er bereits seit Jahren gearbeitet hatte.

Ueber die *Verteuerung der Lebenshaltung und die Einkommensverhältnisse der Handelsangestellten* sprach Herr Centralsekretär K. Stoll am 12. Februar 1908 im Schosse unseres Vereins. Der Referent kam in seinen Darlegungen zum Schlusse, dass die Einkommensverhältnisse mit der Verteuerung nicht Schritt gehalten haben, und dass es dringend notwendig sei, die Entlöhnung der im Handel betätigten Arbeitskräfte mit den veränderten Lebensverhältnissen und Ansprüchen in Einklang zu bringen. Unser Verein nahm deshalb Veranlassung, an die Prinzipalschaft zu gelangen, um sie von der Notwendigkeit der Ausrichtung von Teuerungszulagen oder ausserordentlichen Gehaltsaufbesserungen an die Angestellten zu überzeugen. Da der obenerwähnte Vortrag im Druck erschienen war, wurde die Broschüre an 1250 Firmen der Stadt Zürich und einiger umliegender Gemeinden versandt. In einem speziellen Zirkular an die Mitglieder befürwortete die Kaufmännische Gesellschaft Zürich unser Anliegen. Wir sind nicht so optimistisch, anzunehmen, dass unsere Fürsprache eine durchgreifende Umgestaltung der Salärverhältnisse auf dem Platze Zürich im Sinne einer allgemeinen Erhöhung herbeigeführt habe, doch wird der Appell gewiss von etwelchem Erfolge begleitet gewesen sein.

Der umsichtigen und zielbewussten Tätigkeit des Centralkomites und des Centralsekretariates ist es zu verdanken, dass die Dienstvertragsverhältnisse im revidierten *Schweiz. Obligationenrecht,* das mit 1. Januar 1912 in Kraft tritt, in eingehender Weise geordnet wurden. Gegenwärtig ist der Verband an der Arbeit, die Interessen unserer Mitglieder in der *eidgenössischen Gewerbegesetzgebung* zu vertreten, dem auch das Handelsgewerbe unterstellt werden soll. Für eine Reihe der wichtigsten Forderungen haben die *Ergebnisse der „Erhebung über die Arbeitszeit im Handel“,* an der auch unser Verein im Frühjahr 1910 tatkräftig mitwirkte, als Grundlage gedient.

Das im Juli 1876 gegründete *Stellenvermittlungsbureau* des Schweiz. Kaufm. Vereins hat stets sein Augenmerk darauf gerichtet, in seiner Vermittlung zwischen Angebot und Nachfrage auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkte die Interessen der Arbeitnehmer zu vertreten. Seine Salärpolitik war zwar geräuschloser Natur, hat aber doch im Laufe der Zeit und von Fall zu Fall dazu beigetragen, das Einkommen der männlichen Handelsangestellten zu heben.

In der Natur der Sache lag es, dass die Presse des Centralvereins, das *Schweiz. Kaufm. Centralblatt,* die Wünsche und Begehren der Standesangehörigen in etwas schärferer Art in die Oeffentlichkeit tragen musste. Das ist denn auch mit aller Entschiedenheit und Konsequenz geschehen. Und wenn heute das isolierte Mitglied und die einzelne Sektion das Gefühl haben können, im Centralverein einen kräftigen Rückhalt für die Vertretung ihrer Interessen zu besitzen, so kommt ein grosses Verdienst daran unstreitig der zähen und treuen Arbeit des Centralorganes zu, das unseren Mitgliedern unentgeltlich zugestellt wird.

* * *

Ueber Bibliothek und Lesezimmer, Vorträge und Preisfragen des Vereins ist an anderer Stelle der Jubiläumsschrift die Rede, so dass wir hier von den ideellen Vorteilen der Mitgliedschaft nur noch die *Besuche industrieller Etablissemente* zu berühren haben.

Diese Besuche wurden veranstaltet, um den Mitgliedern einen Einblick in interessante Industriebetriebe und Fabrikationsprozesse zu verschaffen. Die erste derartige Exkursion fällt in das Jahr 1889. Kann auch beim raschen Durchwandern der Fabrikräume keine Rede davon sein, eine Anlage eingehend zu studieren oder in den Gang der Fabrikation tiefer einzudringen, so wird doch dadurch das Interesse für die Industrie geweckt, diesen mächtigen und mit dem Handel in engster Fühlung stehenden Faktor der nationalen Wohlfahrt.

Es wurden folgende Etablissemente und öffentliche Betriebe besucht:

1889, Mai 12. Gas- und Wasserwerk der Stadt Zürich,
Septbr. 20. Maschinenfabrik A. Millot und Mühle Joh. Wehrli.

1890, Oktober 5.	Maschinenfabrik Oerlikon.
Novbr. 30.	Eidg. Chemiegebäude.
1891, Juni 21.	Mechanische Seidenstoff-Fabrik von Baumann älter & Co., Höngg.
Septbr. 27.	Die zürcherische Seidenwebschule Wipkingen.
1892, Juni 15.	Papierfabrik an der Sihl.
1893, April 18.	Bierbrauerei A. Hürlimann.
Oktbr. 13.	Buchdruckerei Ulrich (Tagblatt).
1894, Juni 24.	Baumwollspinnerei Wollishofen.
1895, Mai 5.	Stückfärberei Hard und Seidenstoffdruckerei Zürich.
Septbr. 29.	Prüfungsanstalt von Baumaterialien am eidgen. Polytechnikum.
1896, April 28.	Escher, Wyss & Co.
1899, Februar 15 und 18.	Städtische Telephon-Centrale.
Juni 11.	Städtisches Gaswerk Schlieren.
Juli 12.	Aktienbrauerei Zürich.
1900, Novbr. 18.	Maschinenfabrik Oerlikon.
1901, Juni 8 u. 10.	Zürcher Papierfabrik an der Sihl.
1902, Oktbr. 18.	Maschinenfabrik Rüti und Mechanische Seidenstoffweberei Rüti.
1903, Mai 3.	Spinnerei und Buntweberei Rorbas-Freienstein.
1904, Oktbr. 2 und Novbr. 5, 12 u. 19.	Besichtigung der Seidentrocknungsanstalt Zürich.
1905, Oktbr. 28.	Schweiz. Lokomotiv- uud Maschinenfabrik, Winterthur.
1906, Novbr. 17.	Automobilfabrik Orion.
1909, Juni 13.	Die städtischen Schlachthofanlagen.

Alle Exkursionen fanden, wie wir den Berichten entnehmen konnten, unter starker Beteiligung der Mitglieder und Schüler statt.

Den Teilnehmern wurde jeweilen von den Direktionen eine freundliche Aufnahme und bereitwillige Aufklärung zu teil.

* * *

Der Verein war redlich bestrebt, seinen Mitgliedern neben den ideellen Rechten auch praktische Vorteile in Form von Preisermässigungen zuzuwenden. Die sogenannten *Preisvergünstigungen* werden von den Mitgliedern stets als willkommenes Geschenk entgegengenommen, weil sie auf die Börse des Einzelnen wohltätig einwirken. Dabei geben wir gerne zu, dass sich mitunter auch Leute an unsern Verein heranmachen, nur um diese Vorteile zu geniessen; Leute, die den Verein in seinen ideellen Bestrebungen nicht unterstützen und nicht das geringste Verständnis dafür besitzen, aus den bildenden und philantropischen Vereinsinstitutionen in irgend einer Weise Nutzen zu ziehen. Diese Elemente sind selbstverständlich keine Stützen des Vereins und bilden glücklicherweise nur eine kleine Zahl unserer Vereinsangehörigen.

Das erste Abkommen betreffend Preisreduktion wurde 1888 mit der Badanstalt Werdmühle getroffen; sie bewilligte einen Nachlass von 20 Rappen auf Wannenbäder. Später reihten sich andere Bade-Etablissemente an, nämlich Adlerburg, Mühlegasse, Centralbad und Mühlebachstrasse. Dann gewährte 1895 das Pfauentheater auf den Eintrittspreisen einen mässigen Rabatt; das gleiche tat die Panoramagesellschaft, und als sich der Verein numerisch stark entwickelt hatte, liess sich 1898 auch die Tonhallegesellschaft herbei, Mitgliedern und Angehörigen 30—50 % Ermässigung auf den Eintrittspreisen der Unterhaltungskonzerte zu bewilligen. Diese fürsorgliche Tätigkeit der Vereinsleitung wurde in den Kreisen der Mitglieder lebhaft begrüsst und man bestrebte sich, für sie und die Familienangehörigen weitere materielle Vorteile zu erringen. Es wurden im Vereine in rascher Folge die Dutzendbillets für das Corsotheater und die Serienabonnements auf verschiedene Platzkategorien des Stadttheaters eingeführt und einzeln oder partienweise an die Mitglieder abgegeben. Damit war nicht nur unsern Kollegen geholfen, sondern auch den Unternehmungen selbst ein direkter Dienst geleistet, indem eine wiederholte wirksame Propaganda unter den Vereinsmitgliedern doch den Erfolg zeitigte, dass sich die Massen nach und nach für die städtischen Kunstinstitute zu interessieren begannen. Um auch den weniger bemittelten Mitgliedern und Schülern von Zeit zu Zeit den Besuch des Stadttheaters zu ermöglichen, bemühte sich die Vereins-

leitung, im Winter für eine gewisse Zahl von Volksvorstellungen Billets zu bedeutend reduzierten Preisen, d. h. zu 30 und 60 Rappen, erhältlich zu machen, und es finden diese stets viele dankbare Abnehmer. Preisbegünstigungen werden aber nicht nur im Herbst und Winter gerne benutzt, sondern auch im Frühling und Sommer, wenn herrlicher Sonnenschein und Maienluft Alt und Jung in Gottes freie Natur lockt. So ist denn auch für diesen Fall gesorgt und unsere Mitglieder brauchen nur am Schalter der Uetlibergbahn die stadtbekannte K.-V.-Karte vorzuweisen, um sofort die gewünschten Billets zu erheblich reduzierten Preisen zu erhalten. Brienzer-Rothorn- und Jungfraubahn nehmen die muntern, ferienwandernden Kaufleute ebenfalls zu billigeren Preisen unter die Dächer ihrer fahrenden Häuser, und wer sich für die Wunder der Sternenwelt interessiert, erhält auf dem Vereinssekretariat ein Billet für die „Urania“ zum halben Preis. Zu guter letzt erwähnen wir noch die elektrische Lichtbühne (beim Centraltheater und an der Badenerstrasse) und den Kinematographen am Rennweg. Auch sie gewähren unsern Besuchern einen Abzug auf den Eintrittspreisen.

Ueber die Vorteile, welche die Sektion Zürich ihren Mitgliedern bietet, dürften die Leser nun orientiert sein und es erübrigt der Vollständigkeit halber bloss noch, auch die *Centralvereinsvergünstigungen* zu erwähnen, da jedes Sektionsmitglied ohne weiteres dem Schweiz. Kaufm. Verein angehört, der heute 87 Sektionen und über 17,000 Mitglieder zählt. Eine der ersten Schöpfungen war die Stellenvermittlung, die wohl auch heute noch die wertvollste Institution bildet; die Mitglieder geniessen eine bedeutende Ermässigung auf den Vermittlungstaxen. In den Tagen der Krankheit und Stellenlosigkeit verschaffen zwei Institute, die „Krankenkasse“ und die „Sparkasse gegen die Folgen der Stellenlosigkeit“ denjenigen, die sich die Mitgliedschaft dieser Wohlfahrtseinrichtungen erworben haben, beträchtliche Erleichterungen. Die Hilfskasse gewährt Unterstützung bei unverschuldeter Stellenlosigkeit, sofern diese den Zeitraum übersteigt, während dessen die Stellenlosen-Sparkasse Rückzahlungen und Renten gewährt, und für Krankheitstage, die den Zeitraum überdauern, für den die Krankenkasse eine Entschädung leistet. Auch in andern dringenden Notfällen greift die Kasse den Unterstützungssuchenden hülfreich unter die Arme.

Ermässigte Prämien bewilligen: Die Lebensversicherungsgesellschaft „La Suisse“, Lausanne, die „Patria“, Schweiz. Sterbe- und Alterskasse, Basel, ferner „Zürich“, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft, und endlich die Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt für Alters- und Invaliditätsversicherung.

Den Verbandsmitgliedern wird ebenfalls unentgeltliche Rechtsauskunft und kostenloser Rechtsbeistand gewährt in Angelegenheiten, die sich auf das Dienstverhältnis beziehen. Wie in der Sektion Zürich, so besteht auch im Centralverein eine Preisfrageninstitution; an der Konkurrenz sind sämtliche Centralvereinsangehörigen teilnahmsberechtigt und es werden Prämien bis zu Fr. 200.— für gediegene Arbeiten verabfolgt. Der Verband ist unablässig tätig, seinen Angehörigen stets neue Vorteile zu verschaffen. So hat er auch die Fachprüfungen für Buchhalter eingeführt, an denen Handelsbeflissene, die sich in Theorie und Praxis tüchtige Kenntnisse der Buchhaltung erworben haben, teilnehmen dürfen und sich das Fachdiplom des Schweiz. Kaufm. Vereins, das ihnen im Stellenbewerb höchst wertvolle Dienste leistet, erringen können. Seit Jahren sind bei den zürcherischen Geschäftsfirmen die vom Centralkomite aufgestellten und vom Vorstand des Schweiz. Handels- und Industrievereins begutachteten Formulare für den kaufmännischen Normal-Lehrvertrag eingeführt. Auch das vom Centralkomite aufgestellte Formular eines kaufmännischen Normal-Anstellungsvertrages ist zur allgemeinen Einbürgerung bestens zu empfehlen; seine Bestimmungen regeln in klarer Weise die Rechte und Pflichten beider Parteien.

* * *

Alle diese Tatsachen rechtfertigen es, wenn der Kaufmännische Verein Zürich es als selbstverständlich erachtet, dass jeder Handelsangestellte in Stadt und Umgebung in seinen Reihen stehen sollte. Nur vereinte Kräfte sind im Stande, gutes und erspriessliches zu leisten, während bei einer Zersplitterung jeder Teil zu kurz kommt.

Dem Verein stehen grosse Aufgaben bevor — *wir erinnern nur an den Bau eines neuen Vereins- und Schulhauses* — und er bedarf der Unterstützung aller Standesangehörigen, wenn sie zu gutem Ende geführt werden sollen.

Die Vereinsbibliothek.

Von R. Stähli.

In dem verdienstvollen Büchlein „Zürichs Bibliotheken“ (Schulthess & Cie., Zürich, 1911), das Dr. Wilh. v. Wyss den Teilnehmern am ersten Ferienkurs für schweizerische Mittelschullehrer als Wegweiser durch die Bibliotheken der grössten und bücherreichsten Schweizerstadt gewidmet hat, wird auf Seite 64/65 auch die *Bibliothek des Kaufmännischen Vereins Zürich* erwähnt. Die Angaben sind jedoch in fragmentarischer Kürze gehalten und auf die Geschichte der Bibliothek wird nicht näher eingetreten.

Wenn einige *Hauptmomente* aus ihrer Entwicklung herausgehoben werden sollen, so müssen die einzelnen Jahresberichte des Vereins durchgesehen werden. Die betreffenden Abschnitte bilden trotz der unvermeidlichen Wiederholungen keine trockene Lektüre. Wohltuend berührt durchgängig die treue Obsorge um das Gedeihen der Bücherei. Ihr stetes Wachstum und ihre steigende Benutzung müssen Jedem, der Sinn hat für den erzieherischen und bildenden Wert des guten Buches, eine freudige innere Genugtuung bereiten.

Die Rechnung des Gründungsjahres (1861) enthält keinen Ausgabeposten für die Vereinsbibliothek. Doch bereits im zweiten Vereinsjahre wurde zur Anschaffung einer kleinen Bibliothek geschritten, „die aber wegen der Unzulänglichkeit des Lokals auf der Meise ihren Zweck nur ungenügend erfüllen konnte“. Damit war ein bescheidener Anfang gegeben. Den eigentlichen *Grundstock* der Bibliothek brachte erst das folgende Jahr: durch freundliche Verwendung des Herrn L. Pestalozzi-Römer, eines Gönners des jungen Vereins, wurde ihr ein Teil der in der Stadtbibliothek deponierten Büchersammlung der Kaufmännischen Lesegesellschaft (aufgelöst 1845) zugeführt. Mag das eine angenehme Ueberraschung gewesen sein!

In den folgenden Jahren äufnete sich der Bestand in erfreulicher Weise durch *Schenkungen*. Zur Anschaffung eines grösseren Werkes wies Herr Bodmer-Stocker 1865 bei Anlass des Hinschieds seines Sohnes Albert der Vereinsbibliothek den Betrag von Fr. 250.— zu. Im Vereinsjahr 1870/71 wurden ihr beispielsweise von Privaten und Vereinsmitgliedern nicht weniger als 79 wertvolle Bände überlassen. Auch in späteren Jahren erhielt die Bibliothek noch umfangreiche Zuwendungen. So bekam sie 1896 durch Vermittlung des Herrn Oberst A. Vögeli-Bodmer aus dem Nachlasse von Herrn Bodmer-Trümpler ca. 200 Bände gute Belletristik. Drei Jahre später kamen ihr durch Vermittlung der Herren Dr. H. Giesker und Dr. A. Züblin als Vermächtnis des Herrn Gustav Nachod mit 64 Bänden die erschienenen Serien der gediegenen Veröffentlichungen des Allgemeinen Vereins für deutsche Literatur zu. Herr F. Bodmer-Weber übermachte ihr Heft um Heft des Schweizerischen Idiotikons, unseres prächtigen Wörterbuches der schweizerdeutschen Sprache.

Im allgemeinen sind die Bücherschenkungen gegenüber früher zurückgegangen; sie haben trotz der Erstarkung des Vereins abgenommen. W. v. Wyss hat aber nicht so Unrecht, wenn er auf Seite 4 der erwähnten Broschüre schreibt: „Eine öffentliche Bibliothek, die heute nicht derart das öffentliche Interesse auf sich zu lenken wüsste, dass ihr von allen Seiten Schenkungen zugewandt würden, müsste als schlecht verwaltet gelten. Eine gut verwaltete muss auf einen ganz bedeutenden Zuwachs rechnen. Dem Privaten ist es ja heute meist direkt unmöglich, Alles aufzubewahren, was ihm an Drucksachen zufliesst“. Diese Bemerkungen treffen auch auf eine Vereinsbibliothek zu. Was gilt's, es benötigt nur von Zeit zu Zeit einen Appell — und von der Mitgliedschaft und aus weiteren Kreisen werden der Bibliothek Bücher von Wert in grosser Zahl überlassen? Aber nicht vergessen, auch die bescheidenste Zuwendung öffentlich zu bestätigen und zu verdanken! Die Jahresberichte brachten früher in einem Anhang ein sorgfältiges Verzeichnis der Donatoren und der geschenkten Werke. Man ist hievon abgegangen; wie mir scheinen will, mit Unrecht. Die Druckkosten für die paar Seiten lohnten sich.

Für *Bücheranschaffungen* wurde je nach der Finanzlage des Vereins in den siebziger und achtziger Jahren ein jährlicher Kredit

von Fr. 200.— bis Fr. 400.— ausgeworfen. Dieser Betrag ist in der Folgezeit auf Fr. 600.— bis Fr. 800.— erhöht worden. Die Auswahl der Neuanschaffungen war nie dem Belieben des Bibliothekars allein überlassen. Man hielt die Mittel zu Rate und achtete strenge darauf, nur gute Literatur einzustellen und minderwertigen Lesestoff fernzuhalten. Aus diesem Grunde wurde in der Regel aus bücherfreundlichen Vereinsangehörigen eine fünfgliedrige Kommission bestellt, die eine Auslese zu treffen hatte. Hin und wieder holte diese zuständigen Ortes ein Gutachten über empfehlenswerte Schriften fachwissenschaftlicher und fremdsprachlicher Natur ein. Auch Vorschläge von Vereinsmitgliedern nahm man zur wohlwollenden Prüfung entgegen, um allen Geschmacksrichtungen tunlichst gerecht zu werden. Seit mehreren Jahren ist das Rektorat der Vereinsschule mit der Aufstellung einer Liste der anzuschaffenden Bücher betraut worden. Es hat das verantwortungsvolle Mandat nicht leicht genommen, sondern sich durch das Studium neuerer literarhistorischer Werke, durch die Lektüre von Rezensionen in Zeitungen und Zeitschriften, durch die Durchsicht der Verlagskataloge und der Zuwachsverzeichnisse der Museumsgesellschaft und des Lesezirkels Hottingen redlich bestrebt, jeweilen ein einwandfreies Verzeichnis zu erstellen. Die Vorlage wurde meist ohne erhebliche Aenderungen vom Vereinsvorstande genehmigt.

Nicht zu vergessen ist die mit dem Jahre 1891 auf gesetzliche Grundlage gestellte Unterstützung des Bibliothekwesens in den Sektionen des Schweiz. Kaufm. Vereins durch den *Bund*. Eine Subvention des Eidg. Handelsdepartementes setzte den Centralverein in den Stand, auch unsern Verein in der planmässigen und zweckentsprechenden Bereicherung der Bibliothek zu fördern, anfänglich durch Zuweisung hervorragender Werke, später durch eine Rückvergütung von 33⅓ % an die Kosten der Neuanschaffungen. So erhielt der Kaufmännische Verein Zürich z. B. im Jahre 1897 durch Vermittlung des Centralkomites aus der Bundessubvention

Bächtold, Gottfried Keller's Leben, 3 Bände,
Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, 2 Bände,
Kunhardt, Wanderjahre eines jungen Hamburger Kaufmanns,
Widmann, Sommerwanderungen und Winterfahrten,

im Jahre 1910 eine Subsidie von Fr. 628.05 an die Bücherankäufe des Vorjahres. Mutter Helvetia verdient herzlichen Dank dafür, dass sie für eine gesunde geistige Kost unserer Mitglieder und Schüler auch noch einen schönen Batzen übrig hat.

Kein Wunder, wenn der Bestand der Bibliothek durch die jährliche Erweiterung bis Ende Dezember 1910 auf total 3012 Werke mit 4788 Bänden angewachsen ist. Und es handelt sich um einen qualitativ vorzüglichen Bestand. Aus voller Ueberzeugung kann man sagen, dass der Verein auf seine Bibliothek stolz sein darf. Sie ist ein Kleinod, das viel zu wenig gewürdigt wird. Ihr Lesestoff eignet sich nicht nur für den jungen Kaufmann, er vermag auch höheren Ansprüchen zu genügen. In der Belletristik sind die Namen von Klang wohl alle vertreten und in den belehrenden Abteilungen die ersten Autoren mit ihren grundlegenden Werken zu finden. Der literarische Feinschmecker wie der wissenschaftliche Arbeiter können auf ihre Rechnung kommen. Für den Anfänger, der sich seine Brocken zusammensucht, wie für die geistigen Interessen des bestandenen Mannes ist der Tisch gedeckt. Tretet ein, auch hier sind Götter!

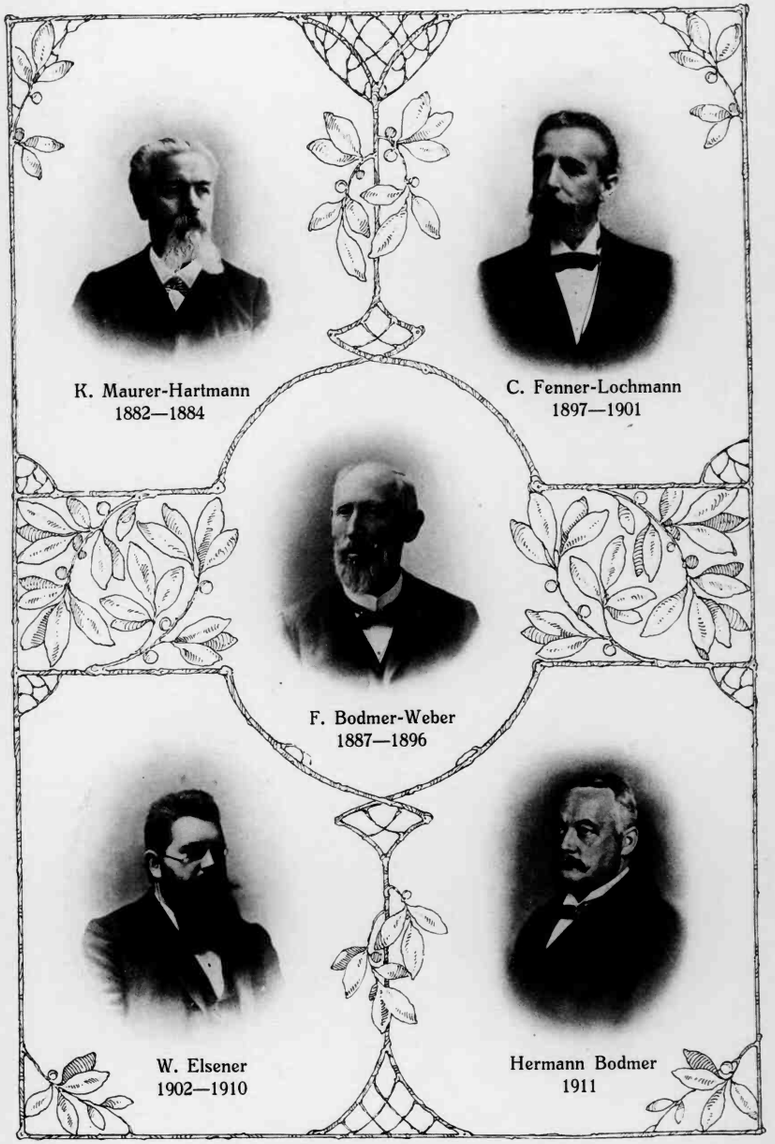
Bis zum Vereinsjahr 1886/87 war die *Verwaltung* der Bibliothek einem Vorstandsmitgliede, dem Bibliothekar, unterstellt. Nachher wurde diesem ein II. Bibliothekar an die Seite gegeben und im Jahre 1892 sah man sich genötigt, das Kollegium der Bibliothekare durch ein drittes Vorstandsmitglied zu ergänzen. Die heutige sechsgliedrige Bibliothekkommission wurde 1896 geschaffen, indem man den drei Hauptbibliothekaren noch drei Hülfsbibliothekare beigab. Für den Bücherbezug war ursprünglich wöchentlich eine Stunde bestimmt, später wurden die Schalter der Bibliothek wöchentlich zweimal geöffnet und seit einigen Jahren sind drei Bibliothekstunden, zwei am Abend und eine am Mittag, eingeführt worden. Um den Wünschen vieler Leser, besonders auswärtiger Mitglieder, zu entsprechen, wurde mit dem 11. November 1904 neben der Schalterausgabe auch der Postversand der Bibliothekbücher angeordnet und ohne Zweifel liegt die Zeit nicht mehr ferne, wo die Bibliothekverwaltung und der Bücheraustausch eine bezahlte Hülfskraft während des ganzen Tages in Anspruch nehmen werden.

Zum Bücherbezuge war die Bibliothek im Jahre während 9 bis 10 Monaten geöffnet. Revisionen mit Rückbezug oder Kontrolle der ausgeliehenen Bücher fanden alljährlich, meistens während der Sommerferien der Vereinsschule, statt. Gelegentlich wurden auch ältere oder zerlesene Bücher und Doubletten ausgemerzt; derartige Sichtungen des Bestandes werden in den Jahresberichten 1872/73, 1879/80, 1889 und 1894 erwähnt. Die durchgreifendste Reorganisation (Revision, Ausscheidung obsoleter Werke, Katalogisierung) war diejenige vom 13. Juni bis 22. August 1894. Die umfangreiche Arbeit wurde einem Fachmanne, Herrn Edwin Farner, übertragen und musterhaft erledigt; ihm und der Bibliothekkommission stand mit schätzbaren Ratschlägen bereitwillig Herr Dr. H. Escher von der Stadtbibliothek zur Seite. Kataloge wurden 1865/66, 1876/77, 1879/80, 1885/86, 1889, 1894, 1901, 1909 gedruckt und bald gratis, bald zum Kostenpreise an die Bibliothekbenutzer abgegeben. Die jährlichen Supplemente zu den letzten Katalogen gelangten jeweilen im Schweiz. Kaufm. Centralblatt zur Veröffentlichung. Im Jahre 1903 wurden die nicht belletristischen Bestände der Bibliothek in den Zentralzettelkatalog der Stadt Zürich aufgenommen, wodurch einerseits unsere fachwissenschaftlichen Werke auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden sind, anderseits die Vereinsmitglieder ebenfalls Bücher anderer hiesiger Bibliotheken beziehen können, beides selbstverständlich unter gewissen Kautelen.

Ueber Einteilung, Frequenz, Jahreszuwachs und Bestand der Bibliothek orientieren folgende Zusammenstellungen (wobei zu bemerken ist, dass in der Frequenzstatistik die im Vereinssekretariate zur Verfügung der Vereins- und Schulbeamten unterhaltene Standbibliothek von Nachschlagewerken nicht in Betracht gezogen wurde):

Benutzung der Bibliothek.

	Schalter-Bände	Post-Bände	1910	1910	1909
a) Handel und Industrie	534	28	562	11,37 %	9,47 %
b) Volkswirtschaft	53	10	63	1,27 %	1,00 %
c) Geschichte	202	22	224	4,53 %	3,70 %
d) Geographie	450	10	460	9,30 %	8,47 %
e) Naturkunde	131	4	135	2,73 %	3,01 %
f) Schöne Literatur	3112	126	3238	65,50 %	67,87 %
g) Zeitschriften	256	6	262	5,30 %	6,48 %
	4738	206	4944		



Centralpräsidenten aus der Sektion Zürich.

Bestand Ende 1910.

Gruppe	1909 Werke	1909 Bände	Zuwachs Werke	Zuwachs Bände	Total 1910 Werke	Total 1910 Bände
a)	320	354	19	25	339	379
b)	125	140	6	6	131	146
c)	349	512	10	12	359	524
d)	315	377	2	2	317	379
e)	119	133	—	—	119	133
f)	1585	1993	58	58	1643	2051
g)	99	1120	5	56	104	1176
	2912	4629	100	159	3012	4788

Ein Blick auf dieses statistische Material genügt, um zu ermessen, was für Opfer an Zeit und Kraft die freiwillige Verwaltung der Vereinsbibliothek erheischt. Und doch haben sich im Laufe der fünfzig Jahre immer Mitglieder gefunden, die sich ohne jeden äussern Entgelt in den Dienst der Institution stellten. In persönlicher Hingabe haben sie eine hochachtbare Summe gemeinnütziger Arbeit geleistet. Man denke an die vielen Stunden, die sie im Schalterdienst, in Sitzungen, bei Revisionen, im Verkehr mit dem Buchhändler und dem Buchbinder, mit Schreibereien und Scherereien einer pflichttreuen Erfüllung ihres Mandates widmeten! Ganz leer gingen sie allerdings auch nicht aus. Der Mensch wächst unter und mit den Büchern.

Soll ich am Schlusse dieses kurzen Abrisses noch von der Bedeutung, dem Nutzen der Vereinsbibliothek sprechen? Ich glaube, das ist überflüssig. Die amerikanischen Krösusse sind nicht schlecht beraten, wenn sie Millionen für Bibliothekzwecke stiften. Der Segen eines trefflichen Buches ist unendlich. Es unterhält und belehrt, es mahnt und warnt, es tröstet und erbaut. Möge es immer reger vom Vereinshaus aus hineingetragen werden in die Familienkreise der Vereinsmitglieder und Fortbildungsschüler und mit ihm seine guten Geister in Heim und Herz!

Nachlese.

Lieber Setzer, der du da wähnst, es sei die
Festschrift ganz zu Ende gediehen, bitte,
Nimm es nicht zu tragisch, wenn jetzo meine
Verse noch kommen.

Sieh', wir haben beide zusammen ohne
Murren Manuskripte entziffert und die
Vielen Korrekturen gelesen, dass die
Augen uns schmerzten.

Dankbar solltest du es empfinden, wenn ich
Unterm harten Zwange des Höhenwahnes
Dir mich in gebundener Sprache nahe,
Nach all' der Prosa.

Wie zur Zeit der Ernte der Ährenleser
Auf dem Felde hinter dem Rechen hergeht,
Wie ein Wanderbursch nach vergess'nen Beeren
Sucht in den Reben,

Also muss ich wohl noch zum Schlusse spähend
Achten, ob nicht in der Vereinsgeschichte
Zum Entsetzen ihrer geehrten Leser
Lücken sich finden.

Denn von zäher Dauer ist das gedruckte
Wort. Es lebt, wenn längst der Verfasser ruht im
Grabe. Für und gegen ihn zeugt es allen
Spätern Geschlechtern.

Zu Vereinsmitgliedern und Handelsschülern
Hin am Mississippi und am Hoangho
Wird die Festschrift geh'n. Gnade Gott ihr ob der
Blutigen Kritik!

Viele werden blättern im Band. In stiller
Wehmut alte Knaben, voll Stolz die Führer,
Kühl der grüne Stift und die Journalisten
Fix zum Exzerpte.

Ja, nach langen Jahren wird selbst der Forscher
Ueberm Werke grübelnd noch sitzen, wenn er
Dokumente sucht zur Kulturgeschichte
Unserer Heimat.

Doch — zum Glücke findet sich nichts vergessen
Von Belang. Mit doppeltem Faden wurde
Trotz der teuren Zeiten genäht, dass bass sich
Freute der Drucker.

Wahrlich, höchstens mag ein Kapitel fehlen
Ueber unser Stellenvermittlungsbureau.
Solch' ein Lapsus müsste dem Hader rufen
Unter den Brüdern.

Darum sei auch deiner gedacht in Ehren:
Mittler auf dem Markte der Arbeitskräfte,
Hoffnungsstern des Armen, der auf dem Pflaster
Lechzt nach dem Brote.

Manche Laufbahn hast du gefördert, an den
Rechten Platz den richtigen Mann gestellt. Am
Schicksalsrade drehst du, für Viele eine
Werkstatt des Glückes.

Oder findet gar unser Vortragswesen,
Wie ein Aschenbrödel sei es behandelt?
Nicht mit Willen ist es geschehen. Ihr Redner,
Wollet verzeihen!

Ob ihr botet Schätze aus eurem Wissen,
Hohen Flug im Reich der Gedanken, edler
Dichtkunst Gaben, zündende Flammen sind's, die
Nimmer erlöschen.

Sonst hat nichts mehr eine Retouche nötig
Und es kommt mein Sprüchlein nun an die Reihe,
Das ich gern zur Wegfahrt dem Jubilaren
Möchte entbieten:

„Sonne stolz dich nicht an dem Abglanz alter
Zeit und Grosstat! Bald ist ein reiches Erbe
Leichten Sinns vergeudet. Der Nachruhm fliegt wie
Spreu in die Winde.

Stets aufs neu muss jeglicher Tag beweisen,
Dass die Enkel, würdig der Alten, fest und
Treu zum Werke stehen. Sonst löst sich Stein um
Stein aus dem Baue.

Schau dich um! Die Welt ist ein Kampfplatz Aller
Gegen Alle. Wer sich nicht wehrt, der geht zu
Grunde. Schütz' und schirme im heissen Streit den
Schwachen Genossen!

Ziele stecke ab! Deiner Arbeit Sporn und
Richtschnur. Planlos leben, ist Art der Toren.
Hohle Phrasen hasse als Giftzeug. Nur die
Taten beweisen.

Wack're Pflichterfüllung an deinem Herde
Ehre. Gib das Amt dem Verdienst, dem Trägen
Keine Pfründe. Wehre der Lässigkeit mit
Eisernem Besen.

Wie ein Säemann schreite durch deine Zeit und
Wirf der Bildung Korn in die off'nen Furchen,
Dass in reicher Saat dir der Dank des Landes
Köstlich erblühe!"

Anhang.

Aufstellung der dem Kaufmännischen Verein Zürich seit dem Jahre 1861 zugewiesenen Schenkungen und Legate.

Schenkungs-daten			
1865	Schenkung Bodmer-Stocker für die Bibliothek	Fr.	250.—
1875	Legat Bodmer-Stockar	„	600.—
1880	Legat J. E. Farner	„	250.—
1883	Zuweisung des Centralkomites der Schweiz. Landesausstellung 1883, Gewinnanteil am Verkaufsbureau	„	22,000.—
1894	Legat S. Rütschi-Bleuler sel.	„	10,000.—
1894	Geschenk von Anonym zur Ausschmückung des Vereinssaales	„	3,500.—
1895	Legat H. Bodmer-Trümpler sel.	„	500.—
1896	Schenkung C. Baumann	„	200.—
1896	Schenkung A. Millot	„	300.—
1896	Schenkung von 2 Anonymen	„	200.—
1898	Legat Rob. Bodmer sel.	„	2,500.—
1898	„ Anonym durch Hrn. J. Mülli . . .	„	2,000.—
1900	„ Conrad Bosshard sel.	„	10,000.—
1900	„ Nat.-Rat Dr. Cramer-Frey	„	2,000.—
1902	„ Bremy-Kappeler	„	500.—
1902	„ C. A. Bäuerlein	„	600.—
1905	„ Rob. Ernst, Winterthur	„	1,000.—
1908	„ Prof. E. Hunziker-Meyer	„	250.—
1910	„ Arnold Rütschis Erben	„	3,000.—
1910	„ R. Moor, Rostoff a. D.	„	500.—

Zur Erinnerung an verstorbene Vereinsmitglieder.

Von K. Maurer-Hartmann.

Faltet die Hände, wir stehen vor Gräbern!

In ihnen ruhen Männer, deren Name in der Geschichte des Kaufmännischen Vereins Zürich vollen Klang hat — und wenn wir der Lebenden voll Lobes gedenken, so dürfen wir der Toten nicht vergessen, denn ihre Werke sollen in unserem Erinnern bleiben. Mit welch seltener Hingabe, mit welcher Schaffensfreudigkeit und welchem Opfersinn, wie selbstlos endlich diese Treuen die schönen Ziele unseres Vereins haben erstreben helfen, wissen nur die, welchen die Freude ward, ihre Mitkämpfer zu sein. Und sie haben uns Schönes errungen, nicht bloss für ihre Zeit, mehr noch für die Zukunft des Vereins und für die intellektuelle Hebung der kommenden Generationen. Manche ernste Stunde hat sie vereint in Rat und Tat zum Wohle der Gesamtheit.

Unsere herzliche Dankbarkeit und unsere hohe Anerkennung den Wackern. An ihrer Gruft wollen wir geloben, in ihrem Sinn und Geist für den Verein und seine vorbildlichen Bestrebungen weiter zu wirken.

Ehren- und Gedächtnistafel.

Gustav Adolf Matthey, gestorben in Lyon am 11. Februar 1878 im 40. Lebensjahre. Gründer und erstes Ehrenmitglied des Vereins. Vereinspräsident 1861/62.

Joh. Emil Farner, gestorben in New-York am 5. Januar 1879 im 29. Lebensjahre. Ehrenmitglied. Vereinspräsident 1870/71.

Hch. A. Biber, gestorben in Horgen am 22. Januar 1879 im 30. Lebensjahre. Gründer der Warenmustersammlung; Suppleant der Redaktion des „Fortschritt".

J. J. Brunner, Sekundarlehrer, gestorben in Zürich am 27. März 1879 im 48. Lebensjahre. Er war Lehrer der italienischen Sprache von 1868 bis 1875. Ehrenmitglied.

Joh. Haug-Steiner, gestorben in Zürich am 3. August 1882 im 40. Lebensjahre. Gründer und Ehrenmitglied. Vereinspräsident 1864/65.

J. Herzog, Buchdrucker, gestorben in Zürich am 16. März 1883 im 61. Lebensjahre. Er besorgte während 11 Jahren den Druck und die Expedition des Vereinsorganes und beteiligte sich an der Redaktion. Ehrenmitglied.

Hermann Steiner-Bertschinger, gestorben in Zürich am 30. April 1884 im 40. Lebensjahre. Gründer und Ehrenmitglied; er war auch Mitbegründer des im Jahre 1863/64 ins Leben getretenen Centralverbandes der schweiz. Vereine junger Kaufleute (jetzt Schweiz. Kaufmänn. Verein). Ehrenmitglied. Vereinspräsident 1864/66. Von 1863 bis 1867 Leiter des Stellenvermittlungsbureau.

Hans Nabholz-Siebenmann, gestorben in Zürich am 2. März 1885 im 56. Lebensjahre. Als Stadtrat war er im Jahre 1883 Vizepräsident der Schweiz. Landesausstellung und wurde in dieser Stellung, als Förderer der Interessen des Kaufm. Vereins, dessen Ehrenmitglied.

H. v. Marschall-Biberstein, gestorben in Zürich am 17. April 1885 im 73. Lebensjahre. Er bot dem Vereine Belehrung in zahlreichen Vorträgen. Ehrenmitglied.

Dr. phil. **August Riedl,** gestorben in Zürich am 1. Mai 1885 im 72. Lebensjahre. Langjähriger Lehrer der englischen Sprache im Vereine. Ehrenmitglied.

Karl Schmid, gestorben in Zürich am 29. August 1885 im 33. Lebensjahre. Vereinspräsident 1874. Ehrenmitglied.

Wilhelm Schreiber, gestorben in Zürich am 14. Januar 1890 im 40. Lebensjahre. Vereinspräsident 1875/1876. Ehrenmitglied.

Dr. **Ed. Roth,** gestorben in Zürich am 8. Mai 1894 im 79. Lebensjahre. Langjähriger Lehrer der französischen Sprache unserer Handelsschule (während 30 Jahren). Ehrenmitglied.

S. **Rütschi-Bleuler,** gestorben in Zürich am 28. Dezember 1894 im 76. Lebensjahre. Er beschenkte den Verein mit einem Legate von Fr. 10,000 zur Gründung eines Stipendienfonds, dessen Zinsen für Unterrichtszwecke zu Gunsten unbemittelter Handelsbeflissener schweiz. Herkunft Verwendung finden.

J. Töndury, gestorben in Zürich am 13. Mai 1895 im 41. Lebensjahre. Lehrer der italienischen Sprache an der Handelsschule des Vereins. Ehrenmitglied.

J. U. Schwarzer, gestorben in Basel am 30. Oktober 1895 im 58. Lebensjahre. Vereinspräsident 1862/1863. Mitbegründer und Ehrenmitglied des Vereins.

Oberst **H. Wild-Wirth,** gestorben in Zürich am 17. August 1896 im 56. Lebensjahre. Er kam in Beziehung zu unserem Verein bei Anlass der Schweiz. Landesausstellung im Jahre 1883, indem er als Präsident der Finanzkommission ein offizielles Verkaufsbureau ins Leben rief und mit dessen Leitung den Kaufm. Verein Zürich betraute. Ehrenmitglied.

Prof. Dr. **J. J. Egli,** gestorben in Zürich am 24. August 1896 im 71. Lebensjahre. Eifriger Förderer unserer Bildungsbestrebungen durch Uebernahme von Vortragsabenden und Leitung von handelsgeographischen Kursen. Ehrenmitglied.

Direktor **C. E. Schmid,** gestorben in Zürich am 21. Dezember 1898 im 75. Lebensjahre. Er war seit Gründung des Vereins bis 1882 Leiter der Gesangssektion und hat sich um die Geselligkeit im Vereine ausserordentlich verdient gemacht. Ehrenmitglied.

Karl Weber-Hartmann, gestorben in St. Gallen am 5. November 1899 im 49. Lebensjahre. Als Vizepräsident bekleidete er 1874/75 die Stelle eines Kursvorstehers, beteiligte sich bei der Gründung des Central-Stellenvermittlungsbureau und war 1883 Präsident des Offiziellen Verkaufsbureau der Schweiz. Landesausstellung. Ehrenmitglied.

C. Bosshard, gestorben auf Jamaika am 10. November 1899 im 37. Lebensjahre. Gründer des Bosshard-Fonds zur Unterstützung von Vereinsmitgliedern.

Nationalrat **C. Cramer-Frey,** gestorben in Zürich am 6. Januar 1900 im 65. Lebensjahre. Als Freund und Gönner des Vereins bedachte er die Handelsschule mit einem Legate.

Stadtrat **Joh. Casp. Grob,** gestorben in Zürich am 21. Oktober 1901 im 61. Lebensjahre. Verdienter Förderer unseres Fortbildungsschulwesens; gehörte mehrere Jahre der Unterrichtskommission unserer Handelsschule an und war Vertreter des Stadtrates in der Kreiskommission für die Lehrlingsprüfungen. Ehrenmitglied.

J. J. Saxer, gestorben am 8. Februar 1902 im 48. Lebensjahre. Vereinspräsident 1877/78; langjähriges Mitglied der Redaktionskommission des „Fortschritt". Ehrenmitglied.

Karl Weighardt, gestorben in Zürich am 17. Februar 1903 im 53. Lebensjahr. Vereinspräsident 1875; verdientes Mitglied der Redaktionskomission des „Fortschritt", Aktuar des Centralkomite des Schweiz. Kaufm. Vereins und Mitglied des Offiz. Verkaufsbureau der Schweiz. Landesausstellung. Ehrenmitglied.

A. Hefti-Degrenon, gestorben in Zürich am 24. September 1903 im 53. Lebensjahr. 1871 war er kurze Zeit Vereinspräsident. Von 1873 bis 1886 war er in hervorragender Weise als Mitarbeiter des „Fortschritt" und später des Centralblattes tätig. Er wirkte auch als Mitglied des Centralkomites und des Preisgerichtes des Centralvereins. Ehrenmitglied.

Prof. Dr. med. **Fr. Goll,** gestorben in Zürich am 12. November 1903 im 75. Lebensjahre. Ein Förderer unserer Bildungsbestrebungen durch Uebernahme von Vorträgen in den Jahren 1862/80. Vereinsarzt bis 1902. Ehrenmitglied.

J. J. Strickler, gestorben in Zürich am 4. Mai 1907 im 43. Lebensjahre. Präsident der Unterrichtskommission und der Turnsektion.

Jean Mülli, gestorben in Zürich am 11. Februar 1908 im 60. Lebensjahre. Vieljähriges Vorstandsmitglied; Mitglied und Präsident des Preisgerichtes 1899—1901; Experte für Buchhaltung bei den Lehrlingsprüfungen. Ehrenmitglied.

Prof. Dr. **Konrad Furrer,** Dekan am St. Peter, gestorben in Zürich am 14. April 1908 im 70. Lebensjahr. Als Vortragender stellte er seine Dienste jederzeit dem Vereine zur Verfügung. Von 1877—1905 sahen wir den Treuen mindestens einmal im Jahr vor dem Verein. Seine Vorträge gehören zu den bestbesuchten. Ehrenmitglied.

Adrian Boller-Wolf, gestorben in Zürich am 6. Oktober 1909 im 57. Lebensjahre. Langjähriges, verdientes Mitglied, das in verschiedenen Stellungen, so insbesondere in der Verwaltungskommission der Stellenvermittlung vom Jahre 1887—1901, d. h. volle 14 Jahre, als Aktuar mit vorbildlicher Hingabe gewirkt hat, dann aber auch im Unterhaltungswesen (Dramat. Klub) dem Vereine wertvolle Dienste leistete.

Karl Haggenmacher, Hauptlehrer an der Fortbildungsschule, gestorben in Zürich am 10. Januar 1910 im 62. Lebensjahre. Von 1894 bis 1899 Hilfslehrer; von da an Hauptlehrer an der Schule.

Emil Steiner, gestorben am 3. Oktober 1910 in Zürich im 49. Lebensjahre. Langjähriges Mitglied des Vorstandes und der Unterrichtskommission. Ehrenmitglied.

Johannes Nather, gestorben am 20. Januar 1911 in Zürich im 82. Lebensjahre. Während 36 Jahren Lehrer der englischen Sprache an der Fortbildungsschule. Ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit. Ehrenmitglied.

Was wir bergen in den Särgen
Ist das Erdenkleid;
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit!

Präsidenten des Vereins seit seiner Gründung.

1861/62	G. A. Matthey.
1862/63	J. U. Schwarzer.
1863/64	Hermann Steiner.
1864/65	Hermann Steiner und J. Haug.
1865/66	Hermann Steiner.
1866/67	J. R. Schellenberg.
1867/68	H. S. Spiess.
1868/69	H. Hammer.
1869/70	F. Bodmer.
1870/71	Emil Farner.
1871/72	A. Hefti.
1872/73	Jacq. Aebli.
1873/74	H. Müller.
1874/75	Karl Schmid und C. Weighardt.
1875/76	W. Schreiber.
1876/77	Emil Schneebeli.
1877/78	J. Saxer und C. Fenner.
1878/79	C. Fenner.
1879/81	Rob. Billeter.
1881/82	J. Suter.
1882/83	E. Gyr.
1883/84	Henry Billeter und R. Hofer.
1884/85	Paul Schoch und J. Würgler.
1885/87	Ed. Ernst.
1887/88	Rob. Billeter und K. Maurer.
1888/91	Rud. Hofer.
1892/94	Hermann Bodmer.
1895/98	W. Elsener.
1899/1904	Aug. Lutz.
von 1905 an	A. Hofammann.

Ehrenmitglieder.

Bestand am Tage des 50jährigen Jubiläums, 19. November 1911.

J. R. Schellenberg	Sihlstrasse 10	Zürich
Fr. Bodmer-Weber	Gartenstrasse 25	„
Jean Meyer-Rusca	Seeb	Bülach
Jacques Aebli	Hottingerstrasse 31	Zürich
H. Müller-Holder	Stampfenbachstrasse 11	„
E. Schneebeli	Tödistrasse 23	„
C. Fenner-Lochmann	Freiestrasse 27	„
K. Maurer-Hartmann	Zollstrasse 58	„
A. Vögeli-Bodmer	Löwenstrasse 1	„
H. Wunderli-v. Muralt	Glärnischstrasse 23	„
Stadtpräsident R. Billeter	Dufourstrasse 51	„
Jacques Suter-Thaysen	Mühlebachstrasse 158	„
Rud. Hofer	Weststrasse 19	„
J. Würgler	Rainstrasse 28	„
Nationalrat Dr. Gobat		Bern
Julius Schilling	Seestrasse 253	Zürich
Hermann Bodmer	Heliosstrasse 12	„
Carl Wildberger	Carmenstrasse 18	„
Carl Forster	Friedheimstrasse 10	„
W. Elsener	Mühlebachstrasse 76	„
Jakob Tiefenthaler	Weststrasse 62	„
A. Lutz	Klausstrasse 37	„
J. Weber-Schurter	Fichtenstrasse 28	„
E. Richard, Sekretär der Zürcher Handelskammer		„

Veteranen.

		Dem Verein angehörend seit	
Arzethauser, Fr.	Feldeggstrasse 57	August	1879
Bachmann, Emil	Brandschenkestrasse 24	Dezember	1874
Bär, Wilhelm	pr. adr. Herren Emil Schärer & Cie.	März	1877
Binder, Conrad	Brandschenkestrasse 55	Dezember	1874
Böhm, Emil	Zollikon	November	1878
Bösch, Adolf	pr. adr. Tit. Schweiz. Kreditanstalt	März	1876
Bosshard, Jakob	pr. adr. Tit. Schweiz. Kreditanstalt	September	1878
Curti, Theodor	pr. adr. Red. d. Frankf. Ztg., Frankfurt a. M.	Mai	1880
v. Erlach, Gust.	pr. adr. Tit. Schweiz. Kreditanstalt	August	1879
Farner, August	Asylstrasse 81	Juni	1881
Fehr, Albert	pr. adr. Tit. Baumann älter & Cie., A.-G.	April	1878
Furrer, Jakob	Englischviertelstrasse 30	Oktober	1876
Grob, Karl	pr. adr. Tit. Leihkasse Neumünster	Juni	1873
Gut, Friedrich	Usteristrasse 7	Januar	1873
Herzog, A.	pr. adr. Herrn A. Leuba, Neuveville (Bern)	September	1875
Hölliger, Josef	Bahnhofstrasse 82	Dezember	1873
Kesselring, Ulr.	pr. adr. Tit. Seidentrocknungsanstalt Zürich	März	1875
Kleinert, H.	Bankrat	April	1876
Koch, Emil	pr. adr. Herren Jäger & Koch	Mai	1873
Leuthold, Rudolf	pr. adr. Herrn Alb. Leuthold	Oktober	1876
Lohbauer, F.	Rämistrasse 12	März	1876
Magg, Josef	Wiesenstrasse 17	September	1871
Matter, Jakob	Zollikerstrasse 198	Mai	1873
Meyer-Buck, Th.	Untere Kirchgasse 12	März	1876
Müller, Carl	pr. adr. Herren Siber, Hegner & Cie.	Oktober	1877
Ott, Otto	Schützengasse 30	Januar	1873
Rohr, Adolf	pr. adr. Tit. Zürcher Kantonalbank	März	1873
Siegfried, Carl	Direktor d. Seidentrocknungsanstalt Zürich	Februar	1881
Schmid, Rudolf	Feldeggstrasse 85	Juni	1879
Schöller, Arthur	pr. adr. Herren Schöller & Cie.	Oktober	1876
Spinner, Hans	pr. adr. Herren Gebr. Pestalozzi & Cie.	Dezember	1876
Tobler, Rudolf	Arterstrasse 28	Mai	1879
Weber, J.	Ottenweg 12	Januar	1877
Wehrli, Emil	pr. adr. Tit. Schweiz. Seidengazefabrik A.-G.	Januar	1875
Weidmann, Rob.	i. F. Herren Boller & Weidmann	August	1871
Widmer, Hans	i. F. Herren Wiederkehr, Widmer & Cie.	Juni	1870
Wüst, J. H.	pr. adr. Tit. Eidg. Bank A.-G.	März	1870

Vereins- und Schulstatistik.

I. Allgemeines.

II. Finanzielles.

Jahr	Vereins-mitglieder	Schüler im Durchschnitt beider Semester	Teilnehmer I. und II. Semester	Klassen I. und II. Semester	Klassen-stunden I. und II. Semester	Teilnehmer-stunden I. und II. Semester	Vorträge	Sektions-Preis-arbeiten	Bibliothek		Lehrlingsprüfung		Verein		Schule		Subventionen					Kursgelder der Schüler	Stipendien	Lehrer-honorare
									Bestand Bände	Benutzung Bände	Kandidaten	Diplo-manden	Einnahmen	Ausgaben	Einnahmen	Ausgaben	Bund	Kanton	Stadt	Prinzipal-schaft	Verein			
1861/62	75	—	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	1397	982	—	—	—	—	—	730	—	—	—	—
1862/63	115	—	—	5	—	—	35	—	—	—	—	—	1948	1381	—	—	—	—	—	1138	—	—	—	—
1863/64	120	—	—	6	—	—	36	5	—	—	—	—	2781	3250	—	—	—	—	—	1425	—	—	—	—
1864/65	91	—	—	—	—	—	13	—	—	—	—	—	2772	2861	—	—	—	—	—	1412	—	—	—	—
1865/66	67	—	—	5	—	—	9	5	360	—	—	—	4778	4406	—	—	—	—	—	1521	—	—	—	—
1866/67	80	—	—	5	—	—	8	14	370	—	—	—	1495	2278	—	—	—	—	—	2293	—	—	—	—
1867/68	81	—	—	—	—	—	31	9	—	—	—	—	3924	3595	—	—	—	—	—	2293	—	—	—	—
1868/69	126	—	—	38	—	—	19	2	400	—	—	—	4884	4438	—	—	—	—	—	2244	—	1141	—	2399
1869/70	143	—	—	55	—	—	16	10	420	653	—	—	6235	6116	—	—	—	—	—	2223	—	1854	—	3374
1870/71	163	—	—	84	1377	—	18	4	850	675	—	—	7247	7270	—	—	—	—	—	2482	—	2134	—	3394
1871/72	231	—	855	141	2028	—	16	2	894	973	—	—	8449	8348	—	—	—	—	—	2638	—	2657	—	5186
1872/73	276	—	966	185	2601	13321	21	—	725	1047	—	—	10609	10904	—	—	—	—	—	2996	—	3620	—	6562
1873/74	282	—	968	166	2173	11995	19	4	790	1582	—	—	10703	10409	—	—	—	—	—	3056	—	3727	—	6163
1874/75	279	—	917	187	2958	13546	17	2	870	1250	—	—	13240	13485	—	—	—	—	—	3374	—	4868	—	8743
1875/76	317	—	835	168	2841	13219	15	2	970	858	—	—	12937	12909	—	—	—	800	—	3374	—	4555	—	8565
1876/77	348	—	788	161	2724	12468	18	—	1096	1471	—	—	13665	13951	—	—	—	800	—	3392	—	4630	—	8205
1877/78	381	—	746	148	2544	11800	19	—	1189	1750	—	—	13307	13493	—	—	—	800	—	3073	—	4315	—	7629
1878/79	445	—	640	131	2228	10332	15	3	1233	1900	—	—	12904	12249	—	—	—	800	—	3095	—	3792	—	6558
1879/80	421	—	682	142	2660	11524	16	3	1300	1940	—	—	12559	13152	—	—	—	600	—	2914	—	4134	—	7974
1880/81	476	—	819	142	3016	15714	14	2	1334	2244	—	—	14176	14063	—	—	—	600	—	3687	—	4905	—	8970
1881/82	507	—	834	154	3641	18708	13	3	1379	2702	—	—	16179	16544	—	—	—	600	—	3791	—	6215	—	11031
1882/83	506	—	1034	182	4136	22314	11	2	1399	2757	—	—	18194	17847	—	—	—	600	—	3853	—	7631	—	12041
1883/84	490	—	984	170	4175	23327	11	5	1409	2590	—	—	18115	18701	—	—	—	600	—	3869	—	7421	—	12106
1884/85	500	—	1014	176	4304	23174	16	3	1451	1980	—	—	18857	19991	—	—	—	600	—	3835	—	7167	—	12761
1885/86	480	—	957	176	3944	20714	16	5	1528	2261	—	—	17399	18709	—	—	—	600	—	3810	—	6767	—	12902
1886/87	418	—	820	153	3734	18094	9	3	1553	1888	—	—	17138	16869	—	—	—	1000	—	4100	—	6777	—	11791
1887/88	358	—	642	114	4448	20482	12	—	1591	2089	—	—	9723	10228	15396	18552	—	500	1000	4395	—	9941	—	13820
1888/89	437	270	735	119	4363	21372	11	2	1636	2657	—	—	10001	8993	20210	17623	—	2000	2000	5360	—	16242	—	20753
1890	475	250	739	117	4300	21208	12	2	1745	2316	—	—	8362	7604	20062	18010	—	1500	2500	5360	—	10440	—	12954
1891	520	295	770	123	4838	23727	15	1	1952	1805	—	—	8493	8672	22616	20731	2500	2000	2500	5520	—	10096	—	14402
1892	575	347	918	152	6229	29718	15	3	2000	2389	—	—	8874	8756	23767	25347	4000	2000	2500	5500	—	9767	—	18470
1893	607	366	949	155	6227	31055	14	—	2117	1892	—	—	8887	8186	25604	25497	5000	2800	2500	5701	—	9903	—	18950
1894	635	369	961	157	6272	32199	13	1	2097	2347	—	—	9901	9983	27462	27058	5000	3000	2500	6485	—	10307	370	18820
1895	759	402	1232	182	7112	42881	12	—	2181	3286	33	33	11047	11554	34067	32840	7000	3000	4000	6683	—	13017	488	21801
1896	926	520	1519	228	8904	52720	14	3	2332	3912	23	22	12378	12416	39877	41911	9270	3200	4000	7030	—	15358	646	27033
1897	1155	568	1759	265	10178	61778	14	3	2393	4006	32	31	13749	13459	46361	53310	13028	3800	8000	7625	—	13579	509	33554
1898	1145	615	2072	307	11955	75283	21	2	2479	3247	31	31	14600	14330	60728	59619	17180	5000	10000	8011	—	15990	529	40867
1899	1289	640	2300	344	13259	81666	20	1	2687	3059	43	43	15966	15950	68490	66105	20000	6750	15000	8654	—	17283	639	46682
1900	1441	673	2679	373	14282	95028	14	8	2875	3230	34	34	19797	19365	75770	73340	20000	9000	16500	8695	2000	18584	632	51704
1901	1562	730	3281	407	15682	117924	23	4	3003	3862	50	45	21675	21079	80661	80209	22500	9000	16500	8664	2000	20404	950	56818
1902	1627	748	3641	438	16628	129046	15	7	3241	3733	46	45	22374	20671	83375	86427	24000	9000	16500	8890	2000	21331	942	61403
1903	1688	753	3772	440	16734	131089	12	2	3433	4263	66	66	22730	21507	86599	89166	26000	9000	16500	9485	2000	21783	1044	62567
1904	1826	775	4031	439	16622	137323	15	8	3698	4239	66	64	23997	22456	91011	90883	28000	9000	18000	9788	2000	22346	1206	63372
1905	1976	800	4324	465	17189	144130	14	4	3939	3815	54	54	26256	25838	97817	96383	32000	9000	18000	9888	2500	23907	1198	67153
1906	2170	903	4924	500	19390	172426	16	4	4182	4285	53	53	27914	27417	106778	103761	36700	9000	20000	9908	2000	26863	1392	72731
1907	2313	1045	5737	560	20944	193288	15	8	4254	4444	226	187	31623	30002	120971	120861	38500	14875	20000	10303	2000	31632	1470	87568
1908	2433	1080	6018	596	22393	204522	11	6	4600	4717	269	226	32991	30896	140930	141827	47800	21260	24000	10008	2000	32847	1495	104124
1909	2537	1110	5921	594	27545	249961	13	3	4629	5077	255	212	35348	33495	149625	150353	52000	21518	24000	9880	2000	36292	1708	109808
1910	2656	1286	7913	757	29308	296542	16	7	4788	4944	282	242	36501	33957	174297	171758	52500	26900	32000	9882	2000	47828	1918	128430

Jubiläumsfeier

des 50jährigen Bestandes des Kaufm. Vereins Zürich

und seiner Fortbildungsschule,

Sonntag den 19. November 1911.

Empfang der Gäste im Vereinshaus.

Feierlich und würdevoll hat der Kaufm. Verein Zürich Sonntag den 19. November sein 50. Wiegenfest begangen. Nachdem die Glocken der stadtzürcherischen Kirchen verklungen hatten, hielten die zuerst angekommenen auswärtigen Gäste ihren Einzug im festlich dekorierten kaufmännischen « Seidenhof », wo ihnen im palmen- und blumengeschmückten Vereinssaal ein bescheidenes Znüni nebst den bekannten «Tropfen » aus unserm Vereinskeller offeriert wurde. Ein flottes Musiktrio entbot den Freunden aus der Ferne den ersten Willkommensgruss. Immer mehr füllte sich der Saal mit Gästen und Mitgliedern. Es war 10¾ Uhr, als ein kräftiges Silentium ertönte und Vereinssekretär J. Stücheli sich der ihm vom Organisationskomitee übertragenen Aufgabe, eine kurze Begrüssungsansprache zu halten, entledigte. In fröhlichem Geplauder blieben die Gäste bis 12 Uhr vereinigt. Der Vorakt des Hauptanlasses war vorbei, und man begab sich zum offiziellen Bankett.

Das Mittagsbankett in der Tonhalle

wurde um 12½ Uhr serviert. Ueber 300 Geladene und Mitglieder nahmen daran teil, nämlich die Vertreter der Behörden, die Gründer, Ehrenmitglieder, Veteranen, Lehrer, Delegationen berufsverwandter Verbände der Stadt und mehrerer Sektionen des S. K. V., Vertreter der Presse, die Mitglieder des derzeitigen Verwaltungskörpers und der Gesangs- und Instrumentalsektion. Sie alle waren herbeigeeilt, um den schönen Tag zu feiern, alte Freundschaften aufzufrischen und sich in gegenseitigen Erinnerungen vergangener Zeiten zu ergehen. Während die Kellnerschar ihres Amtes waltete, spielte die Instrumentalsektion den Eröffnungsmarsch, worauf der Reigen der Reden und Ansprachen durch Herrn Vereinspräsident A. Hofammann begonnen wurde. Ihm folgten als Sprechende Herr F. Bodmer-Weber, Präsident des Organisationskomitees, die Herren Regierungsrat Dr. A. Locher und Stadtpräsident Rob. Billeter, Ehrenmitglied, sodann die Herren Centralvereinspräsident H. Bodmer, Dr. H. Schuler als Vertreter des Vororts des Schweiz. Handels- und Industrievereins, J. Suter-Thaysen vom Verbande reisender Kaufleute, Sektion Zürich, W. Marquart, Präsident des Kantonalverbandes zürcherischer K. V., Hofmann, Präsident des K. V. Winterthur, Ulrico Vollenweider, Abgeordneter der Zürcher Handelskammer und der Tonhallegesellschaft, und M. Widmer, Luzern.

Es wurden viele von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte gesprochen, denen viel natürliche Wärme und ungezwungene Aufrichtigkeit anhaftete. Sie kamen aus dem Munde von Männern, die zum Teil heute noch für unsere Sache tätig sind, und von solchen, die mit aufopfernder Liebe das Vereinsschiff steuerten, zu einer Zeit, als man mit mehr Schwierigkeiten und Vorurteilen aller Art zu kämpfen hatte. Prächtige Musik- und Gesangsvorträge der beiden Sektionen wurden dem Programm eingefügt, und es zeigten sowohl diese ganz gelungenen Leistungen als auch die Darbietungen an der Abendunterhaltung der Oeffentlichkeit und den Mitgliedern, welch breiten Raum die Pflege der Ideale und das gesellschaftliche Leben im Verein heute einnehmen. Als Zeichen der Freundschaft überreichte der Präsident der Sektion Winterthur unserm Verein eine wundervolle Silberplakette, die eine Zierde unseres Heims sein wird. Unsern lieben Freunden an der Eulach den aufrichtigsten Dank! Noch manch einer trug im Herzen den Wunsch, seiner Liebe und Anhänglichkeit dem K. V. Z. gegenüber Ausdruck zu geben; aber die Zeit war zu weit vorgeschritten und Herr Vereinspräsident Hofammann musste, nachdem er in einem kurzen herzlichen Schlusswort für die vorzüglichen Reden und die vielen Sympathiekundgebungen gedankt hatte, das Ende des offiziellen Teils der Feier verkünden, da nach einer kurzen Pause die Abendunterhaltung zu beginnen hatte.

Die Abendunterhaltung in der Tonhalle.

Es wäre eine lückenhafte Berichterstattung, wenn wir uns nicht auch über diese Veranstaltung äussern würden. Aus allen Teilen der Stadt kamen die Kollegen mit ihren Damen herbeigeeilt, bis gegen 7 Uhr der Pavillon mit über 1000 Personen angefüllt war. Viele der ehrwürdigen Häupter waren unter der Menge zu sehen, die auf dem Antlitz auch nicht die geringsten Spuren einer Ermüdung von der langen Nachmittagstagung trugen. Der unermüdliche und treu besorgte Präsident der Vergnügungskommission, Herr O. Meyer, gab das Zeichen zum Beginn.

Wieder waren es die Gesangs- und die Instrumentalsektion, die durch ihre tadellosen Vorträge die fröhliche Stimmung erzeugten, die den ganzen Abend ungeschwächt anhielt. Ein unglaubliches Mass von Arbeit wurde von unsern freien Sektionen auf dieses Fest hin bewältigt. Hiervon gaben auch die Leistungen der Turnsektion und des Dramatischen Klubs beredtes Zeugnis. Das farbenprächtige Bild und die graziösen Bewegungen der Herren und Damen der « Kaiserin-Gavotte » fesselten die Zuschauer in hohem Grade; diese Leistung gereicht den am Tanze Mitbeteiligten, wie dem Leiter, Herrn Tanzlehrer C. Oeffler, zur Ehre. Man weiss, dass unser Dramatischer Klub, wenn er sich eine Aufgabe gestellt hat, mag sie auch noch so grosse Opfer an Zeit und Mühe vom Einzelnen erfordern, diese Aufgabe zu lösen im Stande ist. Mit dem Preislustspiel von J. Wiss-Stäheli: « En Damehuet im Auto », übertraf der Klub die Erwartungen. Wir konnten nur typische Gestalten und eine ausnahmslos vortreffliche Darstellung der Rollen wahrnehmen; sie wurden mit einer verblüffenden, der Bühne des täglichen Lebens entnommenen Natürlichkeit wiedergegeben. Das Stück amüsierte allgemein, und so hoffen wir, das kleine Meisterwerk werde den Verfasser, unser Mitglied, ermuntern, unserer Dialekt-Bühnenliteratur neue, ebenso gediegene Erzeugnisse zu liefern.

Punkt 10 Uhr begann der *Ball.* Noch viele schöne Genüsse wurden geboten, so von der Turnsektion flotte Leiterpyramiden, und ferner von einer weitern Gruppe Mitglieder des Dramatischen Klubs die Posse « Meiers Vereinsabend », in welchem Stück die Spielenden ebenfalls Zeugnis fleissigen Studiums ablegten. Inzwischen hatte sich auch im Vestibül ein reges Leben entfaltet. Originelle Ländlermusik lud die Pärchen zum fröhlichen Tanze in und um die Waldschenke, während oben im Saale ungezählte Paare sich nach allen Regeln der Kunst im Kreise drehten.

Noch bleibt dem Berichterstatter nachzuholen, dass während des ersten Teils des Programms ein günstiger Moment auserkoren wurde, um der tausendköpfigen Menge von den eingelaufenen telegraphischen Kundgebungen und Glückwünschen Kenntnis zu geben. Zuerst erfolgte das Verlesen einer Zuschrift unseres verehrten Gründers Herrn Leo Dreifus. Möge er recht bald wieder genesen und uns noch lange erhalten bleiben! Dann kam ein Brief von Herrn A. Junod vom eidgenössischen Handelsdepartement zur Verlesung. Mit einer weitern Zuschrift vom Fähnlein der sechzehn Aufrechten, einer Gesellschaft von ältern Vereinsmitgliedern, wurde dem Jubilar mit den herzlichsten Glückwünschen zum Ehrenfeste ein prachtvolles Büchergeschenk, bestehend in neun Bänden Helmolt, Weltgeschichte, und vier Bänden englische und französische Wörterbücher, überreicht. Den wackern Aufrechten und Freunden unser wärmste Dank!

Die Festwogen haben sich gelegt. Das von langer Hand vorbereitete Fest ist vorüber, und in unserer Erinnerung leben noch all die herrlichen Momente, die uns der denkwürdige Tag bereitet hat, fort. Uns beseelt nur noch der eine Wunsch: « Mögest Du fortleben, stattlicher K. V., um nach abermals fünfzig Jahren recht viele neue Früchte deiner Taten den kommenden Generationen auf die blumengeschmückte Festtafel niederlegen zu können! » *J. St.*

Dem vorstehenden Festbericht von Vereinssekretär Stücheli lassen wir nun die *Reden* folgen, die Herr P. Leimbacher-Föhr im Auftrag des Vereinsvorstandes stenographisch aufgenommen hat.

Begrüssungsrede des Herrn A. Hofammann.

Hochverehrte Versammlung! — Es ist mir die grosse Ehre zu Teil geworden, sie an unserm heutigen festlichen Anlasse willkommen zu heissen. Ich begrüsse als Vertreter der zürcherischen Regierung Herrn Erziehungsdirektor Dr. A. Locher und den Volkswirtschaftsdirektor Herrn H. Nägeli, als Vertreter des Stadtrates Herrn Stadtpräsident Rob. Billeter und den Schulvorstand Herrn Dr. H. Mousson. Wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung Folge geleistet haben; denn Sie kennen unsern Verein und seine Schule seit vielen Jahren, und unser Verein ist Ihnen dankbar für das grosse Interesse, das Sie, meine Herren, seinen Bestrebungen stets entgegengebracht haben. Herrn Stadtpräsident Billeter dürfen wir als den unsrigen betrachten; er hat viele Jahre, und zwar während der Sturm- und Drangperiode der 70er und 80er Jahre, aktiv mitgewirkt; er war Präsident unseres Vereines von 1879 bis 1881, und er ist für seine grossen Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt worden. — Das eidgenössische Handelsdepartement hat als seinen Vertreter den Abteilungschef für das kaufmännische Bildungswesen, Herrn Prof. Junod, abgeordnet. Leider ist Herr Junod durch Familienangelegenheiten in letzter Stunde verhindert, an unserm Jubiläum teilzunehmen. Wir bedauern dies aufrichtig, denn unsere Beziehungen zu Herrn Junod waren stets sehr angenehme und freundschaftliche. — Zu ganz besonderer Freude gereicht es uns, heute in unserer Mitte drei Gründer des Vereins begrüssen zu können: die Herren Rudolf Bachmann, Hans Blattmann und Alfred Rütschi; zwei weitere Gründer, die Herren Leo Dreyfus und Rob. Kündig, sind leider verhindert, unserer Einladung Folge zu geben. Ihnen, meine lieben Herren Gründer, gebührt der erste Dank des Vereins, Sie haben den Grundstein gelegt zu dem heutigen stattlichen Gebäude, Sie sind die eigentlichen Jubilare, und der K. V. Z. feiert heute mit Ihnen seine goldene Hochzeit. Zu ganz besonderm Danke ist unser Verein der Familie des Herrn Rütschi verpflichtet; ihr verdankt er verschiedene hochherzige Schenkungen und Legate. Der Vater unseres Gründers, Herr Sal. Rütschi-Bleuler sel., hat durch ein Legat von 10,000 Fr. den Grundstock für den Stipendienfonds unserer Schule gelegt, und letztes Jahr erhielten wir von den Erben des Herrn Arnold Rütschi sel., dem ehemaligen Associé des Herrn Alfred Rütschi, ein Legat von 3000 Fr., das ebenfalls dem Stipendienfonds einverleibt wurde. — Ich begrüsse als Vertreter für das kaufmännische Bildungswesen die Herren Prof. H. Biedermann, kantonaler Inspektor der kaufmännischen Fortbildungsschulen, Dr. G. Bachmann, Professor der Handelswissenschaften an der Universität Zürich, Prof. Th. Bernet, Rektor der kantonalen Handelsschule Zürich, Kantonsrat Rob. Welti, Präsident der Kreiskommission für die Lehrlingsprüfungen in Zürich. Es haben sich ferner vertreten lassen: die Aufsichtskommission der kantonalen Handelsschule durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. Locher, die Handelsabteilung der Höhern Töchterschule durch die Herren Dr. H. Mousson und A. Bodmer, der Vorort des Schweiz. Handels- und Industrievereins durch seinen ersten Sekretär Herrn Dr. Hans Schuler, die Zürcher Handelskammer und die Tonhallegesellschaft durch Herrn Ulrico Vollenweider, der Verband reisender Kaufleute, Sektion Zürich, durch unser Ehrenmitglied Herrn J. Suter-Thaysen und Herrn Eug. Wimmer. Vertreten sind ferner der Stenographenverein Zürich, der Christliche Verein junger Männer und der Gewerbeverband. Allen diesen Herren entbiete ich den Gruss unseres Vereins und hoffe, dass unsere gegenseitigen Beziehungen auch in Zukunft immer gleich freundschaftliche bleiben mögen. — Ich begrüsse die Herren von der Zürcher Presse als die Vertreter einer Macht, mit der allgemein gerechnet werden muss und auf deren Unterstützung der K. V. Z. auch in Zukunft zählt. Vom Centralkomitee sind anwesend, ausser dem Centralpräsidenten Herrn Hermann Bodmer, die Mitglieder des leitenden Ausschusses und die beiden Centralsekretäre; vom Kantonalverband zürcherischer K. V. der gesamte Vorstand, ferner Delegationen der Sektionen Winterthur, Uster, Rüti, Horgen, Thalwil, Zürichsee rechtes Ufer, Baden, Basel, Bellinzona, Lausanne, Luzern, Neuenburg und Schaffhausen. — Ich heisse unsere lieben Kollegen, sowie unsere Ehrenmitglieder, Veteranen, unsere Lehrerschaft, alle unsere Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde nochmals herzlich willkommen.

Verehrte Anwesende! — Wir feiern heute miteinander einen aussergewöhnlichen Anlass. In unserer rasch lebenden Zeit, wo täglich neue Vereine und Gesellschaften entstehen, ist es den wenigsten vergönnt, auf eine 50jährige erfolgreiche Wirksamkeit zurückzublicken. Fragen wir uns, welchen Umständen unser Verein sein Wachstum und seine Erfolge zu verdanken hat, so muss ich in erster Linie jener Männer gedenken, die den Verein gegründet, und derjenigen, die in frühern Jahren das Vereinsschiff auch in schwierigen Zeiten mit sicherer Hand gesteuert haben. Viele dieser Männer sind heute in unserer Mitte, sie gehören dem Verein während 30 und mehr Jahren an, und viele davon sind heute noch aktiv in verschiedenen Kommissionen tätig. Diese Männer haben zu Zeiten, als der K. V. noch keine ständigen Beamten, keine Sekretäre, keinen Rektor hatte, einen grossen Teil ihrer freien Zeit der guten Sache geopfert und sie sind stets kräftig für die Interessen der Handelsangestellten eingetreten.

Die jungen Männer, die unsern Verein gründeten, haben schon anno 1861 als Wahrspruch auf die Fahne des jungen Vereins geschrieben: Bildung, Fortschritt, Freundschaft, und dieser Devise ist unser Verein zu allen Zeiten treu geblieben. Er hat erkannt, dass seine hehrste Aufgabe darin bestehen müsse, in erster Linie für die Ausbildung seiner Mitglieder zu sorgen. Dass er damit das Richtige getroffen hatte, beweist die Entwicklung, die seine Fortbildungsschule im Laufe der Jahrzehnte genommen hat. Sie zählt heute über 1400 Schüler, rund 5000 Kursteilnehmer, und der Unterricht wird von 50 Haupt- und Hülfslehrern erteilt. Dass bei einer derartigen Entwicklung der Verein aus eigener Kraft den Anforderungen nicht mehr genügen konnte und auf die Hülfe Dritter angewiesen war, ist selbstverständlich. Und diese Hülfe ist ihm geworden durch freiwillige Beiträge der Prinzipalschaft, durch Subventionen der Stadt, des Kantons und des Bundes. Die Beiträge haben nach und nach eine stattliche Höhe erreicht, wodurch ermöglicht wurde, die Kursgelder für die Schüler niedrig zu halten. Heute ist unser Vereins- und Schulhaus zu klein geworden. Die Schule musste auch noch ausserhalb des Seidenhofes Schullokale beziehen, was in gewisser Hinsicht als ein Uebelstand bezeichnet werden muss. Der Vorstand hat sich daher allen Ernstes und eifrig mit der Frage der Erstellung eines neuen Heims für Verein und Schule befasst. Er hat schon zahlreiche Offerten erhalten und viele Projekte studiert, und er glaubte, Ihnen heute am Jubiläum bestimmte Angaben machen zu können; aber leider ist ihm dies noch nicht möglich. Wenn ich aber dessenungeachtet diese wichtige Angelegenheit hier zur Sprache bringe, so tue ich es, weil sie von grosser Bedeutung für die weitere Entwicklung von Verein und Schule sein wird und weil der Kaufm. Verein Zürich für die glückliche Lösung dieser grossen Aufgabe auf die Opferfreudigkeit seiner Mitglieder und Gönner zählt, namentlich aber auch auf die tatkräftige Unterstützung der Behörden, die ein grosses Interesse daran haben müssen, dass auch die kaufmännische Fortbildungsschule den Anforderungen der Neuzeit gemäss untergebracht werde, was leider in dem uns lieb gewordenen Seidenhof nur zum Teil der Fall ist.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für unsern Verein war, dass er politisch und konfessionell stets neutral blieb. Unter seinen Mitgliedern sind sozusagen alle politischen Schattierungen vertreten. Das hat ihn aber nicht gehindert, stets energisch für die Interessen seiner Mitglieder einzutreten. Ich weiss sehr wohl, dass es auch in den Reihen unserer Mitglieder Leute gibt, die dem K. V. den Vorwurf machen, er sei kein reiner Handelsangestelltenverband, er habe zu wenig Rückgrat und nehme zu viele Rücksichten. Ich persönlich bin aber der Ansicht, dass unser Verein nicht das geworden wäre, was er heute ist, wenn er diesen Stimmen Gehör geschenkt hätte. Ich frage Sie, welches wäre der Gewinn und wäre es verständlich, wenn ein Verein seine alten und bewährten Mitglieder deswegen abstossen würde,

DAMAGED PAGE(S)

weil sie es im Leben vorwärts gebracht und diejenige Selbständigkeit erreicht haben, nach der jeder strebsame Mensch ringt? Im Ernste wird wohl niemand glauben, dass diese Leute, auf deren Mitgliedschaft und Mitarbeit der K. V. Z. stolz ist, weniger Verständnis für die Bedürfnisse des kleinen Mannes haben als eine grosse Zahl der Handelsangestellten. Der Kaufmännische Verein hat ein Interesse daran, das gute Einvernehmen mit der Prinzipalschaft sich zu erhalten, nicht etwa nur aus dem Grunde, weil seiner Fortbildungsschule jährlich namhafte freiwillige Beiträge von dieser Seite zufliessen, sondern weil gerade auf standespolitischem Gebiete, um mich dieses beliebten Ausdruckes zu bedienen, durch das gute Einvernehmen Erfolge erzielt wurden. Ich erinnere z. B. daran, dass wir an unserer Fortbildungsschule ungefähr 50 % Tagesklassen einführen konnten, bevor das kantonale Lehrlingsgesetz in Kraft getreten ist. Auch die Tatsache verdient lobend hervorgehoben zu werden, dass unsere Ferienzirkulare bei einer grossen Zahl zürcherischer Firmen gute Aufnahme gefunden haben. Vor 25 und mehr Jahren war es noch nicht Mode, den gesunden Angestellten jährliche Ferien zu gewähren. Heute aber wird der Nutzen der Ferien immer mehr anerkannt, und die Ferien werden in jedem liberalen Anstellungsvertrage vorgesehen. Schliesslich wäre noch auf die in vielen Betrieben eingeführten Wohlfährtseinrichtungen für die Angestellten aufmerksam zu machen, und es liesse sich noch manches Beispiel für den Nutzen eines harmonischen Zusammenwirkens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer anführen; aber dies würde zu weit führen. Endlich unsere Stellung zum Centralverbande und zum Centralvorstande, der in erster Linie berufen ist, für die wirtschaftliche Besserstellung der kaufmännischen Angestellten einzutreten und der weniger genötigt ist, den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, als dies bei vielen Verbandssektionen der Fall ist. Zürich ist seit 1887 ununterbrochen Vorortssektion; seine Beziehungen zum Centralverband waren immer die besten. Alle Mitglieder unserer Sektion gehören dem Centralverein an, und alle sind Abonnenten dessen offiziellen Organs, des «Schweiz. Kaufm. Centralbl.». Auch für die übrigen Institutionen des Centralvereins ist unsere Sektion jederzeit warm eingetreten, und es ist nicht zuletzt ihr Verdienst, wenn diese Institutionen blühen und der Centralverband heute kräftig dasteht.

Bevor ich schliesse, muss ich noch derjenigen Ehrenmitglieder, Veteranen und Mitglieder gedenken, die aus Gesundheitsrücksichten unserer Feier fern bleiben müssen. Alle diese Freunde sind in Gedanken bei uns; von ihnen sind zahlreiche herzliche Glückwunschschreiben eingegangen, worin sie freudig und dankbar anerkennen, was der Verein ihnen an Wissen und Freundschaft vermittelt hat. Ich glaube, der Jubilar könne nichts Besseres tun, als unentwegt auf der betretenen Bahn weiterschreiten, indem er den Grundsätzen treu bleibt, die dem Verein und seiner Schule den Erfolg gesichert haben; dann wird er sich auch im angetretenen zweiten Halbjahrhundert weiter entwickeln; er wird nach innen kräftig dastehen, sich nach aussen neue Freunde und Gönner erwerben und immerdar ein Anrecht auf die tatkräftige Unterstützung der Behörden haben. Hoffentlich werden sich in unserm grossen Verein mit seinen bald 3000 Mitgliedern stets Männer finden lassen, die nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen dabei sind! Wenn dies der Fall ist, braucht uns für die Zukunft des K. V. nicht bange zu werden und es wird stets ein guter Stern über ihm leuchten!

Festrede des Herrn F. Bodmer-Weber, Ehrenpräsident.

Hochgeehrte Gäste! Liebe Kollegen und Freunde! — Als ich vor einigen Wochen vom Vorstand des K. V. die Mitteilung erhielt, ich sei zum Ehrenpräsidenten der bevorstehenden Jubiläumsfeier ernannt worden, da schüttelte ich bedenklich den Kopf; denn mir war durchaus unklar, was ich mit diesem Amte anfangen sollte. Ein Ehrenpräsidium hat doch einen unser demokratisches Empfinden recht unangenehm berührenden Beigeschmack und sollte tatsächlich aus unserm bürgerlichen Wörterbuch ausgeschaltet werden. Vor wenigen Tagen nun las ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, dass ich Ihnen eine *Fest*rede halten müsse, also eine Rede von ganz besonderer Art und Weise, zu der ich mich weder berufen noch befähigt fühlte. Aber vor dem Willen seiner Majestät des Organisationskomitees hatte ich mich zu beugen, und so mögen Sie es denn entschuldigen, wenn ich mich nicht zur Höhe einer *Fest*rede aufzuschwingen vermag, sondern einfach und schlicht einige Worte zu Ihnen spreche.

Mein Vorredner, Herr Präsident Hofammann, hat Ihnen von der Gegenwart bezw. von der neuern Zeit unseres Vereins gesprochen und Ihnen das Bild des derzeitigen Vereinslebens und seiner Tendenzen und der Entwicklung der verschiedenen Institutionen vor Augen geführt. Gestatten Sie mir deshalb, zurückzugreifen in die Vergangenheit und Ihnen das Werden und Wachsen des Vereins, wie es sich aus kleinen Anfängen entwickelte, in ein paar kurzen Zügen vorzuführen. Sie wissen alle, welch gewaltige Umwälzungen das vorige Jahrhundert auf allen Gebieten des menschlichen Lebens gebracht hat. Nach der gewaltigen Sturmperiode, die mit 1815 ihr Ende erreichte, legte sich bleiern die Reaktion auf die Völker, bis 1830 wiederum die Sturmvögel aus Westen den Anbeginn einer neuen Zeit verkündeten. Die Zeit der Regeneration suchte überall die beengenden Fesseln zu sprengen. Volksbildung ist Volksbefreiung! Handel und Verkehr verlangten nach Licht und Luft, nach freier Entwicklungsmöglichkeit, und nach viel Kampf und Krisen fand diese Periode in unserm Lande bekanntlich ihren glücklichen Abschluss in der Schaffung des neuen Bundes von 1848. Nun war freie Bahn geschaffen. Als dann in den 50er Jahren unter den abgeklärten politischen Verhältnissen die letzten Schranken gegen die Gewerbefreiheit fielen, als in unserm Lande ein einheitliches Zollsystem, und zwar das Freihandelssystem, eingeführt, das Münzsystem, das Postwesen vereinheitlicht waren, als der Telegraph zu spielen begann und in rascher Folge die modernen Verkehrswege, die Eisenbahnen gebaut wurden und ein einheitliches Netz von Schienenwegen entstand, da waren die Bedingungen gegeben für eine rasche Entwicklung der schweizerischen Volkswirtschaft, ihres Handels und ihrer Industrie. Der Moment war gekommen, wo sich nicht nur bei den selbständigen Kaufleuten und Industriellen das Bedürfnis zu engerm Zusammenschluss geltend machte, sondern wo auch bei den Jungen die Schwingen sich regten und nach Zusammenschluss verlangten.

So entstanden die *Vereine junger Kaufleute*, und als erster in der Schweiz der *V. j. K. Zürich*, zu dessen Gründung am 7. Mai 1861 dreizehn begeisterte Jünglinge zusammentraten, deren Zahl sich rasch zu mehren begann. Als ein schönes Zeichen einer weitherzigen Gesinnung mag hervorgehoben werden, dass das Präsidium des jungen Vereins einem Welschschweizer, Herrn A. Matthey aus Locle, übertragen wurde, dem die jungen Zürcher unterstützend zur Seite traten. Die neue Gründung fand Anklang und gute Aufnahme auch in Zürichs Bevölkerung, vorab in der Kaufmannschaft. Diese unterstützte den Verein und gab ihrer Sympathie dadurch Ausdruck, dass 52 Firmen bereits im ersten Jahre 720 Fr. an die Kosten von Vorträgen und Sprachkursen leisteten. Zuerst wurden französische, italienische und englische Kurse organisiert, daneben aber allwöchentlich Vorträge gehalten. Das Wintersemester 1861/62 zeigt nicht weniger als 25 Vorträge aus allen möglichen Gebieten des menschlichen Wissens. Gelehrte aller Fakultäten stellten sich in den Dienst des jungen Vereins, die Mitglieder brachten diesen Veranstaltungen ein äusserst reges Interesse entgegen. Allein daneben musste auch die Freundschaft ihre Pflege finden. Man schloss sich eng zusammen, mietete ein Lokal, zuerst auf der Meise, ein Jahr nachher auf Zimmerleuten, denn die Meise war zu klein geworden. 1867 ging es in die grossen, schönen Lokalitäten der Waag, 1873 auf die Schmidstube, wo allerdings nur einige Mansardenzimmer zur Verfügung standen. Einige Jahre später logierte man sich im Centralhof ein, bis endlich 1887 durch Ankauf des Vereinshauses, des alten «Seidenhofes», ein eigenes Heim geschaffen wurde. Dieses gab dem Verein einen ungeahnten Aufschwung. — Wo waren denn die Kurse eingerichtet? Sie wurden bei den Lehrern, in deren Wohnungen abgehalten, schlicht und recht, wie es eben ging. In spätern Jahren wurden auch städtische Schulhäuser in Anspruch genommen, kurz, man suchte und fand die Lokalitäten immer. Die Hauptsache waren schliesslich die Lehrkräfte, und da muss man sagen, dass der Verein stets das Glück gehabt hat, dort in den kleinen Verhältnissen, wie heute in den grossen, eine Lehrerschaft zu finden, die sich mit Hingabe und grosser Liebe der gestellten Aufgabe widmete. Dieser Lehrerschaft gebührt gewiss vor allem aus auch am heutigen Tage der Dank für alles das, was sie für den Verein und für die Schule, die sich heute zur Fortbildungsschule ausgewachsen hat, getan hat. Es war ein sehr bescheidenes klingendes Entgelt, das man der Lehrerschaft in den ersten Jahren bieten konnte. Auch die Vortragshonorare waren mehr als bescheiden. Wenn ich Ihnen sage, dass wir noch zu Anfang der 70er Jahre für jeden Vortrag ohne Unterschied 10 Fr. bezahlten (und sehr oft wurden uns diese wieder als Geschenk zur Verfügung gestellt), so können Sie sich gewiss so recht eine Vorstellung von unsern damaligen bescheidenen Verhältnissen machen...

Der Verein nahm vom ersten Jahre an einen prächtigen Aufschwung; Jahr um Jahr mehrte sich die Zahl der Vorträge. 1864 waren es schon nicht weniger als 35, und seltsamerweise — was man heute nicht wagen dürfte — wurde ein grosser Teil dieser Vorträge in französischer Sprache gehalten. Es war damals mit der Unwissenheit der jungen Leute doch nicht so schrecklich bestellt, und wenn wir heute stolz auf unser Wissen sind und sagen, unsere jungen Leute sind mächtig geschult, so sollte man es für möglich halten, dass diese jungen Männer auch heute noch, wie früher, so viel Französisch kennen, um einem in dieser Sprache gehaltenen Vortrage folgen zu können. 1867 kam eine Krisis über den Verein. Durch eine Statutenrevision suchte man den Verein auf eine andere Basis zu stellen, mehr ältere Mitglieder zu gewinnen. Man vollzog die Umtaufe vom «Verein junger Kaufleute» in «Kaufmännischer Verein». Das wäre schön und gut gewesen, aber in jenem verhängnisvollen Winter entstunden Differenzen, die den neugebackenen K. V. in seinen Grundfesten erschütterten. Man glaubte, sein letztes Stündlein wäre gekommen; aber man raffte sich wieder auf, und mit Jugendbegeisterung ging man wieder vorwärts. Die Förderer sammelten sich, und in wenigen Jahren stand der Verein stärker da als je zuvor. Schon 1864 hatte er in Zürich die Freunde der gleichartigen Vereine aus andern Schweizerstädten empfangen; es war das erste Centralfest, das in Zürich gefeiert wurde. 1870 folgte bereits das zweite grosse Centralfest, nachdem man sich von der Krisis erholt und neu gestärkt hatte. Weil ich gerade von diesen Festen rede, will ich beifügen, dass 1879 das dritte Centralfest in Zürich stattfand und 1898 das vierte; wann das fünfte sein wird, das wissen die Götter.

In unserm Zürcher Verein wurde 1868 als eine Revolutionsneuerung die Teilung der Kurse in ganz kleine Klassen eingeführt. Man sagte sich, dass in Klassen von 30 bis 40 Teilnehmern der Lehr- und Lernerfolg unmöglich mehr befriedigend sein könne. Man ging deshalb nach dem Vorbild des Vereins junger Kaufleute Basel zu einer ausserordentlichen starken Teilung der Klassen. Es wurde bestimmt, dass drei Schüler genügen, um eine Klasse zu bilden; fünf Schüler bilden das Maximum. Im Prinzip hat man ja an diesem System bis zur heutigen Stunde festgehalten, obschon der Kosten und des beschränkten Raumes wegen grössere Klassen gebildet werden mussten, sodass heute der Durchschnittsbestand der Klassen ungefähr zehn beträgt. Es ist nun aber selbstverständlich, dass diese Teilung der Klassen in Partikelchen mit ausserordentlichem Kostenaufwand verbunden war, und das hatte zur Folge, dass man die Schüler, die vorher kostenlos die Schule besuchen konnten, an die Kosten herbeizog. Zum ersten lautete das System so: die Hälfte des Honorars wird von der Vereinskasse, die andere von den Mitgliedern bezahlt. Das ist dann im Laufe der Jahre modifiziert worden. Das Vortragswesen ging immer seinen Gang, wenn auch später die Zahl der Vorträge etwas vermindert wurde und in allerneuester Zeit insoweit eine Aenderung eintrat, dass die Veranstaltung eines Teils der Vorträge der volkswirtschaftlichen Kommission, ein anderer Teil der Leitung der Handelsschule übertragen wird. Bis in die 80er Jahre hat der Verein die auf gleichen Prinzipien beruhende und annähernd gleich organisierte Schule geleitet. Der jeweilige Vorstand war zugleich die Unterrichtskommission. Man teilte sich in die Aufgaben der Leitung, man suchte immer mehr neue Kurse zu organisieren; zum Französischen und Italienischen gesellten sich Deutsch und Spanisch. Der erste Spanischlehrer war ein altes Vereinsmitglied, ein Emil Häring; er weilt längst nicht mehr unter uns. Und als treuer, alter Lehrer des Spanischen, dessen Tätigkeit in den 70er Jahren begonnen hat, sitzt heute noch als Veteran unser verehrter Herr Schilling unter uns. Auch Russisch wurde eine Zeit lang gelehrt; sogar in Latein wollte man sich versuchen. Es zeigte sich, dass kein Raum und keine Zeit in unserm Verein zu Lateinstunden vorhanden waren, man musste sich deshalb auf die modernen Sprachen beschränken. Erst später kamen die sog. kaufmännischen Fächer, wie Buchhaltung, Rechnen, Handelslehre, Handelsgeographie. Nach vielen Kämpfen wurde dann zu Anfang der 80er Jahre vom Vorstand das Lehrprogramm erweitert. Man strebte bereits dahin, statt der dilettantisch betriebenen Methoden mehr System in die Schule zu bringen, die Leute zum Besuche bestimmter Fächer zu verpflichten. 1887 endlich wagte der Verein den Schritt der Loslösung der Schule vom Unterrichtswesen. Das geschah in der Weise, dass die Schule als besondere Organisation dem Verein unterstellt wurde. Die Schule stand unter einer besondern Unterrichtskommission, in der ausser dem Vereinsvorstand auch der Regierungsrat, Stadtrat und die Kaufm. Gesellschaft vertreten waren, um dadurch die Schule mehr in die Oeffentlichkeit zu rücken. Seit 1887 besteht nun die unter dem Namen «Handelsschule des K. V.» und seit zwei Jahren unter dem Namen «Fortbildungsschule des K. V. Z.» besonders geleitete Schulanstalt. Die Zahl der Kurse ist mächtig gewachsen. An der Schule mit ihren 50 Lehrern sind letztes Jahr 300,000 Teilnehmer- und 30,000 Klassenstunden erteilt worden. Zu dieser gewaltigen Entwicklung hat das neue Lehrlingsgesetz, das die Lehrlinge zum Besuche einer Fortbildungsschule verpflichtet, beigetragen. Endlich hat der Verein 1909 auch den weiblichen Handelsbeflissenen die Tore geöffnet, und eine nicht geringe Anzahl von weiblichen Angestellten besucht heute seine Kurse.

Woher sind die Mittel für diese gewaltige Entwicklung der Schule gekommen? Sie flossen soweit als möglich aus den Taschen der Vereinsmitglieder. Man musste in den frühern Zeiten, um Mitglied des K. V. zu sein, allerdings etwas grössere Opfer bringen als heute; aber diese hätten ja bei weitem nicht für diesen gewaltigen Kostenaufwand genügt. Von Anfang an stand, wie ich bereits angedeutet habe, dem Verein die zürcherische Kaufmannschaft zur Seite. Schon Ende der 60er und zu Anfang der 70er Jahre waren die Beiträge der Kaufmannschaft auf 2000 bis 4000 Fr. jährlich angestiegen. Allein man schwamm nie in Ueppigkeit. Deshalb wagte man 1874/75 schüchtern ein Gesuch an den Regierungsrat zu stellen, er möchte die Schule unterstützen. 1875 kam dann auch der erste Staatsbeitrag von 600 Fr. Diese Beiträge mehrten sich von Jahr zu Jahr, sodass der Staatsbeitrag nicht weniger als 26,000 Fr. beträgt. Später wendete man sich (ich glaube, es war gegen Ende der 80er Jahre, als die Schule vom Verein losgelöst wurde) noch an den Stadtrat und fand auch dort williges Gehör, sodass die Beiträge von Jahr zu Jahr stiegen und heute den Betrag von 35,000 Fr. erreicht haben. Und endlich war es die Bundesbehörde, die unserer Schule wacker unter die Arme griff. 1884 wurde von Bundes wegen die Unterstützung des gewerblichen Unterrichtswesens beschlossen. Allein bei diesem Beschluss erging es den Kaufleuten wie den Dichtern bei der Verteilung der Erde: sie wurden vergessen! Man meldete sich sofort zum Wort, und endlich nach vielen Bemühungen erfolgte 1891 ein neuer Bundesbeschluss, der nun auch die kaufmännische Erziehung der Wohltat der Bundesunterstützung teilhaftig werden liess. Als erster Beitrag an die Gesamtheit der K. V. wurden 1891 10,600 Fr. ausgerichtet. Heute ist der Beitrag für die Schulen des S. K V. auf etwa 270,000 Fr. angestiegen, von denen im letzten Jahre über 50,500 Fr. auf die Fortbildungsschule des K. V. Z. gefallen sind. Das Budget unserer Schule balancierte in Einnahmen und Ausgaben mit 175,000 Fr., wovon nicht weniger als 128,000 Fr. für Lehrerhonorare ausgegeben werden; das ist gewiss ein Budget, das sich mit demjenigen des Schulwesens manches eidgenössischen Standes messen kann!

Meine Herren! Es ist ein grosses Feld, das der K. V. hier bearbeitet; allein er ging doch nicht ganz nur in dieser Aufgabe auf. Daneben wurde noch das Bibliothekwesen gepflegt und ein Lesezirkel geschaffen. Heute liegen auf dem Lesezimmer über 100 Zeitungen und Zeitschriften auf; die Bibliothek zählt etwa 5000 Bände. Auch die Geselligkeit verlangte ihren Platz, wenn sie auch nie in erster Linie gestanden hat. Aber wie sollte dem anders sein, wo junge Leute zusammenkommen! Sie können doch nicht mit griesgrämiger Miene oder mit hoher Denkerstirne immer nur an den Ernst des Lebens denken; es verlangt eben auch die Fröhlichkeit ihr Recht. So geschah es auch im K. V. Es wurde dramatisiert, es wurde gesungen, es entstand eine Instrumentalsektion, es wurde energisch geturnt. Schon 1863 machte man einen Vertrag mit der Alten Sektion Zürich, wonach die Mitglieder unseres Vereins auch dort arbeitsberechtigt sein durften. Später ist dann eine eigene Sektion entstanden; wir werden heute noch das Vergnügen haben, sie an ihrer Arbeit zu sehen. Vor allem haben der veredelnde Gesang und die Musik den Geist gehoben, Freundschaften geweckt und dem ganzen Vereinsleben einen eigenen Zauber eingehaucht. So musste es ja sein; denn nur, wo auch noch Ideale für Freundschaft und Geselligkeit erblühen, findet der Ernst des Lebens seine Kraft und tiefe Würze.

In der nämlichen Gedankenrichtung, der Pflege der Geselligkeit, hat sich auch das Bestreben bewegt, sich zusammenzuschliessen mit gleichgesinnten Freunden anderer Städte. Im Oktober 1861 fanden sich in Bern junge Leute zu einer gleichen Vereinsgründung zusammen, 1862 folgten Basel, Schaffhausen, kurz darauf St. Gallen und eine ganze Reihe anderer: Solothurn,

Burgdorf, Biel, Olten u.s.w. Manche sind im Laufe der Jahre wieder untergegangen, aber auch wieder neu erstanden; mancher dieser Vereine, wie z. B. St. Gallen, Basel, Bern, Luzern, sind ebenfalls mächtig emporgewachsen und bilden heute wohl die grössten Vereine unter den freien Vereinigungen ihrer Städte. Also, man suchte Fühlung mit den Eidgenossen, man wollte gegenseitig ernste Fragen besprechen, Fragen des Unterrichtes u.s.w., man wollte aber auch Freundschaft pflegen. Anno 1864 fand, wie schon gesagt, die erste festliche Zusammenkunft in Zürich statt; alljährlich fand man sich in irgend einem Orte der Schweiz, sei es zu einer Tagung ernsten Inhalts oder zu einer festlichen Veranstaltung, zusammen, bis man 1873 dazu kam, einen eigentlichen Centralverein zu gründen, der gleichen Jahres in Luzern seine Taufe empfing und dessen erstes Centralkomitee von Bern gestellt wurde. Es ist hier nicht der Ort, von diesem Centralverein weiters zu reden. Es sei nur noch beigefügt, dass Zürich in diesem Centralverein, wenn auch nicht die allererste, so doch stets eine der ersten Rollen gespielt hat. Abgesehen von den Festlichkeiten, in denen die Eidgenossen in Zürich jeweilen empfangen wurden, waren es eine ganze Reihe von Anregungen, die von Zürich aus gingen, vor allem die Gründung eines Centralorgans, dann das Centralstellenvermittlungsbureau, das 1874 unter schweren Geburtswehen zu Stande kam; dann kamen die 80er Jahre, die zu ihrem Anfang eine Zeit der Ebbe darstellten, dem aber dann bald wieder ein neuer Aufschwung folgte, dadurch, dass man den Mitgliedern des Centralvereins ökonomische Vorteile zu bieten versuchte, als Unfallversicherung, Kranken und Stellenlosigkeitskasse u.s.w. Endlich ist die Bundessubvention (die ja allerdings vom Centralverein aus erhältlich gemacht wurde, nicht von Zürich aus) auch als ein Verdienst der Zürcher zu erwähnen, da die Bewilligung der Bundessubvention doch zum guten Teil darauf zurückzuführen ist, dass sich eine Anzahl Zürcher energisch dieser Sache angenommen haben, als einer Sache, die dem ganzen Unterrichtswesen eine entscheidende Wendung zu geben im Stande war.

Ich schliesse, indem ich darauf aufmerksam mache, dass dieses Gebilde herausgewachsen ist aus vaterländischem Boden, aus gutem Schweizerboden. Es war eine Vaterlandstat, die Gründung des K. V. Es war ein vaterländisches Beginnen, wenn jene jungen Leute sich auszubilden suchten, um im Kampfe des Lebens den geistigen Kampf mit bessern Waffen führen zu können. Dieses Vaterland hat uns verstanden, das engere Vaterland, das liebe Zürich, unsere Mitbürgerschaft, unsere Behörden alle sind uns mit Rat und Tat an die Seite gestanden, unsere eidgenössischen Behörden haben uns unendlich viel Wohlwollen geschenkt, und überall, wo wir hinkommen, haucht uns etwas von dem Geiste an, der unsern Verein so gross gemacht. Verehrte Anwesende, liebe Freunde! Ich lade Sie ein, unserm lieben, teuren Vaterland ein dreifaches Hoch auszubringen.

Rede des Herrn Regierungsrat Dr. Locher.

Herr Präsident, verehrte Anwesende! — Ich habe den Auftrag, Ihnen den Gruss und den Glückwunsch des Zürcher Regierungsrates und ebenso der Aufsichtskommission der kantonalen Handelsschule zu überbringen. Die Anknüpfungspunkte für diese beiden Behörden, heute ein Wort zu Ihnen zu sagen, sind ja nicht schwer zu finden. Seit langen Jahren hat der Regierungsrat mit Interesse die Tätigkeit Ihres Vereins auf dem Gebiete des Unterrichtswesens verfolgt, und er war sich bewusst, dass Sie mit ihrer energischen und erfolgreichen Tätigkeit auf diesem Gebiete dem Staate eine Aufgabe abgenommen haben, die er ohne Sie verpflichtet gewesen wäre, selber an die Hand zu nehmen. Darum darf ich wohl im Beginne meines Votums ein Wort des Dankes der Behörden einflechten für alles das, was Sie zur Heranbildung eines tücntigen schweizerischen Handelsstandes getan haben. Der «Verein junger Kaufleute», wie er anfänglich hiess (ich erinnere mich dieses Namens noch aus meiner Jugendzeit), hat sich vorgenommen, die qualitative Ausrüstung seiner Mitglieder für die Erfüllung ihres Berufes zu vervollständigen, sie möglichst selbständig zu machen. Er war ohne Zweifel eine der ersten Berufsorganisationen im Gebiete unseres engern oder weitern Heimatlandes, und er hat mit Recht da angesetzt, wo jede Berufsorganisation richtigerweise einsetzen sollte: nämlich die eigene Tüchtigkeit, die eigene Qualität der Mitglieder zu fördern, und nicht in erster Linie von aussen her alles zu verlangen. Seine Fortbildungsschule ist heute noch ein Muster für alle verwandten Bestrebungen, wenn der Staat sie an die Hand nimmt. Sie haben hier schon lange das Prinzip erkannt, dessen Erfüllung notwendig ist, wenn eine möglichst tüchtige Erziehung des einzelnen soll erzielt werden, nämlich das Prinzip der kleinen Unterrichtsklassen. Ja, wenn man hört, dass Ihre Abteilungen im Anfange drei bis fünf, nachher vielleicht zehn Teilnehmer zählten, dann muss man sich nicht mehr wundern, dass auf diesem Wege gute Leistungen haben erzielt werden können! Was sind dagegen unsere Klassen, in denen leider 25 bis 30 und manchmal noch mehr Schüler unter der Leitung eines einzigen Lehrers stehen und wo während einer Stunde der Lehrer so wenig Zeit hat, sich mit dem einzelnen Individuum zu beschäftigen! Sie haben die Lehrlingsprüfungen organisiert, lange bevor das Zürcher Lehrlingsgesetz hier eingegriffen hat, und das Gesetz konnte nichts Besseres tun, als Sie auf diesem Gebiete machen zu lassen und Ihnen da nicht in den Weg zu treten. Sie haben auch ein Stück Frauenfrage gelöst, verehrte Anwesende, indem Sie dem weiblichen Geschlecht die Tore ihrer Bildungsanstalten öffneten. Aber jetzt darf ich über dieses Kapitel nicht weiter sprechen, denn ich bin in neuerer Zeit als auf diesem Gebiete inkompetent erklärt worden... Indem Sie den Arbeitsnachweis übernommen haben, haben Sie wiederum einer Idee gerufen und vorgearbeitet, einem Ziele, das ja nun in neuerer Zeit auch der Bund an die Hand genommen hat. Ich glaube, ein solcher Verein, der das Leben so ernsthaft anfasst und der mit solcher Energie seine Mitglieder zu fördern weiss, der verdient die Anerkennung und Mithülfe der staatlichen Behörden. Wir haben uns ja inzwischen auch bemüht, etwas zu tun, das auch dem Handelsstande dienen soll; wir haben unserer Handelsschule an der Kantonsschule vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, wir haben aus ihr eine besondere Abteilung gemacht, und sie blüht und gedeiht. Der Herr Rektor jener Handelsschule, der heute in ihrem Kreise sitzt, hat mir letzthin einen gelinden Schrecken eingejagt: er hat davon gesprochen, man müsse ein drittes Kantonsschulgebäude bauen, weil die Handelsabteilungen so stark wachsen. Sie können sich denken, wie ich erschrocken bin bei dieser Mitteilung, da wir noch nicht einmal die Hochschule fertig gebaut haben und da noch viele andere Bauten auf dem Programm stehen. Ich habe ihn vertröstet damit, dass ich ihm nichts Bestimmtes versprochen habe... Aber nicht nur das: wir haben ja auch der Handelswissenschaft (und sie ist eine Wissenschaft) eine Stätte bereitet an unserer Hochschule. Ja, verehrte Herren! Blicken Sie einmal ein Vierteljahrhundert zurück: wer hätte damals geglaubt, dass den braven Handelsbeflissenen, die mit unermüdlichem Eifer die Briefe ihrer Prinzipale abschrieben, in absehbarer Zeit die Tore der Hochschule sich öffnen würden, dass sie hier an der höchsten Bildungsstätte ihre Studien vervollkommnen und sich vorbereiten könnten zu ihrem Berufe! An dieser Hochschule erziehen wir heute die Lehrer, die den wissenschaftlichen Teil der Handelslehre besorgen. Ich bin überzeugt, auch diese Handelsabteilung der Hochschule wird ihren Gang gehen, und wir haben die Genugtuung, dass dasjenige, was wir hier in Zürich angefangen, sich fortpflanzt auf andere Hochschulen und Städte in der Schweiz, die keine Hochschulen haben. Wir haben auch ein Ruhetagsgesetz erlassen. Ich will nicht sagen, dass seine Durchführung gerade zu dem Leichtesten gehört, was einem Direktor der Volkswirtschaft etwa obliegt; es ist schwer, warum? Die Hauptschwierigkeit liegt hier nicht bei den Handelsbeflissenen; die wären schon gerne bereit, und es ist ein langjähriges Bestreben von ihnen, den Sonntag, so wie er dem Menschen von Gottes und Rechts wegen gebührt, frei zu haben. Ich will auch nicht sagen, dass die Prinzipale da das grösste Hindernis seien; sie gewöhnen sich doch allmählich daran und sind auch froh, wenn sie einen Sonntag für sich haben und wenn die alte Ausrede: ja es kommen am Sonntag auch Briefe, durch das Gesetz beseitigt worden ist. Aber jemand anders ist es, der uns hindert, der Sonntagsruhe so teilhaft zu werden, wie es wünschbar wäre: das ist nämlich das liebe Publikum, zu dem wir auch gehören. Da sollten sie hingehen und ansetzen und das Publikum bitten: Verschonen Sie alles, was mit dem Kaufmannsstand zusammenhängt, am Sonntag mit Arbeit und Aufträgen, damit jedermann, jeder Kaufmann, Chef oder Angestellter am Sonntag Ruhetag haben kann, nicht aus religiösen Gründen (das kann jeder machen, wie er will) aber aus Gründen der Humanität und damit die Kraft nicht allzurasch aufgebraucht werde im Tageskampfe der Arbeit.

Verehrte Herren! Ich hatte auch einmal im Sinn, mich dem Handelsstande zu widmen; ich weiss nicht, ob ein rechter Kaufmann aus mir geworden wäre; aber wissen Sie, was mich bewegt hat zu diesem Gedanken? Das war der Traum, als Kaufmann hinauszuziehen in die weite Welt und Völker und Länder kennen zu lernen und von diesen nicht nur in den Zeitungen zu lesen. Ich freue mich immer, wenn ich in Ihr Vereinshaus komme, an dem Gemälde im grossen Saal, jenen Kauffahrteischiffen, die beladen und entladen werden, die aus fernen Ländern die besten Produkte bringen und dahin führen, was wir haben. Da muss ich mir immer sagen, es ist etwas Grosses um das Handelswesen, das ist der Gedanke, der die ganze Welt umfasst, und darin liegt auch eine Poesie und ein Ideal des Berufes. Wir wissen ja wohl, dass das nicht jedem vergönnt ist, aber doch mancher kommt aus dem Heimatland in die Fremde, um dort seine Wanderjahre zuzubringen. Meine verehrten jungen Freunde des K. V.! Wenn Sie in die Fremde gehen, dann tragen Sie die Ehre des Schweizernamens durch alle Lande und machen Sie dem Schweizernamen Ehre, auf dass es heisse: es ist ein Schweizerhaus, dieses Kaufmannshaus, da gilt noch das Wort, da gilt noch Recht und Wahrheit und Versprechen; damit werden Sie die besten Pioniere sein für die Förderung des Heimatlandes. Ich gehöre zu den Altmodigen; wenn ich aber gelegentlich etwas Hübsches lesen will, so nehme ich etwa ein Buch zur Hand, das Sie alle kennen; es ist Gustav Freytags «Soll und Haben». Da hat der Dichter es gezeigt, es selbst gesagt, der deutsche Roman müsse deutsches Volk darstellen an seiner Arbeit, da hat der deutsche Dichter gezeigt, welch schönes Verhältnis in diesem gegenseitigen Zusammenarbeiten liegt. Darum ist es, ob man an grosser oder kleiner Stätte stehe, immer etwas Herzbefriedigendes, einen Beruf zu haben, der einem ein genügendes Auskommen und die Befriedigung schafft für die geistigen Bedürfnisse.

Aber der Beruf allein tut es nicht! Beim Beginn der heutigen Feier hat ein Orchester, bestehend aus Mitgliedern des K. V., in vorzüglicher Weise gespielt. Dann ist der Männerchor Ihres Vereins gekommen mit seinen prächtigen Vorträgen. Das ist schön, dass Sie am Abend noch Zeit haben, der Kunst zu dienen, der Kunst, die das Herz so jung erhält und uns tröstet über manches Erdbetrübende. Möge der K. V. Z. in diesem Sinne, wie er jetzt angefangen und in 50 Jahren sich entwickelt hat, auch fernerhin blühen und gedeihen, das ist mein Wunsch am heutigen Tage!

Rede des Herrn Stadtpräsidenten Rob. Billeter.

Hochgeehrte Herren! — Die Delegation des Stadtrates bringt dem K. V. und damit allen seinen schönen Institutionen, die er im Laufe der Jahre mit ununterbrochenem Erfolg ins Leben gerufen hat, im Namen des Stadtrates die freundlichsten Glückwünsche dar und auch den Dank der städtischen Behörde für das erfolgreiche Wirken des Vereins und aller seiner Stiftungen und Unternehmungen. Wir schliessen uns rückhaltslos und freudig den Worten an, die der verdiente Leiter unseres kantonalen Erziehungswesens, Herr Regierungsrat Dr. Locher, an Sie gerichtet hat, und ich will mich da nicht in Wiederholungen ergehen. Meine Herren! Sie dürfen den heutigen Tag in der Tat als ein stolzes Fest feiern; denn ein grosser Teil des Ansehens, das der K. V. und seine Stiftungen, namentlich aber seine Fortbildungsschule, geniessen, besteht nicht nur darin, dass die Erfolge schöne und bedeutende waren, sondern er besteht auch darin, dass der K. V. alles, was er unternahm, mit einem schönen, feinen, stolzen Selbstbewusstsein durchgeführt und zu Ende gebracht hat. Es ist heute Mode, dass man gerne Vereine gründet, ohne sich über die Folgen genau Rechenschaft zu geben, und wenn es dann hapert, so gelangt man an die grossen Kassen der Oeffentlichkeit und an diejenigen, die sie verwalten, und bittet: Uebernehmt die Geschichte, wir können sie nicht weiter führen. Das haben Sie nie getan, sondern haben mit den letzten Kräften und Mitteln Ihre Wirtschaft selbst geführt, und nur dann, wenn wirklich äusserste Not an Mann ging, nur dann haben Sie sich mit vollem Recht und Erfolg an die Oeffentlichkeit gewendet. Das ist eine stolze Gesinnung, von der ich wünschen möchte, dass sie vorhalte, und ich finde, wenn einmal die Dinge sich so wenden sollten, dass man vom K. V. verlangte, dass er seine Handelsschule abtrete, damit sie in unsere öffentlichen Unterrichtsanstalten eingegliedert werde, sollte er sich das sehr überlegen, sich dagegen wehren und sagen: Nein! wir haben das bisher mit Erfolg geführt, und wenn auch mit Mühe und vieler Anstrengung, so wollen wir das doch weiter tun; denn das eine ist ja ganz klar: wer wollte die Bedürfnisse derjenigen, die in Ihre Schule eintreten und nachher die übrigen Vorteile geniessen, wer wollte diese Bedürfnisse besser kennen als Sie, und wer wollte die Einrichtungen besser organisieren und dem Notwendigen anpassen als diejenigen, die das Mögliche und Notwendige gründlich verstehen und kennen? Wenn einmal mit der nicht zu Unrecht etwas berüchtigt gewordenen Vereinsmeierei aufgeräumt werden sollte, wenn einmal eine Sündflut des geistigen Erkennens einen grossen Teil unserer Vereine als übertlüssig wegräumen sollte, dann möge der K. V. immer noch ein solcher Verein sein, der auf die neue Arche Noah gerettet wird.

Meine Herren! Ich stehe heute nicht nur als Amtsperson, die Ihnen Glückwünsche und Dank zu überbringen hat, vor Ihnen, sondern auch als einer, der die bewegten Zeiten des K. V. miterlebt hat, und ich glaube sagen zu dürfen, mit Hingabe mitgeholfen hat, das Schifflein des K. V. ins gute Fahrwasser zu lenken. Sie werden mir zu gute halten, wenn ich neben dem verehrten Herrn Festredner mich in einigen Erinnerungen ergehe. Ich will Sie damit nicht langweilen, sondern sie sollen mir dazu dienen, dem K. V. die Anerkennung und den Dank abzustatten, den ich ihm persönlich schulde. — Gewiss dürfen wir uns der ganz ungeahnten Entwicklung des Vereins und seiner Institutionen ohne allen Rückhalt freuen. Ein wehmütiges Gefühl hat mich heute beschlichen, wenn ich über die Tische sehe. Wie vieles ist da grau geworden, was damals noch blond und schwarz und braun war, und in seiner Gesamtheit wohl auch noch etwas grün!... Wie viele haben neben den Vereinssorgen die Sorgen des Lebens, zum Teil schwere Sorgen, auf dem Rücken getragen! Wenn sie auch — und ich zähle mich auch zu ihnen — die Berührung mit dem Verein auch nicht immer haben aufrechterhalten können, die Ihnen selbst erwünscht gewesen wäre, so sind es eben diese Sorgen, die sie auf die Seite führten. Aber wenn es gilt, eine Festlichkeit wie die heutige mitzumachen, kurzum, wenn etwas kommt, was dem Verein zur Ehre gereicht, so werden wir stets gerne dabei sein.

Meine ersten Erinnerungen an den K. V. gehen zurück in die Jahre, da er seine Wohnung auf der Schmidstube bezogen hatte. Da habe ich eines Tages, als ich die Mitteilung von meiner Aufnahme in den K. V. erhielt, meine Mitgliedkarte mit Stolz gelöst, und meine erste Erinnerung ist, dass ich mich an die offen stehende Bibliothek wandte und von dem damaligen Bibliothekar, dem jetzigen Herrn Nationalrat Robert Seidel, das erste Buch in Empfang nahm. Ich habe mich dann mit Freuden ins Vereinsleben gestürzt, und wie wohlgemut und zuversichtlich ich mich in dieser neuen Welt fühlte, erkennen Sie daraus, dass man mich nach wenigen Jahren, kaum mehr als zwanzigjährig, zum Präsidenten des Vereins wählte. Ich habe seither manches Amt bekommen und übernehmen müssen; aber das eine darf ich vor aller Oeffentlichkeit sagen: dass keines so sehr stolze Gefühle in meiner Brust erweckt hat als die Uebertragung des Präsidiums des K. V. Es waren ausserordentlich einfache Zeiten und einfache Sitten, aber sie waren schön. Sie haben bereits vernommen, dass man damals den Unterricht in der Hauptsache in der Wohnung des Lehrers empfing. Ich denke namentlich mit grosser Freude und Befriedigung an die Gegend des Lindenhofes, wo zwei der Lehrer wohnten. Es gab damals noch keine Unterrichtsstunden während der Geschäftszeit; unterrichtet wurde von 1 bis 2 Uhr und abends nach 7 Uhr. — Mit Genugtuung denke ich auch an die Geselligkeit des Vereins zurück, denn es ist wahr, dass diese Veranstaltungen gehaltvoll und erfreulich waren. Damals haben wir uns nicht träumen lassen, dass der Verein je eine solche Musiksektion besitzen könnte. Und unsere Gesangssektion war ausserordentlich wacklig, man musste sie streng zusammenhalten, um sie auf Produktionen züchten zu können. Aber die Wenigen, die dabei waren, waren mit Liebe dabei, und wir hatten in jenen Jahren einen berühmten Dramatischen Klub, der die festlichen Anlässe des Vereins belebte. Wir haben mit schwerer Mühe zwei Tage vorher eine wacklige Bühne aufgebaut. Es wurde beim Regisseur gefragt, welche Stube aufzustellen sei, die rote, grüne oder graue, und dann war die Geschichte entschieden, Alles was wir mimten, hat sich auf blauer oder grüner Stube abgespielt, und — meine Herren! — wir waren aufopferungsfähig; wir haben gerne ein physisches Opfer gebracht, das auch ein seelisches war: wir haben nämlich wiederholt unsere damals schönen Schnurrbärte abnehmen lassen...

Von der Schmidstube ging es in den Centralhof. Ich glaube, in diesem Lokal hat sich das Wichtigste abgespielt, was der Verein bisher erlebt hat: da sind die Kämpfe geführt worden um die Reorganisation des Vereins; in der hintern Wirtsstube entbrannten unter Freunden und Gegnern der Reform ausserordentlich hitzige Auseinandersetzungen. Und es war mir rührend und erfreulich, als ich heute, kaum in dieses Haus eingetreten, von einem auswärtigen Freunde hörte, wie lebhaft er sich noch an die Revolutionsversammlung erinnere, die wir damals im alten «Schwanen» veranstalteten, um die Reform des Vereins zu besprechen. Diese bestand in der Trennung von Schule und Verein, damit sich beide selbständig entwickeln können. Dann

ist der Verein weitergegangen in den «Seidenhof», wo er von Erfolg zu Erfolg gestiegen ist. Heute hören wir, dass er ein neues Heim suchen will für seine Handelsschule in erster Linie, vielleicht auch für den Verein. Meine Herren, in den Jahren, von denen ich spreche, in den 70 und 80er Jahren, war es nur ein Traum, den Verein entstehen zu sehen in dem Umfang und den Einrichtungen, wie er sie nun im «Seidenhof» aufweist. Ich glaube, man hat damals zu wenig Mut und Zuversicht gehabt; aber was noch nicht ist, kann noch werden; der Verein darf noch lange nicht seine Aufgaben als erfüllt betrachten; es werden neue dazukommen, und es ist zu hoffen, dass diese Aufgaben immer die Männer finden, die sie zu einem guten Ende führen können.

Meine Herren! Ich kann nicht schliessen, ohne den Dank der Behörden ganz besonders denjenigen Männern auszusprechen, die mit grosser Mühe und Ausdauer und unter Aufopferung ihrer Gesundheit die Geschicke des Vereins geleitet haben: den jeweiligen Vorstandsmitgliedern, die sich der Verwaltung angenommen haben, und auch ganz besonders der frühern und jetzigen Lehrerschaft. Ihnen sei für ihre Hingabe auch von dieser Stelle aus im Namen der städtischen Behörden gedankt. — Es sind heute schon einige Faktoren genannt worden, die den Verein zur Blüte und seine Schule mit zu Ansehen und Gedeihen gebracht haben. Ich möchte noch etwas beifügen, aber ich möchte alles als in einen Satz zusammenfassen: der Erfolg des Vereins und seiner Unternehmungen gründet sich nach meiner Ansicht darauf, dass er sich immer klare, gute, mögliche Ziele gesteckt hat, hohe Ziele, aber solche, die erreichbar waren, und dass er auf diese Ziele mit Beharrlichkeit, Ueberlegung und Selbstbewusstsein und Opfermut losgesteuert ist. Möge dieses Verhältnis so bleiben, und wenn Verein und Schule wieder andere Räume beziehen sollten, so mögen all die guten Geister, die schon an seiner Wiege gestanden und in diesen 50 Jahren dem Vereine treu geblieben sind, mit ihm ziehen! Das ist der Wunsch, den ich dem Verein und allen seinen Unternehmungen heute mit auf den Weg gebe!

Rede des Herrn Bodmer, Centralpräsident.

Hochverehrte Festversammlung, liebe Freunde und Kollegen von Zürich! — Im Namen des Centralkomitees des S. K. V. entbiete ich Ihnen herzliche Glückwünsche zu der heutigen Feier. Nach den vielen schönen Reden fällt es schwer, noch vom Centralvereinsstandpunkte zu Ihnen zu sprechen, wenn ich mich nicht wiederholen will; aber einige Worte möchte ich doch noch an Sie richten. Freudig bewegt denke auch ich auf Ihre segensreiche Arbeit zurück, und stolz dürfen Sie sein auf das Pensum, das Sie in den letzten 50 Jahren erreicht haben. Wenn der K. V. Z. auch auf der ominösen Zahl von 13 sein Fundament gebaut hat, so scheint es doch, dass es mit der Zahl allein nicht getan ist. Aus dem kleinen Korn, das vor 50 Jahren gesäet worden ist, ist ein Baum erwachsen, der sich sehen lässt und der wohl nicht in zweiter Auflage im Schweizerland zu treffen ist. Der K. V. Z. war dem Centralverein immer eine grosse Stütze, und mit Stolz gedenken wir Ihres heutigen Festes. Seit der Gründung des Centralvereins, seit 1873, hat die Sektion Zürich das Wohl und Wehe des Gesamtvereins immer mittragen helfen, und als Vorortssektion war sie immer im Stande, das eigene Ich dem Gesamtverein zu unterordnen. Um so angenehmer und um so freudiger begrüsse ich deshalb die heutige Versammlung, und um so aufrichtiger sind unsere Wünsche. Wie Sie ja aus beredterm Munde gehört haben, war der K. V. Z. immer der Vorkämpfer der hauptsächlichsten Institutionen des Centralvereins, wie Sie vom Stellenvermittlungsbureau, dem «Kaufm. Centralbl.», das aus dem «Fortschritt» herausgegangen ist, dann von den Lehrlingsprüfungen, der Kranken- und Hülfskasse gehört haben. Die Centralvereinspolitik wurde vom K. V. Z. immer unter der Devise: Einer für alle, alle für einen, behandelt. Möge es auch in Zukunft so bleiben! Es ist eine Freude, die Prosperität des K. V. konstatieren zu können, und wir hoffen, dass in den nächsten 50 Jahren eine ähnliche Entwicklung sich Bahn brechen möge. Mit dem Wunsche, dass über dem K. V. Z. auch in Zukunft ein guter Stern walten möge, schliesse ich mit der Bitte an Sie, ein dreifaches Hoch auf den Jubilar auszubringen, und mit den Worten, er möge wachsen, blühen und gedeihen!

Rede des Herrn Dr. H. Schuler.

Verehrte Herren! — In dem langen Konzert der Reden und Ansprachen möchte ich nur eine ganz kurze Nummer für mich beanspruchen. Ich bin beauftragt, Ihnen die besten Wünsche des Vororts des Schweiz. Handels- und Industrievereins zu überbringen, den Sie liebenswürdigerweise zu Ihrer heutigen Feier eingeladen haben und der Ihnen dafür durch mich aufs herzlichste danken lässt. Er sieht darin mit besonderm Vergnügen ein neues Zeugnis der guten Beziehungen, die ihn seit langher sowohl mit dem S. K. V. als mit dessen Sektionen verbinden, und unter diesen natürlich vor allem mit derjenigen Sektion, die in Zürich ihren Sitz hat, wo auch seit bald 30 Jahren der Vorort sein Zelt aufgeschlagen hat.

Die vieljährigen freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den K. V. und den dem Schweiz. Handels- und Industrieverein angehörenden Sektionen, sowie zwischen den beiden Centralverbänden selbst bestehen, haben meines Erachtens beiden Teilen und vor allem dem schweizerischen Handel als solchem, in dessen Interesse sich beide Gruppen betätigen, mannigfaltigsten Nutzen gebracht. Das gesunde Empfinden auf beiden Seiten, dass — bei aller Wahrung der grundsätzlichen Standpunkte — eine gemeinsam angestrebte Begleichung allfälliger Divergenzen dem Ganzen und damit den einzelnen Beteiligten förderlich sei, hat es bisher erfreulicherweise verhindert, dass im Gebiet des Handels ähnliche Konflikte ausgebrochen sind, wie sie sich zwischen den industriellen Arbeitgebern und Arbeitnehmern leider nur allzu häufig abspielen. Ich habe den Nutzen und den Sinn davon nie einzusehen vermocht, wenn sich (wie dies oft geschieht) Arbeitnehmer und Arbeitgeber gegenseitig vorrechnen, wie eigentlich sie und nur sie die Seele eines Betriebes seien, der andere Teil dagegen bloss eine allenfalls auch zu missende Kontroll- oder Hülfskraft vorstelle. Ich habe diese Auffassung, gleichgültig, ob sie von rechts oder von links komme, immer als ausgesprochen antisozial empfunden. Dank der Einsicht, die bisher die leitenden Kreise des Handels auf Arbeitgeber- und auf Arbeitnehmerseite beherrscht hat, ist diese Auffassung hier bis jetzt zurückgetreten hinter dem Wunsch nach gegenseitiger Verständigung und Fühlung, was wohl mit der Tatsache zu verdanken ist, dass zwischen dem kaufmännischen Angestellten und seinem Prinzipal die persönlichen Beziehungen zum grossen Teil doch noch weit stärker sind als in den industriellen Betrieben. Diese enge Fühlung zwischen Prinzipal und Angestellten, ihr gegenseitiges Interesse aneinander, kommt natürlich am sichtbarsten zum Ausdruck in den lokalen Verbänden, und gerade das 50jährige Dasein des K. V. Z. legt hundertfach Zeugnis ab von den segensreichen Folgen dieses wechselweisen Gebens und Nehmens. Die Zuwendungen, die Industrielle und Kaufleute Zürichs fortgesetzt der Fortbildungsschule Ihres Vereins gemacht haben, beweisen, wie viel sie ihrer eigenen Ansicht nach dieser verbildlichen Institution schulden. Die gesunde Decentralisation, die in den lokalen Sektionen ein reges Leben pulsieren lässt, hat gewiss mit den grössten Anteil an der ausserordentlichen Entwicklung des kaufmännischen Fortbildungswesens in der Schweiz, und in welchem Mass der K. V. Z. hieran beteiligt ist, wurde von berufenerer Seite ausgeführt. Auch sein Anteil an der Erhaltung und Kräftigung des Centralverbands, des S. K. V., ist Ihnen bekannt: Gründe genug, dass ein anderer Centralverband, der Schweiz. Handels- und Industrieverein, sich mit den aufrichtigsten Wünschen für das weitere Gedeihen des 50jährigen, lebenskräftiger als je dastehenden K. V. Z. einstelle!

Ich trinke darauf, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem K. V. Z. und dem Vorort des Schweiz. Handels- und Industrievereins in der Zukunft in gleicher Weise bestehen mögen, wie sie in der Vergangenheit und bis jetzt bestanden haben

Rede des Herrn Suter-Thaysen.

Verehrte Festversammlung! — Es sind einige Jahre her, dass der Verein reisender Kaufleute der Schweiz, Sektion Zürich, seinen 25jährigen Bestand durch einen Festakt feierte, zu dem selbstverständlich auch der Vorstand des K. V. Z. eingeladen war, und es hat uns damals ausserordentlich gefreut, dass sich der Spitze des Vereins noch weitere Delegierte anschlossen, und wir glauben hoffen zu dürfen, dass die Herren mit Befriedigung nach Hause gekommen sind und mit dem Bewusstsein, dass auch hier ein Verein mit Energie arbeitet, ein schönes Ziel zu erreichen. Heute feiert nun der verehrte K. V. Z. sein 50. Wiegenfest, reich gekrönt von Erfolgen. Die Ziele der beiden Vereine sind verschieden. Sie präparieren die jungen Kaufleute, sie bilden sie bestmöglich aus für den kaufmännischen Beruf. Wir haben mehr philanthropische Ziele: Vorsorge bei Krankheit und Todesfall; aber viele der jungen Leute, die Sie vorbereiten, die widmen sich später auch dem Berufe eines reisenden Kaufmanns. Es ist ein schwerer Beruf, er erfordert eine ausserordentlich gute Gesundheit und vor allem einen ausserordentlich gesunden Magen, der im Stande ist, zu warten und auch tüchtig zu verdauen; unser Beruf erfordert eine tüchtige Dosis von Frohmut. Aber mit all diesen Erfordernissen allein kann einer nicht auf die Reise gehen; ob er mit all diesem allein lukrative Geschäfte macht, ist eine andere Frage; es bedarf persönlicher Eigenschaften, die einem gewissermassen schon in die Wiege gelegt worden sind. Der Beruf bringt manche Enttäuschung mit sich und erfordert manche Entbehrung. Der Reisende muss oft und sehr viel Frau und Kinder, seine fröhliche Umgebung und seinen Freundeskreis entbehren; aber gerade die reisenden Kaufleute haben ein praktisches Verständnis für die Ziele und die Arbeit der K. V., und ich bin beauftragt, für den Verband reisender Kaufleute der Schweiz, Sektion Zürich, Ihnen in erster Linie herzlich zu danken für die freundliche Einladung und Ihnen zu gratulieren für Ihr Wiegenfest, sowie Ihnen auch für die Zukunft herzliche Glückwünsche zu entbieten. Ich erhebe mein Glas auf die freundschaftlichen Beziehungen des K. V. und aller Institute, die ähnliche Ziele verfolgen, speziell auf die Beziehungen zwischen dem K. V. Z. und dem Verband reisender Kaufleute der Schweiz, Sektion Zürich.

Rede des Herrn Marquart, Präsident des Kantonalvorstandes zürcherischer K. V.

Verehrter Jubilar, hochgeehrte Festversammlung! — Es sind der schönen Worte schon viele gefallen, und ich bin nicht in der Lage, ihnen noch ein mehreres zuzufügen. In Wiederholungen will ich mich nicht ergehen; so beschränke ich mich darauf, Ihnen zu Ihrem 50jährigen Jubiläum den Gruss und Glückwunsch der Sektionen des Kantonalverbandes und dessen Vorstandes zu entbieten und Ihnen zu danken für die freundliche Einladung, die an uns zum heutigen Jubiläumsfeste ergangen ist. Der Vorstand des Kantonalvereins hat sich zur Ehre gemacht, vollzählig zu erscheinen, da er als jüngstes Kind des Jubilars ihm persönlich den Glückwunsch entgegenbringen möchte. Es sind viele Institutionen, die dem K. V. Z. ihr Leben verdanken. So ist auch vor fünf Jahren der Zusammenschluss der K. V. des Kantons erfolgt, namentlich zur Wahrung der Interessen auf dem Gebiete des Lehrlingswesens und der allgemeinen Standespolitik. Die Tätigkeit des Kantonalverbandes finden wir zuerst bei der Ausarbeitung des zürcherischen Lehrlingsgesetzes; nachher haben wir uns mit Erfolg bemüht, für die Sektionen Subventionserhöhungen auszuwirken. Der Kantonalverband hat seine Verdienste um das Sonntagsruhegesetz, und gegenwärtig ist er mit Eingaben an die kantonalen Räte bezüglich des allgemeinen Fortbildungsschulgesetzes, das im Entwurf liegt, beschäftigt, und das uns, den Gründern der Fortbildungsschulen, unsern Einfluss entziehen soll. Wir haben dagegen Stellung genommen und wir hoffen, dass wir mit unsern gerechten Ansprüchen Erfolg haben. Es freut mich, dass wir da grosse und mächtige Stützen haben, wie wir aus den Worten des Herrn Regierungsrat Locher und des Herrn Stadtpräsidenten Billeter entnehmen konnten; wir hoffen, dass sie uns im geeigneten Moment nicht im Stiche lassen. Wir verfolgen keine einseitige Interessenpolitik, sondern wünschen, dass sich unsere kaufmännischen Fortbildungsschulen, den praktischen Bedürfnissen angepasst, weiter entwickeln und frei bewegen können. — Geehrte Herren! Ich habe Ihnen gesagt, dass viele wohltätige Institutionen vom K. V. Z. ins Leben gerufen wurden, die heute zweifellos prosperieren. Der Jubilar wird auf der Bahn des Fortschrittes weiter schreiten, zu Nutz und Frommen des Gesamtverbandes, der Kaufmannschaft, sowohl der Angestellten wie der Prinzipalschaft. Ich lade Sie ein, auf das Wohlergehen des K. V. Z. ein Hoch zu bringen.

Rede des Herrn Hofmann, Präsident des K. V. Winterthur.

Liebe Zürcher Kollegen, geehrte Festversammlung! — Die Sektion Winterthur hat es sich nicht nehmen lassen, an dem Jubiläumstag ihrer Schwestersektion teilzunehmen, und ich entledige mich der angenehmen Aufgabe, Ihnen Gruss und Glückwunsch der Kollegen vom Eulachstrande zu entbieten. Wir haben uns gestattet, Ihnen als Beweis unserer freundschaftlichen Gefühle ein Zeichen unserer Freundschaft zu widmen. Wir hoffen, dass Sie ihm ein bescheidenes Plätzchen in Ihrem Heim gönnen werden und dass sie sich stets erinnern an die glänzende Feier des heutigen Tages. Es ist noch nicht lange her, dass ich in einem Familienkreise eine 50. Jahrfeier mitgemacht habe; wenn dort angesichts des 50jährigen Erdenwallens ein Wermutstropfen unterlaufen ist, so dürfen wir heute alle trüben Gedanken zurückweisen, quillt ihm doch ein ewiger Jungbrunnen, der unsere Ziele weiter führen wird zum Nutzen und Gewinn des gesamten Vereins und des Vaterlandes. Ich lade Sie ein, Ihr Glas zu leeren auf das Wohl des K. V. Z., der weiter gedeihen möge in Jugendkraft!

Rede des Herrn Ulrico Vollenweider.

Herr Präsident, geehrte Herren! — Ich weiss, es ist eine grosse Zumutung, Ihre Gehörnerven jetzt noch in Anspruch zu nehmen, und ich habe mich ja eigentlich gar nicht offiziell angemeldet. Ich wurde mehr oder weniger gezwungen, Sie noch mit einer Rede aufzuhalten. In der einleitenden Vorstellung hat Ihnen Ihr Herr Präsident mitgeteilt, dass auf meinen schwachen Schultern heute eine eigentümliche Aemterkumulation ruht. Ich bin nämlich Delegierter der Zürcher Handelskammer einerseits und anderseits der Tonhallegesellschaft Zürich, und werde nun versuchen, die Reden, die ich für beide hätte halten sollen, in eine zu vereinigen. Beide Vereine, deren Bestrebungen nicht identisch sind, haben mich beauftragt, Ihnen die besten Wünsche und Grüsse zu Ihrem Feste zu entbieten. Die Handelskammer, d. h. die Kaufm. Gesellschaft, steht Ihnen sehr nahe. Viele unserer Mitglieder sind auch Mitglieder Ihres Vereins, und in den letzten Jahrzehnten haben wir sehen können, dass unsere Bestrebungen parallel laufen. Aber Sie sowohl wie wir haben bemerkt, dass in Handel und Industrie, abgesehen von der Kleinheit des Territoriums, Schwierigkeiten vorhanden sind, wie sie vielleicht in gleichem Masse in keinem Nachbarstaate vorhanden sind. Und wie ein mageres Feld durch intensivern Bau fruchtbar gemacht werden kann, so mussten auch wir versuchen, diese Inferiorität auszugleichen durch die Superiorität der Arbeitsleistung. Da sind Sie nun von dem Gedanken ausgegangen, dass tüchtige Bildung notwendig sei. Ich habe in einem Vortrag von Alexander Humbold gelesen: «Mit dem Wissen kommt das Denken und mit dem Denken die Kraft und Energie», und wenn ich alles, was ich heute gehört habe, zusammenfasse, so muss ich sagen, Sie haben es durch das Wissen und Denken weit gebracht, und das hat Ihnen auch Kraft und Energie gegeben, nicht nur vorwärts zu fahren, sondern dieses Fest auch über die angesetzte Stunde hinaus auszudehnen. Ich sehe bei Ihnen Leute, — ihre Haarfarbe zeigt es, — die trotz ihres hohen Alters sich noch in gleichem Masse mit Ihren Interessen beschäftigen, wie früher; das ist Energie, die dem Kaufmannsstande der Schweiz immer geholfen hat, die Konkurrenz auszuhalten.

Nun hätte ich gerne noch einige Worte gesprochen, die von der Tonhalleseite kommen; leider hat mir Herr Dr. Locher die besten Gedanken vorweggenommen. Es ist einmal der Zug der modernen Zeit und die Entwicklung des Staates verlangt es, dass successive dem einen und andern etwas abgenommen und dem Staatsbetrieb gegeben wird. Ich glaube, Sie dürfen mit dem Lobe, das Ihrem Orchester vom Vertreter des Staates geworden ist, zufrieden sein. Wir sollen in unserm Berufe nicht untergehen und versinken, ist heute verschiedentlich angetönt worden; wir haben heute Nachmittag Beweise gehabt, dass das bei Ihnen nicht der Fall ist. Ich weise namentlich auf die hervorragenden Leistungen Ihres Orchesters und der Gesangssektion hin, und heute Abend wird uns ja auch noch Ihre Turnsektion mit ihren Produktionen erfreuen, und Ihr Dramatischer Klub. Es freut mich, Ihnen als Vertreter der Tonhallegesellschaft ein Haus bieten zu können, das für Sie genügend Raum enthält. Mögen Sie sich heute Abend im grossen Saale eben so wohl befinden, als Sie dies heute Mittag hier gewesen sind! — Und nun zum Schlusse glaube ich im Namen der geladenen Gäste zu sprechen, wenn ich Sie einlade, auf ihren gegenwärtigen Präsidenten, auf den Vorstand und das Komitee, das das heutige Jubiläumsfest vorbereitet hat, ein donnerndes Hoch auszubringen!

Rede des Herrn Widmer, Präsident des K. V. Luzern.

Verehrte Zürcher Freunde! — Gestatten Sie, dass wir kurz vor dem Auseinandergehen hier dem Gedanken der ausserkantonalen Sektionen Ausdruck geben. Ich danke, dass die Sektion Zürich uns immer und immer auf viele Jahre zurück ein Muster gewesen ist, dass eine Fülle von nützlichen, vorbildlichen Anregungen von Zürich aus ihren Weg genommen haben in die Schwestersektionen. Ich glaube wirklich im Namen aller Sektionen Ihnen den Dank aussprechen zu müssen, und wenn wir heute mit grosser Freude nach Zürich geeilt sind, um am Feste teilzunehmen, so hat die Dankbarkeit darin eben so viel Platz. Wir möchten danken, dass Sie es in Zürich verstanden haben, die Ziele des K. V. den Zielen des Centralverbandes anzupassen. Mit dem Wunsche auf ein ferneres Schaffen auf diesem Gebiete verbinde ich nochmals herzlichen Dank.

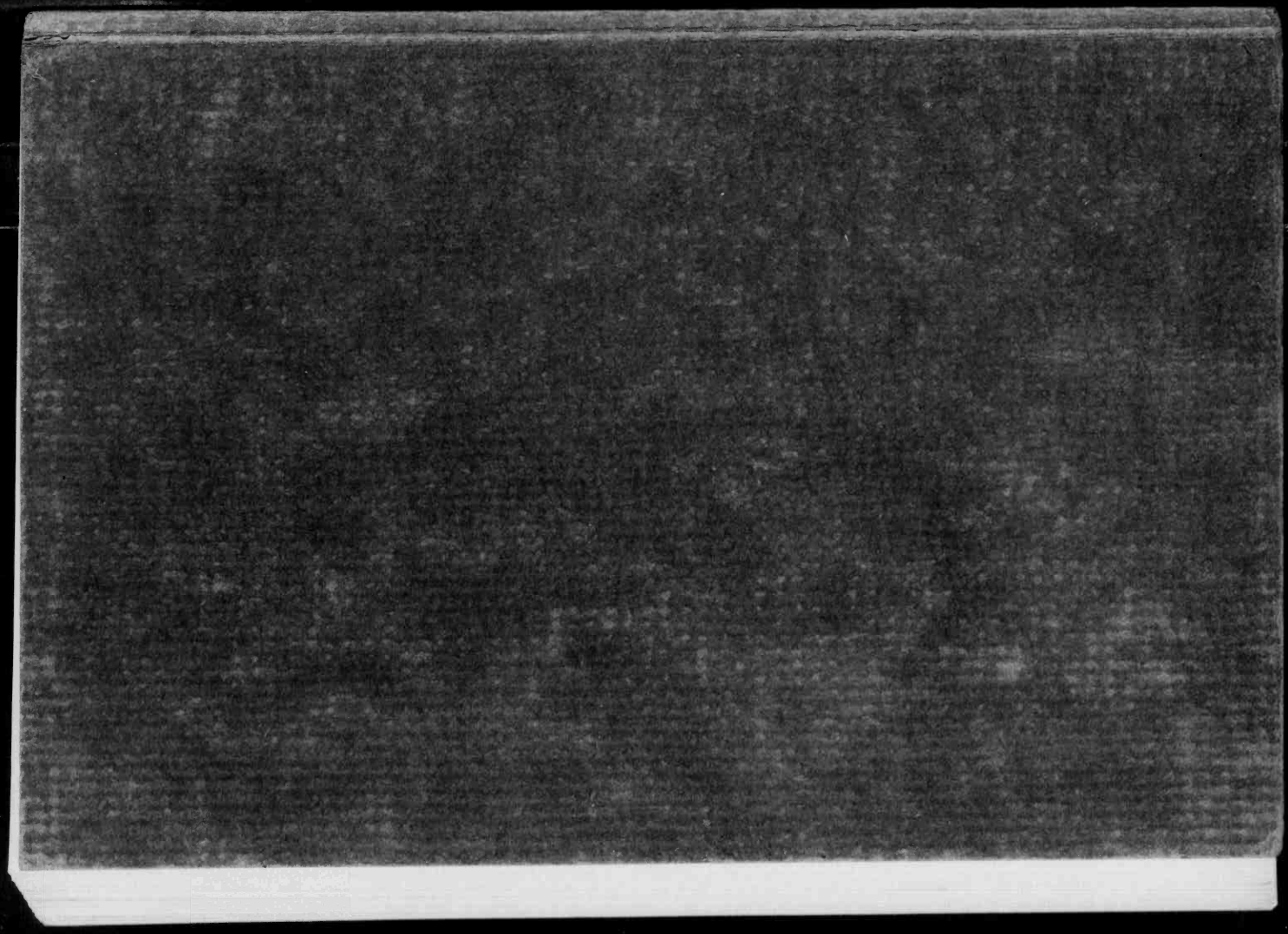
Sonderabdruck aus dem «Schweiz. Kaufmännischen Centralblatt» vom 30. November 1911.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0041436385

Date Due

D143 K163
Kaufmännischer verein Zürich
Denkschrift 1861-1911.

MSH04093



END OF
TITLE